Die blaue Nelke



Die Katastrophe

Band 7

Was bisher geschah

Band 1, Wie alles begann

Unsere Helden treffen auf einem Schrottplatz auf einen Mann, der ein Raumschiff baut.
Bei der Erforschung des Mondes, finden sie die Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner.
Eine Station auf dem Mars wurde gebaut. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kam eine Kontaktaufnahme mit den Venusbewohnern zustande. Als sie von einem Kind erfuhren, das auf dem Mars geboren war, wollten sie unbedingt mit diesem Kind Kontakt bekommen.
Ein Besuch auf dem Merkur kostete ihnen fast das Leben. Beim Jupiter wurde das neue Schiff von den Fremden entführt. Bianca und andere Besatzungsmitglieder machten schmerzhafte Erfahrungen mit den medizinischen Maschinen der Fremden.
Bianca wurde zur Blauen Nelke und vertrieb die Menschen von ihrem Planeten.

Band2, Die Lunaren

Ein unzerstörbarer Kristall kam aus den Weiten des Alls und landete auf dem Mond. Beim Zusammenprall mit einem Planeten auf seinem Weg zur Wega, kam ein neues Rätsel dazu.
Da tauchen drei Kegelraumschiffe auf, die mit dem Kristall etwas gemeinsam haben.
Im Leerraum finden sie ein kleines bewohntes Sonnensystem und ausgebrannte Planeten.
Die Erde fängt einen Krieg mit den Kegelschiffen an. Bianca sucht den Kontakt und findet die verschollene Bevölkerung des Mondes.
Die Erde besiedelt ihren Planeten bei der Wega und verliert ihn bei einem unsinnigen Krieg wieder.

Band3, Marseille und die Wikinger

Marseille lernte die Wikinger kennen.
Die Erde baut überlichtschnelle Schiffe und die blaue Nelke bekommt Krieg.
Die Erde und die Wikinger machen Frieden mit den Lunaren.
Marseille verändert sich und bekommt seltsame Fähigkeiten.
Während des Forschungsfluges erfährt Marseille von den Unterschieden der Lebensweise der Wikinger auf dem Planeten und den Schiffen.
In einem neuen System nimmt sich Marseille einen Planeten. Annika, Marseilles Tochter hat starke geistige Kräfte und erkennt ein Geheimnis der Wikinger.
Ein fremdes Schiff handelt bei den Wikingern und Uta holt Marseille. Da lernten sie die Pliotzuk kennen.

Band4, Die Forschungsreise

Marseille bereitet eine neue Forschungsmission vor.
Kinhala wählt eine Mutter und Jasmin, das Findelkind, wird von Fredericke aufgenommen.
Unsere Forscher schlagen sich mit Monden im Überlichtflug herum.

Unsere Forscher haben einen Zusammenstoß mit einem Mond im Überlichtflug und Kinhala bekommt von Annika eine seltsame Botschaft über eine weite Entfernung.
Xaver nimmt Kontakt zu den Fremden auf. Sie beschließen den Handel und Fredericke rettet Marseille.
Fredericke macht Krieg mit den Wikingern und eine Göttin beendet den Krieg mit den Wikingern.
Durch einen Unfall werden die Forscher in die Ferne verschlagen. Die Kinder machen eine Aufführung zur Belustigung und Annika sagt: „Das Schiff tanzt."
Das Reich der Blauen Nelke weitet sich aus. Am Rande entdecken sie ein anderes Sternenreich.

Band 5,Krieg und Piraten
Nach dem Umbau der Orter fanden sie ein ungewöhnliches Objekt an der Stelle, an der die Forschungsmission verschwunden war.
Phythia muss gegen die Keilschiffe kämpfen, um Kai zu retten.
Die Mission wird abgebrochen, als Phythia bei ihrem Bericht einen Fehler macht.
Fredericke macht einen zweiten Versuch und fliegt selbst mit.
Als Das Schiff zerstört wurde, machte Phythia einen Rettungsversuch. Da Phythia mitleidslos vorgeht, wird sie von Fredericke geprüft.
Phythia und Annika besuchen das Piratennest. Phythia nimmt ein Mädchen mit.
Phythia rettet Annika.
Kai findet ein Sternenschiff

Band6, Das Weltenschiff
Phythia macht mit dem neuen Schiff einen Probeflug. Bei ihrer Rückkehr kommt es zur Katastrophe.
Vier Schiffe werden im inneren des Weltenschiffes gefangen. Solange sie noch nach einer Möglichkeit suchen, das Weltenschiff wieder zu verlassen, taucht ein leuchtender Stern auf.
Sein Besitzer nennt sich Thor und kann ohne Raumschiff durch das Weltall reisen.
Constanze baut ein Sprungschiff und schafft damit die Voraussetzung für ihre Heimkehr.
Fredericke holte sie etwas später mit einem neuen Fernraumschiff ab.
Phythia erforscht die Umgebung bis zu eintausend Lichtjahre und trifft öfters auf Reste des Weltenschiffes.
Karina, Phythias Tochter, wird die Erbin von Thors Hinterlassenschaften.

Zusammenfassung, Band 7

Jasmin erzählt von ihren Erlebnissen bei ihrer ersten Planetenerforschung.
Phythia wird auf Erkundung zu den Katestre geschickt.
Bei den Katai-Katestre wird Phythia mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Nach einem Verstoß gegen die Gesetze der Katestre wird Phythia für fünf Tage eingesperrt und muss im Bergwerk arbeiten. Durch Drogen und Verletzungen wird Phythia schwer krank.
Können die Dritio- Katestre helfen, oder muss Phythia sterben? Karina, ihre Tochter, hilft mit ihren besonderen Fähigkeiten und dreht durch.
Bei der nächsten Reise geht Phythia in eine Falle, die für Thor bestimmt war. Karina erholt sich wieder und befreit Phythias Schiff.
Karina wird zur Ausbildung zu Kinhala nach Wicky geschickt. Nach ihrer Ausbildung bekommt sie das modernste Schiff, da Fredericke vor ihr Angst hat.
Bei ihrem ersten Auftrag hat sie ein Katestremädchen dabei, weil sie bei einem Gespräch mit dem Kastr eingeschlafen war.

Inhaltsverzeichnis

Was bisher geschah 3
Zusammenfassung, Band 7..... 5
Inhaltsverzeichnis 6
Der Planet Kular 7
Die Katestre 19
Die Katai-Katestre..... 38
Ärger mit Karina..... 66
Thors Station 106
Eine kleine Heldin 176
Anhang 236
Vorschau, Bd8 236
Zeittafel 237
Personen..... 240
Völker..... 240
Sternensysteme..... 240
Autor 241

Der Planet Kular

Jasmin fing mit ihrem Bericht an: „Kular, so haben wir den Planeten genannt, ist ein außerordentlich interessantes Forschungsobjekt. Inzwischen sind wir bei über vierhundert Arten von Pflanzen und fast vierzig Arten von Tieren.
Alleine die Kleearten sind schon ungewöhnlich. Die gibt es mit zwei bis sieben Blätter. Die sechsblättrigen haben die schönsten Blüten in Doldenform. Die Blüten haben auch verschiedene Farben und der Klee wächst nur unter den Bäumen. …“
So ging die Erzählung über die Pflanzen weiter. Jasmin war von den Sachen ganz begeistert. Ihre Zuhörer fanden es eher langweilig.
Annika fragte: „Es ist ja schön, dass es dir so gut gefallen hat. Hast du denn nichts Interessantes erlebt? Ich kann nicht glauben, dass du die ganze Zeit nur Pflanzen gesammelt hast.“
Jasmin meinte: „Sag doch gleich dass es dich langweilt. Wenn ich meine Abenteuer erzähle, bekomme ich nur Schläge.“
Fredericke meinte: „Wenn du nichts angestellt hast, wirst du auch nicht bestraft. Bis jetzt hat sich noch Niemand über dich beschwert.“
Jasmin meinte: „Dann werde ich euch etwas von den Abenteuern erzählen und die Strafe auf mich nehmen. Annika und Schiba wissen doch schon Alles.
Gleich nach dem wir abgesetzt wurden haben wir die nähere Umgebung erforscht. Karla, meine Lehrerin, wollte gleich mit einem Gleiter die Umgebung kartographieren. Doch dafür hatten wir ja einen Spezialisten dabei, deshalb sind wir nur etwas in der Gegend herumgefahren. Schon nach einer Stunde sahen wir ein komisches Tier.
Wenn es auf der Erde saß sah es wie ein Hase aus. Das komische war nun, dass das Tier, wir haben ihm den Namen Rückhoppel gegeben, sich mit den Vorderbeinen vom Boden abstieß und rückwärts gehoppelt ist. Dabei hat es den Kopf nur ganz kurz nach hinten gedreht. Wenn das Tier langsam ging, dann ging es vorwärts und hoppelte nicht.
Von den Tieren haben wir eine ganze Kolonie gefunden.
Sie leben in einer Gemeinschaft mit einem rattenähnlichen Tier. Die Ratten graben die Löcher und Gänge und bekommen dafür von den Hopplern, die sehr wehrhaft sind, wie wir später feststellten, den Schutz vor den anderen Tieren.
Wir verfolgten also den Rückhoppel und achteten dabei wenig auf das Gelände. Karla setzte den Gleiter auf den Boden und dann durfte ich weiterfahren. Unser Hoppel verschwand im ersten Loch das wir sahen.
Karla wollte das Loch genauer untersuchen und so hielt ich an. Auf dem Orter sah ich genau, dass der Boden von den Gängen durchzogen war und hielt den Gleiter in der Luft.
Karla stieg aus und trat auf einen der Gänge. Sie brach gleich ein und brachte ihren Fuß nicht mehr aus

dem Loch. Ich wollte sie aus dem Loch ziehen, doch das ging nicht. Wenn sie den Schuh ausgezogen hätte wäre sie frei gekommen und hätte in der dünnen Atmosphäre keine Luft bekommen.
Den Gleiter konnte ich erst dreihundert Meter weiter abstellen, was ich auch tat. Dann bin ich vorsichtig zurückgegangen und habe mit den Händen angefangen ihren Fuß auszugraben. Da kamen die Hoppler aus mehreren Löchern, die wir vorher nicht gesehen hatten und griffen mich mit ihren Hinterbeinen an.
Sobald ich mit dem Graben aufhörte waren unsere Hoppler wieder zahm und ließen sich sogar streicheln. Die Hoppler haben scharfe Krallen an den Beinen und wissen auch, wie sie ihre Krallen einsetzen müssen.
Da ich Karla nicht helfen durfte, rief ich um Hilfe. Dann kamen die Ratten aus den Löchern. Vor den Tieren hatte ich Angst und bin gleich einen Schritt zurückgegangen. Weiter ließen mich die Hoppler nicht weg.
Dann durfte ich zusehen wie die Ratten ein Loch machten und es langsam vergrößerten, bis Karla ihren Fuß wieder frei bekam. Die Hoppler und die Ratten haben uns dann über verschlungene Wege zum Gleiter gebracht.
Ich wollte in den Gleiter, doch zwei Meter vor dem Gleiter haben die Ratten uns aufgehalten. Vier der Hoppler sind in den Gleiter gesprungen. Das hätte ich ihnen nicht zugetraut. Über die Außenmikrofone hörten wir Fauchen und Pfeifen.
Nach ungefähr zwei Minuten wurde es ruhig und vier Ratten sind vorsichtig in den Gleiter geschlichen. Sie haben dann eine Schlange herausgezogen und in einer Höhle versteckt.
Jetzt durften wir in den Gleiter. Einer der Hoppler lag auf dem Boden und ein zweiter saß an seiner Seite. Karla schaute nach dem liegenden Hoppler. Er hatte eine tiefe Fleischwunde, wie wir später feststellten. Der zweite Hoppler war unverletzt und blieb beim ersten sitzen.
Für die Versorgung des Hopplers waren wir nicht ausgerüstet. Karla wollte ihn seinem Schicksal überlassen, doch ich habe sie solange bedrängt, bis sie einwilligte, dass wir den Hoppler in unserem Labor versorgten.
Beim Schließen der Außentür schaute mich der Hoppler mit seinen großen Augen an. Karla fuhr mit dem Gleiter zurück und ich streichelte die beiden Hoppler. Leider durften wir die Atmosphäre nicht ausgleichen und mussten den Anzug anbehalten.
Bei unserem Forschungsmodul durfte Karla den verletzten Hoppler aus dem Gleiter tragen, doch nur solange ich mit dem zweiten Hoppler dabei blieb. Wir brachten die beiden Hoppler in dem Labor unter.
Dann riefen wir den Arzt zu dem Notfall und er musste dem verletzten Hoppler helfen. Anfangs weigerte er sich und ich drohte ihm mit Schlägen. Damit konnte ich ihn überzeugen und er nähte die Wunde.
Die Beiden bekamen einen schönen Käfig mit den Bedingungen des

Planeten.
Das größere Problem war das Futter der Hoppler. Wir haben ihnen Gras, Klee und Fleisch angeboten, doch davon schmeckte ihnen nichts. Erst das Brot mit Käse war nach ihrem Geschmack.
Der Arzt untersuchte die beiden Hoppler und meinte, dass sie kein Fleisch fraßen. Er versuchte es mit Körnern, die wir von den Gräsern pflücken mussten. Der Käse wurde vom Arzt verboten. Er meinte, dass die Hoppler ihn schlecht vertrugen. Die Körner des Kochs, die ich für unsere Hoppler erbettelt hatte, schmeckte den Beiden sehr gut.
Der verletzte Hoppler konnte nach zwei Tagen schon wieder entlassen werden. Wir brachten die Hoppler wieder zurück.
Den Rest erzähle ich nach dem Essen. Ich habe jetzt Hunger bekommen. Mutter, du kannst dir schon die Strafe ausdenken."
Fredericke sah zu Phythia. Die schüttelte den Kopf.
Fredericke sagte: „Jasmin, du hast umsichtig gehandelt und für deine Angst kannst du ja nichts. Jetzt gehen wir zum Essen und für eine Strafe hast du noch zu wenig angestellt."
Schiba lachte: „Das wird noch."
Nach dem Essen erzählte Jasmin weiter: „Wir fuhren zu der Hopplerkolonie und wollten die beiden Hoppler wieder freilassen. Um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben, benutzten wir die Schleuse und verschlossen den Gleiter auch von außen.
Die Hoppler begrüßten uns freudig, als wir unsere Gäste auf den Boden setzten. Wir durften sogar einen Blick in ihre Wohnungen werfen. Dafür hatten sie eine Wohnung geöffnet. Durch die Beobachtungen konnten wir etwas feststellen. Die Hoppler waren Männchen und die Ratten die Weibchen.
Sie wohnten in geräumigen Höhlen die mit Moos ausgepolstert waren. Ihre Nahrung waren die Körner und Samen von mehreren Pflanzen. Die Weibchen fraßen auch Gras und die Jungen, die wie Raupen aussahen, fraßen die Schlangen und sonstiges Fleisch.
In einer speziellen Höhle verpuppten sich die Raupen und daraus wurden die Hoppler und Ratten.
Bei unserer nächsten Exkursion wurden wir von einem Baum angegriffen. Er griff mit Lianen nach unserem Gleiter und wickelte ihn ein. Mit einer Säure versuchte er den Gleiter aufzulösen.
Solange wir festsaßen, sahen wir, wie sich eine Liane um ein rehähnliches Tier schlang und es auflöste. Dann kam ein Ast mit vielen Blättern und saugte die Brühe auf.
Da die Lianen unsere Antenne abgebrochen hatten, konnten wir nicht um Hilfe rufen und freilassen wollten sie uns auch nicht. Da mein Anzug bei der ersten Begegnung mit den Hopplern beschädigte wurde, hatte ich einen leichten Kampfanzug angezogen. Ihr wisst schon, der mit dem Mondmetall.
Karla hatte den normalen Anzug an. Da bin ich in die Schleuse gegangen und habe mit dem Strahler auf

die Lianen geschossen. Jedes abgetrennte Stück sonderte eine stark ätzende Brühe ab, die unseren Gleiter beschädigte.
Ich wusste mir nicht mehr zu helfen und habe den Baum ganz kurz über dem Boden abgetrennt. Er fiel um und dann kamen mehrere der Schlangen aus dem Baum. Ich habe dann noch die Lianen und viele der Schlangen erschossen, damit wir wieder freikamen.
Unser Gleiter hat es gerade noch zurückgeschafft. Jetzt ist er kaputt und wir haben ihn auf dem Planeten zurückgelassen. Karla meinte, dass ich noch viel lernen muss, da sie gleich beim ersten Schuss die Brühe bemerkt hatte und ich erst später.
Es war schon fast zu spät gewesen. Übrigens hält das Mondmetall die Brühe auch nicht aus. Aus den paar Spritzern auf meinem Anzug wurden schnell Löcher. Dann musste ich bei den Analysen helfen.
Auf dem Planeten gibt es mehrere gefährliche Arten von Pflanzen und Tiere. In den ersten drei Tagen habe ich zwei Anzüge und einen Gleiter verbraucht. Drei Tage nur Analysen und das Einsammeln von Pflanzen um unsere Forschungsstation war dafür die Strafe.
Dann durfte ich wieder bei einer Erkundung dabei sein. Mit zwei Gleitern fuhren wir zu dem Gebirge. Karla wollte mir noch Einiges über die Geologie beibringen. Dass die Steine mit Biologie etwas zu tun hatten, konnte ich mir nicht vorstellen, doch Karla hat mich eines Besseren belehrt.
Wir fuhren in ein Tal. Auf den Berghängen war noch Schnee. Unter einer überhängenden Wand sahen wir einige kleine Tiere. Ich fuhr den Gleiter zu der Wand und beachtete die Anweisungen von Karla nicht richtig.
Karla wollte den Gleiter in der Schwebe halten, doch ich setzte ihn auf den Boden. Dabei gab es ein komisches Geräusch, das sich fast wie Schreie anhörte. Karla schrie mich an und erst dann brachte ich den Gleiter wieder in die Schwebe.
Als wir ausstiegen zeigte mir Karla was ich angestellt hatte. Die kleinen Tiere waren die Beine der Steine. Mit dem Gleiter hatte ich mehrere hundert Wesen getötet. Die Wesen sahen wie Steine aus und fühlten sich auch so an. Beim Gehen waren es auch Steine.
Die Steine sind etwas intelligent. Ungefähr wie eine Fledermaus. Die Hoppler müssen bei den Menschenaffen eingeordnet werden.
Beim genaueren Hinsehen war der ganze Berghang mit den Wesen überzogen. Hier trifft die Bezeichnung ‚Lebende Steine' direkt zu. Zur Strafe setzte mich Karla auf einem Berg ab und ich musste drei Kilometer zu Fuß gehen und die einzelnen Arten, die ich bei dem Marsch fand, genau beschreiben.
Am nächsten Tag setzte sie mich in einer Wüstenregion aus und ich musste wieder zu Fuß gehen. Dann wurden meine Beschreibungen ausgewertet und mit den Vorhandenen verglichen. Ich durfte sogar einer unbekannten Pflanze, die ich beim Marsch durch die Wüste ge-

funden habe, einen Namen geben.
Es ist ein kleines unscheinbares Blümchen mit gelben Blättern und blauen Blüten. Es lebt in Symbiose mit Ameisen. Ich habe es Amgelau genannt.
Da ich bei meinen Fußmärschen auch einige Felsformationen und Gesteinsschichten beschrieben habe, musste ich vier Tage mit Gustav, unserem Geologen, durch die Gegend laufen. Das Amgelau weist immer auf eine Wasserader hin, die nur einen Meter unter der Erde ist.
Jetzt kenne ich auch schon die meisten Gesteinsschichten und kann etwas über die Entstehungsgeschichte sagen. Früher gab es eine starke Vulkanaktivität und auch große Meere auf dem Planeten. Heute gibt es nur noch wenige Rinnsale und vier aktive Vulkane. Auch die Atmosphäre ist einmal dichter gewesen.
Als Phythia uns zurückgerufen hat, waren Gustav und ich gerade auf der anderen Seite des Planeten. Wir untersuchten das Gestein eines Berges und wollten noch zu einem Vulkan.
Der Berg brachte keine neuen Erkenntnisse. Beim Vulkan hatten wir den Gleiter einhundert Meter unterhalb des Schlotes abgestellt und waren hinaufgeklettert. Abends wollten wir wieder zurückfahren.
Wir schauten nach den Gasen und nahmen Proben als der Vulkan ausbrach. Wir rannten und rutschten zu unserm Gleiter. Überall fielen die glühenden Steine herunter und der Gleiter war noch weit weg.
Als wir den Gleiter erreichten bekam ich einen Schlag in den Rücken und wachte in der Krankenstation unseres Flöckchens wieder auf. Gustav hatte vor Phythia Angst und deshalb sind wir etwas später angekommen.
Ich habe Gustav gefragt, was denn passiert war und er meinte nur, dass ein Stein mich getroffen hatte und er dann noch auf mich geprallt war. Dabei muss ich mit dem Kopf gegen den Gleiter geprallt sein. Gustav hat mich dann in den Gleiter gezogen und das Flöckchen zu Hilfe geholt. Die Rückfahrt mit dem Gleiter machten dann die Techniker. Als ich wieder aufstehen konnte flogen wir zu Phythia. Der Arzt hat mir noch ein Mittel gegen die Schmerzen gegeben und den Rest hat dann Fritz gemacht.
Das waren meine Abenteuer auf dem Planeten."
Phythia schaute ihre Schwester an: „Deshalb warst du auf dem Rückflug fast immer bei den Kleinen und ich dachte, dass du bei Ariane sein wolltest."
Jasmin schaute zu Boden und sagte dazu nichts. Fredericke nahm Jasmin an der Hand und ging mit ihr ins Krankenhaus. Nach einer Stunde kamen sie wieder zurück.
Fredericke sagte: „Jasmin hatte nur eine Prellung im Rücken und eine mittlere Gehirnerschütterung", vorwurfsvoll fragte sie Schiba, „warum hast du nichts gesagt? Jasmin hätte ins Bett gehört."
Schiba sagte leise: „Erstens überwache ich nicht immer die Gedanken der Anderen und zudem lag Jasmin auch die meiste Zeit im Bett oder auf der Spielmatte der Kleinen.

Auch kann kein Arzt mehr tun, als Fritz und Andreas zusammen. Karola, die Kommandantin des Flöckchens, hat mich auch gebeten, dass ich nichts zu Phythia sage."
Fredericke sagte: „Jetzt gehen wir Essen und dabei überlege ich mir eure Strafen."
Beim Essen erfuhr Fredericke, dass Martha und Gatalina Bescheid wussten. Martha hatte Jasmin auch den Umgang mit den Kindern und das Liegen empfohlen. Der Bericht des Unfalls war noch nicht eingetroffen und Fredericke mahnte ihn an. Da Marseille noch unterwegs war, nahm Fredericke auch die Pflichten der Mutter für ihre Kinder war.
Später in der Wohnung gab Fredericke ihre Entscheidung bekannt, auf die schon alle gewartet hatten: „Zur Strafe gibt es eine Übung. Schiba, Martha und Gatalina kämpfen gegen Jasmin, Ariane und Karla. Besondere Fähigkeiten dürfen nicht eingesetzt werden. Näheres erfahrt ihr dann morgen."
Gleich nach dem Frühstück gab Fredericke die Anweisungen. Jede Gruppe bekam einen Sechstausender.
Phythia hatte die Rettungsübungen schon vorbereitet: „Es ist eine Rettungsübung. Ihr braucht nur soviel wissen. Am Nordpol und am Südpol sind Rettungsschiffe abgestürzt. Es waren jeweils zehn Personen an Bord. Ihr geht auf eure Schiffe und folgt den Anweisungen der Kommandanten."
Nachdem die beiden Gruppen aufgebrochen waren kamen mehrere Ärzte und präparierten die Kinder, Phythia und Fredericke. Nach den Vorbereitungen flog Phythia mit ihren Kindern zum Nordpol und Fredericke mit den Kindern von Martha, Gatalina, Schiba und ihren zum Südpol. Am Ankunftsort versteckten sie die Rettungsschiffe und begaben sich zu den vorbereiteten Schiffen. Phythia schickte das Signal und wartete, bis Fredericke ihr Signal auch schickte.
Das war das Zeichen für die Sechstausender, die beim Jupiter warteten.
Schiba hatte das Kommando über die Rettungsaktion übernommen. Die Kommandanten hatten ihnen beim Jupiter den Ablauf erklärt. Ihre Aufgabe war es, die Abgestürzten zu retten. Von einem Kampf gegeneinander war nichts bekannt. Schiba hatte sich, auf Anweisung des Kommandanten, den Südpol ausgesucht und Karla hatte den Nordpol bekommen.
Nach dem Startsignal flogen sie los. Schon im Anflug empfingen sie das Notsignal eines Rettungsschiffes. Schiba schickte gleich einen Fünfhunderter. Ihr Sechstausender blieb im Orbit.
Karla schickte einen Zweihunderter für ihre Rettung. Der Zweihunderter landete bei dem abgestürzten Schiff. Aus einer Eisspalte kamen mehrere unbekannte Roboter und griffen den Zweihunderter an. Karla ließ den Zweihunderter wieder starten, da die ersten Schüsse ihre Verteidigung durchschlugen.
Schibas Fünfhunderter wurde auch angegriffen. Vor der Flucht, konnte sie noch das Rettungsschiff an Bord

nehmen. Auch schoss ihr Fünfhunderter drei der Roboter ab. Ihre Ärzte teilten ihr einen Teilerfolg mit. An Bord des Schiffes waren sechs Babys entdeckt worden, die in die Krankenstation gebracht wurden.
Karla hatte sich entschlossen mit dem Sechstausender zu landen. Sie setzte zur Landung an und schoss die Roboter ab. Dann konnte sie das Schiff an Bord nehmen. Sie bekam nur fünf Babys.
Martha war in der Krankenstation. Als sie Ihre Sandra sah, war sie nicht mehr ansprechbar. Bei Anna brach sie zusammen. Die Babys waren in sehr schlechtem Zustand. Schiba hatte ihren Sohn gefunden und war bestürzt, doch sie arbeitete konzentriert weiter.
Schiba machte einen zweiten Rettungsversuch mit vier Fünfhundertern. Im näheren Umkreis des Unfallortes fanden sie die restlichen Verletzten. Sie wusste, dass Fredericke ihre Babys als Verletzte genommen hatte und auch dass sie inzwischen stark unterkühlt waren. Trotzdem arbeitete sie bei der Rettung konzentriert weiter.
Als der Angriff auf ihren Sechstausender begann leitete sie den Kampf vom Boden aus und forderte Unterstützung an. Den Kampf gegen die Roboter hatte sie an einen der Kommandanten abgegeben.
Ihre Fünfhunderter starteten und griffen noch in den Kampf ein. Der Angreifer ging angeschlagen in den Überlichtflug und verschwand bald aus der Ortung. Schiba hatte den Flugvektor an die Flotte weitergegeben und kümmerte sich nicht weiter um das Schiff.
Karla wurde von dem Angriff auf dem Boden überrascht und rief um Hilfe. Ihr Sechstausender konnte die Abgestürzten retten und ging dabei zu Bruch oder er konnte einen Alarmstart machen und dann durfte sie die Hoffnung auf die Rettung aufgeben. Durch den Sturm konnte niemand mehr überleben.
Sie hatte sich gerade zur Flucht entschlossen als Schiba ihr zu Hilfe kam. Schiba setzte auch ihre Fünfhunderter ein und konnte den Angreifer vernichten. Eine Stunde später konnte Karla wieder starten. Sie hatte ihre zehn Verletzten gefunden. Kurz nach Karla starteten die Rettungsschiffe und flogen zum Raumhafen.
Schiba ging in die Krankenstation und schaute nach ihren Kindern. Der Arzt teilte ihr den Tod von Sascha mit. Da kam auch schon wieder der Alarm. Der Planet wurde von zwei Raumschiffen angegriffen.
Schiba fühlte eine unbändige Wut und mischte beim Kampf mit. Dabei wurde ihr Sechstausender schwer getroffen und musste auf dem Raumhafen notlanden. Während der Notlandung sah Schiba auf dem Orter die Ankunft von zwei Schneeflocken.
Da sie den Kampf geleitet hatte, zog sie die Sechstausender zurück und überließ die Angreifer den Schneeflocken. Nach der Landung besuchte sie ihre Kinder. Sie wollte sich auch noch von Sascha verabschieden.
Als sie in die Krankenstation kam,

lachte Sascha und Jenny wollte wieder spielen. Martha erholte sich wieder langsam von ihrem Schock.
Fredericke stand vom Bett auf und sagte: „Schibas Leistung ist gut. Martha, du darfst nicht zusammenbrechen. Auch wenn es noch so sehr schmerzt musst du deine Arbeit machen. Bei Thor hast du doch bewiesen, dass du es kannst."
Martha sagte leise: „Das ist ja der Fehler. Bei Thor konnte ich ihnen nicht helfen und dann haben wir ihn besiegt. Und jetzt konnte ich meine Kinder auch nicht beschützen."
Schiba fragte: „Was sollte die Übung bezwecken?"
Fredericke sagte: „Ich wollte wissen, ob ich dir ein Kommando anvertrauen kann. Dazu war es notwendig dich mit deinen Ängsten zu konfrontieren."
Karla kam zu der Besprechung dazu, die Fredericke nach der Landung von Karla abhielt.
Auf die Frage, warum Schiba nicht mit dem Sechstausender gelandet war, bekam Fredericke zur Antwort: „Das Rettungsschiff wies die typischen Schmelzspuren von einem Angriff auf. Das kam nicht von den Robotern und so brauchte ich den Schutz. Am liebsten hätte ich zehn von Arianes Roboter gehabt, doch die sind leider noch nicht verfügbar."
Fredericke fragte Ariane nach dem Roboter.
Die meinte: „Noch ist er nicht ausgereift. Ferngesteuert hätte er deine Roboter schnell vernichtet. Doch mit jemand in seinem Inneren ist die Gefahr der Schwerkraftstrahlen noch zu groß. Dem Roboter können sie nicht viel anhaben, doch mir haben sie den Arm gebrochen."
Fredericke unterbrach die Erklärungen: „Bis wann ist er einsatzbereit? Wie lange dauert die Produktion von zwanzig Stück?"
Ariane meinte: „Er braucht nur noch etwas Polsterung und ein normales Schutzfeld. Wenn ich die Leute vom Schiff bekomme, dauert die Aufrüstung…".
Kai unterbrach sie: „Er ist fertig zum Test. Die Programmierung einer Fabrik dauert fünf Tage und dann gibt es fünfzig Stück pro Tag. Gerd wollte dir damit eine Freude machen. Testen musst du ihn noch selbst."
Fredericke schickte Kai gleich zur Programmierung der Fabrik. Dann fragte sie Ariane, wann sie ihr das Kunstwerk vorstellte. Ariane wollte ihr den Roboter gleich vorstellen. Dazu ließ Ariane ihren Roboter auf den Planeten kommen.
Fredericke teilte dem Fünfhunderter den Übungsplatz als Landeplatz zu. Sie nahmen einen Zweihunderter und flogen zum Übungsgelände.
Fredericke sagte: „Ariane, hier sind zehn Kampfroboter versteckt. Dazu haben sie noch einen Fünfziger für den Luftkampf und zwei Kampfgleiter. Du sollst nun in dem großen Gebäude eine Puppe retten und hier her bringen."
Ariane prüfte kurz den Roboter und stieg ein. Dann begann die Übung. Der Roboter ging unbeirrt durch die feindlichen Reihen und schoss mehrere Roboter ab. Als Ariane mit der Puppe auf den Roboterarmen aus

dem Gebäude kam, stellte ihr Fredericke die Kampfgleiter und den Fünfziger in den Weg.
Ariane ließ sich kaum bremsen. Frederickes Fünfziger bekam einen Treffer ab und musste notlanden. Einer der Kampfgleiter explodierte. Da setzte Fredericke ihr gesamtes Waffenarsenal ein.
Darunter waren auch die Schwerkraftgeschütze des zweiten Kampfgleiters. Nach dem zweiten Schuss war der Gleiter auch Schrott. Sechs Roboter griffen gemeinsam an und unterlagen Arianes Roboter. Dann kam Ariane in der Schleuse an. Fredericke untersuchte die Puppe.
Ariane kletterte aus ihrem Roboter und sagte: „Ein Treffer im Bein und ein Streifschuss am Arm. Ich konnte es nicht verhindern."
Fredericke schaute sich die Stellen an: „Das überlebt die Puppe problemlos. Wie hast du eigentlich die Beinwunde versorgt?"
Ariane gab ihrem Roboter einen Befehl und Fredericke sah mehrere Tentakel, die einen Verband an ihrem Arm anbrachten.
Martha sagte: „Als Notverband ist es schon ganz brauchbar. Wenn er noch etwas übt kann er mich in der Krankenstation ablösen."
Phythia lachte: „Ariane, was kann der Roboter eigentlich nicht?"
Ariane sagte ernst: „Seine Fähigkeiten für erste Hilfe sind sehr beschränkt. Als Babysitter ist er auch ungeeignet", dann machte Ariane ein betrübtes Gesicht, „und kochen kann er überhaupt nicht. Das Zeug, mit dem er mich füttert, ist ungenießbar."
Dann lachten sie gemeinsam.
Jasmin sagte lachend: „Ariane hat die Spielzeuge von Mutter kaputt gemacht. Bei der Strafe will ich dabei sein."
Fredericke sagte zu Ariane: „Dafür nehme ich den Stachelstock. Kannst du einmal auf das Haus dort drüben schießen?"
Ariane gab dem Roboter einen Befehl. Es gab ein Zischen und in der bezeichneten Hauswand war ein Loch. Fredericke war etwas erschrocken.
Sie schaute von dem Roboter über Ariane zu Phythia: „Wie kannst du meine Kleine mit so gefährlichen Sachen spielen lassen?"
Phythia öffnete den Mund, doch Ariane kam ihr zuvor: „Mutter wusste nichts davon. Ich habe es ihr erst beim Test auf dem Planeten gesagt."
Phythia wurde fast so weiß wie die Hauswand. Fredericke schaute erschrocken zu Ariane.
Jasmin sagte leise zu Ariane: „Jetzt hast du dich verplappert."
Ariane gab dem Roboter einen Befehl, worauf er in die Ecke des Laderaumes ging und sich abschaltete. Sie schaute nur zu Fredericke. Fredericke gab den Befehl zur Rückkehr auf den Raumhafen.
Abends im Dampfbad fragte Fredericke: „Warum sagt Ariane zu dir Mutter? Sagt Jasmin auch Mutter zu dir?"
Phythia meinte: „Vermutlich, weil die Kleinen auch Mutter sagen. Das hat nichts zu bedeuten und Jasmin sagt Schwester."

Ariane saß daneben und sagte gedrückt: „Phythia ist für mich die Mutter an Bord. Zu ihr kann ich immer kommen und sie hat auch immer Verständnis. Dich stören wir nur, wenn es etwas Wichtiges gibt. Du kannst mich deswegen bestrafen, doch Phythia darfst du nicht bestrafen."
Fredericke sagte nachdenklich: „Ich darf sie nicht bestrafen und dich kann ich nicht bestrafen. Ich kann dir nur den Flug verbieten und dann musst du hier bleiben. Schiba wird den Forschungsflug weitermachen und Phythia bekommt eine andere Aufgabe. Dabei könnte sie dich gut gebrauchen. Jasmin wird mit Schiba fliegen."
Phythia fragte: „Mutter, warum darf ich nicht weitermachen? Was habe ich angestellt?"
Fredericke meinte: „Du hast nichts angestellt. Ich möchte, dass du das Sternenreich der Katestre erkundest. Schiba wird die Erkundung weitermachen. Sie kennt sich schon aus und hat sich die Chance verdient. Annika wird dich unterstützen.
Du bekommst zehn Mannschaften für die Schneeflocken und musst die Schiffe nur bei der Werft abholen. Das schafft deine Sonnenblume doch gut. Das Risiko bei der Erkundung ist sehr hoch und da möchte ich eine Kriegerin in der ersten Linie haben. Um Schiba brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Sie bekommt ein neues Schiff und drei Schneeflocken zum Schutz."
Phythia fragte: „Was wird aus Annkatharina?"
„Die Piraten sind ruhig, seit das Goldflöckchen sie auf die Finger geklopft hat. Zudem hat sie noch zwei weitere Schneeflocken zum Schutz der Systeme. Unsere Flotte umfasst derzeit über eintausend Schiffe mit Mannschaften und fast zehntausend Schiffe ohne Mannschaften.
In den fünfzehn Monaten deiner Abwesenheit waren wir nicht untätig. Wenn du den Auftrag annimmst brauchst du keine Kegel mehr zu bauen sondern nur noch die getarnten Kugeln aussetzten. Das Problem mit den Rohstoffen wirst du schon lösen. Da habe ich vollstes Vertrauen zu dir", erklärte Fredericke.
Phythia fragte weiter: „Soll ich die Systeme mit dem Orter erfassen, oder auch besuchen?"
Fredericke lachte: „Das wirst du vor Ort entscheiden. Je mehr Daten du bringst desto besser können wir uns auf die Katestre vorbereiten. Ich möchte keinen Krieg, doch ich bin gut vorbereitet. Jedes System wird von Schneeflocken beschützt und überwacht. Die Systeme am Rande unseres Reiches haben drei Schneeflocken und die Anderen nur Zwei.
Im Kriegsfall biete ich noch zweihundert Schneeflocken auf. Auch kann ich die Flotte auf über zwanzigtausend Einheiten mit mindestens dreitausend Metern aufrüsten ohne die Systeme zu vernachlässigen. Wenn die Tests mit den Maschinen positiv verlaufen, dann können wir auf einen Teil der Transportschiffe verzichten und haben sie dann auch zur Verfügung.
Morgen machen wir mit der Vorbereitung des Festes weiter. Nach

dem Fest reden wir noch einmal über den Fall."
Sie bereiteten das Fest vor. Brunhild kam mit großem Gefolge von Wicky. Sie brachte Phythia die Schneeflocke zurück. Phythia hatte mit ihrer Mutter eine Unterredung und schenkte das Schiff den Wikingern. Sie stellte nur die gleichen Bedingungen, wie Kinhala seinerzeit bei Uta.
Kinhala stellte Phythia ihre Tochter vor. Sie hatte sich auch zu einem Kind entschieden. Ihre Tochter war nun zwei Monate alt und Kinhala nannte sie Obsira.
Martha legte ihre Hand auf Obsiras Kopf und meinte: „Sie ist schon fast eine Göttin. Ihre Geburt gleicht schon fast einem Wunder", dann fragte sie, „Kinhala, lebst du auch mit einem Mann zusammen?"
Kinhala lachte: „Noch nicht, erst beim nächsten Fest kann ich ihn fragen."
Phythia fragte Brunhild, ob Kinhalas Wunschkandidat auch mitgekommen war. Brunhild zeigte ihr den Mann. Sie sagte auch zu Phythia, dass Fredericke für ihre Tochter das Fest geben wollte und sie deshalb auch die derzeitigen Paare mitgebracht hatte. Kinhala hatte sich Katunus ausgesucht und er fühlte sich geehrt. Phythia fragte beiläufig Katunus, ob er der Vater von Obsira war.
Katunus meinte: „Das könnte schon sein. Du kennst unsere Feste, da ist man nie sicher. Ich möchte für deine Mutter ein guter Mann sein. Wenn du es mir verbietest, werde ich sie abweisen."
Phythia sagte leise zu ihm: „Kinhala ist mehr meine Schwester. Ich möchte sie nur glücklich sehen und da könntest du viel dazu beitragen. Ich kenne es aus eigener Erfahrung. Wenn ich Probleme habe oder mich unausgeglichen fühle, ist ein guter Mann sehr hilfreich."
Fredericke war dazugekommen: „Katunus, ich habe dich von Schiba überprüfen lassen um Kinhala eine Enttäuschung zu ersparen. Schiba hat mir versichert, dass du der richtige Mann für meine Tochter bist."
Katunus meinte dazu: „Kinhala hat es mir schon angedroht. Brunhild ist einverstanden und Phythia hat auch keine Einwände. Und jetzt ist die Prüfung auch vorbei, vor der ich etwas Angst hatte. Dann kann ich jetzt um deine Tochter werben. Danke."
Zur Einstimmung auf das Fest gab es von den Wikingerkindern eine Aufführung. Am nächsten Tag begann das Fest richtig. Die Wikingerkinder machten eine Aufführung, die schnell in ein Spiel für die ganzen Kinder überging.
Abends gab es eine Aufführung von der Schauspielgruppe der Sonnenblume, die in einem Fest für Erwachsene endete. Die Feste gingen so weiter. Es dauerte acht Tage bis sie genug hatten.
Dann war ein Tag Pause. Brunhild bereitete das Werbefest der Wikinger vor. Da die Pärchen schon feststanden, ging das Fest nur zwei Tage. Dabei durften die Menschen zusehen. Kinhala hatte vorher mit Fredericke und Phythia geredet. Nun freute sie sich schon auf das Fest.

Bei dem Fest gab es keine Verletzungen und dafür einige schöne Stockkämpfe zu bewundern. Einige der Damen hatten sich doch sehr bitten lassen, bevor sie ihre Auserwählten erhört hatten.
Nach dem Fest gingen sie wieder zum Alltag über. Fredericke erkundigte sich bei Schiba nach der Entscheidung. Schiba war von ihrem Können noch nicht überzeugt und verwies auf ihre schlechten Leistungen beim Kampf.
Fredericke erklärte: „Ich braucht in diesem Fall keine Kämpfer, sondern besonnen handelnde Menschen. Du hast mich von deinen Fähigkeiten überzeugt. Auch bei einer starken Belastung hast du die Übersicht behalten und dein Kommandant, es ist Fritz, wurde von Phythia und mir für den Kampf ausgebildet."
Schiba las erst die Gedanken von Phythia bevor sie zusagte. Dann ging es um die Entscheidung von Phythia. Annika hatte schon zugesagt.
Phythia hatte noch Einwände: „Ich will kein Kriegsschiff mehr. Nur wenn ich meine Kinder mitnehmen kann werde ich den Auftrag annehmen."
Marseille zeigte eine Umfrage. Die Mehrzahl der Menschen war gegen einen Krieg.
Fredericke sagte mit Hinweis auf das Ergebnis: „Phythia, du kennst das Risiko. Das erste Zusammentreffen mit den Katestre hast du schon hinter dir. Als was du die Schiffe bezeichnest überlasse ich dir."
Phythia sagte überlegt: „Dann ist es ein Forschungsflug mit dem Risiko eines Kampfeinsatzes, genauso wie bei Schiba und Steffanie."
Fredericke sagte: „Du darfst deine Kinder gerne bei mir lassen, dann kommen sie nicht in Gefahr."
Phythia sagte: „Wenn ich meine Kinder nicht mitnehmen darf, werde ich auch nicht gehen. Wir haben keinen Krieg und ich möchte auch keinen mehr."
Fredericke sagte: „Deine Sonnenblume kann in zehn Tagen starten. Bis dahin ist Schibas Schiff auch ausgerüstet. Du bekommst zweihundert Forscher aus allen Fachgebieten und dazu sechshundert Besatzungsmitglieder. Für jeden deiner zwölf Sechstausender bekommst du vierhundert Leute. Die Besatzung der zehn Schneeflocken besteht aus jeweils einhundert Leuten."
Phythia forderte: „Um die Schiffe einsatzbereit zu haben, brauche ich schon die sechshundert Besatzungsmitglieder. Dann fehlen noch die vierhundert Techniker, ohne die es nicht geht."
Fredericke rechnete den Bedarf vor und kam auf sechshundert. Phythia rechnete auch mit den Beibooten und mit zehn Prozent Kranker und forderte eintausend Leute für die Sonnenblume. Ohne die nötige Besatzung wollte sie nicht fliegen.
Marseille lachte: „Schwester, ich habe dich vor deiner dickköpfigen Tochter gewarnt. Schiba hat fünfzehntausend Leute und Phythia macht es nicht, wenn sie ihr Schiff nicht zu einhundert Prozent einsetzen kann. Vielleicht kannst du ja einige Bomben gegen Besatzungsmitglieder tauschen?"
Fredericke lachte auch: „Die Bömb-

chen, die sie so gerne in Städte schmeißt, bekommt sie doch auch so mit. Zudem ist ihre Forderung nicht überzogen. Ich habe sogar mit noch mehr Leuten gerechnet. Sie bekommt ihren Willen und noch Gatalina dazu."
Kinhala, die bei dem Gespräch ruhig war, meldete sich zu Wort: „Gatalina wird mit Schiba fliegen. Dann kann sie ihre Ausbildung weitermachen."
Phythia fragte Kinhala: „Meinst du, dass ich ohne Aufpasser fliegen darf?"
Fredericke lachte: „Claudia bleibt dir erhalten und sie darf dich auch verprügeln, wenn es notwendig werden sollte. Und Notfalls bin ich auch noch da."
Phythia fragte: „Mutter, gibt es auch schon Trainingsprogramme für die Schneeflocken?"
Kinhala meinte: „Ich habe Einige für dich gemacht. Übrigens musste jede Mannschaft die Programme bestehen, damit sie bei deinem Einsatz dabei sein dürfen. Die Hälfte der Besatzungen der Schneeflocken stammt von Wicky. Für deinen psychologischen Test muss ich dir gratulieren. Ich hätte mich nicht getraut, die Babys zu nehmen."
Phythia lachte: „Du hättest Schiba sehen sollen, als ihr Sascha gestorben ist. Sie hat sogar das Gedankenlesen beim Arzt vergessen. Martha ist schon beim Anblick der schwerverletzten Babys umgefallen. Nur Ariane hat es gut weggesteckt. Trotz des Schocks hat Schiba nie die Leute auf dem Schiff vergessen. Deshalb ist sie auch den Belastungen des Forschungsfluges gewachsen."
So redeten sie noch lange weiter und werteten auch den Test von Arianes Roboter aus. Kinhala gefiel es in ihrer Schule gut und sie konnte nicht zum Raumflug überredet werden. Martha wollte wissen, was aus ihr wurde, da sie beim Test versagt hatte.
Phythia ließ ihr die Wahl. Sie konnte mit ihr oder Schiba mitfliegen. Auch konnte sie ihre Ausbildung im Krankenhaus machen. Nach längerem Überlegen und einem Gespräch mit Kinhala wollte Marta mit Phythia mitfliegen. Nur hatte sie Angst, dass Phythia sie ablehnte.
Phythia konnte ihr die Angst schnell nehmen. Sie fragte nach den Ausbildern von Martha und nahm sie mit.
Phythia meinte nur: „Als meine Vertreterin hast du keine Chance. Du darfst nur meine Ärztin werden."
Die nächsten Tage redeten sie noch über den Handel und die Möglichkeiten und Kapazitäten. Dann traf Schibas Schiff ein. Sie machte mit ihrem Schiff einen zweitägigen Übungsflug und war von ihrem Schiff begeistert. Sie nannte es Columbus, nach dem Entdecker Amerikas.
Als die Sonnenblume auch einsatzbereit war, verabschiedeten sie sich und flogen los. Schiba machte mit der Erforschung ihrer unteren Kugelhälfte weiter und Phythia flog zu den Katestre.

Die Katestre

Zuerst holte Phythia die zehn

Schneeflocken auf Kastre3 ab. Beim Anflug auf Kastre3 meldete sich der Funk der Schneeflocke. Auch Annikas Silberflocke meldete sich. Karina gab von der Sonnenblume ihre Berechtigung ein und sie wurden gleich auf die Werft eingeladen.
Der Werftcomputer hatte seit ihrem letzten Aufenthalt den Funk etwas modifiziert und baute innerhalb von zwei Stunden den Funk der Sonnenblume und der Silberflocke um. Weitere Modifikationen gab es nicht und Phythia startete mit ihren beiden Schiffen und zehn Schneeflocken.
Eine kurze Überprüfung der Schiffe beruhigte Phythia. Phythia wollte das Sternenreich von unten angehen. Nach den erbeuteten Sternkarten sollte ein System Namens Drtui an der unteren Grenze liegen.
Die Flotte ging in den Überlichtflug. Beim Umschalten auf die zweite Stufe erkannte Phythia den Sinn des Umbaues. Der Funkkontakt zu den Schneeflocken blieb erhalten. Der Überlichtflug endete nach zweihundert Lichtjahren.
Nach den Sternkarten waren sie noch sechzig Lichtjahre von Drtui entfernt und über einhundert Lichtjahre vom nächsten Orterkegel oder Kugel. Phythia setzte ihre erste getarnte Orterkugel aus. Sie setzten ihren Überlichtflug fort.
Er endete ein Lichtjahr vor Drtui. Auf dem Orter war ein kleines System ohne Schiffsbewegungen. Getarnt flogen sie zu dem System. Zwei Lichtstunden vor dem System endete der Flug. Auf dem Orter war kein Schiff und auch keine Anzeichen einer Besiedelung sichtbar.
Annika versuchte mit ihren Fähigkeiten etwas zu finden. Sie konnte keine Technik und auch keine Gedanken finden. Langsam flogen sie in das System ein. Auf dem ersten Planeten entdeckten die Orter eine Station der Katestre. Annika konnte keinen Computer in der Station entdecken.
Kai wollte die Station näher untersuchen. Die Sonnenblume flog vier Lichttage aus dem System und schleuste Kai mit dem Forschungszweihunderter aus. Dann kehrte sie zum System zurück. Kai folgte mit seinem Schiff.
In dem System hatte Phythia ihre Schneeflocken auf den Mondbahnen positioniert. Ihre Sonnenblume stand im Orbit über der Station. Kai landete neben der Station. Die ersten Untersuchungen bestätigten die Vermutung von Kai, dass die Station noch nicht fertig war.
Eine Türe stand noch offen. Kai schaute sich im Inneren um. Es war eine Kuppel aus Stahl. Im Inneren waren Gestelle an der Wand, doch noch keine technische Einrichtung. Kai sammelte seine Forscher ein und sie flogen zur Sonnenblume.
Bis zum nächsten System waren es noch einhundertachtzig Lichtjahre. So weit unterhalb der Galaxisebene waren die Systeme relativ dünn gesät, meinte Annika. Sie setzten die nächste Kugel am Rande der Katestre aus und flogen dann zum System Kastre/U1, so hatte Phythia das System genannt.
Auch dieses System war unbewohnt

und lag nach den Sternkarten außerhalb des Einflussbereiches der Katestre. Es gab keine technischen Einrichtungen. Auch bei einer groben Erforschung konnten sie nichts finden.
Der dritte Planet war erdähnlich und bot ihnen gute Lebensbedingungen. Phythia baute einen ihrer wenigen Kegel auf. Der vierte Planet war für Phythia ein Stützpunkt. Er hatte annähernd die Normwerte und eine dichte Wolkendecke.
Zur näheren Erforschung ließ Phythia einen Fünfhunderter auf dem Planeten landen. Die Flora und Fauna war nicht ganz ungefährlich. Im Dämmerlicht sahen sie einige Katzen und auch Bären. Die Luft war atembar und zeigte keine gefährlichen Krankheitserreger. Die Wolkendecke war zwanzigtausend Meter über dem Boden. In den Gebirgen gab es genügend Versteckmöglichkeiten, so dass sich auch die Sonnenblume vor den Blicken verstecken konnte.
Um ihren Anspruch auf das System zu untermauern, ließ sie auf dem dritten Planeten zwei Wohnmodule zurück. Sie hätte gerne ein Haus gebaut, doch das war ihr nicht möglich. Die Sonnenblume hatte bei dieser Reise keine Häuser dabei.
Das nächste System war Aktui und lag im Bereich der Katestre. Das war auch Phythias nächstes Ziel. Nach den Sternkarten war es ein bewohntes System, doch den Karten traute Phythia nicht. Drtui war auch als Stützpunkt angegeben und sie hatten keinen gefunden.
Sie beendeten den Flug zehn Lichtjahre vor dem System. Phythia ließ eine Kugel zurück. Auf dem Orter waren mehrere Raumschiffe sichtbar. Funksprüche erreichten sie nicht und so beschloss Phythia, sich dem System bis auf ein Lichtjahr zu nähern.
Nun bekam der Computer Arbeit. Er musste die eintreffenden Funksprüche auswerten und übersetzen. Phythia schaute auf den Orter. Jetzt konnte sie viele Schiffe sehen, die zwischen den Planeten und Monden verkehrten. Dafür gab es nur vier der verbeulten Kästen, von denen Schiba meinte, dass es sich dabei um Kriegsschiffe handelte.
Annika konnte auf diese Entfernung nur wenige starke Gedanken erfassen. Bei den Funksprüchen handelte es sich um die Anweisungen der Verwaltung und um Steuerungsdaten der Schiffe. Auch die paar Gedanken, die Annika aufgefangen hatte, waren nur zivile Gedanken gewesen.
Sie beobachteten das System nun schon drei Tage und hatten auch mehre Schiffe gesehen, die mit Überlichtgeschwindigkeit das System angeflogen und wieder verlassen hatten. Phythia wollte etwas mehr über dieses System erfahren und flog vom Silberflöckchen begleitet zu dem System. Ihre zehn Schneeflocken hatte sie zurückgelassen.
Ihren Überlichtflug beendeten sie eine Lichtstunde vor dem System. Im Überlichtflug hatten sie die Tarnung abgeschaltet. Sie hatten ihren Flug gerade beendet, als sie über Funk angerufen wurden. Es dauerte auch nur fünf Minuten, bis sich die

verbeulten Kästen in ihre Richtung in Bewegung setzten.
Annika war die Politikerin und nahm die Verhandlungen auf. Ihre Schiffe bewegten sich im freien Fall auf das System zu. Sie waren noch mit zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit unterwegs. Die verbeulten Kästen verlangten von ihnen, dass sie ihren Flug stoppten.
Phythia wartete auf die Anweisungen von Annika. Annika verhandelte weiter und gab Phythia keinen Befehl zum Stoppen des Schiffes. Annika wollte Lebensmittel und Wasser. Dafür bot sie ihre Handelswaren an. In einer Verhandlungspause gab sie den Befehl zum Stoppen der Schiffe.
Kurz danach kam eine verschlüsselte Nachricht von Annika. Phythias Spezialisten machten sich gleich an die Arbeit und entschlüsselten den Funkspruch. Dann verglichen sie den neuen Sternenkatalog mit ihren Daten. Es waren einige Systeme dazugekommen und auch die Grenze des Gebietes, das Phythia für die Blaue Nelke in Anspruch genommen hatte.
Dieses Mal waren auch einige Daten der Völker dabei. Im Gesamten gab es vier Rassen, die alle von den Katestre abstammten. Einige Welten waren als gefährlich gekennzeichnet, ohne genauere Angaben über den Grund oder die Gefahren. Auch fehlten die Angaben über die Bevölkerungsdichte der Planeten.
Annika schickte noch einige Daten über die Katestre. Sie hatten einen König. Alle höheren Verwaltungsposten waren von der Familie des Königs besetzt und jegliche Verwaltungstätigkeit durfte nur von Wesen, die auf der Hauptwelt geboren waren, ausgeübt werden. Auch bei ihrem Militär waren die Vorschriften bindend.
Die optische Ortung zeigte Bilder der Welten. Auf dem vierten Planeten, nach den Orterdaten war es ein Sauerstoffplanet mit Werten annähernd zwanzig Prozent über Norm, gab es einzeln stehende Gebilde, die von gepflegten Parks umgeben waren.
Phythia bezeichnete die Gebilde, die einem Atomaufbau nachempfunden waren, als Häuser. Es gab sie ab vier Elektronen bis zu vierundsechzig Elektronen. Dazwischen standen öfters hässliche schwarze Kästen, die Phythia nicht einordnen konnte.
In der Nähe des kleinen Raumhafens häuften sich die schwarzen Kästen zu einer Stadt. Fahrzeuge waren nicht zu erkennen.
Auf den Monden, die von den Schiffen angeflogen wurden, sah Phythia mehrere hässliche Gebäude. Auch nahmen die Bergbaumaschinen keine Rücksicht auf die Monde. Sie gruben tiefe Löcher in die Kruste und hinterließen hohe Berge von Schutt. Der zweite bewohnte Planet war hinter der Sonne und Phythia bedauerte, dass sie ihn nicht sehen konnte.
Nach einem Tag wurden sie aufgefordert, das Gebiet der Katestre zu verlassen.
Annika sagte: „Das sind unfreundliche Gesellen. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass wir hier noch etwas erreichen können."

Phythia gab als Ziel Optui an und sie starteten in den Überlichtflug. Optui galt als Forschungssystem. So war es in den Sternkarten jedenfalls verzeichnet. Die einhundertfünfzig Lichtjahre waren kein Problem. Da sie sich in einem fremden Gebiet aufhielten, bestand Phythia auf den Sicherheitsvorschriften.
Ihr Flug endete wieder ein Lichtjahr vor dem System. In dem System waren keine Schiffe sichtbar. Nur am Rande gab es mehrere Schiffe. Sie näherten sich bis auf fünf Lichttage dem System. Nun waren die Schiffe mit zehn bis fünfzig Meter in dem System gut zu erkennen.
Der Computer zählte vierhundertsechsunddreißig Schiffe. Am Systemrand waren dreißig Schiffe mit viertausend Metern verteilt. Kai vermutete, dass es sich dabei um Forschungsplattformen handelte, da sie kaum Ähnlichkeiten mit den verbeulten Kästen aufwiesen.
Phythia vermutete mehr Kampfplattformen, da ihr die Geschützrohre mehr aufgefallen waren, als andere Kleinigkeiten. Eine Annäherung auf vier Lichtstunden wollte Phythia dennoch riskieren. Annika wollte einen Einflug in das System riskieren. Dazu war sie in ihr Beiboot, das Silberflöckchen umgestiegen.
Phythia war dagegen und schickte eine getarnte Sonde zu dem System. Die erste Reaktion auf den Start der Sonde bemerkte Phythia sehr schnell. Die Plattformen begannen sich umzugruppieren. Auf dem Weg in das System standen ihnen nun zehn Plattformen im Weg.
Kai vermutete, dass die Energieentwicklung beim Start der Sonde angemessen wurde. Phythia verlegte die Flotte über das System und behielt den Abstand von fünf Lichttagen bei.
Die Sonde beschleunigte auf achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit und ging in einen langsamen Überlichtflug über. Der Überlichtflug endete auf der Bahn des äußersten Planeten. Mit fast Lichtgeschwindigkeit drang die Sonde in das System ein.
Trotz der guten Tarnung feuerte eine Plattform auf die Sonde, die sich mit einem Überlichtmanöver in Sicherheit brachte. Annika startete mit ihrer Silberflocke in den Überlichtflug. Ein Lichtjahr weiter schleuste sie ihr Silberflöckchen aus und flog das System an. Ihr Überlichtflug endete beim zwölften Planeten.
Der Planet war unbewohnt und wurde von den Bewohnern nicht weiter beachtet. Nach einer Minute setzte sich die erste Plattform zu ihr in Bewegung. Phythias Sonnenblume schleuste die Sonde zwei Lichtjahre außerhalb des Systems wieder ein. Dann konnte sie nur auf Annika warten.
Knapp eine Stunde später musste Annika das Feld räumen. Sechs Plattformen hatten direkten Kurs auf ihren Standort genommen und waren ihr schon bis auf eine Lichtminute nahe gekommen. Das Silberflöckchen nahm Fahrt auf und kam im Überlichtflug zurück.
Zehn Lichtjahre weiter im leeren

Raum wartete Annika auf den Rest der Flotte. Dann überspielte sie eine Menge Daten und Bilder.
Es gab drei bewohnte Welten mit den schwarzen Blöcken als Häuser. In einem Park gab es nur ein Atomhaus mit achtundzwanzig Elektronen. Der Rest der Bebauung waren die schwarzen Kästen in verschiedenen Größen.
Aus den Daten ging die Aufgabe der Plattformen klar hervor. Sie waren zur Verteidigung des Systems da und sollten jeden Einflug verhindern. Ein Teil der Daten betraf die Verwaltung des Systems. Dann gab es noch Daten über den technischen Stand der Plattformen und der Planeten.
Zwei Plattformen konnten einen Sechstausender abschießen und zehn Plattformen konnten einer Schneeflocke gefährlich werden. Kai zeigte mehr Interesse an den unverständlichen Daten, die Phythia als wertlos und unvollständig schon wegschmeißen wollte.
Kai schrie Phythia an: „Du bist wohl übergeschnappt. Das sind ihre aktuellen Forschungen. Bessere Daten über ihren technischen Stand und über ihre Möglichkeiten gibt es nicht."
Phythia war über den Ausbruch von Kai erschrocken. Vorsichtshalber blieb sie still und schaute zum Orter. Am Rande des Systems waren zwanzig weitere Objekte aufgetaucht. Ein weiterer Anflug verbot sich nun von selbst. Phythia musste Annikas Wunsch nach einem zweiten Versuch ablehnen.
Das nächste System war Datui. Um besser nachdenken zu können, wollte Phythia die zweihundert Lichtjahre in zehn Tagen zurücklegen. Sämtliche Daten, die sie über die Katestre hatten, schickte Phythia zur Blauen Nelke und dann gingen sie in den Überlichtflug.
Kai wertete die Daten aus und Ariane führte ihren neuesten Roboter vor. Es war ein Roboter, der dem Menschen nachempfunden war und der den gesamten Haushalt führen konnte. Ariane hatte sich für eine Frau entschieden, damit die Babys keine Angst vor ihm hatten.
Er hatte auch mehrere Waffen zur Verfügung, um die Menschen und Kinder beschützen zu können. Sein Schwachpunkt war das Kochen. Ariane wollte, dass Phythia es ihm beibrachte.
Phythia meinte: „Dein Vertrauen ehrt mich, doch ich habe leider nicht soviel Zeit, dass ich ihm viel beibringen kann. Frag doch bei den Köchen, die können ihm viel mehr beibringen."
Ariane nahm ihren Roboter mit und ging in die Küche. Schon nach drei Tagen war der Roboter wieder in der Wohnung. Phythia fragte Ariane, ob er bei den Köchen versagt hatte.
Ariane war entrüstet: „Jane1 hat nicht versagt. Sie kann nur nichts mehr lernen. Das Kochen und servieren beherrscht sie schon. Auch den Umgang mit den Kindern und die Haushaltsarbeiten sind für sie schon Routine. Sie ist nun voll einsatzbereit."
Phythia fragte: „Beherrscht sie auch die Schiffstechnik?"
Ariane meinte „Nur die Standardsa-

chen. Ein Computer hat keine Kreativität. Sie kann mit den Schiffen fliegen und sie mit den Ersatzteilen auch reparieren. Bei den Tests als Kommandant hat sie kläglich versagt. Als Pilot ist sie brauchbar und kann soviel wie Martha."
Phythia fragte weiter: „Kann deine Jane1 nur im Schiff tätig sein oder geht es auch außerhalb?"
Ariane erklärte: „Hier im Schiff gibt es doch genug Helfer. Sie ist für den Einsatz auf unbekannten Welten konstruiert. Durch ihre begrenzte Intelligenz ist sie nur für die Standardarbeiten einsetzbar. Ihr Fachgebiet ist das ersetzen der Mutter.
Das ist wichtig, wenn du auf einer Welt bist und auch noch die Erforschung selber machen musst. Auch beherrscht sie den Schulstoff und kann die Lehrer ersetzen. Nur der menschliche Teil geht nicht. Sie hat keine Gefühle und kann nur für das Überleben sorgen. Von einer Mutter verlange ich mehr und das geht bei einem Computer nicht."
Phythia fragte: „Welche Waffen hat deine Jane?"
Arianes Augen leuchteten: „Da sind die Schmerzstrahler, wie sie Marseille in den Raumschiffen installiert hat. Dazu kommt noch ein Schwerkraftstrahl, falls die Schwerkraft ausfällt oder ein Kind von einem Baum herunterfällt. Um die Kinder zu beschützen, hat sie noch zwei Thermogeschütze und ihre Augen überall. Ich habe nur einprogrammiert, dass sie ihren Kopf zu ihrem Gesprächspartner dreht. Technisch ist es natürlich nicht notwendig. Zum Kochen hat sie noch vier verschiedene Messer eingebaut."
Phythia fragte: „Was machst du wenn deine Jane durchdreht?"
Ariane war empört: „Das macht sie nie. Ich habe eine Überrangschaltung eingebaut. Sie beschützt immer die Kinder und erst dann die Erwachsenen. Einem Menschen kann sie nur mit dem Schmerzstrahler wehtun und nicht mit ihren anderen Waffen. Auch wird sie dich nie mit ihren gepolsterten Armen schlagen. Notfalls greift die zweite Sicherung und legt sie lahm."
Phythia überlegte: „Wenn ich deine Jane mit einem Eisenstab verprügle wird sie mir nichts tun. Nur wenn ich die Kinder angreife, schießt sie auf mich."
Ariane schüttelte den Kopf: „Du bist kein Kind mehr und darfst sie deshalb nicht schlagen. Bei dir würde sie sich wehren und auf dich schießen. Bei Franz würde sie versuchen, ihm den Stab wegzunehmen ohne ihn zu verletzten. Der Grund ist doch einfach.
Du schlägst auf Jane ein und sie soll die Kinder beschützen. Wenn sie kaputt ist, kann sie es nicht mehr. Ein Erwachsener, der auf sie einprügelt, ist auch eine Gefahr für die Kinder. Dafür hat sie die Schmerzstrahler, die dich lahm legen ohne dich ernsthaft zu verletzen."
Phythia meinte: „Dann hast du wohl an alles gedacht. Deine Jane1 hätte ich mir als Kind gewünscht."
Ariane meinte: „Deine Kämpfe hätte sie schnell abgebrochen und auch deine Wunden hätte sie behandelt.

Martha hat sie in der Krankenstation geschult. Nur hättest du dann keine Mutter mehr gehabt."
Phythia war nachdenklich und Ariane hatte schon Angst, dass Phythia wieder in ihre Vergangenheit abtauchte.
Nachdenklich sagte Phythia dann: „Wenn Jane nur die Hälfte hält was du versprichst, hätte ich sie gerne als Mutter gehabt. Die Zuwendung hätte ich schon von Kinhala und Constanze bekommen. Auf die Frau, die meine Mutter sein wollte, hätte ich gerne verzichtet.
Spielen mit den anderen Kindern und keine Schläge, das wäre schon mein Himmel gewesen. Alleine das weglassen der Männer hätte schon eine große Erleichterung bedeutet", dann schüttelte Phythia den Kopf und sah zu Ariane, „du brauchst keine Angst zu haben. Ich bin nicht in meiner Vergangenheit gefangen."
Ariane war erleichtert und fragte: „Bei der Vorführung meines ersten Roboters habe ich mich verplappert und noch hat niemand etwas gesagt. Was ist los?"
Phythia lächelte: „Mutter versteht es sehr gut. Welchen Sinn soll da eine Bestrafung haben? Vielleicht kannst dich noch an die Probleme mit Constanze erinnern."
Ariane meinte: „Das hat mir Mutter schon gezeigt. Du warst auch nicht so pflegeleicht. Macht es dir nichts aus, wenn ich dich Mutter nenne?"
Phythia sagte: „Das ist für mich nur ein Lob. Dadurch weis ich, dass ich dir deine Mutter ersetzen kann und da du schon alt genug bist, weist du auch, wer deine Mutter ist."
Martha kam von der Krankenstation und schimpfte. Phythia fragte sie was los war.
Martha erzählte von ihrem Tag: „Die Leute halten ihre Termine nicht ein und dann habe ich kaum Zeit etwas zu lernen, da es immer eilt. Heute haben wir drei Stunden auf die Leute gewartet. Wie soll ich denn da die Untersuchung lernen? Verletzte oder richtige Kranke gibt es auch kaum. So schön es für die Leute ist, so schlimm ist es für meine Ausbildung."
Ariane fragte: „Wie geht es mit deinen Forschungen?"
Martha meinte: „Dafür sollten wir wieder einmal einen Planeten besuchen. Hier auf dem Schiff gibt es in dieser Richtung nichts zu erforschen."
„Dann werde ich die Leute zu mehr Pünktlichkeit anhalten", versprach ihr Phythia.
Ariane sprach mit Martha über Fredericke und ihrem Verplappern bei der Vorführung. Auch Martha machte sich deswegen keine Gedanken.
Phythia gab morgens gleich bei einer Ansprache die Beschwerden an die Besatzung weiter. Von Claudia erfuhr sie, dass mehrere Besatzungsmitglieder absichtlich zu spät kamen, um ihre Untersuchung zu beschleunigen. Phythia drohte mit Bestrafung, wenn die Zeiten nicht eingehalten wurden.
Der Überlichtflug endete zehn Lichtjahre vor Datui. Phythia setzte eine ihrer Orterkugeln aus. Datui machte einen unbewohnten Eindruck.

Phythia sagte scherzhaft: „Nächster Halt zehn Lichtminuten vor Datui."
Der Pilot nahm es als Befehl und ging in den Überlichtflug. Am Ende des Überlichtfluges sah Phythia gleich ihren Fehler ein. Im System wimmelte es nur so von kleinen Schiffen, die ihre Ortung aus zehn Lichtjahren nicht erfasst hatte.
Die Sauerstoffwelten waren vergeben und auch die meisten Monde waren für die Rohstoffversorgung erschlossen. Phythia schickte eine Sonde, da sie mit ihrem Schiff in dem System fast keinen Platz hatte.
Die Sonde suchte auf verschlungenen Wegen ihren Platz in dem System auf. Durch viele Steuerbefehle konnte ein Zusammenstoß mit den Schiffen verhindert werden. Auch aus der Nähe war der Platz zwischen den Schiffen sehr knapp. Die Sonde hatte zehntausend Schiffe gezählt und Phythia wunderte sich, wie die vielen Schiffe Platz hatten und nicht zusammenstießen.
Da meldete die Sonde auch schon die ersten Zusammenstöße in dem System. Mehrere Schiffe waren durch den Zusammenstoß von zwei Schiffen aus ihrer Bahn geworfen worden und mit anderen Schiffen zusammengestoßen. Es war fast schon eine Kettenreaktion. Als wieder Ruhe eingekehrt war, fehlten achtzig Schiffe. Einige trudelten noch beschädigt durch das System.
Es schien niemand zu kümmern. Die restlichen Schiffe zogen weiter ihre Bahnen und wichen den trudelnden Schiffen nur zögerlich aus. Damit Annika ihre Fähigkeiten einsetzen konnte flogen sie bis fast an den Systemrand heran.
Dann suchte Annika die Gedanken und fand keine. Sie konnte nur einige Daten bekommen, bevor sie wieder in den Überlichtflug mussten. In der Ortung waren vier Schiffe aufgetaucht. Phythia gab ihrer Sonde den Befehl, das System wieder zu verlassen und sich beim Sammelpunkt in einem Lichtjahr Entfernung einzufinden. Dann begann der Überlichtflug.
Phythia wartete am Sammelpunkt auf ihre Sonde. Die vier Schiffe, es waren die Kästen, trafen am Rande des Systems ein. Die Sonde hatte den Weg nach oben aus dem System genommen und bereitete sich auf den Überlichtflug vor, als die Kästen in das System einflogen und auf die Schiffe schossen.
Phythia ließ die Sonde mit fünfzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit weiterfliegen. Sie sah zu, wie die Kästen das System von den kleinen Schiffen reinigten. Zwei Tage dauerte die Aktion, bis die Kästen wieder abzogen. Die bewohnten Welten hatten die Kästen verschont. Die größten Bergwerkswelten waren von den Kästen verwüstet worden.
Phythia versuchte die Kontaktaufnahme mit den Bewohnern der Welten, bekam jedoch keine Antwort auf ihre Funksignale. Da die Schiffe nun fehlten, ließ Phythia ihre Sonde in das System zurückkehren. Die Sonde flog die einzelnen Himmelskörper an und machte eine kurze und grobe Erforschung.
Bei den meisten verwüsteten Mon-

den handelte es sich um Werftanlagen, die jetzt zerstört waren. Die Monde mit den einfachen Bergwerksanlagen hatten die Kästen verschont. Auf den Sauerstoffplaneten waren viele Häuser und nicht die schwarzen Kästen. Nur Bewohner gab es nicht.
Phythia ließ die Sonde in der Stadtmitte landen und die Umweltbedingungen untersuchen. Für sie waren die Planeten nicht geeignet, da es viele gefährliche Krankheitserreger gab. Die Sonde nahm mehrere Proben und startete wieder. Der Besuch einer weiteren Stadt auf einem anderen Planeten ergab das gleiche Bild.
Nach der Rückkehr der Sonde wurden die Proben im biologischen Labor genau untersucht. Martha freute sich schon darauf, da sie so wieder etwas über das außerirdische Leben lernen konnte. Auch durfte sie bei der Entwicklung eines Impfstoffes und einer Behandlungsmethode gegen die Bakterien mithelfen.
Annika flog ohne die Erlaubnis von Phythia zu dem System zurück. Als Phythia davon erfuhr, ließ sie die Flotte gleich verlegen, um Annika notfalls schneller Hilfe bringen zu können.
Bei der Rückkehr von Annika hatte sich Phythia etwas beruhigt, trotzdem durfte sich Annika eine Strafpredigt anhören. Die Daten von Annika bekamen die Forscher.
Annika meinte nach der Strafpredigt „Wenn ich gefragt hätte, hättest du es wieder verboten."
Phythia überlegte: „Das wäre möglich, doch du hättest mich leicht überzeugen können. Was hast du herausgefunden?"
Annika erzählte: „Hier gibt es nur Maschinen und das schon lange. So alle zehn Jahre kommen die Kästen vorbei und zerstören die Infrastruktur. In einem Lager unter der Stadt gibt es einhundert Raumschiffe, die alles wieder aufbauen.
Nach den Logbüchern des Computers geht es schon seit über einhundert Jahren so. Damals wurde das System von den Katestre übernommen und die Bewohner getötet. Sie haben damals gegen die Katestre gekämpft. Neue Waffen wurden seit damals hier an den Schiffen ausprobiert. Wir haben einen Test gesehen."
Phythia gab die Daten in den Computer ein. Es gab in ihrer Nähe, nämlich an der Grenze des Reiches, noch zwei Systeme. Phythia wollte sie aus der Nähe sehen. Einsprüche gab es keine und so ging der Flug weiter.
Die Systeme hatten keine Namen. Das erste System war sehr klein und hatte nichts zu bieten. Das Zweite hatte ihr Erkundungsschiff schon aufgesucht. Phythia flog bis auf einen Lichtmonat an das System heran.
Neue Erkenntnisse gab es nicht und so schickte Phythia das Silberflöckchen. In dem System gab es mehrere Raumschiffe und Phythia bat Annika, dass sie vorsichtig sein sollte. Nach acht Stunden kam Annika wieder zurück und hatte keine Probleme gehabt.
Das System war eine Bergbauwelt der Katestre. Interessante Daten gab es keine. Sie machten eine

Besprechung. In der unmittelbaren Umgebung war kein System mehr, das sie noch nicht besucht hatten.
Nach den erbeuteten Sternkarten war das nächste System Batui. Es war dreihundert Lichtjahre entfernt und im Inneren des Katestregebietes. Das System wurde als Ziel gewählt.
Der Überlichtflug begann. Phythia freute sich schon auf die ruhigen zwölf Tage, die der Flug dauern sollte. Ihr Terminplan hatte nur einen Termin und das war ihre Untersuchung.
Gleich am nächsten Morgen machte sie ihre Untersuchung. Martha durfte unter Aufsicht die Maschine bedienen. Nach zwei Stunden fragte Phythia, wie lange es noch dauerte. Martha war in ein Gespräch mit der Ärztin vertieft und schreckte bei Phythias Stimme zusammen.
Die Ärztin meinte: „Es stimmt etwas nicht und wir wissen nicht, ob es dir schadet. Am liebsten würde ich dich in die Klinik auf der Blauen Nelke einweisen, doch das wird mir nur Probleme machen. Morgen kommst du mit deinen Kindern und bringst einen Tag Zeit mit."
Damit war die Untersuchung beendet. Phythia machte sich Sorgen und ging morgens gleich mit Martha, die ihre Kinder dabei hatte, zur Krankenstation. Phythias Findelkinder waren schnell fertig. Auch bei Karina und Franz ging es schnell und die Beiden durften wieder zur Schule und zum Kindergarten.
Bei den Anderen dauerte es auch sehr lange und dann kamen Marthas Kinder. Das Essen hatten sie in der Krankenstation bekommen und nach den Untersuchungen war es schon Abend. Noch immer sagte kein Arzt was eigentlich los war.
Dann kam Martha und meinte: „Für heute ist Schluss. Wir werden die Daten erst morgen auswerten. Kara, Mara, Sara und Lara sind gesund. Bei den Anderen sind wir noch nicht sicher."
Der nächste Tag verging ereignislos. Abends fragte Phythia nach den Ergebnissen. Martha wollte erst noch auf die Auswertungen der Blauen Nelke warten. Auch die Biologen von Schiba und Steffanie kümmerten sich um das Problem. Da die Ärzte eine tägliche Synchronisierung der Daten verlangten, hatte Phythia jeden Tag eine Stunde die verringerte Geschwindigkeit angeordnet.
Martha fragte nach der Möglichkeit, ihre Spritze zu erneuern. Die Ärzte hatten es abgelehnt und sie brauchte nun die Erlaubnis von Phythia.
Phythia erklärte: „Du wirst jetzt für den Dienst eingeteilt und da gelten andere Regeln. Fredericke hat mir befohlen, dass es nur noch Verhütungsmittel gibt, wenn du zwei Jungen und mindestes vier eigene Kinder hast. Ich könnte dir höchstens zwei Monate erlauben."
Martha überlegte kurz und war anderer Ansicht: „Das gilt doch erst ab drei Jahren."
Phythia erklärte: „Meine Mutter hat entschieden, dass es für ihre Familie schon ab zwei Jahren gilt. Die Abtreibung bei einem Mädchen gilt für uns auch nicht. Du könntest höchstens mich als Mutter strei-

chen, dann gelten für dich die normalen Regeln."
Martha sagte: „Das ist keine Lösung. Ich möchte dich als Mutter behalten und so werde ich mich fügen."
Phythia nahm ihre Tochter in den Arm und sagte: „Bei mir wirkt die Spritze noch zwei Monate länger. Dann möchte ich auch wieder Kinder. Für dich ist es doch auch kein Problem. Bei vier Kindern sind meist zwei Jungen dabei und dann kannst du ganz in Ruhe den Zeitpunkt für die Nächsten wählen. So alle zwanzig bis dreißig Monate finde ich gut."
Bevor Phythia ins Bett ging, schickte sie ihre Unterhaltung mit Martha noch ihrer Mutter. Gegen Mittag kam die Aufforderung, dass Phythia mit ihren Kindern zur Krankenstation musste. Sie wartete noch, bis Karina und Franz kamen und dann gingen sie in die Krankenstation.
Die Ärztin meinte, dass sie nun jedem etwas Blut abnehmen musste, da die Maschine einige sonderbare Werte gezeigt hatte. Nach der Blutabnahme durften sie wieder gehen. Abends meinte Martha, dass Phythia am nächsten Nachmittag in die Krankenstation kommen sollte. Bis dahin würde das Ergebnis feststehen.
Phythia versuchte mehr von Martha zu erfahren, doch selbst Drohungen hatten keine Wirkungen. Gleich nach dem Mittagessen ging Phythia in die Krankenstation. Sie wartete über eine Stunde, bis sich eine Ärztin um sie kümmerte.
Dann bekam sie ihre Aufklärung von der Ärztin: „Dass Martha und ihre Kinder ungewöhnliche Gene haben ist bekannt, doch dass du und deine Kinder auch so etwas haben ist neu. Bei dir wurde eine Veränderung festgestellt. Franz hat fast nichts und Karina nur wenig. Die Drillinge haben eine starke Veränderung und die Zwillinge eine sehr starke. Da die Veränderung bei dir am ausgeprägtesten ist, haben wir nach einer Ursache geforscht. Die Veränderung ist bei Martha fast so stark wie bei dir und bei ihren Kindern nur mäßig vorhanden.
Als Ursache können wir Thor annehmen und euren Kampf. Unsere Vermutung ist nun folgende. Ihr habt Thor die Lebensenergie ausgesaugt und auf euch übertragen. Da Martha um ihre Kinder Angst hatte, war sie mit der Energie vorsichtig. Franz hat sich mehr auf den Strahler verlassen und Karina hat durch die Wissensübertragung einen Teil der aufgenommenen Energie wieder verbraucht.
Du und deine Kleinen haben sich bis zum Anschlag aufgeladen. Wir schätzen die Folgen nun so ein. Du wirst um zwei Jahr älter und deine Kinder um fast zwei Jahre. Bei Martha wird es ein Jahr, genauso wie bei Karina, Franz und Marthas Beiden. Hätten Franz und Karina dem Aufladen kein gewaltsames Ende gesetzt, wäre jemand von euch, vermutlich Du und deine Kleinen, hoffnungslos überladen, was nach unserer Einschätzung zu einer geringeren Lebenserwartung führt.
Willst du gleich einen Knüppel um Martha erschlagen zu können?"
Phythia fragte: „Warum soll ich mei-

ne Tochter verprügeln?“
Die Ärztin war ernst: „Weil sie nicht richtig gekämpft hat und ihr dadurch den Kampf fast verloren habt.“
Phythia überlegte: „Wenn ich jeden verprügeln oder erschlagen soll, der nicht richtig kämpft, hätte ich viel zu tun. Schau in deine Akten. Bei meinem ersten Kampf gab es Tote, weil mehrere nicht richtig kämpften. Sie gibt es noch immer. Und du verlangst, dass ich meine Tochter erschlage. Ich könnte genauso gut ihre Kinder bestrafen. Für mich ist nur wichtig, dass wir gewonnen haben und gesund sind.“
Phythia verließ die Krankenstation. Den Rest des Tages verbrachte sie mit den Kindern. Martha wollte sich gleich entschuldigen, als sie mit ihrem Dienst fertig war, doch davon wollte Phythia nichts wissen. Sie war so froh, dass es keine ernste Erkrankung war und sie ihren Auftrag nicht abbrechen musste.
Im Ruheraum redeten sie in aller Ruhe über den Kampf. Da Martha sich noch immer Sorgen machte versuchte Phythia sie zu beruhigen.
Dazu meinte Phythia: „Als Kämpferin hast du versagt. Du willst Ärztin werden und ein Arzt braucht nicht zu kämpfen. Er hilft und das ist oft schwieriger. Schau dir Fritz und Josy an. Ohne dich würden sie nicht herumtollen, sondern wären schon lange tot. Das ist dein Kampf und an den Beiden siehst du deinen Erfolg. Annkatharina, Franz und Karina verdanken dir auch ihr Dasein.“
Martha war nachdenklich: „Und Paula, doch ohne Hilfe hätte ich es nicht geschafft.“
Phythia meinte: „Ich habe schon öfters gekämpft und war fast immer auf die Hilfe Anderer angewiesen. Du darfst nur nie zu stolz werden, sonst lehnst du die Hilfe ab und versagst. Das ist der ganze Trick.“
In der Wohnung informierten sie sich über die Nachrichten in der Galaxis. Es gab nichts Interessantes. Phythia schaute nach ihren Mitteilungen und verschob die Arbeit auf den nächsten Tag. Sie spielte lieber noch etwas mit den Kindern, bevor sie ins Bett mussten.
Zehn Lichtjahre vor Bartui endete der Flug. Nach der Sternkarte sollte es ein besiedeltes System sein, doch ihre Orter konnten keine Schiffe ausmachen. Phythia ließ die Schiffe um neun Lichtjahre näher zum System fliegen.
Auch aus der geringen Entfernung konnten sie noch immer keine Schiffe ausmachen. Das System machte einen verlassenen Eindruck. Phythia ging bis auf eine Lichtstunde an Batui heran. Die Orter fanden weder eine Besiedelung noch Reste von Technik.
Annika flog in das System ein und versuchte noch etwas zu finden. Auf dem vierten Planeten gab es eine zerstörte Stadt. Sonst fand sie nichts und wollte das System weiter erforschen. Phythia schickte einen Sechstausender zwanzig Lichtjahre zurück, um eine Kugel abzusetzen.
Mit ihrer Sonnenblume flog sie in das System ein. Annika hatte ein Sternbeiboot auf den Planeten geschickt. Die Schneeflocken sicher-

ten das System ab und Phythia begann mit der Erforschung. Ihre Sechstausender und Fünfhunderter schwärmten zu den sechzehn Planeten und fünfunddreißig Monden aus.
Auf dem Mond des zweiten Planeten waren noch die Reste des Bergbaues zu erkennen. Kai war mit seinem Zweihunderter zum vierten Planeten unterwegs. Ariane war mit ihrem Roboter mitgeflogen. Sie wollte die Forscher beschützen.
Nach der Landung rannte der Roboter in der Nähe der Forscher herum. Hier durfte sie eine Türe aufbrechen, da ein Loch in eine Wand schießen. Ariane freute sich, dass sie helfen konnte und gebraucht wurde.
Kai fand ein Gebäude, das nicht zu den Umliegenden passte. Ariane musste die Forscher beschützen, als sie in das Gebäude eindrangen. Das Gebäude war ein einziger Abstellplatz für Fahrzeuge verschiedener Bauarten. Im hinteren Teil war eine verschlossene Tür, die Ariane mit ihrem Roboter öffnete. Dahinter war ein Lagerraum für die Ersatzteile. Alles lag durcheinander wie nach einem starken Erdbeben.
An den Gebäuen gab es keine Schäden, was Kai von der Bauweise her wunderte. Sie fanden keine funktionierende Technik und auch keine Hinweise auf die Bewohner. Die Stadt war grob durchsucht und die Forscher hatten nichts gefunden.
Kai ließ zwei Gleiter aus seinem Schiff kommen. Er wollte noch der Atomnachbildung einen Besuch abstatten. Zwanzig Techniker und fünf Soldaten, die auf ausdrücklichen Befehl von Phythia bei den Forschern waren, fuhren mit dem Gleiter zu der Nachbildung, die drei Kilometer außerhalb der Stadt in einem Park stand.
Die Türe stand offen und die Forscher drangen in das Gebilde ein. Die Kugeln, die die Elektronen darstellten, waren Wohnräume. Die Röhren, die zwischen den Elektronen ihre Bahn darstellten, waren mit fremdartiger Technik gefüllt. Im Zentrum, dem Atomkern, waren die Verwaltungsräume für den Planeten, wie Kai an mehreren Schaubildern sehen konnte.
Die oberste Kugel enthielt die Sendeanlagen für den Funk. Es gab mehrere Funkanlagen mit unterschiedlicher Reichweite.
Die Forscher untersuchten schon drei Tage lang das Gebilde. Phythia hatte ihre Rohstoffe auf einem Mond nachgefüllt und war wieder startbereit. Es fehlte nur noch der Zweihunderter von Kai und Ariane mit ihrem Roboter. Die Sonnenblume stand über der Stadt und wartete.
Anita gab Alarm und Phythia schreckte aus ihren Gedanken auf.
Anita sagte: „Da sind mindestens fünfzig Roboter auf dem Weg zu der Administration."
Phythia fragte bei Annika nach, ob sie etwas tun konnte.
Annika sagte resigniert: „Die Roboter haben keine Gedanken und lassen sich auch nicht beeinflussen."
Anita gab den Zeitplan durch. In zwanzig Minuten würden die Roboter auf die Straße stoßen, die von den Gleitern zum Schiff genommen wurde. Kai wollte noch nicht abbre-

chen und Ariane brachte ihren Roboter in den Kampfmodus. Da ihr fünfzig unbekannte Roboter etwas zu gefährlich waren stieg sie vorher aus.
Der Zweihunderter schickte seinen Kampfgleiter mit fünf weiteren Soldaten und hüllte sich in sein Schutzfeld. Phythia verfolgte die Vorgänge auf dem Taktikschirm. Auf den Funkfrequenzen kam keine Aufforderung oder ein anderes Signal. Auch Arianes Roboter konnte keine Signale auffangen, das machte Phythia etwas nervös.
Für einen Notfall schleuste sie zehn Kampfschiffe und einen Fünfhunderter aus. Zielstrebig gingen die Roboter auf die Straße zu. Als die Roboter die Straße betraten und Kais Zweihunderter einen freien Blick auf die Roboter bekam, fing er mit der Analyse an. Langsam gingen die Roboter über die Straße und verschwanden zwischen den Häusern auf der gegenüberliegenden Straßenseite.
Phythia wollte schon aufatmen, als die Roboter sich im Schutze der Häuser in zwei Gruppen teilten. Die eine Gruppe ging zum Zweihunderter und die zweite zum Administrationsgebäude. Phythia konnte nur die Daten an die bedrohten Einheiten schicken.
Der Zweihunderter schickte seine Auswertungen über die Roboter. Die Roboter waren stark bewaffnet und wurden ferngesteuert. Ihre eigene Intelligenz war auf die Steuerung der Einzelteile beschränkt. Anzeichen für Schutzfelder hatten die Sensoren nicht gefunden, dafür konnte das Schiff die Richtung der Steuerimpulse angeben.
In der angegebenen Richtung gab es nur ein Gebäude. Phythia schickte ein Forscherteam, um das Gebäude zu untersuchen. Die Roboter waren auf Schussweite an den Zweihunderter herangekommen und waren im Begriff ihn einzukesseln.
Ihre Forscher drangen in das Gebäude ein und wurden von einem Roboter, der nach Arianes Plänen gebaut war, beschützt. Phythia bedauerte den Umstand, dass sie nur zwei der Roboter zur Verfügung hatte.
Schiba hatte zehn mitbekommen und Steffanie auch, nur bei ihr hatte es nicht mehr gereicht. Sie hatte auch nicht angenommen, dass sie welche brauchen würde und hatte die Herstellung versäumt.
Die zweite Gruppe der Roboter stand fünfzig Meter von der Administration entfernt. Sie hatten vier Gruppen gebildet und warteten auf ein Ereignis oder einen Befehl. Vom Zweihunderter kam die Meldung, dass die Roboter ihre Waffen nicht aktiviert hatten.
Phythia startete die Herstellung der Roboter in ihrer Fabrik. Sie wollte zweihundert Roboter. Der Computer teilte ihr mit, dass die Teile nur für zehn Roboter reichten. Eine Anfrage bei Lisa zeigte Phythia eine Lösung für ihr Problem. Lisa hatte die nötigen Teile und ihr Preis war mit nur vierzig Kleidern sehr gering. Phythia schickte eine Schneeflocke um die Teile zu holen.
Die Schneeflocke startete und ging kurze Zeit später auf Überlicht. Die fremden Roboter standen noch im-

mer unbeweglich herum und die Forscher fanden die Zentrale der Roboter nicht. Sie hatten schon fast den ganzen Planeten abgesucht.
Kai meldete sich wieder und gab einen kurzen Lagebericht ab: „Die Roboter greifen uns nicht an und warten nur. Eine Kommunikation ist nicht möglich. Inzwischen haben wir das Gebäude durchsucht und nichts Interessantes gefunden. Wir werden jetzt das Gebäude verlassen und zum Zweihunderter zurückkehren."
Phythia schickte einen Fünfziger direkt zum Administrationsgebäude. Kai sollte zu dem Schiff kommen und mit ihm vom Planeten starten. Es war sein umgebauter Würfel.
In der Außenbeobachtung des Fünfzigers sah Phythia wie die Forscher, hinter dem Roboter von Ariane, das Gebäude verließen. Die Gruppe war noch keine zehn Meter weit gekommen als die Roboter ihre Waffen aktivierten. Ariane gab Alarm und die Forscher zogen sich in das Gebäude zurück.
Als Ariane ihren Roboter in das Gebäude brachte desaktivierten die fremden Roboter ihre Waffen wieder. Das Spiel machten sie noch zwei Mal mit dem gleichen Ergebnis. Phythia steuerte die beiden Gleiter direkt vor den Eingang. Zwei Forscher stiegen in den ersten Gleiter ein. Die fremden Roboter nahmen von den Gleitern keine Notiz.
Die Hälfte der Forscher stieg in den Gleiter und kam unbeschadet beim Fünfziger an. Auch beim Einschleusen gab es keine Probleme. Phythia versuchte es mit dem zweiten Gleiter. Der Rest der Forscher und Ariane mit ihrem Roboter stiegen in den Gleiter. Der Gleiter setzte sich in Bewegung und schleuste in den Fünfziger ein. Phythia holte den Fünfziger zurück und schleuste ihn in die Sonnenblume ein.
Der Zweihunderter startete und hob vom Boden ab. Die fremden Roboter aktivierten ihre Waffen und schossen auf das Schiff. Das Schiff gewann schnell an Höhe und wirbelte einige Roboter umher, da es beim Start einen mittleren Sturm erzeugt hatte. Auch die Forscher, die die Steuerstation für die Roboter gesucht hatten, wurden wieder zurückgerufen. Sie schleusten etwas später ein.
Die Techniker schauten nach dem Zweihunderter. Er hatte den Angriff ohne Beschädigung überstanden. Die Waffen der fremden Roboter waren nicht besonders wirkungsvoll, wie die Auswertung des Angriffes zeigte.
Phythia verließ Bartui und flog zu Ortui. Nach fünf Tagen machte Phythia eine Pause und setzte eine Orterkugel aus. Die Schneeflocke meldete sich von Lisa. Sie hatte die Waren an Bord und startete gerade zum Rückflug. Phythia gab ihnen Ortui als Zielsystem an, bevor die Schneeflocke in den Überlichtflug ging. Die Sonnenblume setzte sich auch wieder in Bewegung.
Ihr Überlichtflug endete acht Lichtjahre vor Ortui. Nach zwei Stunden war das System mit den Ortern durchsucht. Schiffsbewegungen gab es keine, nur mehrere Reflexe auf

den Orterschirmen, die nicht klar zuzuordnen waren. Phythia setzte eine Kugel aus und legte sieben Lichtjahre im Überlichtflug zurück.
Aus einer Entfernung von einem Lichtjahr waren mehrere Schiffe und Plattformen auf dem Orter. In der Optik waren die Schiffe nicht sichtbar und auch die Orterpunkte, die sie nicht zuordnen konnten, waren nicht da.
Eine weitere Überlichtetappe endete einen Lichtmonat vor dem System. In dem System waren sechs Kästen und am Rande des Systems waren zehn Plattformen verteilt. In der optischen Erfassung waren die undefinierten Objekte klar zu erkennen. Es handelte sich um Asteroiden.
Mehrere kleine Schiffe pendelten zwischen den Asteroiden und den Sauerstoffplaneten. Phythia schickte eine Sonde, die am Rande der Sonnenkorona ihre Bahn über die Pole ziehen sollte. Kaum nahm die Sonde ihre Arbeit auf, flogen auch schon die Kästen los. Ihr Kurs zeigte auf die Sonne.
Phythia schaltete die Sonde ab und wartete. Annika meinte, dass es sich um eine Forschungswelt handelte und die Kästen zur Überwachung eingesetzt wurden. Die Meteoriten wurden nach ihrer Einschätzung zu Stützpunkten umgebaut.
Auf Phythias Frage, wie sich die Sonde verraten hatte, wusste Annika keine Antwort. In den Gedanken der Kommandanten konnte sie keine Anhaltspunkte für eine Entdeckung der Sonde finden. Für eine Sondierung der Erinnerungen war der Abstand noch zu groß.
Die Kästen verteilten sich auf der Bahn des zweiten Planeten. Phythia erlaubte Annika, die Annäherung an das System bis auf zwei Lichttage. Annika ging mit ihrem Silberflöckchen und zwei weiteren Schneeflocken in den Überlichtflug.
Aus zwei Lichttagen Entfernung durchforschte sie die Gedanken der Schiffskommandanten und des Leiters der Forscher in dem System. Dann holte sie vom Hauptcomputer des Systems noch eine große Menge an Daten.
Sie achtete darauf, die Daten der Forschungsprojekte zu bekommen. Aus einem kleinen Computer bekam sie die Daten der aktuellen Entwicklungen. Aus den Gedanken der Forscher holte sie die Einsatzbereiche der Forschungen und die Anwendungen. Damit konnte sie die Daten den Forschungen zuordnen.
Nachdem Annika die Daten hatte, flog sie wieder zu Phythia zurück. Sie hatte keine Anhaltspunkte für eine Entdeckung der Sonde gefunden. Die Daten und ihre Erkenntnisse schickte Annika an Phythia und zur Blauen Nelke. Phythia fragte die Daten der Sonde ab.
Nun hatte sie die genaue Ortung und auch die optische Daten des Systems. Durch die Daten von Annika wusste Phythia nun auch den Zweck der leicht getarnten Meteoriten.
Ortui war ein System der Forschung. Es war eine Forschung an den Lebewesen und die Meteore waren die Forschungsstätten. Durch das Vakuum des Raumes war eine Übertragung der verschiedenen

Krankheiten ausgeschlossen.
Annika machte einen neuen Vorstoß um mehr über das System, die Forschungen und die Mentalität der Katestre zu erfahren. Phythia sicherte den Vorstoß ab und wartete auf ihr Schiff, das die Teile für die Roboter eingekauft hatte. Annika ließ sich viel Zeit und kam erst vier Stunden später wieder zurück.
Sie hatte wieder viele Daten mitgebracht, doch nähere Informationen über die Katestre hatte sie kaum. Die Forschungen waren über Impfstoffe und Gentechnik. Phythia wollte etwas über das Aussehen der Wesen wissen.
Annika erzählte: „Sie sehen fast wie Menschen aus. Ihre Größe ist schwer zu schätzen, doch auch das dürfte passen. Sie haben sich etwas verändert und können auf Sauerstoffplaneten von der Halben bis zur doppelten Normschwerkraft leben. Das haben sie mit der Gentechnik geschafft.
Die Kinder sind geschlechtslos und werden erst bei der Pubertät zu Mann oder Frau, die mit zwei Jahren eintritt. Die Dauer ist ungefähr drei Monate. Sie bilden kurz vorher Pärchen, die den Rest des Lebens beisammen bleiben.
Der dominante Teil wird immer den Mann ergeben. Die Frauen sind meist Zuhause und kümmern sich um den Nachwuchs. Ihr Herrscher ist Kastr Hasd bu Katoi der 8. Seine Familie besteht aus über eintausend Mitgliedern.
Jede Frau hat meist drei Kinder, nur das Herrschergeschlecht hat zwei Kinder. Über die Technik fragst du am besten Kai und ansonsten die Ärzte, die können dir Genaueres sagen."
„Weißt du auch etwas über ihren Charakter?", fragte Phythia.
„Da bin ich mir noch sehr unsicher", meinte Annika mit einem Kopfschütteln. „Meine Vermutungen sind einfach. Sie sind etwas aggressiv, doch das ist kein Vergleich mit den Kakaki. Wir sollten zu ihrer Hauptwelt fliegen und uns dort etwas umsehen. Dabei könnten wir auch gleich bei Kastr Hasd bu Katoi vorsprechen."
Phythia fragte lächelnd; „Wo ist ihre Hauptwelt?"
Annika meinte: „Ich verrate es dir nur, wenn du nicht mit Bomben schmeißt."
Annika wartete auf die Antwort von Phythia, die meinte: „Solange sie nicht auf mich schießen oder uns gefangen nehmen brauchst du keine Angst zu haben."
Annika schüttelte den Kopf: „Dein Wort reicht mir, doch ich erkenne, dass du auf einen schönen Kampf wartest. Ihr Hauptsystem ist Kitoi. Es liegt einhundert Lichtjahre unterhalb der Galaxisebene und fast in der Mitte des Reiches. Die Entfernung zur Blauen Nelke ist eintausendsechshundert Lichtjahre."
Phythia überlegte: „Das sind ungefähr eintausend Lichtjahre von uns entfernt. Ich möchte erst die Welten an der Grenze erkunden und dann mich langsam vorarbeiten. Das ist auch wegen der Vernetzung nötig, da die brauchbare Entfernung der Kugeln nur zweihundert Lichtjahre ist. Wenn du hier fertig bist machen

wir mit Artai weiter."
Am nächsten Tag kamen die Ergebnisse der Forscher.
Kai stellte die Technik vor: „Die Katestre benutzen eine Technik, die eindeutig von Thor stammt. Derzeit sind sie auf dem Sprung von den Viertausendern zu den Dreitausendern. Das ist auf unsere Technik bezogen. Sie verwenden mehr Energie auf die Verkleinerung als auf die Verbesserung."
„Wie passt das zu der Schlagkraft der Kästen?", wollte Phythia wissen.
Darüber hatten sie noch keine Informationen, musste Kai eingestehen.
Karla durfte im Auftrag der Ärzte an der Besprechung teilnehmen und ihre Erkenntnisse präsentieren: „Von Außen sehen die Katestre uns ähnlich. Das Hauptvolk lebt auf Sauerstoffwelten mit 0,9 bis 1,2 unserer Normwerte. Sie besitzen zwei Herzen und zwei Lebern. Sonst sind sie uns gleich.
Ihre Anfälligkeit für Infektionen ist sehr gering, da ihr Abwehrsystem wesentlich stärker ist. Die genetisch veränderten Wesen, für die geringere Schwerkraft haben einen großen Brustkasten und die für die höhere Schwerkraft sind sehr kompakt und kräftig gebaut. Durch die Veränderung leben sie auf allen Sauerstoffwelten.
Zu ihrer Psyche gibt es noch nicht viel zu sagen. Sie sind etwas aggressiver als wir. Man kann sie mit den Wikingern vergleichen, bevor Marseille sie beeinflusst hat."
Ein Historiker meinte: „Ihr Kontakt zu Thor ist schon über einhundert Jahre her und dauerte ungefähr ein Jahr. Warum der Kontakt so schnell abgebrochen ist, wissen wir nicht. Sie haben die Schiffe und die Gentechnik übernommen.
Mit den Schiffen haben die Stämme gegeneinander Krieg geführt und erst seit zehn Jahren haben sie ihren König der den Frieden sichert. Die Endungen der Welten stammt noch aus der Zeit als jeder Stamm sein Gebiet verteidigte."
Phythia fragte, ob noch jemand hier bleiben wollte. Als Alle verneinten legte sie den Start fest. Die Erkenntnisse schickte sie ihrer Mutter. Dann beschleunigten die Schiffe und machten ihren Überlichtflug.
Ariane musste noch die Roboter testen, die inzwischen fertig waren. Martha erzählte von ihren Vierlingen, die sie in elf Monaten erwartete. Annika war auch schwanger und schon im zweiten Monat. Phythia fragte Martha, was sie bekam.
Martha sagte: „Ich bekomme Jessy, Doris, Andreas und Thoran. Annika bekommt einen Jungen, von dem weis ich den Namen nicht. Ariane möchte noch kein Kind und ihre Spritze sollte erneuert werden, wie viel darf ich ihr geben?"
Phythia freute sich über den Familienzuwachs. Für Ariane ließ sie noch sechs Monate Verlängerung zu. Zur Auflockerung der Atmosphäre an Bord wurde ein Fest organisiert. Weitere Probleme oder Anregungen gab es nicht und auch Claudia hatte nichts mehr. Karina fragte abends ihre Mutter: „Mammi, hast du etwas Zeit?"
Phythia antwortete: „Für meine Große habe ich doch immer einige

Minuten übrig."
„Mammi, ich meine nicht nur einige Minuten, sondern mindestens einen ganzen Tag. Dann sollte auch Annika dabei sein."
Phythia meinte: „Drei Tage hätte ich, wenn es dir morgen nach der Schule passt. Du weist, dass du die Schule nicht vernachlässigen darfst. Beim nächsten Mal kann ich dir nicht mehr helfen. Jetzt machen wir noch deine Übungen und morgen kommt dann Annika."
Nach der Schule trafen sie Annika im Speisesaal. Annika schickte Martha und Ariane mit den Kleinen weg. Dann fragte sie Karina, um was es sich handelte. Karina wollte ihnen einige Sachen zeigen und viele Antworten. Annika las ihre Gedanken und sie gingen zum Übungsgelände der Bodentruppen.
Hier erzählte Karina von ihren Ängsten und Fähigkeiten. Annika wollte mit ihr etwas üben, doch Phythia sah nur die Gefahr für ihr Schiff. Die Wand durfte Karina ihnen vorführen. Dass sie noch Löcher hinterließ, war für Phythia der Beweis. Bei den Stationen wollte Phythia nur, dass sie es ihr sagen musste, wenn sie wieder etwas spürte.
Sie redeten über Karinas Fähigkeiten, die sie ihnen verraten hatte. Sie durfte keine Sachen zerstören, da es für das Schiff sehr gefährlich war. Die Wand durfte sie auch nicht mehr üben. Annika suchte Thor in ihrem Kopf und fand nichts. Sie meinte nur, dass Karina sich bei ihr melden musste, wenn Thor sie wieder belästigte. Dann sollte sie ihre Übungen machen, damit sie die Aggression im Griff hatte. Mehr konnten sie ihr nicht helfen.

Die Katai-Katestre

Schon beim Anflug auf Artai waren mehrere große Schiffe auf dem Orter erkennbar. Phythia unterbrach den Überlichtflug schon zwölf Lichtjahre vor dem System. Sie setzte eine Kugel aus und näherte sich dem System bis auf ein Lichtjahr.
In der Ortung waren zwanzig Schiffe mit mehr als zweitausend Metern sichtbar. Dazu kamen noch mehrere hundert Schiffe über zweihundert Meter. Es waren mehrere Schiffstypen. Nach einer Lagebesprechung beschloss Phythia das System offen anzufliegen.
Sie überbrückten das letzte Lichtjahr mit Überlichtgeschwindigkeit und beendeten den Flug einen Lichttag vor dem System. Die Tarnfelder waren abgeschaltet und Annika hatte das Kommando übernommen. Sie flogen mit achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf das System zu.
Nach einem Tag wurden sie über Funk zur Identifizierung aufgefordert. Annika erledigte die Anfrage. Dann kam das Einflugverbot für Schiffe über zweitausend Metern. Auf den drei bewohnten Planeten durften nur Einheiten bis zweihundert Metern landen.
Phythia schaute in ihren Sternkatalog und fand keine Angaben über das System. Auch Annika konnte ihr

noch nicht helfen. Zwei Millionen Kilometer vor der Umlaufbahn des äußersten Planeten parkte Phythia ihre Flotte.
Sie wartete auf weitere Anweisungen von Annika. Ein Kastenschiff schraubte sich auf sie zu. Das Schiff war fünftausend Meter lang, dreitausend Meter breit und zweitausend Meter hoch. Das Schiff kam immer näher.
Annika meinte zu Phythia: „Das ist unser Begrüßungskomitee. Du darfst nicht auf sie schießen. Wir haben die Hauptwelt der Katai vor uns. Sie sind sehr weltoffen und leben auf den Sauerstoffplaneten mit unseren Normwerten. Sie haben sich auf den Handel spezialisiert und sind an unseren Schiffen interessiert."
„Du wirst mit ihnen verhandeln, nur darfst du ihnen keines unserer Schiffe verkaufen. Die Handelswaren kennst du genau und mehr gibt es auch für sie nicht", beschloss Phythia ohne große Überlegung.
Annika wartete, bis der Kasten sechshunderttausend Kilometer von ihnen entfernt anhielt. Dann begannen die Verhandlungen.
Schon nach zwei Stunden teilte Annika ihren Entschluss mit: „Phythia, sie haben mehrere interessante Sachen und wollen mit uns handeln. Ich werde ihre Hauptwelt, den vierten Planeten besuchen", Nachdenklich schaute Annika auf ihren Monitor, bevor sie fragte, „Phythia, begleitest du mich? Ich möchte auch Ariane mit ihren beiden Robotern dabei haben. Von den Forschern habe ich schon die Delegation beisammen."
Phythia lachte: „Komm zu mir auf mein Schiff und dann nehmen wir Kais Zweitausender. Ariane und die Forscher werden bereit sein."
Annika kam mit einem Rettungsboot. Kai bereitete das Schiff vor.
Auf Annikas Frage meinte er: „Start in dreißig Minuten. Nimmst du die Kinder mit?"
Annika sah zu Ariane und fragte: „Ist Jane1 einsatzbereit?", als Ariane nickte sagte Annika zu Kai, „wir nehmen die Kinder mit. Auch Martha wird uns begleiten."
Als Phythia kurze Zeit später eintraf schaute sie fragend zu Ariane: „Bei so vielen Kindern und einer unbekannten Welt habe ich mich für beide Janes entschlossen. Auch vier der Kampfmaschinen sind schon an Bord", bekam sie von Ariane zur Antwort.
Pünktlich starteten sie mit dem Zweitausender. Annika gab die Anweisungen. Nach sechs Stunden waren sie im Orbit über dem vierten Planeten. Hier mussten sie den Zweitausender zurücklassen und in den Zweihunderter umsteigen. Damit landeten sie eine Stunde später auf dem Raumhafen.
Annika sagte: „Sie schicken uns zwei Gleiter. Die Soldaten bleiben an Bord und warten auf weitere Anweisungen. Ariane sollte uns mit einem Roboter begleiten. Die Janes nehmen wir zur Betreuung der Kinder mit."
Ein Biologe gab Entwarnung. Die Werte des Planeten entsprachen der Norm und von gefährlichen Krankheitserregern hatten sie nichts gefunden. Sie warteten fast eine

Stunde bis ein Bus zu ihrem Schiff kam und sie abholte.
Vor einem der Gebäude hielt der Bus an und sie gingen in das Gebäude. Es war die Einreisestelle. Annika ging direkt zu einem Schalter und erledigte die Formalitäten. Dann folgten sie Annika zum Ausgang. Hinter dem Ausgang wartete schon ein Bus auf sie.
Phythia schaute verwundert zum Bus.
Annika meinte: „Die Stadt ist zehn Kilometer entfernt und ich habe gleich den Bus bestellt, da es mir zu weit zum gehen ist."
Sie stiegen in den Bus ein. Phythia fragte Annika nach dem Preis für den Bus.
Annika sagte: „Da wir als potentielle Handelspartner gelten bekommen wir ihn umsonst. Dazu gibt es noch Hotelzimmer und eine Stadtführung."
Nachdem sie eingestiegen waren fuhr der Bus los. Aus dem Fenster sahen sie öfters startende und landende Raumschiffe. Am Straßenrand waren Fußgänger zu sehen. Bei der Annäherung an die Stadt, die aus den schwarzen Blöcken bestand, wunderte sich Phythia über das Treiben.
Überall waren Leute zu sehen die geschäftig umher rannten. Fremdvölker sahen sie keine. Phythia kannte die Geschäftigkeit noch nicht, da es so etwas auf der Blauen Nelke nicht gab.
Sie wurden in einem Hotel am Stadtrand einquartiert. Sie wurden gleich beim Empfang erwartet. Ihr Führer stellte sich als Dret bu Katai vor. Von Annika erfuhren sie etwas mehr über ihren Führer. Er gehörte der herrschenden Familie an und war ein untergeordnetes Mitglied. Der Herrscher nannte sich Kastr Fasr bu Katai.
Dret bu Katai führte sie zu ihren Zimmern. Die Besucher von der Blauen Nelke hatten ein ganzes Stockwerk des Hotels für sich alleine. Es war das oberste Stockwerk des Hotels.
Phythia stand nachdenklich am Fenster und schaute dem Treiben der Stadt zu. Sie hatte einen guten Überblick über die Straßen.
Phythia fragte: „Ariane, wie geht es den Robotern?"
Ariane meinte: „Sie sind voll einsatzbereit. Die Janes sorgen für die Kinder und Kampfi wartet auf Arbeit."
Annika fragte: „Ariane, gibt es hier Abhörvorrichtungen oder Waffen?"
Auf einen Wink von Ariane sagte Kampfi: „Überwachungseinrichtungen gibt es auf dem Gang. Die Zimmer sind sauber. An beiden Enden des Ganges gibt es sechs Bewaffnete und jeweils zwei eingebaute Hitzestrahler. In den Zimmern sind nur unsere Waffen."
Phythia verlangte eine Übersicht des Hotels. Kampfi erzeugte ein Hologramm. Der Zugang zu ihrer Ebene war nur über die zwei bewachten Treppen möglich.
Zu Essen gab es in ihren Zimmern nichts und Phythia ging auf den Gang. Dret bu Katai erschien an einem Aufgang und fragte nach ihren Wünschen. Phythia konnte die Sprache nur zum Teil und machte ihm klar, dass sie Hunger hatten.

Dret bu Katai erklärte ihr, dass es gegenüber ein Lokal gab, in dem sie essen konnten. Phythia rief nach den anderen und sie gingen gemeinsam zum Essen. Ohne Scheu untersuchte sie die Speisen und Getränke mit den Sensoren ihrer Uhr. Viele Getränke waren mit Alkohol versetzt.
Sie teilte ihren Begleitern die Ergebnisse mit und suchte sich etwas aus. Nachdem ihre Kinder auch etwas ausgesucht hatten setzten sie sich an einen freien Tisch. Annika redete mit Dret bu Katai. Die Anrede Kastr war übersetzt so etwas wie König oder Herrscher.
Nach dem Essen brachten sie die Kinder in ihr Hotel. Martha und die Janes blieben bei den Kindern. Die anderen machten einen Bummel durch die Straßen. Sie schauten sich die Auslagen der Geschäfte an. In der Gegend ihres Hotels gab es fast alle Waren, die sie sich vorstellen konnten.
Die Kleidung der Katestre gefiel Phythia auch und sie probierte ein Kleid an. Da sie etwas kleiner war, passte ihr kein Kleid. Annika hatte es da einfacher. Ihr Begleiter machte sie auf den Preis der Kleider aufmerksam. Da sie keine Zahlungsmittel hatten musste Annika auf ihr Kleid verzichten.
Im angrenzenden Laden gab es Handwaffen. Auch dafür interessierte sich Phythia. Sie durfte hinter dem Haus einige Waffen testen. Ariane machte die Beraterin und war von einer kleinen Handwaffe begeistert.
Die Waffe verschoss kleine Projektile die lähmend wirkten. Es gab auch Explosivgeschosse und Thermogeschosse. Zum Abschuss wurde hochkomprimiertes Gas verwendet. Die Zielgenauigkeit war mit zehn Metern etwas gering und die Magazine hatten nur fünfzig Nadeln Inhalt. Dafür konnten drei Magazine gleichzeitig geladen werden. Beim Schuss konnte das Magazin ausgewählt werden. Die Größe der Waffe war sehr gering, was Phythia daran am Besten gefiel.
Die angebotenen Roboter konnten weder Ariane noch jemand anderen begeistern. Auch die Raumschiffe, die angeboten wurden, waren nicht nach ihrem Geschmack. Die Leistungswerte waren Phythia zu gering.
Dann fragte Phythia nach den Kindern der Katestre. Dret bu Katai schaute nur verwundert zu Phythia, die er als Anführerin erkannt hatte.
Phythia gab Annika einen leichten Stoß, damit Annika die Frage erklärte: „Auf den Straßen haben wir noch keine Kinder gesehen. Gibt es bei euch auch Schulen und Kindergärten? Wo sind die Spielplätze für die Kinder? Kannst du uns etwas über euer Familienleben erzählen?
Unser Volk tut alles für die Kinder. Sie sind unsere Zukunft und dürfen nicht vernachlässigt werden. Wir bauen die Städte für die Kinder, die auch immer und überall anzutreffen sind. Bei uns haben die Kinder höchste Priorität und Vergehen werden oft mit dem Tode bestraft.“
Dret bu Katai antwortete mit einer Gegenfrage: „Ihr stammt aus dem Forschungsschiff und habt eure Kinder mitgebracht. Gibt es auch

Kinder auf den Kriegsschiffen, die ihr Schneeflocken nennt?“, als Phythia ihn nur anschaute, setzte er noch hinzu, „vor über einem Jahr habt ihr unseren Feinden äh Konkurrenten geholfen und den Angriff unserer Schiffe gestoppt. Daher kennen wir die Kriegsschiffe.“
Phythia konnte sich nur schwer beherrschen und sagte gefährlich leise: „Wir sind nicht im Krieg und kommen als Forscher zu euch. Wir wurden schon auf mehreren Welten abgewiesen und haben sie friedlich wieder verlassen. Annika kommt von einer Schneeflocke und hat ihre Kinder auch dabei.
Auf einem Kriegsschiff gibt es bei uns keine Kinder, deshalb haben wir keine Kriegsschiffe dabei. Ich möchte nicht zwei eurer Jahre von meinen Kindern getrennt sein. Das kann ich mir nicht vorstellen.
Auf Kapras habt ihr unsere Gespräche mit Waffengewalt unterbrochen. Hätte ich zusehen sollen, wie die Kinder sterben?“
Dret bu Katai meinte: „Darüber kannst du mit Kastr Fasr bu Katai reden. Morgen werde ich deine Fragen nach den Kindern beantworten. In drei Tagen habt ihr eine Audienz bei Kastr Fasr bu Katai. Für Heute muss ich euch bitten, dass ihr euer Stockwerk im Hotel nicht mehr verlasst. Wenn ihr etwas benötigt wird es euch von den Beschützern gebracht.“
Dret bu Katai hatte bei dem Gespräch den Weg zu ihrem Hotel eingeschlagen. Inzwischen waren sie schon fast beim Hotel angekommen. Phythia schaute sich aufmerksam um und sah mehrere Bewaffnete die von der anderen Straßenseite zu ihnen herüberstarrten.
Sie berührte Annika leicht am Arm und führte ein lautloses Gespräch mit ihr ‚Was wollen die bewaffneten Leute von uns?’
Daraufhin antwortete Annika in ihrem Kopf ‚Hier gibt es mehrere Gruppen, die mit unserer Anwesenheit nicht einverstanden sind. Deshalb werden wir auch von den Bewaffneten beschützt. Sie folgen uns schon seit unserem Verlassen des Hotels. Nach Einbruch der Dunkelheit sind wir auf der Straße nicht mehr sicher. Den Grund hat uns Dret ja gesagt.’
Ariane schaute kurz auf ihr Armband und drängte zu mehr Eile. Annika fing an zu rennen. Phythias Begleiter folgten Annika im Laufschritt. Phythia bildete mit Dret den Abschluss ihrer Gruppe. Als sie das Hotel erreicht hatten und im Eingang verschwanden, hörte Phythia noch einen Strahlschuss. Der Schuss verfehlte sie um über einen Meter.
Ihre Beschützer kamen von der anderen Straßenseite zum Hotel und drängten sie zu der Treppe, die in ihr Stockwerk führte.
„Das war knapp“, sagte Dret, „Ich habe noch nicht mit einem Angriff gerechnet. Bitte verzeiht mir“
Ariane fragte Phythia, ob sie nicht besser noch zwei ihrer Kampfi holen sollte. Einer musste nach ihrer Einschätzung bei den Kindern bleiben, da die Janes zu schwach waren. Dret riet zu den Robotern, da er

ihren Schutz nicht sicherstellen konnte. Phythia fragte Dret nach dem Sinn des Angriffes.
Dret bu Katai druckste etwas herum, bevor er antwortete: „Es gibt eine Widerstandsbewegung gegen dich und die Leute wollen dich töten. Du hast uns auf Kapras eine Niederlage zugefügt. Dazu haben wir von deinem Vorgehen bei den Kakaki erfahren und viele Leute halten die Aussagen der Kakaki für glaubwürdig. Wundere dich nicht, wenn dich jemand als Mörderin bezeichnet."
Annika sah kurz zu Phythia und sagte dann: „Sie ist keine Mörderin. …" Phythia fiel ihr ins Wort und brachte Annika mit einer Handbewegung zum schweigen: „Du brauchst mich nicht verteidigen", dann wandte sie sich an Dret, „könntest du mir die Anschuldigung zeigen oder erklären?"
Dret schaute ängstlich zu Annika, bevor er nach ihrem Nicken die Daten auf den Bildschirm zauberte.
Phythia saß nachdenklich vor den Daten und erzählte etwas über ihre Gefühle: „Das mit Kapras stimmt, doch mir wurde versichert, dass in den angreifenden Schiffen keine Lebewesen waren. Mit den Kakaki hatten wir Krieg und sie haben uns angegriffen.
Wir bekamen keinen Kontakt mit den Kakaki und sie griffen unsere Schiffe immer an. Von den Wesen im Hintergrund wussten wir nichts und so kam es zu den Verwüstungen", Phythia war sehr traurig als sie fortfuhr, „Ich habe eine seltsame Begabung. Das gewaltsame Ende eines Lebewesens versetzt mir immer einen Stich und wenn ich daran Schuld habe ist es noch schlimmer.
Der Krieg war für mich sehr schlimm und die Strafe meiner Mutter war noch viel schlimmer. Nur durch meine Kindheit konnte ich das Erlebte überstehen."
Annika fragte Phythia: „Willst du es ihm wirklich zeigen? Das könnte unsere Bemühungen zunichte machen."
Phythia ließ von Kampfi die Bilder ihrer Bestrafung abspielen und auch die Bilder, wo sie in ihrer Vergangenheit gefangen war.
Dann fiel ihr noch etwas ein: „Der erste Teil war die Strafe dafür, dass ich Angst hatte. Ich war der Meinung, dass meine Kinder Monster würden. Für die Bombe auf die Stadt der Kakaki wurde ich nur mit Lernen bestraft. Der zweite Teil war die einzige Möglichkeit meiner Mutter, mich aus der Vergangenheit zurückzuholen. Ich durfte die Erlebnisse meiner Kindheit durchleben, bis ich die Fehler bemerkte."
Dret starrte noch auf das erloschene Hologramm.
Nach über einer Stunde sagte er: „Wenn das deine Vergangenheit war verstehe ich vieles nicht. Du hast gesagt, dass ihr für die Kinder lebt und dann so etwas."
Phythia meinte: „Ich stamme aus einem anderen Volk und da waren Mädchen nichts wert. Erst später habe ich bei der Blauen Nelke den Wert eines Kindes kennen gelernt. Inzwischen gibt es die Kämpfe nicht mehr. Martha, meine älteste Tochter stammt von Piraten ab. Wir hatten

mit ihnen große Probleme und trotzdem haben wir sie nicht vernichtet. Sie bekamen eine Welt, auf der sie in Frieden leben können."
Dret fragte, ob er die Daten öffentlich bekannt machen durfte. Phythia hatte nichts dagegen. Sie war auf ihre Vergangenheit nicht stolz, doch sie gehörte zu ihr.
Ariane hatte zwei Kampfis von ihrem Schiff geholt, die ihnen einen ausreichenden Schutz gewähren sollten. Am Morgen kam eine Abordnung und wollte Phythia zum Herrscher holen. Die freute sich schon auf die Kinder der Katestre und wollte nicht mitgehen.
Dret meinte: „Du kannst Kastr Fasr bu Katai nicht warten lassen. Die Audienz ist eine Ehre und zu den Kindern kannst du auch später noch. Heute entscheidet sich, ob ihr bei uns willkommen seid oder wieder gehen müsst."
Phythia wollte wenigstens ihre Kinder mitnehmen doch das war auch verboten. Zehn Bewacher begleiteten sie zum Herrscher. Kastr Fasr bu Katai begrüßte sie etwas reserviert. Dann stellte er viele Fragen nach ihrer Vergangenheit und nach dem Krieg mit den Kakaki.
Phythia erfuhr, dass mehrere Schiffe der Kakaki den Weg zu den Katestre gefunden hatten und bei ihnen um Schutz gebeten hatten. Geduldig beantwortete Phythia die Fragen. Ihr Magen meldete sich immer häufiger und wurde auch lauter.
Auf die Frage nach den komischen Geräuschen, gab Phythia zur Antwort: „Ich habe seit gestern Mittag nichts mehr gegessen und mit den Geräuschen macht mich nur mein Magen darauf aufmerksam."
Kastr Fasr bu Katai fragte nach ihren Kindern. Phythia gab ihm zu verstehen, dass ihre Notration die Kinder bekommen hatte. Sie würde keine Kinder hungern lassen wenn sie es vermeiden konnte.
Die Sonnenblume meldete sich über ihr Armband. Es waren zwei Trägerschiffe der Kakaki eingetroffen. Phythia gab den Befehl, dass sich ihre Schiffe nur verteidigen sollten, wenn sie angegriffen würden. Jegliche Feindseligkeiten wurden von ihr untersagt.
Auf einen Wink von Kastr Fasr bu Katai wurde Phythia ein Mahl gereicht. Die Getränke waren leicht alkoholisch und Phythia fragte den Kastr nach Wasser. Sie erklärte, dass sie Alkohol nicht gewohnt war und darauf verzichten wollte.
Fasziniert hatte der Kastr Phythias Untersuchung des Essens beobachtet. Höflich wartete er mit den weiteren Fragen bis Phythia gesättigt war. Dann kam die Sprache auf die Blaue Nelke. Er verstand nicht, wie Phythia die Handelsbeziehungen leiten konnte, da sie einem anderen Volk entstammte.
Phythia erklärte ihm den Zusammenhang. Da sie Zweifel an der Verständlichkeit ihrer Erklärung hatte, erzählte sie von ihren Erlebnissen bei der Blauen Nelke. Um ihm die verschiedenen Völker der Erde näher zu bringen zeigte sie die Bilder ihrer Mannschaft. Inzwischen war die Erde auch Bestandteil der

Blauen Nelke und kein eigenständiger Machtbereich mehr.
Inzwischen war der Tag zu Ende und Phythia hatte Kastr Fasr bu Katai noch immer nicht von ihren ehrlichen Absichten überzeugen können. Kastr Fasr bu Katai wollte Phythia einsperren.
Phythia sagte nur: „Ein Wort von mir und deine Welt ist Vergangenheit. Du kannst mich auf deiner Welt festhalten, doch eine Trennung von meinen Kindern kommt nicht in Frage."
Um ihren Worten mehr Gewicht zu verleihen setzte sie ihre Aura ein. Sie vermittelte dem Kastr ihren unbeugsamen Willen und Gefahr.
Der Kastr schaute erschrocken auf Phythia: „Du kannst gehen, doch den Planeten darfst du nicht verlassen. Auch wirst du immer von meinen Soldaten begleitet."
Damit war die Audienz vorbei und Phythia wurde von den zehn bewaffneten Begleitern zu ihrem Hotel gebracht. Sie gingen zu Fuß. Einer der Soldaten, er stellte sich als Druitz Gase bu Katai vor, erklärte ihr einige der Gebäude.
Sie waren noch ungefähr fünfhundert Meter vom Hotel entfernt. Als sie um eine Ecke bogen wurden sie von Strahlschüssen empfangen. Phythia warf sich geistesgegenwärtig auf den Boden und zog ihren Strahler. Einer ihrer Begleiter lag auf der Straße und hatte ein Loch im Körper. Von den anderen sah Phythia nichts.
Hinter einer Kiste, die am Rande der Straße stand, sah Phythia eine Bewegung. Kurz darauf schlug ein Thermostrahl über ihr in die Hauswand ein. Von mehreren Stellen in ihrer Nähe lösten sich rötliche Strahlen, die in die Kiste einschlugen. Phythia nahm mit Ariane Kontakt auf und forderte ihre beiden Kampfis an.
Phythia schaute wieder um die Ecke und sah einen Schatten auf der anderen Straßenseite. Der Schatten hüpfte von einer Deckung zur nächsten. Als er sie sah schoss er gleich auf sie. Phythia hob ihren Strahler. Sie kam sich vor wie bei den Übungen, mit denen sie ihre Soldaten oft geärgert hatte. Bei der nächsten Bewegung des Schattens schoss Phythia. Sie sah wie der Strahl den Schatten in Brand setzte.
Dann hörte sie den grellen Schrei des Sterbenden. Phythia zuckte zusammen und bemerkte den zweiten Angreifer zu spät. Sie spürte einen Schmerz an ihrer Schulter. Ihre Waffe zuckte herum und sie schoss. Dann wurde es um sie herum dunkel.
Als Phythia wieder das Bewusstsein erlangte wunderte sie sich, dass sie keine Schmerzen empfand. Sie öffnete die Augen und sah nur Helligkeit. Neben ihr dröhnte etwas, das sie nicht zuordnen konnte.
Langsam klärte sich ihr Blick. Sie sah eine weiße Fläche, die von Leuchtröhren unterbrochen wurde. Dann fiel ein Schatten über sie und das Dröhnen an ihrer Seite verstummte. Dafür vernahm sie Stimmen. Verstehen konnte sie nichts.
Langsam drehte sie den Kopf. Sie sah ein unbekanntes Gesicht in einem weißen Anzug. Dann dämmerte es ihr. Es war ein Katestre

und er war Arzt. Der Unbekannte sagte etwas. Phythia ordnete die Worte langsam in ihrem Kopf an. Dann ergaben sie plötzlich auch Sinn. Der Arzt hatte sie gefragt, ob sie Schmerzen hatte.
Phythia horchte in sich hinein. Dann zischte etwas neben ihrem Ohr.
Inzwischen hatte Phythia die Antwort auf die Frage beisammen und sagte langsam: „Nein".
In der vertrauten Sprache hörte Phythia: „Es geht ihr gut. Sie macht schon wieder Witze."
Phythia überlegte noch, was die Worte für einen Sinn ergaben, als sie Martha erkannte.
Phythia fühlte sich matt und meinte: „Martha, lass mich noch etwas schlafen."
Im Hintergrund lachte jemand: „Du hast vier Tage geschlafen. Jetzt solltest du wieder aufstehen."
Martha half Phythia, damit sie sich etwas aufsetzen konnte. Dadurch änderte sich der Eindruck des Raumes auf Phythia. Martha hantierte an ihrem Oberarm und Phythia hörte wieder ein Zischen. Als sie nachschaute, hatte Martha einen silbernen Gegenstand in der Hand. Das Ding kam Phythia bekannt vor.
Phythia schaute sich neugierig im Raum um. Ihre Gedanken kamen wieder in Schwung, als sie sich an den Kampf erinnerte.
Auf ihre Fragen nach den Soldaten, sagte der Arzt: „Einer war sofort tot. Den anderen hast du vermutlich das Leben gerettet."
Phythia fielen die Gestalten an einer Wand ein und sie schaute zu ihnen. Ein Kampfi, Annika und Druitz Gase bu Katai standen beisammen und unterhielten sich. Als der Kommandant den Blick auf sich spürte kam er näher an Phythias Bett.
Dann bedankte er sich und erklärte: „Der Angriff kam zu überraschend. Es waren zwanzig Angreifer. Du hast Zwei erschossen, was bei uns verboten ist. Dru Hetr war gleich tot. Vier meiner Leute sind verletzt. Ich danke dir, dass du Ariane geholt hast. Sie hat die Angreifer in die Flucht geschlagen und uns gerettet. Sechzehn Angreifer sind tot und Einer wurde gefangen genommen."
Phythia ging auf den Vorwurf nicht ein. Sie fragte nach der Rasse der Angreifer.
Der Kommandant sagte zögernd: „Es waren Kakaki. Sie wollten sich an dir für dein Verbrechen rächen."
Phythia sagte ernst: „Es war mindestens ein Katestre dabei. Ich habe es genau gespürt als er starb."
Der Kommandant ging wortlos in die Ecke. Phythia stand langsam auf und nahm von Martha ihre Kleidung. Dann zog sie sich an, bedankte sich bei dem Arzt und verließ mit Annika und Martha das Krankenhaus. Vor dem Krankenhaus warteten zwanzig Bewacher. Einer gab Phythia wortlos ihren Strahler.
Sie wurden in ihr Hotel begleitet. Phythia fühlte sich an der frischen Luft schnell besser. Dret fragte, ob sie schon stark genug war, die Kinder zu besuchen. Als Phythia nickte gingen sie in Begleitung der Roboter.
Dret zeigte ihnen die Schule.

Phythia fühlte sich fast heimisch in der Schule, da es wenig Unterschiede zu den Schulen der Blauen Nelke gab. Im Kindergarten spielte sie mit den Kindern. Nach einer Stunde musste sie zuerst ihre Kinder suchen, die sich über die Räume verteilt hatten, bevor sie mit ihre Besichtigung weiter machten.
Nach dem Essen ging es zu einem Spielplatz. Hier durften die Kinder herumtollen. Ihre Kinder verteilten sich schnell auf die Spielgeräte. Mit den Kindern der Katestre gab es keine Probleme. Ariane sorgte zusammen mit zwei Kampfis und den zwanzig Bewachern für ihre Sicherheit. Die beiden Janes hatten mit der Betreuung viel Arbeit und wurden von Phythia und Martha unterstützt.
Auf dem Rückweg gingen sie durch einen Park. Mitten im Park war eines der Atomgebäude. Es hatte nur zehn Elektronen und war das Heim von Dret. Er zeigte ihnen wie er lebte und stellte ihnen seine Lebensgefährtin vor.
Als es dunkel wurde verboten ihre Bewacher den weiteren Rückweg. Zu Essen gab es bei Dret genug und Platz war auch vorhanden. So blieben sie über Nacht die Gäste von Dret und lernten seine Kinder kennen.
Nach einem ausgiebigen Frühstück machten sie mit ihrem Rundgang weiter. Dret zeigte ihnen ein öffentliches Bad, da er der Meinung war, dass sie ein Bad nötig hatten. Phythia erkundigte sich bei Ariane nach den Robotern. Ariane versicherte ihr, dass die Roboter auch wasserfest waren. Das Bad war neu und sah noch unbenutzt aus.
Dret sah das Erstaunen und erklärte: „Das Bad wurde nach den Vorgaben von deinem Kommandanten gebaut. Ihr werdet in Zukunft hier leben und sollt euch auch wohlfühlen“, zu Phythia gewandt meinte er, „dein Aufenthalt wird noch mindestens einen Monat dauern. Du hast zwei Katestre getötet und das muss untersucht werden. Nur weil du von einer fremden Macht kommst wirst du nicht eingesperrt. Das ist eine Anweisung von Kastr Fasr bu Katai.“
Phythia lachte und erzählte von seinem Versuch sie einzusperren. Dabei vermittelte sie Dret ein Gefühl von Freundschaft. Sie gingen in das Bad und trafen zwei Kinder, die schon auf sie warteten. Im Hintergrund stand eine Frau.
Phythia half im ersten Becken den Kindern ins Wasser und auch wieder heraus. Da ihre Kinder mit den beiden Katestre herumtobten wurden die Beiden auch ins Baderitual einbezogen. Unbewusst stellte Phythia dabei fest, dass die Katestrekinder geschlechtslos waren.
Im Dampfbad setzte Phythia die Zeit für die Kinder willkürlich fest. Martha gab ihr dazu einige Empfehlungen. Bei den Katestre ging sie nach der Körpergröße. Jane1 und zwei Kampfis nahm Phythia mit den kleinsten Kindern mit. Beim zweiten Schwung waren die Katestre dabei und Jane2.
Phythia entspannte sich wieder im Dampfbad, als Dret und die fremde Katestrefrau kamen. Phythia dachte

‚Als Erwachsene sind sie kaum von den Menschen zu unterscheiden.'
Dann war die Zeit vorbei und Phythia ging mit ihren Großen in den Ruheraum. Sie beobachtete die Kinder beim Spiel. Dret und die Frau kamen kurz nach ihr und setzten sich zu ihr auf die Bank.
Die Frau machte auf Phythia einen nervösen Eindruck. Auch Dret war nicht so ruhig, wie Phythia ihn kannte.
Es dauerte etwas bevor Dret fragte: „Könntest du dir vorstellen, die Beiden …", dabei zeigte er auf die Katestrekinder, „… bei dir aufzunehmen? Der Grund ist einfach. Ihr Vater war einer der Attentäter. Bei uns ist die ganze Familie für eine Verfehlung verantwortlich."
Phythia fragte: „Dret, was heißt das? Wollt ihr die Kinder umbringen?"
Die Frau sah Phythia kurz an: „Mein Mann hat auf dich geschossen und wollte dich töten. Deshalb werde ich seine Strafe teilen. Wenn du die Kinder als deine Sklaven nimmst dürfen sie weiterleben und die Schuld sühnen, sonst werden sie verkauft oder getötet. Dret hat mir Hoffnung gemacht, dass sie es bei dir gut haben und nicht geschlagen werden."
Phythia dachte nach: „Das geht nicht. Meinen Informationen zufolge wird sich ihr Geschlecht ausbilden und dazu benötigen sie einen Partner, den ich ihnen nicht bieten kann."
Die Frau meinte: „Das kann dir doch egal sein. Sie werden geschlechtslos bleiben und dir gute Diener sein. Wenn sie dir auf die Nerven gehen kannst du sie ja weiterverkaufen. Das machen Viele und der Markt dafür ist groß."
Phythia fragte Dret entsetzt: „Gibt es bei euch Sklavenhandel?"
Dret meinte: „Der Sklavenhandel ist ein Teil unserer Geschäfte. Es gibt die Kinder der Verbrecher. Sonst verkaufen sich oft Erwachsene selbst wenn ihr Partner gestorben ist."
Martha war auf ihr Gespräch aufmerksam geworden und meinte: „Nach den genetischen Tests können sich unsere Rassen vermischen. Auch unsere Medikamente vertragen sie. Wenn du darauf bestehst muss ihre Mutter auch deine Sklavin werden. Das hat mir der Arzt gesagt."
Phythia überlegte noch, dann gab sie ihren Entschluss bekannt: „Ihr dürft vorerst bei uns bleiben. Über euer Schicksal werde ich erst später entscheiden, wenn ich mehr darüber weis."
Dret führte sie in ihre Wohnung. Dann zeigte er Phythia und Annika ihre Wohnung. Phythia erkannte gleich, dass sie in einem Atom wohnten. Dret erklärte ihnen den Aufbau. Ihr Atom hatte zweiunddreißig Elektronen und war gleichzeitig ihr Büro.
Im untersten Elektron war das Bad, dann kamen die Wohnungen. Im Atomkern waren die Büros untergebracht und im obersten Elektron die Funkstation. In mehreren Elektronen waren Gärten angelegt.
Die Wohnungen bestanden aus einem kleinen Bad und vielen Zimmern. Dazu kamen noch mehrere Gärten und Aussichtsplattformen

Ein zentraler Lift brachte die Besucher in den Atomkern. Auch die Wohnungen waren durch Lifte und Rollbänder miteinander verbunden. Die Rohre, die für die Elektronenbahnen verwendet wurden, waren Wartungstunnel und hatten einen Lift eingebaut.
Neben ihrem Haus war ein Landeplatz für ihren Zweihunderter. Dret bestand darauf, dass sie ihr Schiff auf dem Landeplatz abstellten. Phythia gab die entsprechenden Anweisungen und verfolgte die Landung von einer Plattform aus.
Die Räume beim Eingang waren für ihre Bewacher reserviert. Kai hatte den Rundgang auch mitgemacht und sich schon einiges überlegt. Für den Umbau forderte er gleich das nötige Material in einem Fünfziger an, der auf dem Zweihunderter landete.
Am nächsten Tag richteten sie sich ein. Kai kümmerte sich um die Anbindung ihres Büros an ihr Netzwerk. Phythia rief die Informationen über die geltenden Gesetze ab. Sie wollte die Möglichkeiten der Kinder wissen.
Nach einer Stunde kam Dret und fragte sie: „Was suchst du? Kann ich dir helfen?“
Phythia erklärte es ihm und er half beim Suchen.
Dabei erklärte er: „Der Mann ist der Ernährer der Familie. Fällt er aus, muss die Familie verhungern, da wir keine kostenlosen Leistungen haben. Der einzige Ausweg ist die Sklaverei oder das finden eines neuen Partners, was sehr schwierig ist. Um die Beiden brauchst du dir keine Gedanken machen. Sie werden viel arbeiten und überleben, nur die Frau hat es schwerer. Ihr bleibt nur die bezahlte Liebe am Raumhafen. Davon kann sie kaum leben und muss sich von ihren Kindern trennen.
Einen neuen Partner kann sie kaum finden, da die Paare bei uns immer zusammenbleiben. Auch haben die Frauen eine höhere Lebenserwartung und werden mit ihren Männern begraben. Doch meist haben die Männer vorgesorgt und genügend Zahlungsmittel für ihre Frauen angespart.“
Inzwischen hatten sie die Gesetzestexte gefunden. Die Katestre hatten kein soziales Netz. Auch durfte die Frau keiner geregelten Arbeit nachgehen. Die einzige Ausnahme war die Sklaverei. Ein Sklave musste seinem Herrn immer gehorchen und durfte, unabhängig vom Geschlecht, jeder Arbeit nachgehen, die sein Herr für ihn hatte.
Dret zeigte ihr noch ein Gesetz, das auf Phythias Kampf zutraf. Das Tragen von Waffen war nur den Männern erlaubt. Die Benutzung in der Öffentlichkeit war verboten. Phythia hatte eine Waffe in der Öffentlichkeit benutzt und war eine Frau. Darauf stand die Todesstrafe.
Die Möglichkeit der Notwehr war nur den Männern vorbehalten. Eine Frau hatte bei den Katestre keinen Wert und ein Kind nicht viel. Auf dem Sklavenmarkt konnte sie für die beiden Katestrekinder jeweils eintausend Kas, das war der Name ihrer Zahlungsmittel, erzielen. Für die Frau musste sie sich mit zehn Kas zufrieden geben.
Dret meinte: „Du solltest dir um dei-

ne Zukunft Gedanken machen und nicht soviel über die Frau mit ihren Kindern nachdenken."
Phythia holte Annika und gemeinsam machten sie sich an den Aufbau des Handels. Phythia war mit ihren Gedanken noch immer bei den Kindern und passte nicht richtig auf. Annika informierte sich bei Dret über die Möglichkeiten. Aus den Gedanken von Dret erfuhr sie auch von der möglichen Zukunft von Phythia.
Am nächsten Morgen bekam Phythia eine Einladung von dem Kastr. Phythia zog einen Kampfanzug unter ihr Kleid an und folgte ihren Bewachern. Vor dem Ausgang sah Druitz Gase bu Katai auf den Kampfi, der den Eingang bewachte. Auf einen Wink von Phythia begleitete der Kampfi die Gruppe.
Unterwegs unterhielt sie sich mit dem Druitz. Der fragte sie nach dem Schicksal der beiden Kinder. Er war auch Familienvater und hatte drei Kinder, deshalb interessierte er sich für die Beiden. Er erklärte ihr auch, dass er die Kinder nicht aufnehmen durfte da er Soldat war.
Phythia sagte nachdenklich: „Ich würde sie gerne aufnehmen, doch noch suche ich nach einer Möglichkeit, ihnen eine Zukunft bei ihrem Volk zu ermöglichen."
Druitz Gase bu Katai meinte: „Das ist nur als Sklave möglich. Die meisten mit genügend Geld achten nicht auf ihre Sklaven."
Phythia sagte ernst: „Sie werden nie Sklaven sein solange ich es verhindern kann. Leider sind meine Möglichkeiten sehr gering, da ich der Todesstrafe ins Auge sehe."
Gase bu Katai lachte: „Du denkst an die Gesetze und den Kampf. Deshalb brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Auch deiner Schwester wird nichts geschehen, da bei euch auch die Frauen kämpfen, werden wir die Sitten respektieren. Zudem hast du mir das Leben gerettet und ich bin der Nachfolger von Kastr Fasr bu Katai. Als sein ältester Sohn bin ich der Erbe des Throns."
Phythia meinte: „Bei uns müssen die Frauen kämpfen, da wir einen Mangel an Männern haben. Jede Frau muss mindestens vier Kinder bekommen. Wenn dabei keine zwei Söhne sind, wird die Zahl auf sechs erhöht. Ich habe erst sieben Kindern das Leben geschenkt und es sind drei Söhne darunter. Dann habe ich noch fünf Mädchen angenommen. Da kommt es auf die Beiden auch nicht mehr an. Zudem möchte ich noch weitere Kinder."
Gase fragte beiläufig: „Wie viele Kinder sind bei euch erlaubt?"
Phythia überlegte: „Eine Höchstzahl ist mir nicht bekannt. Meine Mutter erwartet zwanzig Kinder von mir. Bei Martha, meiner Tochter, sind es Fünfzig. Dabei zählen die angenommen Kinder nicht."
Während ihres Gespräches schlenderten sie in Richtung Palast. Der Palast war das größte Gebäude. Eine Nachbildung eines Atoms mit einhundertachtundzwanzig Elektronen. Es lag mitten in einem Park mit vielen Blumenbeeten. Umringt wurde das Gebäude von zwanzig schwarzen Kästen, die die Häuser

der Bediensteten waren, wie Phythia inzwischen wusste.
Am Eingang des Palastes ließ Phythia den Roboter zurück. Auch die Soldaten blieben zurück. Nur Druitz Gase bu Katai begleitete sie in den Empfangssaal, wo sie von zehn Palastwachen und dem Kastr schon erwartet wurde.
Nach einer formlosen Begrüßung meinte der Kastr: „Dru Hetr hat sein Leben für dich gegeben. Seine Kinder und seine Frau kennst du ja schon. Da er im Dienst gestorben ist, wird seiner Familie die Sklaverei erlassen. Ich lade dich zum Festessen zu seinen Ehren ein. Als Hauptgang wird seine Familie gereicht."
Phythia zitterte als sie fragte: „Du willst seine Familie schlachten? Das lasse ich nicht zu", dabei legte sie demonstrativ ihre Waffe vor sich auf den Tisch.
Kastr Fasr bu Katai blieb ganz ruhig, während die Wachen ihre Waffen auf Phythia richteten.
Dann sagte er leise: „Hetr war mein Freund und Berater. Deshalb werde ich seiner Familie die Sklaverei ersparen. Ein schneller und schmerzloser Tod ist das Einzige, das ich noch für sie tun kann."
Kastr Fasr und sein Sohn Druitz Gase redeten leise miteinander. Phythia saß zusammengesunken auf ihrem Stuhl und überlegte, wie sie den Dreien helfen konnte. Dret hatte ihr die Familie als Angehörige des Angreifers vorgestellt. Phythia wollte ihre militärische Macht zum Schutze der Familie einsetzen, als sich Annika in ihrem Kopf meldete. Annika warnte sie vor den Folgen.
Phythia rief: „Du kennst meine Vergangenheit! Ich habe geschworen, dass ich nie wieder ein Kind so leiden lasse! Da sind mir die Folgen egal!"
Phythia war aufgesprungen als sie Annika angeschrieen hatte. Die Wachen und Druitz Gase bedrohten sie mit ihren Waffen und beschützten gleichzeitig den Kastr. Phythia setzte sich vorsichtig auf ihren Stuhl und versank in Gedanken. Sie steckte ihre Waffe wieder ein. Dass Gase sie angesprochen hatte, hatte Phythia nicht bemerkt.
Plötzlich schreckte sie aus ihren Gedanken auf und sah den Kastr an: „Wenn du von deinem Vorhaben nicht abzubringen bist werde ich dir etwas zeigen das seine Wirkung nicht verfehlt", drohte sie.
Dann schaute sich Phythia im Raum um und sah mehrere Wachen, die sich übergeben hatten. Auch der Kastr war blass und wurde von seinem Sohn gestützt.
Druitz Gase bu Katai würgte: „Für den Angriff werde ich dich bestrafen und dann einsperren."
Phythia sah verständnislos auf die Beiden. Da rumpelte es vor der Tür und Arianes Kampfi stürmte in den Saal. Annika sprang von den Armen des Roboters, der seine aktivierten Waffen auf Phythia richtete.
Da Phythia nicht gleich reagierte schoss der Roboter mit der Schmerzkanone auf Phythia. Mit einem Schrei stürzte Phythia zu Boden und blieb zuckend liegen.
Annika sagte zu dem Kastr: „Es tut

mir leid, dass du ihre Vergangenheit erleben musstest. Wir konnten leider nicht schneller kommen."
Der Kastr erholte sich langsam wieder und fragte Annika: „Was war das?"
Annika erklärte: „Phythia hat es schon öfters erlebt und will die Kinder schützen. Du hast das Erlebnis eines Kindes übermittelt bekommen. Nun weist du genau wie Phythia die Schlachtung erlebte. Damals war sie erst fünf deiner Jahre alt."
Kastr Fasr bu Katai meinte: „Ich hätte nicht auf den Vorschlag meines Sohnes hören sollen. Was hat sie mit ihrer Drohung gemeint? Will sie mich töten?"
Annika schaute konzentriert den Kastr an, dann sagte sie: „Phythia hat die Übermittlung ihrer Gefühle gemeint. Sie hat vor lauter Sorge um die Kinder nicht bemerkt, dass sie euch die Gefühle schon übermittelt hatte. Du brauchst um dein Leben nicht zu fürchten."
Druitz Gase bu Katai fragte: „Was geschieht jetzt mit ihr?"
Annika sah zu Kastr Fasr bu Katai, als sie sagte: „Mit eurer Erlaubnis werde ich sie einsperren. In zehn Tagen kommt meine Mutter und wird über ihr Schicksal entscheiden."
Phythia hatte sich etwas erholt und sagte auf dem Boden liegend: „Ich gehe erst wenn die Kinder in Sicherheit sind."
Sie sah ängstlich zu dem Roboter, der seine Waffen noch immer auf sie gerichtet hatte und blieb vorsichtshalber liegen.
Annika schüttelte den Kopf: „Ich kann sie nur einsperren wenn die Kinder in Sicherheit sind. Solange sie um ihr Leben fürchtet geht sie sogar durch die Wände."
Kastr Fasr bu Katai sagte nachdenklich: „Wenn sie die Kinder behalten will soll es mir recht sein. Ich werde sie noch vor Gericht zerren da sie gegen unsere Gesetze verstoßen hat."
Phythia setzte sich zitternd auf und schaute zu Annika. Annika sah auf Phythia hinunter und wartete, bis sie von selbst auf die Beine kam. Dann wurde sie von dem Roboter aus dem Raum getrieben. Annika verabschiedete sich von dem Herrscher und ging hinter dem Roboter her.
Auf dem Rückweg schimpfte Annika ununterbrochen. Phythia blieb stumm und ging voraus. Zwanzig Soldaten bewachten sie, doch Phythia sah ihnen an, dass sie vor ihr Angst hatten. In ihrem Haus sperrte Annika Phythia zu den Kindern.
Schon am nächsten Morgen war die Gerichtsverhandlung von Phythia. Dret war ihr Verteidiger und Gase der Ankläger. Es ging nur um den Gebrauch ihrer Waffe bei dem Überfall. Phythia durfte ihre Sicht darlegen. Bei einem kurzen Probekampf im Park, mit Druitz Gase bu Katai und vier seiner Soldaten, konnte Phythia zeigen, dass sie mit den Waffen umgehen konnte.
Sie hatte schon die Soldaten erledigt als Gase ihr die Waffe aus der Hand trat. Dafür bekam er noch eine Übungsstunde im Nahkampf den Phythia auch gewann. Für die Ge-

setzesübertretung wurde Phythia vier Tage eingesperrt.
Die Gefängnisse der Katestre waren sehr ungemütlich und Phythia musste für ihr Essen arbeiten. Dafür durften ihre Kinder sie abends für eine Stunde besuchen.
Phythia wurde gleich nach der Gerichtsverhandlung ins Gefängnis gebracht. Für ihr Abendessen musste sie in der Küche arbeiten. Nach dem Besuch der Kinder wurden die Türen geschlossen und das Licht gelöscht.
Am zweiten Tag wurde sie schon früh geweckt. Für das Frühstück hatte sie nur zehn Minuten Zeit. Dann wurde sie mit mehreren Gefangenen in einen Park gebracht, wo sie die Blumenbeete pflegen mussten. Mittags bekamen die Gefangenen etwas zu Essen und hatten eine Stunde Pause. Dann ging die Arbeit weiter.
Am dritten Tag wurde Phythia mit den Gefangenen in ein Bergwerk gebracht. Hier war die Arbeit sehr schwer und sie arbeiteten in zwei Stunden Schichten. Zwei Stunden Steine schleppen und dann eine Stunde Pause. Danach musste sie noch eine Stunde die Maschinen bedienen, bevor die Schlepperei weiterging. In jeder Pause bekamen sie Essen und auch Wasser.
Auch den vierten Tag verbrachte Phythia im Bergwerk. Dieses Mal wurde sie im hinteren Teil des Bergwerkes eingesetzt. Hier herrschten andere Bedingungen als im vorderen Teil, wo sie am Vortag gearbeitet hatte.
Wer nicht genug schuftete wurde geschlagen. Auch Phythia machte Bekanntschaft mit der Peitsche des Aufsehers, da sie beim Essen zu langsam war. Die Luft war stickig und feucht. Da es auch ziemlich heiß war schwitzten die Gefangenen sehr stark. Abends war Phythia froh, als ihre Schicht endete.
Müde empfing sie ihre Kinder und legte sich gleich schlafen als der Besuch vorbei war. Mitten in der Nacht wurde sie geweckt. Der Aufseher schrie, dass es im Bergwerk einen Unfall gegeben hatte und er Freiwillige suchte.
Phythia meldete sich gleich und wurde wieder ins Bergwerk gebracht. Ein Teil des Stollens war eingestürzt und hatte mehrere Gefangene verschüttet. Phythia arbeitete mit anderen Gefangenen um die Verschütteten zu retten.
Sechs Stunden später konnten sie die ersten Toten bergen. Von den zehn Verschütteten wurden sechs tot geborgen. Die Anderen waren verletzt. Gegen Mittag des Tages hatten sie die letzten Verschütteten gerettet. Phythia freute sich schon auf das Ende ihrer Gefangenschaft, doch ihre Hoffnung wurde enttäuscht.
Es gab keinen Dank oder auch nur eine Pause. Sie mussten weiterarbeiten. Als sich Phythia beschwerte bekam sie die Peitsche zu spüren. Ohne Pause musste sie bis zum Abend weiterarbeiten. Nach dem Essen wurde sie in die Zelle gesperrt und durfte noch nicht einmal ihre Kinder empfangen, die sie besuchen wollten.
Dann teilte ihr Annika mit, dass sich

etwas verändert hatte. Die Katestre hatten gepanzerte Fahrzeuge vor ihrem Haus stationiert und ihnen das Verlassen verboten. Über ihrem Schiff standen vier Kästen und verhinderten einen Start.
Phythia gab ihre Anweisungen an Annika über ihre Gedanken weiter. Annika sollte fünf Schneeflocken zur Unterstützung holen. Eine Stunde später bekam sie von Annika die Bestätigung, die Phythia schon befürchtet hatte. Die Schneeflocken hatten keinen Eindruck hinterlassen. Annika wurde nur vor einer militärischen Auseinandersetzung gewarnt.
Phythia erkannte den Ernst der Situation und sie griff zu ihren letzten Mitteln. Lautlos ging sie durch die Wand der Zelle und suchte ihre Kleidung. In der Kleiderkammer fand sie ihren Anzug und ihr Kleid. Sogar ihre Waffen waren noch vorhanden.
Nachdem sie sich angezogen hatte, verließ sie das Gefängnis. Annika gab ihr die nötigen Anweisungen damit sie unbemerkt den Palast erreichte. Die Soldaten, die den Eingang absicherten, kannte Phythia noch. Es waren ihre Bewacher gewesen.
Lautlos schlich sich Phythia näher. Die Soldaten lachten über ihre Gefangennahme und die Machtlosigkeit von Annika. Phythia betrat den Palast von der Rückseite durch die Wand. Dann suchte sie den Kastr auf.
Als Phythia durch die Tür in das Schlafgemach von Kastr Fasr bu Katai eintrat, wurde der plötzlich blass.
Phythia sagte leise zu ihm: „Du hast gegen unsere Abmachung verstoßen. Das kostet dich deine Flotte."
Dann verschwand Phythia durch die Wand und verließ den Palast wieder. Der Kastr gab Alarm und verlangte vom Gefängnis den Aufenthaltsort von Phythia. Der Gefängnisdirektor, der den Rang eines Getw hatte, musste den Ausbruch von Phythia eingestehen.
Phythia wartete auf den nächsten Kontakt mit Annika. Die restlichen Schneeflocken sollten im Überlichtflug in das System vordringen und jedes Schiff vernichten, das sie angriff. Den Rest der Flotte wollte Phythia im Unterlichtflug in das System holen. Die Anweisungen bei einem Angriff galten auch für sie.
Phythia erreichte gerade ihr Haus als das Feuerwerk den Himmel erleuchtete. Die Schiffe, die ihren Zweihunderter festgehalten hatten, starteten in den Weltraum. Vorsichtig betrat Phythia das Haus. Als sie nach oben schlich musste sie einem Trupp Soldaten ausweichen, die von Arianes Kampfi am Betreten der Wohnungen gehindert wurden.
In der Wohnung gab sie Annika genaue Anweisungen. Zuerst sollte Marseille gewarnt werden. Dann wollte sie noch die restlichen Kampfroboter zum Schutz des Hauses. Von Kai erfuhr sie, dass die Vorbereitungen beendet waren. Von Annikas Silberflocke forderte sie fünfzig Kampfschiffe an, die zur Verteidigung des Gebäudes vorgesehen waren.
Zum Schutz der Schiffe befahl Phythia den Einsatz aller Kampfschiffe. Nach den militärischen Dingen besuchte sie die Kinder. Als die

Kampfroboter eintrafen verließ Phythia in dem Trubel das Haus. Vorsichtig schlich sie zum Gefängnis zurück. Von den Wärtern wurde sie nicht bemerkt als sie ihr Kleid in die Kleiderkammer brachte und sich dann ins Bett legte.
Phythia wurde morgens von einem fürchterlichen Lärm vor ihrer Zelle geweckt. Müde stand sie auf und wollte zum Frühstück gehen, doch ihre Zelle war noch verschlossen. An den Geräuschen erkannte sie, dass die anderen Gefangenen ins Bergwerk gebracht wurden.
Sie rief nach einem Wärter, da sie Hunger hatte und aus der Zelle wollte. Die Tür öffnete sich und der Wärter starrte sie nur an.
Phythia lächelte ihn freundlich an: „Du hast mich vergessen. Ich habe Hunger und will mein Frühstück“, tadelte sie den Mann.
Sie zwängte sich lächelnd an dem verdutzten Wärter vorbei und ging zum Frühstück. Da sie im Speisesaal alleine war ließ sie sich viel Zeit mit ihrem Frühstück. Nach ihrem ausgiebigen Frühstück war sie noch immer alleine. Um sich das Essen zu verdienen ging sie in die Küche und half beim Kochen. Dabei fiel ihr öfters der Kochlöffel aus der Hand.
Verwundert schaute Phythia auf ihre Hände. Ihre Hände waren aufgerissen und fingen zu brennen an. Ein Mitgefangener, der ihr über die Schulter geschaut hatte, rief nach einem Arzt. Ein unbekannter Katestre kam und schaute ihre Hände an. Dann zerrte er sie aus der Küche.
Phythia wollte nicht mitgehen und bekam von dem Mann einen Klaps auf ihr Hinterteil: „Jetzt komme doch endlich. Ich will dir doch nur helfen.“
Inzwischen waren sie in der Krankenstation angekommen. Der Mann versorgte ihre Wunden und wickelte eine Binde um ihre Hände. Dann musste sich Phythia in ein Bett legen.
Nach zwei Stunden wurde sie wieder geweckt. Es gab Essen und der Arzt hatte ihr etwas gebracht. Nach dem Essen wechselte der Arzt die Verbände. Dann hatte Phythia wieder ihre Ruhe.
Das Abendessen musste sie sich wieder verdienen. Sie wurde zur Bedienung der Aufseher eingesetzt. Als sie dem Getw das Essen brachte, fragte sie beiläufig, bis wann sie mit ihrer Entlassung rechnen konnte. Der Getw sprang von seinem Stuhl auf und rannte davon.
Lächelnd machte Phythia mit ihrer Arbeit weiter. Sie räumte gerade die letzten Tische ab als der Getw mit Druitz Gase bu Katai zurückkam. Phythia holte das Essen und brachte es den Beiden.
Dann kamen zwanzig Palastwachen in Begleitung von Dret bu Katai. Dret schaute nur stumm auf ihre verbundenen Hände. Die Palastwachen nahmen Aufstellung und warteten auf weitere Anweisungen. Dret gab ein Handzeichen und vier Wachen nahmen den Getw mit.
Dann sagte er zu Phythia: „Du kommst mit. Kastr Fasr bu Katai will mit dir reden und dieses Mal wirst du dich zusammenreisen, sonst wirst du sterben.“

Gase und Dret nahmen sie in die Mitte und führten sie aus dem Raum. Phythia wollte ihr Kleid haben und dem Kastr nicht fast nackt unter die Augen treten. Dret lachte und führte sie zur Kleiderkammer. Hier bekam sie ihr Kleid, das sie gleich anzog und auch ihre Armbänder, die sie in der Nacht nicht gefunden hatte. Nachdem Phythia angezogen war gingen sie zum Palast.
Unterwegs fragte Dret: „Wo warst du in der Nacht? Was ist mit deinen Händen?“
„Ich war in meiner Zelle und habe geschlafen“, antwortete Phythia, „und das mit den Händen sind die Folgen der Rettungsaktion. Irgendwie habe ich beim Steine schleppen nicht aufgepasst und mich verletzt.“
Gase hatte aufmerksam zugehört und verschwand wieder in Richtung des Gefängnisses. Am Eingang des Palastes warteten sie auf seine Rückkehr. Er kam zehn Minuten nach ihnen an und hatte eine Decke und den Arzt dabei.
Dann gingen sie mit den Wachen in den Empfangssaal, wo sie schon erwartet wurden. Kastr Fasr bu Katai wartete im Schutz von zwanzig Wachen am Tisch, bis sich Phythia gesetzt hatte.
Er sah sie ängstlich an und fragte: „Wo warst du in der vergangenen Nacht?“
Phythia lächelte wissend: „Ich war in meiner Zelle und habe geschlafen.“
Druitz Gase bu Katai redete leise mit seinem Vater und zeigte ihm die Decke. Phythia konnte die Blutspuren auf der Decke sehen. Phythia überlegte, ob sie in der Nacht etwas angefasst hatte. Ihr fiel nichts ein, doch sie war sehr aufgeregt gewesen und hatte auch nicht darauf geachtet.
Ein Diener brachte Phythia etwas zu trinken. Da er ihr nur ein Glas und eine Karaffe hingestellt hatte, musste sich Phythia selbst einschenken. Sie fasste nach der Karaffe und zuckte mit einem leisen Schrei zusammen. Ihre Hand brannte wie Feuer. Beim zweiten Anlauf benutzte sie beide Hände.
Sie verschüttete etwas vom Wasser, das ihr über die linke Hand lief. Beim Trinken musste sie das Glas mit beiden Händen festhalten, das belustigte den Kastr. Es dauerte nicht lange, bis sich auf dem nassen Verband eine Rotfärbung zeigte.
Auf einen Wink des Kastr entfernte der Arzt die Verbände. Da der Kastr genau zuschaute, zeigte Phythia ihm ihre Hände. Die Haut hing in Fetzen herunter und die Wunden bluteten nur leicht.
Sie sprachen über den Aufenthalt im Gefängnis. Phythia erzählte von der Rettungsaktion und beschwerte sich, dass sie dadurch keine Pause bekommen hatten. Erst später verlangte der Kastr den Abzug ihrer Flotte.
Phythia tat verwundert und fragte ihn nach den Gründen. Auf einen Wink von Kastr Fasr bu Katai entfernten sich die Wachen und der Arzt fluchtartig. Dann erzählte der Kastr von seinem Erlebnis in der Nacht und dem Konflikt, den er mit Annika hatte. Annika hatte die Verhandlung abgelehnt und ihn an

Phythia verwiesen.
Phythia lachte bei der Erzählung über ihr Erscheinen: „Den Trick muss ich mir merken. Gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten kann hilfreich sein."
Druitz Gase bu Katai erinnerte sich an die Andeutung von Annika, dass Phythia durch die Wand gehen konnte. Er verlangte eine Vorführung des Tricks.
Phythia blieb ernst: „Wenn es um mein Leben geht, kann ich durch die Wand gehen, nur bleibt dann ein hässliches Loch zurück."
Der Kastr beharrte auf der Vorführung. Druitz Gase bu Katai zog seine Waffe und schoss auf Phythia. Direkt neben ihr verdampfte der Boden. Phythia sprang von ihrem Stuhl auf und verbreitete Angst. Dann rannte sie gegen die Wand. Die Wand bekam ein kleines Loch und Phythia saß auf dem Boden davor.
Neben dem Loch waren die blutigen Abdrücke ihrer Hände und Phythia hatte sich den Kopf angestoßen. Der nächste Schuss von Gase vergrößerte das Loch in der Wand. Phythia war noch etwas betäubt und reagierte nicht. Der Kastr nahm es als Beweis, dass Phythia nicht durch die Wände gehen konnte.
Gase steckte seine Waffe wieder ein und half Phythia, damit sie sich wieder an den Tisch setzen konnte. Als der Arzt herein kam, bat Phythia um ein Kopfschmerzmittel. Der Arzt zog eine Spritze aus seiner Tasche und gab Phythia eine Injektion. Dann verband er ihre Hände und verließ wieder den Raum.
Druitz Gase stellte ein Gerät vor Phythia auf den Tisch. Es zeigte die Situation über dem Planeten. Von Annika erfuhr Phythia, dass die Darstellung stimmte. Die Schneeflocken hatten den Planeten abgeriegelt und vierzig Kästen abgeschossen.
Der Kastr stellte seine Bedingungen. Phythia ging nur zum Teil darauf ein und stellte ihrerseits Bedingungen. Nach über einer Stunde ging der Kastr auf Phythias Bedingungen ein. Der Zweitausender stand einen Kilometer über ihrem Haus und durfte bleiben. Die anderen Schiffe schickte Phythia wieder an den Wartepunkt vor dem System. Auch die Kampfschiffe wurden wieder eingeschleust.
Dann ging es um ihre Freiheit. Da sie ihre Strafe abgesessen hatte durfte Phythia gehen und war frei. Auch ihre Begleiter durften sich auf dem Planeten frei bewegen. Zum Start eines Schiffes brauchten sie die Genehmigung des Raumhafens, worin Phythia keine Benachteiligung sah.
Nachdem diese Fragen geklärt waren verlangte Phythia das Hoheitsrecht über den Park mit ihrem Haus und der Landefläche. Dazu wollte sie die beiden Kinder und ihre Mutter.
Kastr Fasr bu Katai ging nach langer Besprechung mit seinen Verwandten auf Phythias Bedingungen ein. Für eine Handelsstation bekam Phythia einen Mond, den sie als Lager benutzen konnte.
Dann ging es um den Handel. Phythia machte den Kastr auf die

baldige Ankunft von ihrem Handelsminister aufmerksam und wollte diesen Punkt noch zurückstellen. Ihr ging es nur um den Erwerb von Zahlungsmitteln. Durch den Verkauf von Handelsgütern, die ihre Sonnenblume vorrätig hatte, bekam Phythia genug Zahlungsmittel um einer Mannschaft von einhundert Leuten ungefähr zehn Jahre lang ein Auskommen auf dem Planeten zu ermöglichen.
Nachdem sie die Handelsgüter angefordert hatte durfte Phythia den Palast verlassen. Dret bu Katai begleitete sie bis zu ihrem Gleiter, den der Kastr ihr zur Verfügung gestellt hatte.
Dann meinte Dret: „Ich bin als Verbindungsoffizier eingesetzt worden. Bekomme ich die Erlaubnis, dich zu begleiten und auch dein Gelände zu betreten?“
Phythia lachte: „Komm mit. Ich weis dass du ein Spion bist, doch damit kannst du mir eine große Hilfe sein. Wir wollen nur eine Handelsstation betreiben und da kannst du nicht viel erfahren, das nicht für dich bestimmt ist. Ich möchte von dir nur Informationen wenn das Reich bedroht wird oder ein Angriff auf meine Bevölkerung zu befürchten ist.“
Dret flog mit dem Gleiter zu Phythias Handelsstation. Vor der Station waren fünf Kampfis und kontrollierten die Leute, die das Gebäude betreten wollten. Phythia gab ihnen den Befehl, dass Dret immer als Gast zu behandeln war.
Dann rannte sie in die Wohnung und begrüßte ihre Kinder. Dret sah vom Eingang her zu. Als Martha die Verbände sah musste Phythia sich zuerst behandeln lassen, bevor sie wieder zu ihren Kinder durfte.
Phythia wollte im Bad wieder entspannen und fragte ihre Kinder, wer sie begleiten wollte. Alle waren von dem Vorschlag begeistert und gingen ins Bad mit. Phythia spielte im Wasser mit den Kindern. Auch die beiden Katestrekinder waren dabei.
Später im Ruheraum fragte das größere der Katestrekinder: „Was wird aus uns?“
Phythia sah die Beiden an. Sie hatten in ihrer Sprache gefragt, das wunderte Phythia.
Karina kam zu Phythia und meinte: „Ich habe ihnen unsere Sprache beigebracht. Sie sind sehr begabt und haben es schnell begriffen.“
Das kleinere der Katestrekinder zischte kurz und Karina sah nur verwundert zu Phythia, die ein komisches prasselndes Geräusch von sich gab.
Phythia bemerkte den ungläubigen Ausdruck auf Karinas Gesicht und lachte: „Das war früher unsere Geheimsprache. Was machen wir jetzt mit den Beiden? Die Kleine ist sehr zart und wird sicher gut schmecken.“
Karina war erzürnt: „Mar wird nicht geschlachtet. Du darfst auch Nog nichts tun. Sie werden unsere Geschwister und damit ist der Fall klar. Und deine Geheimsprache können wir schon lange. Annika hat sie uns gelehrt. Ich wunderte mich nur, dass Mar sie auch schon kann.“
„Karina hat Recht. Wenn du sie nicht willst, nehme ich die Beiden“, meinte Martha.

Phythia meinte: „Dann werde ich mit meiner Mutter reden. Karina, du bekommst sie nicht als Geschwister, da sie bei ihrer Mutter bleiben. Sie wird unsere Handelsstation betreuen und braucht sich nicht von ihren Kindern zu trennen."
Die Frau trat zu Phythia und meinte: „Das geht nicht. Hier dürfen die Kinder nicht in die Schule und einer Sklavin ist es verboten, Kinder zu haben. Die Station kann ich nur als Sklavin betreuen."
Phythia redete mit Annika über das Problem.
Annika meinte: „Du hast die Frau als Sklavin für dich gefordert, da ihr Gesetz keinen anderen Ausweg zulässt. Jetzt musst du die Kinder als Sklaven nehmen oder als Eigene. Hier auf dieser Welt können sie nicht zur Schule gehen, da Sklaven nur billige Arbeitskräfte sind und keine Rechte haben. Wegen der Frau brauchst du dir keine Sorgen machen, da bei den Katestre der Mutterinstinkt fast völlig fehlt. Bei ihnen ist es der Vater, der sich um die Familie kümmert."
Phythia sammelte alle Informationen und schickte sie ihrer Mutter. Gespannt wartete sie auf die Vorschläge ihrer Mutter. Sie brachte die Kinder ins Bett und erkannte, dass Mar etwas ängstlich war. Nog nahm die Ungewissheit viel lockerer und machte sich keine Sorgen.
Im Grunde waren es liebenswerte Kinder, die gut erzogen waren und trotzdem noch lebhaft. Mit Martha redete sie noch etwas über die Beiden, da Martha sie besser kannte.
Martha meinte: „Sie erinnern mich an die Erzählungen über Kinhala. In der Schule wirst du mit den Beiden Probleme bekommen. Sie lernen schnell und sind sehr wissbegierig, ohne durch übermäßige Neugierde aufzufallen.
Stelle sie in eine Ecke des Schulsaales und gib drei Klassen gleichzeitig Unterricht. Wenn du sie dann nach den Details fragst, werden sie dir den Stoff der drei Klassen sagen, obwohl du sie beim Unterricht nicht bemerkst.
Um eine Sprache zu erlernen brauchen die Beiden gerade einen Tag. Sie können unsere Sprache in Schrift und Wort, dazu noch die Sprache von Thor, deine Geheimsprache und die Wikingersprache auch in Schrift und Wort. Das haben sie, während deines ‚Urlaubs' im Gefängnis, gelernt. Die Verständigung ist für die Beiden in allen uns bekannten Sprachen möglich, nur beherrschen sie die vielen Sprachen noch nicht richtig, da uns nur die Grundlagen bekannt sind."
Phythia bedankte sich bei Martha und wünschte ihr eine ‚Gute Nacht'. Nachdenklich ging sie zu Mar und Nog.
Die Beiden schliefen noch nicht und Phythia sprach sie in der Sprache der Wikinger an. Sie redete mit den Beiden über die Zukunft. Dabei wechselte sie öfters die Sprachen.
Jeder ihrer Fehler in einer fremden Sprache wurde von Mar korrigiert. Nog schimpfte Mar deswegen, da es die Chancen schwinden sah. Phythia bekam ein Gefühl für die Beiden. Vermutlich waren es Mäd-

chen. Das sagte ihr Gefühl und Martha hatte es auch angedeutet.
Nach dem Gute Nacht Wunsch ging Phythia in das Wohnzimmer. Annika redete mit Karina, die auf Phythia wartete. Karina wollte von ihrer Mutter eine Entscheidung für Nog und Mar. Phythia wollte mit der Entscheidung noch auf die Antwort ihrer Mutter warten. Dafür wollte Karina, dass die Beiden mit ihr zur Schule durften. Annika meinte, dass sie in der ersten Klasse anfangen sollten. Das sah Karina ein. Sie wollte den Beiden nur eine Schulbildung zukommen lassen, da sie das Gefühl hatte, dass es den Beiden Spaß machte. Phythia konnte ihre Tochter gut verstehen und erlaubte den Schulbesuch. Dann brachte sie ihre freudestrahlende Tochter wieder ins Bett.
Mit Annika redete sie noch etwas über die Kinder, bevor sie auch ins Bett ging. Beim Frühstück redete sie mit Nog und Mar über die Schule. Die Beiden kannten die Schule nur aus den Erzählungen von Karina und Franz und freuten sich schon darauf. Sie hatten nicht mehr geglaubt, dass sie wieder einmal zur Schule durften.
Franz und Karina nahmen sie mit in die Schule, die Phythia in einem der Elektronen eingerichtet hatte. Den Unterricht gab Jane2, die von Ariane dafür programmiert wurde.
Kurz vor Mittag kam die Antwort von Fredericke, auf die Phythia schon sehnsüchtig wartete. Zuerst kamen die Verhaltensregeln für Phythia. Erst zum Schluss kamen die Kinder. Fredericke empfahl ihrer Tochter, die Kinder bei sich aufzunehmen.
Sie sah es als einzige Möglichkeit, die Kinder anständig aufwachsen zu lassen. Mit der Entscheidung für ihre Sklavin war Fredericke einverstanden, da die Sklaverei nur dem Namen nach existierte und der Frau ein gutes Auskommen ermöglichte.
Phythia wollte sich etwas auf dem Planeten umsehen. Dazu nahm sie den Fünfziger und ihre Kinder mit. Annika wollte auch mitkommen und die Anderen hatten noch etwas Arbeit mit dem Haus.
Phythia hatte die Mutter ihrer neuen Kinder auch mitgenommen. Die Frau erklärte ihr die Gegend und die Besonderheiten. Sie flogen langsam über den Kontinent und kamen zu vielen Inseln, die einen unbewohnten Eindruck machten.
Nach einem Ozean kam ein neuer Kontinent, der eine einzige Wüste war. Nur direkt am Meer wuchsen mehrere Baumarten. Der Küstenstreifen mit Vegetation war nur einen Kilometer breit und unbewohnt. Die Frau berichtete von vielen giftigen Tierarten, die in dem Küstenstreifen lebten und auch in der Wüste gab es viele giftige Arten.
Martha wollte einige Arten untersuchen. Mit einem Roboter holte Phythia mehrere Proben des Sandes und des Strandes. Mit den primitiven Mitteln des Kampfschiffes untersuchte Martha die Proben. Sie bemerkte in den verschlossenen Gefäßen einige Lebewesen.
Phythia hatte ihr das Öffnen der Proben verboten, da sie nur einen ungenügenden Schutz gegen die Lebewesen hatten. Auch mehrere

Proben aus dem Ozean hatte Phythia genommen. Auch darin gab es Lebewesen.
Nach der Wüste kam wieder ein großer Ozean mit vielen kleinen Inselgruppen. Auf den Inseln lebten Tiere, die Phythia an die Robben der Erde erinnerten. Der Ausflug hatte fast den ganzen Tag gedauert, als der Kontinent wieder in Sicht kam.
Langsam flogen sie über die Hügelketten und schauten in die Täler, wo sich viele Tiere aufhielten. Die Frau erklärte die meisten Tiere. Es waren meistens Tiere, die zum Schlachten gezüchtet wurden. Am Rande der Hügelkette fiel die Wand fast senkrecht ab und zeigte viele Höhlen.
Die Frau kannte die Höhlen aus der Schule. Früher hatten ihre Vorfahren darin gewohnt und heute konnten die Höhlen noch besichtigt werden. Der Flug führte sie über sanfte Hügel, die schön grün waren und vereinzelte Häuser aufwiesen.
Die Frau erklärte, dass es Bauernhöfe waren und ein großer Teil ihres Essens von ihnen kam. Dann erreichten sie schon wieder die Stadt und landeten in ihrem Zweihunderter. Die Kinder diskutierten noch lange über ihre Eindrücke.
Phythia hörte ihnen zu und erkannte einen Unterschied zwischen ihren Kindern und der Sichtweise von Nog und Mar. Sie fragte Martha danach.
Martha meinte: „Die Katestre sehen die hellen Farben schlechter als wir. Dafür sind ihre Augen bei den dunklen Farben etwas besser.
Der Unterschied ist nicht groß und einen so deutlichen Unterschied in der Sichtweise hätte ich nicht erwartet. Zudem sehen die Katestre bei Nacht besser als wir."
Martha änderte die Einstellungen an einem Hologramm und veränderte die Farben etwas. Als sie meinte, dass es nun die Sichtweise der Katestre hatte, verglich Phythia das Bild mit einem naturgetreuen Bild. Im direkten Vergleich waren die Änderungen sofort sichtbar und stachen ihr direkt ins Auge.
Auch Martha war erstaunt, dass die geringen Änderungen eine so große Wirkung erzielten. Phythia machte mit Mar eine Übung in einem dunklen Lagerraum. Aus den Erzählungen von Mar entnahm Phythia, dass die Katestre vom infraroten Bereich bis in den ultravioletten Bereich sahen. Ein deutlicher Einbruch war bei Gelb und Grün vorhanden. Auch bei der Helligkeit erkannte Mar weniger Stufen als Phythia.
Martha hatte die Experimente mit Nog gemacht und sie wissenschaftlich ausgewertet.
Dann erläuterte sie Phythia die Ergebnisse: „Nog sieht bei grün nur achtzig Prozent. Mar sogar nur fünfundsiebzig Prozent. Bei Rot und Blau sehen die Beiden einhundertvierzig Prozent. Ihr Sehbereich geht weiter als unserer. Infrarot an der Grenze zum sichtbaren Licht ist für sie kein Problem. Dasselbe gilt für den UV-Bereich. Helligkeitsunterschiede sehen sie im gleichen Verhältnis. Bei einem schwarzweiß Bild sehen sie nur die Hälfte der Helligkeitsunterschiede."
Phythia fragte Martha: „Gibt es da-

durch Gefahren für sie?“
Martha lachte: „Sie sind nicht blind und kommen mit unserer Technik gut zurecht. Probleme könnte es nur bei Glühlampen geben, doch diese Technik wenden wir nicht mehr an. Sonst sehe ich keine Gefahren.“
Phythia war beruhigt. Martha fragte Phythia nach der Entscheidung.
Phythia meinte: „Ich werde sie meiner Mutter vorstellen und dann dürfen sie über ihren Aufenthaltsort selbst entscheiden. Ich will sie zu nichts zwingen.“
Martha lächelte versonnen als sie an die Schläge dachte, die Phythia als Mutter gefügig gemacht hatten.
Plötzlich wurde Martha ernst und sagte: „Morgen hast du deine Untersuchung. Du darfst sie nicht versäumen.“
Phythia war erstaunt: „Meine Untersuchung ist erst in fünfzehn Tagen. Morgen wollte ich wieder einen Ausflug machen.“
Martha beharrte auf der Untersuchung und drohte mit Fredericke. Phythia fragte Annika nach dem Grund für die Untersuchung.
Annika meinte: „Martha hat nur Angst um dich. Du hast beim Kampf mehrere Nadeln abbekommen und wärst beinahe gestorben. Nun will sich deine Tochter von deiner Genesung überzeugen. Auch die Verletzungen an deinen Händen machen ihr Sorgen.“
„Dann wird es wohl nichts aus meinem Ausflug“, meinte Phythia traurig.
Gleich morgens nahm Martha ihre Mutter mit in den Zweihunderter. Eine Ärztin machte die Untersuchung bei Phythia, während Martha sich um Mar und Nog kümmerte.
Nach einer Stunde gab Martha die Ergebnisse der Untersuchung bekannt: „Die Beiden sind gesund.“
Dann schaute sie kurz auf den Monitor und redete leise mit der Ärztin, die Phythias Hände wieder verband.
Phythia fragte nach ihrem Ergebnis.
Martha lachte: „Sechs, und sie sind gesund.“
Phythia schaute verständnislos auf Martha.
Die lachte: „Kinder“.
Phythia meinte ebenfalls lachend: „Für eine so große Menge bist du vorgesehen und nicht ich.“
Die Ärztin erklärte: „Das Gift der Pfeile hat deinen Organismus durcheinander gebracht. Du bist schwanger und solltest die nächsten drei Tage mit einem Kondom verhüten, sonst hat Martha noch recht.“
„Derzeit sind es zwei Jungen und zwei Mädchen. Zudem bist du für eine weitere Empfängnis bereit. Die Untersuchung hat nun ergeben, dass dein Körper das Gift abbaut und die Folgen in drei Tagen vorüber sein sollten. Übrigens bist du erst im ersten Monat. Der Vater ist Kai. Das nur, damit du dir keine Sogen machst.“
Mar und Nog standen bei dem Gespräch neben Martha und waren traurig. Phythia sah, dass Mar eine Träne über ihr Gesicht lief. Phythia fragte die Beiden, warum sie traurig waren.
Nog sagte leise: „Eine Frau darf nur drei Kinder haben und du wirst eines deiner Kinder verkaufen müssen. Da kannst du uns nicht brau-

chen.“
Phythia lachte: „Wenn ihr schon zählen könnt, dürft ihr meine Kinder zählen.“
Mar zählte mit den Fingern und kam auf zwölf. Nog kam auf sechzehn, da es die Ungeborenen auch mitzählte.
Die Ärztin lachte: „Das müsst ihr noch lernen. Es sind Achtzehn. Martha, Karina, Franz, Ankaria, Cassandra, Andreas, Sara, Mara, Lara, Kara, Nog, Mar, Josy und Fritz. Dazu kommen noch die Vier in ihrem Bauch.“
Mar fragte erstaunt: „Warum zählst du uns mit?“
Martha sagte: „Weil ihr dazugehört. Karina will euch als Geschwister und meine Mutter kann ihren Kindern den Wunsch nicht abschlagen. Wenn ihr sie nicht als Mutter wollt dürft ihr es nur sagen. Nach diesem Abenteuer wird sie ihre Mutter besuchen und euch ihr vorstellen. Dann müsst ihr eure Entscheidung bekannt geben.“
Nog fragte Martha: „Wie viele Kinder dürft ihr haben? Bei uns sind es nur Drei und in der Herrscherfamilie nur Zwei. Jedes weitere Kind wird auf dem Sklavenmarkt verkauft oder getötet.“
Phythia fragte: „Woher wisst ihr das?“
Mar meinte: „Wir müssen mit drei Jahren in die Schule und da lernen wir es. Ich bin schon sechs und Nog ist sieben. Wir kennen alle Regeln, die bei uns gelten. Jetzt hätten wir den Planeten und das Sternenreich kennen gelernt. Dafür sind zwei Jahre vorgesehen, dann kommt die Berufsausbildung. Mit vierzehn sind wir erwachsen und dürfen einen Partner wählen.“
Phythia fragte: „Was für Berufe dürft ihr erlernen?“
Nog erklärte: „Das ist von dem Körper abhängig. Es gibt eine Untersuchung und dann wird das Geschlecht festgelegt. Die Frauen lernen alles über die Kinder, den Haushalt und die Familie. Die Männer werden Krieger oder Techniker. Nur die Herrscherfamilie darf Handel, Verwaltung und Politik lernen.“
Martha fragte: „Was geschieht, wenn sich zwei Frauen zusammentun?“
Nog sagte: „Das kommt nicht vor. Gleiche Geschlechter stoßen sich ab.“
Phythia sagte: „Bei uns werden die Kinder geprüft und dann dürfen sie den Beruf lernen, für den sie am geeignetsten sind. Ariane durfte sich einen technischen Beruf aussuchen und hat sich für die Roboter entschieden. Wir unterscheiden nicht zwischen Mann und Frau. Das werdet ihr noch lernen und euch dann einen Beruf aussuchen, der euch auch Spaß macht. Jetzt holen wir den Ausflug nach.“
Über Funk fragte Annika nach dem Befinden von Phythia. Marseille hatte ihre Ankunft bei der Flotte gemeldet. Phythia schickte den Zweitausender um Marseille abzuholen. Nun musste sie ihren Ausflug doch verschieben.
Nachdenklich ging Phythia ins Haus zurück. Vor dem Eingang standen zwei Kampfis und ein Kampfgleiter. Phythia nahm den Lift in ihr Büro. Unterwegs musste sie noch einen Kampfroboter passieren.

Annika erklärte: „Der Kastr hat die Wachen abgezogen und wir müssen nun selbst für die Sicherheit sorgen. Ariane hat fünf Kampfroboter um das Gebäude verteilt und jeder Aufgang wird noch von einem Kampfi bewacht. Kai hat den Schutzschirm für das Gebäude fertig. Die Generatoren und der Kegel sind unter dem Landefeld versteckt. Zum Schutz aus dem Raum haben wir zwei Schneeflöckchen und zwei Sterne.
Phythia schaute sich das Diagramm des Geländes an und war mit den Vorkehrungen zufrieden.
Annika beruhigte Phythia: „Vor meiner Mutter brauchst du keine Angst zu haben. Sie ist nicht wegen deiner Bestrafung gekommen, sondern um den Handel in Schwung zu bringen. Die Handelsstation müsste auch fast fertig sein."
Phythia schaute sich die Nachrichten aus der Heimat an, als sich eine Delegation von Kakaki anmeldete. Sie wollten mit Phythia reden. Phythia ließ die Delegation von Ariane mit einem Kampfi abholen und in ihr Büro bringen.
Unter dem Vorwand eines möglichen Handels fragten die Kakaki nach den Gründen des Krieges. Dabei gingen sie sehr diplomatisch vor. Phythia erklärte ihnen die Zusammenhänge, soweit sie darüber Bescheid wusste. Die Stimmung war gelockert, als ein Kakaki sie hasserfüllt nach dem Grund für die Bombe auf das Stadtzentrum fragte.
Phythias Erklärungen ließ der Kakaki nicht gelten. Phythia verzweifelte vor dem Hass, der ihr von dem Kakaki entgegenschlug. Als sie keinen Ausweg mehr wusste bot sie ihnen an, dass sie ihre Erinnerungen an die Bombe mit ihnen teilen würde.
Phythia musste ihnen den freien Abzug und ihre körperliche Unversehrtheit garantieren. Damit hatte Phythia kein Problem und gab Ariane im Roboter die entsprechenden Befehle.
Nachdem die Vorbereitungen abgeschlossen waren und Ariane die Schutzfelder des Roboters aktiviert hatte, begann Phythia. Die Vorstellung dauerte nur eine halbe Stunde, in der sie von Ariane scharf überwacht wurde und auch durch Fragen öfters gestört wurde. Dann hatten die Kakaki eine Vorstellung über die Gefühle von Phythia beim Kampf bekommen und auch die Folgen, die Phythia bei einem Versagen erwartet hätte.
Nachdem sich die Kakaki wieder etwas beruhigt hatten bekamen sie die Gefühle von Phythia bei der Zerstörung der Planeten. Phythia hatte es über die weite Entfernung gespürt, als die Wesen ums Leben gekommen waren. Dann blendete sie um und zeigte ihnen die Wesen, die im Hintergrund die Fäden gezogen hatten.
Damit war die Verstellung vorüber und Phythia wartete auf die Reaktion der Kakaki. Sie musste über eine Stunde warten, bis die Kakaki sich wieder regten. Der Sprecher verabschiedete sich und Ariane brachte die Gäste wieder aus dem Gebäude.
Ariane fragte gleich nach ihrer

Rückkehr: „Stimmt es, dass du vier Kinder bekommst?“
Phythia war für die Ablenkung dankbar und lächelte: „Mit der Erlaubnis meiner Mutter werde ich sogar sechs Kinder bekommen“, als sie das ungläubige Gesicht von ihrer Schwester sah fügte sie noch dazu, „für Nog und Mar möchte ich die Erlaubnis. Für meine Vier brauche ich noch Namen. Martha ist überzeugt, dass es zwei Pärchen werden.“
Ariane meinte: „Du hältst die Quote gut ein. Martha hat mir nur eine Spritze für sechs Monate gegeben. Stören die Babys im Bauch bei der Arbeit?“
Phythia meinte: „Die ersten Monate merkst du fast nichts von ihnen. So im sechsten Monat merkst du die Einschränkungen. Die Kleider passen nicht mehr und du tust dir beim Bücken immer schwerer. Das wird immer schlimmer, bis die Babys geboren sind.
Belohnt wirst du mit einem Glücksgefühl nach der Geburt. Dann kommen die Sorgen um das Kind.“
Ariane seufzte: „Ich werde erst wieder eine Spritze bekommen, wenn ich zwei Jungen habe. Warum darf ich den Abstand zwischen den Kindern nicht größer wählen?“
Phythia sagte: „Unsere Mutter will, dass wir Vorbilder sind. Eine Abtreibung gibt es für uns nur aus medizinischem Grund und Ausnahmeregelungen fast gar nicht. Ich werde mit Mutter reden, ob du den Abstand nicht doch auf zwanzig Monate erhöhen darfst. Mehr kann ich nicht tun.“
Marseille fragte: „Warum zwanzig Monate?“
Phythia zitterte leicht, als sie antwortete: „Damit das größere Kind etwas mithelfen kann. Dadurch wird das Gefühl für die Geschwister fester.“
Lachend begrüßte Marseille Ariane und schickte sie hinaus. Dann sah sie zu Phythia und fragte nach ihren Händen.
„Ich war unachtsam und habe mich leicht verletzt“, meinte Phythia.
Da bekam sie schon einen Schlag auf ihren Hintern. Marseille drohte mit dem Schmerzstrahler, wenn Phythia sie noch einmal anlog. Nun war Phythia ganz ruhig.
Sie sagte: „Damit begehst du einen Mord und das bestraft meine Mutter. Zudem habe ich nicht gelogen. Bei der Rettungsaktion im Bergwerk habe ich die Verletzung nicht einmal bemerkt. Wenn du eine Waffe in der Öffentlichkeit benutzt wirst du eingesperrt. Dabei ist es egal, ob du nur dein Leben schützen willst. Annika kennt die Gesetze recht genau, sonst fragst du Nog, das hat es gelernt.“
Marseille fragte: „Wo sind die Beiden? Bist du ihre Mutter oder hältst du sie als Sklaven?“
Phythia war erbost: „Ich bin kein Sklavenhalter!“, dann wurde Phythia schlagartig still und flüsterte, „nur die Frau muss ich als Sklavin halten, da sie sonst nicht arbeiten darf“, dann sprach Phythia normal weiter, „die Beiden sind noch in der Schule. Du könntest ihnen noch etwas über die Sprachen beibringen. Sie können nur das, was im Computer gespeichert ist und dabei kannst du sie

näher kennen lernen. Übrigens darfst du das Gebäude nur in Begleitung eines Kampfis verlassen."
Marseille informierte sich noch über die Vorkommnisse und den angefangenen Handel. Phythia erzählte ihr von den Gegebenheiten und den Gesetzen. Sie ging auch auf Dret und den Kastr ein. Als die Kinder von der Schule kamen wusste Marseille schon grob Bescheid. Phythia stellte die Katestrekinder vor und rief nach ihrer Mutter, von der sie den Namen noch immer nicht wusste.
Annika sagte: „Ein Sklave braucht keinen Namen. Wenn du ihr einen gibst wird sie ihn auch führen. Ihren alten Namen darf sie nicht mehr benutzen."
Als die Frau kam, meinte Phythia zu ihr: „Ich werde dich Kastha nennen. Ist dir das recht?"
Die Augen der Frau leuchteten, als sie nickte. Annika nahm Phythia an der Hand und sie verließen den Raum.
Auf dem Gang meinte Annika: „Du hast der Frau eine Freude gemacht. Sie ist nun eine der wenigen Sklavinnen, die einen Namen hat. Dafür bekommst du mindestens einen Schlag weniger, wenn ich meiner Mutter von deinen Anweisungen für den Kampf erzähle."
Sie trafen die Kinder beim Essen. Phythia war sehr ruhig und redete fast nichts, obwohl sie sich über ihre Kinder freute.
Nach dem Essen fragte Martha: „Mutter, was hast du?"
Phythia sagte: „Ich kann nicht gegen Marseille kämpfen und doch muss ich es tun."

Ärger mit Karina

Karina sah ihre Mutter eindringlich an und schüttelte den Kopf: „Annikas Mutter darf dir nichts tun, sonst werde ich gegen sie kämpfen. Mach dir keine Sorgen, Ariane wird mir schon helfen."
Annika sagte zu Karina: „Du wirst den Kampf nicht überleben."
Karina sah zu Annika.
Daraufhin wurde Annika blass und meinte: „Auf dieser Basis wirst du gewinnen, doch willst du das wirklich?"
Franz meinte: „Für unsere Geschwister werden wir mit unseren Möglichkeiten kämpfen. Mutter darf nicht, da die Kleinen sonst in Gefahr kommen."
Karina schüttelte den Kopf: „Ich will doch nicht kämpfen, sondern nur meine Geschwister verteidigen. Annika, du redest mit deiner Mutter, damit wir nicht gegen sie kämpfen müssen."
Als Marseille zum Essen kam und die Katestre mitbrachte, sagte Karina zu ihr: „Nach dem Essen will Annika mit dir reden. Bitte höre ihr genau zu."
Marseille spürte die Anspannung. Phythia ging mit ihren Kindern zu den Katestre und ließ Marseille mit Annika alleine am Tisch zurück. Annika erzählte ihrer Mutter von dem Gespräch, das sie mit Karina hatte. Dann erzählte sie ihr vom Kampf.

Marseille hörte aufmerksam zu und stellte öfters Zwischenfragen. Bei Phythia bestellte sie den Nachtisch und von Martha wollte sie eine Tasse mit Kaffee.
Als Martha den Kaffee brachte, fragte Marseille: „Stimmt das mit den Vierlingen bei dir und deiner Mutter?“
Martha erzählte ihr von der Untersuchung und bestätigte die Aussage. Dann fragte Marseille nach den Verletzungen von Phythia.
Martha meinte: „Die Verletzungen sind nicht schlimm, doch sie verheilen zu langsam. Das liegt an dem Gift, das Phythia beim Kampf abbekommen hat. Und dann sind noch ungewöhnliche Drogen in ihrem Blut gefunden worden, die auch die Heilung beeinträchtigen.“
Phythia meinte: „Das wird schon wieder. Die Drogen waren im Wasser und sorgen für eine größere Arbeitsleistung bei den Katestre. Deshalb musste ich auch das Gefängnis verlassen. Noch vier Tage und ich wäre innerlich verblutet.“
Marseille fragte nach ihren Erlebnissen im Gefängnis.
Phythia erzählte: „Nach der Gerichtsverhandlung war ich den Rest des Tages in der Küche. Am nächsten Tag durfte ich im Park arbeiten. Das war noch eine schöne Arbeit.
Den dritten Tag verbrachte ich im Bergwerk. Das war noch nicht schlimm und nur zum Eingewöhnen. Es gab genügend Essen und Pausen. Am vierten Tag war ich im hinteren Teil des Bergwerks. Da gab es kaum Pausen und nur Schläge mit der Peitsche.
Bei Nacht ging es zur Rettungsaktion. Dafür durften wir den ganzen Tag ohne Pause weiterarbeiten und abends hatten meine Kinder Besuchsverbot.
Dafür, dass ich mich beim Angriff verteidigte, hatte der Richter mir vier Tage Gefängnis gegeben und ich war schon fünf Tage drin. Dann hat mir Annika von den Problemen erzählt. Ich habe dann nur die nötigen Anweisungen gegeben und den Kastr etwas erschreckt.
Morgens haben sie mich in der Zelle vergessen und ich musste um mein Frühstück betteln. Nur freigelassen haben sie mich nicht. Ein Arzt hat mir dann die Hände verbunden und beim Abendessen bediente ich den Direktor.
Ich habe ihn nach meiner Freilassung gefragt, da hat er gleich Soldaten geholt. Nach einer mehrstündigen Verhandlung war der Kastr von meiner Ungefährlichkeit überzeugt. Sein Bruder hat auf mich geschossen, da er mich durch die Wand gehen sehen wollte. Den Gefallen tat ich ihm nicht und bin gegen die Wand gelaufen. Martha meint, dass ich davon eine Gehirnerschütterung habe.
Der Arzt hat mir ein Mittel gegen die Schmerzen gegeben und ich habe mit dem Kastr die erste Transaktion gemacht. Jetzt haben wir die nötigen Zahlungsmittel, die hier Kas heißen. Sonst hätte ich die Kinder verkaufen können, doch das konnte ich doch nicht machen und etwas Kas brauchen wir doch auch. Den Rest erzählt dir besser Annika, da

sie es direkt mitbekommen hat."
Marseille hielt Phythia einen Vortrag. Sie hätte die Schiffe nicht angreifen dürfen.
Phythia verteidigte sich: „Es wurden nur die Schiffe abgeschossen, die unsere Schiffe angegriffen haben. Das habe ich so befohlen. Zudem lasse ich mich nicht von meinen Kindern trennen."
Annika sagte: „Es wurden zehn Schiffe zerstört und einunddreißig Schiffe beschädigt. Wir wollten doch die Leute nicht umbringen, sondern nur dem Kastr Fasr bu Katai einen Denkzettel verpassen. Zudem lasse ich mich nicht grundlos einsperren."
Marseille überlegte kurz: „Annika, du wirst mir alles erzählen. Danach werde ich einen Termin beim Kastr beantragen und mit ihm über den Handel sprechen. Was macht ihr nach diesem Abenteuer?"
Phythia meinte: „Ich werde einen Monat Urlaub bei meiner Mutter machen und dann über das weitere Schicksal von Mar und Nog entscheiden. Du bekommst acht Schneeflocken, da ich nur zwei mitnehme."
Da Marseille nicht weiter fragte ging Phythia mit ihren Kindern zum Spielen. Annika erzählte ihrer Mutter von den Verhandlungen, die Phythia mit dem Kastr gehabt hatte und den Gesetzen, die hier galten. Dann zeigte sie ihr die Station und die versteckten Einrichtungen, die Kai angebracht hatte.
Über die Bildübertragung von der Sonnenblume sah Marseille die Handelsstation auf dem Mond. Phythia hatte auch ein Landefeld für fünfzig Schiffe anlegen lassen. Darauf standen die Schneeflocken. Am Ende des Tages hatte sich Marseille ein Bild von den Verhältnissen gemacht. Sie gab Mar noch etwas Unterricht über ihre Sprachkenntnisse. Dabei erfuhr sie vieles über die Zustände im Reich der Katestre, besonders von den Katai- Katestre.
Beim Unterricht bemerkte sie die Angst, die Mar noch immer hatte. Um den Grund zu erfahren fragte sie.
Mar meinte: „Noch weis ich nicht was aus mir wird. Der Kastr will uns beim Fest seinen Gästen servieren und Phythia will uns ihrer Mutter vorstellen. Dabei fehlt mir mein Vater. Nog geht es da auch nicht besser."
Marseille nahm Mar mit ins Bad, da Phythia mit ihrer Bande auch auf dem Weg war, wie sie vom Computer erfahren hatte. Im Bad fragte sie Phythia nach den Wünschen von dem Kastr.
Phythia sagte: „Die Einladung zum Fest war der Auslöser für meinen Gefängnisaufenthalt. Ich habe ihm unbewusst meine Gefühle aus meiner Kindheit vermittelt."
Marseille meinte: „Das hat mir Annika schon erzählt. Den Beiden fehlt der Vater."
Phythia sagte: „Da kann ich jetzt nichts machen. Ich vertraue auf die Zeit, da mir sonst nichts einfällt."
Nach dem Bad wollte Martha die Hände von Phythia neu verbinden. Dazu hatte sie ein Krankenzimmer eingerichtet. Da Phythia nicht wollte drohte ihr Marseille mit der Bestra-

fung. Unter der Aufsicht von Marseille durfte Martha die Verbände wechseln. Dann schickte Marseille Phythia weg und unterhielt sich mit Martha über die weitere Behandlung.
Martha meinte: „Die Heilung macht Fortschritte. Bis in einem Monat können wir die Narben entfernen, damit Mutter ihre Hände wieder richtig benutzen kann. Schneller geht es nicht. Bis in zwei Monaten kann sie wieder mit ihren Übungen anfangen."
Marseille fragte: „Könnte Sabrina ihr helfen?"
Martha überlegte: „Franz kann die Heilung nicht beschleunigen. Einen Versuch wäre es wert. Wo ist Sabrina?"
Marseille rief ihr Schiff über Funk und ließ Sabrina kommen. Sie war auf ihrem Schiff noch in der Ausbildung zur Ärztin. Eine Stunde später kam Sabrina an. Marseille brachte sie gleich zu Phythia, damit sie mit ihrer Gabe helfen konnte.
Schon nach einer Stunde gab Sabrina bekannt: „Viel kann ich nicht tun. Martha, was sagt deine Analyse des Hautgewebes?"
Martha meinte: „Wir haben Rückstände von einem unbekannten radioaktivem Material gefunden. Dazu gibt es noch eine unbekannte Droge und die Rückstände von dem Gift."
Sabrina musste die genauen Analysedaten haben um überhaupt etwas machen zu können. Mit Martha und einer Ärztin diskutierten sie die Möglichkeiten für eine wirkungsvolle Behandlung. Dazu holten sie sich noch die Unterstützung der Fachleute von den besiedelten Welten.

Am nächsten Morgen ging Phythia wieder auf Erkundung. Diesmal flog sie mit dem Fünfziger über die Pole des Planeten. Dret hatte für den Nachmittag einen Termin für Marseille bei dem Kastr bekommen und war auch mitgeflogen. Er fragte Phythia wegen dem Flugverkehr, den sie registriert hatten. Phythia erzählte ihm von ihren Verletzungen und der Gefahr für ihre ungeborenen Kinder.
Als sie einen Bauernhof überflogen achtete Phythia genau auf die Kinder. Auch Dret war von der Begeisterung, die von den Kindern ausging, überrascht. Nog erzählte viel über die Tiere die sie sahen. Phythia dachte dabei an Jasmin, die auch von den Tieren begeistert war. Doch Jasmin war mit Schiba geflogen und konnte jetzt die Tiere auf dem Planeten nicht sehen. Nebenbei erfuhr Phythia, dass die Katestre viele Tiere als Nahrungsquelle hatten.
Phythia fragte Mar nach den Tieren, die nicht zum Verzehr benutzt wurden.
Mar erzählte: „Die größeren Tiere werden gegessen. Nur im Wald gibt es noch Schmetterlinge und kleinere Vögel, die nicht in den Topf kommen. Sogar die kleineren Insekten schmecken gut und werden gegessen. Auf dem Sandkontinent gibt es nur giftige Arten. Schlangen, Skorpione und Echsen. Die Schlangen schmecken besonders gut, nur sind sie sehr teuer und es gibt sie nur zu ausgesuchten Festen."
Über die Fische und andere Tiere,

die im Wasser lebten, wusste Mar nichts.
Nog meinte dazu: „Das Wasser wird zum Waschen benutzt und die Kinder bekommen es zum Trinken. Sonst können wir nichts damit anfangen. Die Tiere im Wasser schmecken nicht gut und haben daher ihre Ruhe."
Phythia hatte das Gefühl, dass es den Beiden gut tat, da sie die vielen Fragen über ihre Welt beantworten konnten. Dadurch fühlten sie sich wichtig. Phythia sprach mit Dret über die unterschiedliche Sichtweise der Welt. Sie fragte auch nach einer Lösung für die Beiden, da sie ihren Vater vermissten.
Dret wusste über die Sichtweisen nicht Bescheid und wegen dem Vater sollte sie sich keine Sorgen machen. Die Kinder lernten schnell und vergaßen auch schnell wieder. Die Pole waren von Eis überzogen. Karina erzählte etwas über die Eisbären und Robben, die sie von der Schule her kannte.
Nog und Mar kannten die Tiere nicht und wunderten sich, als auf dem Eis diese Tiere auftauchten. Die Katestre mochten ein warmes Klima und konnten sich das Leben im Eis nicht vorstellen.
Über dem Meer ließ Phythia das Schiff stoppen und setzte eine Sonde ab. In einem Hologramm zeigte sich die Unterwasserwelt des Planeten. Die Kinder waren ganz aufgeregt, als sie die Vielfalt an Fischen sahen.
Der Computer erzählte von den bekannten Fischarten. Einige Arten waren unbekannt und konnten nicht eingeordnet werden. Nog wurde ganz aufgeregt, als sie eine Walfamilie beobachten konnten. Mar hatte an den kleinen bunten Fischen mehr Freude.
Nachdem Phythia die Sonde wieder aufgenommen hatte ging die Reise weiter. Beim Äquator war eine Inselgruppe. Auf einer Insel sahen sie ein unbekanntes Lebewesen. Selbst Dret kannte es nicht.
Phythia startete wieder die Sonde und sie schauten sich die Inseln von unten an. Das interessanteste Tier war der Wassersegler. Er war eine Abart von den bekannten Quallen.
Ein durchsichtiger kugelförmiger Leib wurde von dreieckigen Segeln, die an den Tentakeln waren, durch das Wasser bewegt. Als ein kleiner Fisch dem Wassersegler zu nahe kam, zuckten die Tentakel und wickelten sich um den Fisch. Dann zogen die Tentakel den Fisch ins Innere des Leibes.
Der Fisch lebte noch und schwamm im Leib des Wasserseglers herum. Langsam löste sich der Fisch auf und verschwand. Der Wassersegler fuhr seine Tentakel wieder aus und segelte langsam in der Strömung weiter.
Das Wesen auf der Insel war eine Mischung aus einer Robbe und einem Pinguin. Der Leib Robbe und der Kopf ein Pinguin. Phythia wollte ihre Sonde wieder zurückholen, als das Wesen ins Wasser gleitete. Richtig elegant drehte das Wesen seine Runden durch das Wasser und jagte Fische.
Dann gab es mehrere Töne von sich und entfernte sich schnell. Die Son-

de verfolgte das Wesen. Vier Kilometer weiter im offenen Meer tauchten mehrere von den Wesen auf. Gemeinsam jagten sie einen großen Fisch.
Die Töne kamen immer schneller, je hektischer die Jagd wurde. Auch tauchten mehrere Wesen auf und beteiligten sich an der Jagd. Fast eine Stunde dauerte die Jagd und endete mit dem Tod des Fisches. Phythia hatte das Gefühl, dass die Wesen intelligent waren.
Leise sprach sie mit Mar, die ein gutes Gespür für unbekannte Sprachen hatte. Mar schaute interessiert den Wesen zu und fing in ihrer Sprache an zu reden. Phythia störte sie und Mar erzählte ihre Erlebnisse in Phythias Sprache.
Es waren die Rufe nach den Artgenossen und die Aufforderung, sich an der Jagd zu beteiligen. Dann später gab es nur noch taktische Anweisungen. Eines der älteren Wesen hatte an der Jagd nicht teilgenommen und nur die Anweisungen gegeben. Für Phythia war es der Beweis, dass die Wesen intelligent waren.
Phythia holte die Sonde zurück und befahl den Flug zum Haus. Sie fühlte sich nicht gut und wollte etwas ruhen. Auch war der Tag schon fast vorüber.
Martha nahm Phythia gleich mit in die Krankenstation. Nach einer Untersuchung und der Analyse des Blutes von Phythia war Martha sehr nachdenklich.
Nach der Rückkehr verlangte Martha eine Besprechung der Ärzte. Die Ärzte der Blauen Nelke hatten auch kein Rezept. Sabrina konnte auch nichts tun.
Als Phythia die Prognose erfuhr, befahl sie die Startbereitschaft ihrer Sonnenblume und zwei Schneeflocken zur Begleitung. Sie wollte noch einmal ihre Mutter und Geschwister sehen.
Zu Marseille sagte sie: „Du brauchst mich ja nicht mehr. Militärisch bist du gut genug und ich lasse dir Annika und acht Schneeflocken da."
Karina wollte es ganz genau wissen. Martha meinte: „Mutter wird vermutlich sterben. Sie hat höchstens noch zwei Monate."
Karina sagte leise: „Ich bleibe hier. Du sorgst für Mutter. Falls sie stirbt werde ich ihr helfen, doch das geht nur von hier aus. Es müssen zehn Millionen Katestre innerhalb einer zehntel Sekunde sterben damit ich Mutter helfen kann. Ihr Ende werde ich fühlen und alles Nötige in die Wege leiten."
Dret stand blass daneben und fragte vorsichtig: „Was ist mit Phythia?"
Martha sagte: „Die Rückstände vom Bergwerk und die Drogen bringen Mutter um. Ihre Hände heilen nicht mehr und entzünden sich immer mehr. Inzwischen ist sie schwach geworden und wir können ihr nicht helfen."
„Ich werde die Planeten entvölkern und damit Mutter helfen! Wenn einhundert Milliarden Katestre gleichzeitig sterben müsste ihre Energie für die Heilung reichen", sagte Karina bestimmt.
Dret fragte: „Karina, wie kann ich die Leute retten?"
Karina sagte: „Mache meine Mutter

gesund. Ich will nicht das ganze Volk von Mar und Nog ausrotten, doch es gibt keine andere Möglichkeit."
Dret zog ein kleines Gerät aus der Tasche und sprach hinein. Kurz nachdem er von der Drohung erzählt hatte bekam er den Auftrag, Phythia zu retten.
Er sagte zu Karina: „Ich will deine Mutter retten, doch dafür brauche ich ein schnelles Schiff. Die einzige Möglichkeit ist bei den Dritio- Katestre. Es sind die besten Heiler die wir kennen. Nach eurer Rechnung sind sie fast achthundert Lichtjahre entfernt."
Karina rannte zu Marseille und rief schon von weitem: „Wir brauchen ein Schiff und Annika und mindestens fünf Schneeflocken. Nun macht schon. Es geht um Mutter und sie soll doch wieder gesund werden. Dret kennt ein Volk das helfen kann."
Marseille beruhigte Karina und Annika las ihre Gedanken. Dann gab Annika die nötigen Anweisungen. Fünf Schneeflocken, ihr Schiff und die Sonnenblume waren startbereit.
Zu Marseille sagte sie: „Du musst hier alleine zurecht kommen. Achte auf Ariane und Karina. Ich muss Phythia helfen."
Dann rannte sie davon. Schon zehn Minuten später startete der Fünfziger. Am Rande der Atmosphäre ging das Schiff in den Überlichtflug zu der Sonnenblume. Dann schleuste er ein und die sechs Schiffe setzten sich in Bewegung.
Marseille fragte Karina: „Warum bist du nicht mit deiner Mutter mitgeflogen?"
Karina erklärte: „Um Mutter helfen zu können muss ich mindestens eine dicht besiedelte Welt vernichten und die Leute hier sind an ihrem Zustand schuld. Ich hoffe noch immer, dass es nicht nötig wird. Zudem kann ich von dir etwas über die Politik lernen."
Marseille spürte die Entschlossenheit von Karina und ging nicht auf diesen Punkt ein. Sie redeten noch etwas über die Politik und die Fehler, die Phythia gemacht hatte. Karina war sehr aufmerksam und stellte öfters Zwischenfragen.
Beim Essen fragte Marseille: „Wer beschützt deine Mutter wenn du hier bist? Warum hast du Mar und Nog auch weggeschickt?"
Karina zeigte, dass sie auch daran gedacht hatte: „Annika, Martha, Ankaria und Cassandra werden Mutter beschützen. Ankaria wird Annika noch genau einweisen damit ihnen nichts geschieht. Mar und Nog sind meine Geschwister und brauchen nicht zu sterben. Wenn ich dem Zweihunderter den Startbefehl gebe darfst du nicht fragen. Du musst sofort an Bord gehen."
An den Gefühlen von Karina erkannte Marseille die Entschlossenheit und auch die damit verbundenen Gefahren. Karina wollte ihren Freunden nicht wehtun und hoffte noch immer, dass sie die Katestre nicht vernichten musste.
Durch den Vorfall mit Phythia hatte Marseille ihren Termin beim Kastr versäumt und wurde nun von einem Boten darauf hingewiesen. Karina regte sich darüber auf, doch Marseille hatte für den Kastr Verständ-

nis.
Sie erklärte dem Boten die Lage und bat um Verzeihung und einen neuen Termin. Der neue Termin war gleich am nächsten Morgen. Marseille versprach, dass sie rechtzeitig im Palast sein würde. Der Bote verließ sie wieder. Marseille erklärte Karina den Fall und ihre Reaktion.
Bevor sie sich schlafen legten machte Karina noch einige Übungen mit Ariane. Marseille schaute zu und übte dann noch etwas mit Karina. Sie merkte schnell, dass Karina eine gute Kämpferin war und ihr erheblichen Widerstand entgegensetzte.
Ariane machte die nächste Übung mit Waffen und Karina versuchte es auch. Der Umgang mit dem Strahler war für Karina kein Problem. Beim Stockkampf war ihr geringe Größe und ihr leichtes Gewicht von Nachteil, den sie mit ihrem Willen nicht ausgleichen konnte. Mit ihren siebzig Monaten war Karina einfach im Nachteil.
Im Bad redeten sie über die Übungen. Karina übte fast jeden Tag und wurde immer besser. Mit ihrer Mutter hatte sie auch schon die Taktik beim Raumkampf geübt. Dazu standen ihr noch die Erfahrungen von Thor zur Verfügung.
Nach dem Bad stellte Karina ihre Fragen an Martha und gab Ankaria die Anweisung, dass sie mit Annika sprach. Marseille wollte über die Anweisungen mehr wissen.
Karina sagte: „Wenn meine Mutter stirbt, dürfen sie nicht im Überlichtflug sein. Annika wird die Gefahr rechtzeitig erkennen und muss nur genau wissen, was sie dann zu tun hat. Ankaria oder Cassandra werden sie vorher noch warnen, damit wir den Planeten verlassen können. Mutter wird im Todeskampf mit ihren Kräften um sich schlagen. Meine Schwestern und ich können die Besatzung nur im Unterlichtflug beschützen."
Karina stellte die Ereignisse des Tages mit Hilfe von Ariane zusammen und schickte sie ihrer Mutter. Dann gingen sie schlafen.
Morgens beim Frühstück fragte Karina, ob sie Marseille begleiten durfte. Da meldete sich Druitz Gase bu Katai an. Er meinte, dass er nun der Verbindungsmann war, da Dret nicht da war. Marseille fragte ihn, ob sie Karina zum Empfang mitnehmen durfte.
Gase meinte: „Darum wollte ich dich bitten. Sie ist noch ein Kind und droht unserer Welt mit der Vernichtung. Der Kastr möchte mit ihr über den Punkt noch reden."
Karina stand wortlos von Tisch auf und steckte ihren Strahler ein. Dann befestigte sie noch die beiden Messer in ihrem Kleid. Gase schaute ihr dabei zu und schüttelte den Kopf. Auch Marseille verstaute ihre Waffen.
Sie ließen sich von Ariane mit dem Kampfgleiter zum Palast fahren. Der Kastr erwartete sie schon. Ariane hatte nur einen Kampfi bis vor den Saal mitgenommen. Kastr Fasr bu Katai fragte nach der Drohung, die Karina ausgestoßen hatte.
Karina sagte ernst: „Mir ist es ernst. Wenn meine Mutter stirbt werde ich mindestens vier Welten der Katai

entvölkern und die Lebensenergie der Toten auf meine Mutter übertragen. Nur wegen der Drogen im Trinkwasser können wir ihr nicht helfen und deshalb wird euch ein schneller und schmerzloser Tod treffen."
Bei ihrer Rede hatte Karinas Aura einen traurigen Hintergrund ausgestrahlt. Marseille erklärte dem Kastr die Hoffnung und die Hintergründe. Da sie über die Möglichkeiten von Karina nicht Bescheid wusste konnte sie den Vorgang auch nicht erklären. Sie bezeichnete Karina nur als Göttin, die sehr gefährlich werden konnte. Der Kastr drohte Karina mit der Einkerkerung.
Karina lachte: „Du kannst mich ohne meinen Willen nicht festhalten. Meine Möglichkeiten übersteigen dein Vorstellungsvermögen."
Marseille wollte das Thema abhaken und über den Handel reden. Auch Karina ging nicht weiter auf ihre Möglichkeiten ein. Die Verhandlungen drohten zu platzen, da der Kastr einen Ersatz für seine Schiffe wollte.
Karina meinte: „Meine Mutter hat dich gewarnt. Wer eine Warnung nicht ernst nimmt, braucht sich auch über die Folgen nicht zu beklagen. Sei froh, dass wir nur die Schiffe abgeschossen haben die uns angriffen und nicht deine Flotte komplett vernichteten. Dafür darfst du dich bei Annika bedanken, denn Mutter wollte alle Schiffe vernichten."
Auf dem Tisch stand ein Krug mit Wasser und Karina untersuchte es, bevor sie etwas davon trank. Marseille verhandelte weiter. Pünktlich zu Mittag gab es Essen. Nach einer kurzen Untersuchung bediente sich Karina. Gut gesättigt und müde verfolgte Karina die Verhandlungen.
Die Verhandlungen über die Einordnung der Waren langweilten Karina. Auch Ariane hatte gegessen und langweilte sich. Sie schaute nach den Mitteilungen. Annika hatte ihr einen kurzen Bericht geschickt. Phythias Zustand hatte sich nicht verändert. Alle zweihundert Lichtjahre setzte Annika die Kugeln aus. Dabei schickte sie die Botschaften ab.
Die Kakaki verlangten ein Gespräch mit Phythia. Karina bestellte die Abordnung abends in das Büro. Ankaria hatte mit Annika gesprochen und alles klar gemacht. Sabrina kümmerte sich noch immer um Phythia, doch der Erfolg blieb aus.
Dann konzentrierte Karina sich wieder auf die Verhandlungen. Es ging noch immer um die Einordnung der Waren. Der Kastr war gerade beim Preis der Sklaven. Marseille spürte, dass sich Karina aufregte und legte ihre Hand auf Karinas Arm.
Auf einen Wink von Marseille zog Ariane ihre Waffe und legte auf Karina an. Die zitterte schon vor Aufregung.
Mühsam beherrscht sagte Karina: „Kastr Fasr bu Katai, gib uns eine Liste mit deinen Preisen. Als Währung wollen wir nur die benötigte Zeit für die Herstellung und deine Kas brauchen wir nicht. Am Handel mit den Sklaven und Kindern sind wir nicht interessiert."
Dann stand sie langsam auf und zog Marseille hinter sich her zum

Ausgang. Vor der Tür wartete Gase auf sie und wollte sie aufhalten. Ariane rief ihm eine Warnung zu, als Karina nach ihrer Waffe griff. Vorsichtig ging Druitz Gase bu Katai zur Seite. Er hatte ein Gefühl, das er kaum kannte.
Die Ausstrahlung von Karina vermittelte ihm Gefahr und das machte ihm Angst. Karina ging steif an ihm vorüber zum Gleiter. Als sie in den Gleiter hüpfte, war sie wieder das lustige Kind, das sie sonst immer war.
Auf dem Weg zum Haus plante sie schon wieder einen Ausflug zum Südpol des Planeten. Dazu lud sie auch Gase ein. Der Weg führte am Spielplatz vorüber und Karina wollte mit den Kindern spielen, die auf dem Spielplatz waren.
Ariane hielt an und lud die beiden Kampfis aus. Karina war schon bei den Kindern.
Gase fragte Marseille: „Was stimmt mit der Kleinen nicht?“
Ariane beobachtete die Kinder und meinte: „Karina hat schon viel erlebt und auch einen Kampf hinter sich. Sie hat mit einem Strahler ein Wesen getötet und seine Erinnerungen aufgenommen. Dadurch sind ihre Fähigkeiten aktiviert worden und sie kann sich kaum beherrschen.“
Sie beobachteten die Kinder, die auf einem Klettergerüst herumturnten und viel Spaß dabei hatten. Gase fragte nach Karinas Fähigkeiten. Weder Marseille noch Ariane konnten ihm darüber Auskunft geben und Karina redete nicht darüber.
Durchgeschwitzt und mit leuchtenden Augen kam Karina zu den Erwachsenen: „Wir müssen ins Büro, da die Abordnung der Kakaki nicht warten sollte“, meinte sie pflichtbewusst und verschwand im Gleiter.
Gase war Karina gefolgt und fragte sie nach ihren Fähigkeiten.
Karina meinte: „Wenn du für unseren Ausflug sorgst, werde ich dir etwas davon vorführen“, dabei lachte sie.
Vor ihrem Haus wartete eine Katestrefrau mit drei Kindern. Karina begrüßte die Kinder, die sie vom Besuch bei Dret kannte. Marseille redete mit der Frau.
Die Frau war verlegen und sagte: „Wir brauchen eure Hilfe. Mein Mann ist überstürzt aufgebrochen und hat mir keine Erlaubnis zum Einkaufen gegeben. Jetzt sind die Lebensmittel aufgebraucht.“
Karina war mit den Kindern schon im Haus verschwunden. Marseille nahm die Frau mit und traf die Kinder beim Essen. Karina hüpfte im Speisesaal herum und sorgte für das Essen der Katestre.
Als Marseille sich neben die Kinder setzte, besorgte Karina auch für Gase und die Frau Essen.
Dann sagte sie zu Marseille: „Du musst dafür sorgen, dass Kastha einkaufen darf.“
Marseille redete mit Gase darüber. Kastha benötigte eine Erlaubnis und ein Erkennungszeichen. Druitz Gase bu Katai nahm etwas Farbe und zeichnete eine blaue Nelke auf das Kleid von Kastha.
Mit roter Farbe machte er ein Zeichen neben die Nelke: „Sie ist eure Sklavin und hat die Erlaubnis sich

frei zu bewegen. Alles was sie macht tut sie in eurem Namen und ihr tragt auch die Verantwortung dafür. Willst du Einschränkungen?“
Marseille meinte: „Sie darf keine Schulden machen. Sonst habe ich Vertrauen zu ihr.“
Gase veränderte das zweite Zeichen etwas. Es meldete sich die Abordnung der Kakaki. Marseille ging in das Büro und empfing sie. Ihr Sprecher fragte nach Phythia. Marseille erzählte ihnen von dem Problem und fragte nach ihren Wünschen.
Der Sprecher meinte: „Phythia hat uns an ihren Erinnerungen teilhaben lassen und uns den Handel angeboten. Wir wollten wegen dem Handel mit ihr reden und dann gibt es noch einige Fragen.“
Marseille erkundigte sich nach den offenen Fragen. Die meisten Fragen konnte Marseille beantworten. Nur über die Gefühle von Phythia konnte sie keine Auskunft geben. Dafür erzählte sie, wie sich Phythia um ihre Kinder sorgte. Nach dem Kampf hatte sie angenommen, dass ihre Kinder Monster wurden.
Dann wollten die Kakaki über den Handel reden. Marseille gab ihnen die Liste der Waren und erzählte ihnen von den Bedingungen. Die Kakaki wollten gerade gehen als Marseille eine Beeinflussung spürte. Dann überwältigte sie die Gefühle, die Phythia nach dem Kampf hatte. Es war ein komisches Gefühl, da die Gefühle den Eindruck hinterließen, dass sie von einem Dritten stammten.
Als die fremden Gefühle verschwunden waren trat Karina zu den Kakaki: „Mehr hat mir meine Mutter darüber nicht gesagt. Wenn ihr noch Fragen habt, dann müsst ihr bis zur Rückkehr meiner Mutter warten.“
Karina setzte sich zu Marseille an den Tisch und übermittelte ihre Fragen an Annika. Sie wollte nur über das Befinden ihrer Mutter aufgeklärt werden. Dann fragte sie bei Fredericke nach und wollte etwas über die Behandlung wissen.
Nachdem sie ihre Fragen formuliert hatte, fragte sie Marseille nach einem Schiff. Karina wollte ein Schiff mit einem Simulator und einen Fünfziger für ihren Ausflug.
Die Kakaki redeten miteinander und Marseille spürte die Entschlossenheit von Karina. Die Frage nach dem Warum wurde von der Entschlossenheit verdrängt und Marseille forderte die gewünschten Schiffe an. Ihre gelbe Nelke war ein verlängertes Schiff mit drei Zentralen, zwölf Sechstausender und zwanzig Schneeflöckchen. Die Grundkonstruktion war bei allen Schiffen dieser Bauart gleich und bestand aus mehreren Fabriken.
Die Kakaki gingen wieder und Karina verwandelte sich in das Kind, das sie eigentlich auch war. Für ihre Übungen nahm sie Gase mit und zeigte ihm, was sie schon gelernt hatte.
Gase hatte Angst, dass er Karina verletzte und merkte schnell, dass er mit seiner Rücksicht gegen Karina nicht bestehen konnte. Erst als er mit vollem Einsatz kämpfte konnte er Karina besiegen. Auf die Übungen mit den Waffen wollte Kari-

na verzichten, da sie als Frau keine Waffen benutzen durfte.
Ariane verlangte von Karina auch diese Übungen. Als Gase auch diese Übungen wollte und Ariane unterstützte, gab Karina nach und zeigte ihr Können. Sie kämpfte gegen Gase und gewann den Kampf. Nach dem Kampf gingen sie ins Bad.
Beim Essen war Karina wieder ein Kind und spielte mit den Kindern von Dret. Gase fragte Marseille, ob sie sich wegen Karina keine Sorgen machte. Marseille hatte mit ihrer Schwester geredet und die hatte keine Bedenken.
Am Morgen fragte Karina nach ihrem Ausflug. Gase hatte die Erlaubnis besorgt und Marseille hatte den Fünfziger startbereit. Nur wollte sie mit. Karina fragte die Kinder von Dret und nahm sie auch mit. Nach dem Start fragte Gase nach den Kunststücken von Karina.
Karina meinte: „Zuerst muss ich meine Post bearbeiten."
Dabei stand sie vor einem Hologramm und rief die Mitteilungen von Annika ab. Phythias Zustand hatte sich etwas verschlechtert, doch Martha rechnete noch nicht mit ihrem Tod. Fredericke hatte auch keine Hoffnung, da die Forscher die Substanzen erst testen mussten. Immerhin hatten sie den genauen chemischen Aufbau der Substanzen herausgefunden.
Marseille stand neben Karina und wollte sie trösten, da die Mitteilungen ihr keine Hoffnung machen konnten.
Karina meinte: „Mutter wird überleben."
Dabei strahlte sie eine Zuversicht aus, die Marseille Angst machte. Karina setzte sich auf den Boden des Raumes und erzählte von den Dingen, die Gase aus dem Fenster sah. Sie beschrieb es, als ob sie es genau sah.
Als Gase sich zu ihr wandte, meinte Karina: „Das ist der erste Trick. Alles was du siehst, kann ich auch sehen. Ich spüre auch deine Gefühle und kann auf deine Gedanken schließen. Ariane, bitte starte eine Sonde und beobachte die Unterwasserwelt."
Ariane startete die Sonde und beobachtete die Bilder. Es waren viele bekannte Arten darunter. Karina übermittelte Gase die Gefühle und die Bilder, die Ariane sah. Nach zehn Minuten mischte sie ihre Gefühle dazu.
Dazu erklärte sie: „Ich kann meine Begabung noch nicht richtig einsetzen. Noch fehlt mir viel Übung."
Gase fragte: „Was kannst du sonst noch? Warum bist du so komisch und dann wieder ein Kind?"
Karina sagte: „Ich bin ein Kind. Die anderen Möglichkeiten dienen nur der Zerstörung und davor habe ich Angst. Schau auf die kleine Insel, die direkt vor uns ist."
Gase schaute auf die Insel. Es war ein kahles Stück Fels. Solange er noch nach Lebewesen Ausschau hielt, explodierte die Spitze des Hügels.
Karina sagte aus dem Hintergrund: „Das ist auch ein Teil von mir. Wenn ich zornig werde will dieser Teil heraus und ich kann ihn kaum zurückhalten. Willst du noch mehr

sehen?“
Gase schüttelte den Kopf: „Das reicht mir. Kannst du auch größere Sachen zerstören?“
Karina fragte lächelnd: „Wie wäre es mit der Sonne? Oder doch lieber einen Mond? Such dir etwas aus“, Karina zuckte zusammen und fragte, „gegen wen führt ihr Krieg? Soeben wurden über eintausend Wesen getötet und es waren über zweihundert Katestre dabei!“
Von den Schneeflocken kam eine Mitteilung. Sie zeigte ein Keilschiff, das in das System einflog und von den Kästen gleich angegriffen wurde. Vier Kästen wurden dabei zerstört und das Keilschiff flog unbeirrt weiter.
Dazu sagte der Kommandant: „Sie haben dem Keilschiff den Einflug verboten. Es war wie bei unserer Ankunft. Sollen wir eingreifen?“
Karina rief: „Das Keilschiff darf den Planeten nicht angreifen! Die gelbe Nelke beschützt mit ihren Kampfschiffen den Mond und die Schneeflocken müssen den Planeten beschützen, sonst muss Mutter sterben!“, leise setzte Karina hinzu, „die Lebensenergie der Getöteten habe ich Mutter geschickt. Ich hoffe nur, dass sie gerade nicht all zu schnell fliegen, sonst ist die Energie verloren.“
Gase starrte Karina an.
Die sagte: „Ich bin ein Monster. Wenn ich Lust habe bringe ich die Bewohner eines Planeten um und niemand kann mich daran hindern. Diese Leute wurden von dem Keil getötet und ich habe nur die Reste der Lebensenergie aufgefangen. Jetzt verstehst du auch meine Angst. Ich will euch nichts Böses, doch für Mutter werde ich euch vernichten.“
Karina strahlte eine Mischung aus Schmerz, Trauer und Gefahr aus. Noch fehlte die Vernichtung, doch auch das Gefühl hatte Gase bei Karina schon gespürt. Der Empfänger von Gase meldete sich. Der Raumhafen meldete den Angriff von dem Keil. Eine Verständigung mit dem Keil war nicht zustande gekommen.
Karina nahm Marseille an der Hand und rief Kar dazu. Sie bildeten einen Ring und Karina schickte die Gefühle und Gedanken der Besatzung des Keils zu den Anderen. Kar musste Marseille bei der Übersetzung helfen. Der Erfolg blieb aus, da sie keine Gedanken erkennen konnten.
Karina fragte Marseille, ob sie den Computer erreichen konnte. Fast eine halbe Sunde dauerte die Suche. Dann hatte Marseille mit dem Computer Kontakt und schaltete den Antrieb ab. Es war ein Robotschiff, das ferngesteuert wurde.
Marseille suchte den Sender und fand ihn auf dem Planeten. Karina zischte und Ariane gab die Befehle an ihre Kampfis weiter. Marseille schaltete die Fernsteuerung im Keil aus und ließ ihn auf dem Raumhafen bei ihrer Handelsstation landen.
Ariane schickte die Soldaten mit den Kampfgleitern zu dem Gebäude, in dem die Fernsteuerung war. Das beeinflussen der Fernsteuerung war eine Arbeit, die Marseille am Besten beherrschte und dabei nicht gestört werden sollte. Karina trennte den

Körperkontakt und bedankte sich bei Kar.
Karina nahm mit dem Kommandanten Kontakt auf und schickte die Schiffe wieder zum Handelsmond zurück. Dann schickte sie den Zweihunderter, um die Gegend ortungstechnisch zu vermessen. Ariane ließ die Soldaten das Gelände absperren und wartete auf die Daten des Zweihunderters.
Druitz Gase bu Katai sah die Vorgänge auf dem Hologramm und durfte auch mit seinen Leuten Kontakt halten. Die Daten des Zweihunderters wiesen keine unterplanetaren Hohlräume auf.
Ariane ließ die Soldaten in den Kampfis vorrücken. Zehn Roboter drangen in das Haus ein. Verschlossene Türen wurden einfach eingetreten. Hinter den Robotern kamen die Soldaten. Im oberen Stockwerk fanden die Soldaten die Station der Fernsteuerung. Am Pult saß ein Kakaki, der schon tot war. Er hatte sich mit einem Strahler selbst erschossen.
Die Computer der Kampfis saugten die Daten aus dem Steuerpult und dann zerstörten sie die gesamte Fernsteueranlage. Die Durchsuchung des Gebäudes war vorbei und es wurde kein weiteres Wesen gefunden. Karina fragte Gase nach dem Besitzer des Gebäudes. Ariane beorderte die Soldaten zu ihrem Haus zurück. Dann wollte sie die Schutzfelder einschalten.
Karina schrie sie an: „Das darfst du nicht. Jeder direkte Kontakt mit dem Feld hat den Tod der Katestre zur Folge."
Gase sagte: „Karina, das Gebäude ist nicht bewohnt. In unseren Unterlagen sollte es eine Schule werden, doch das wurde verschoben. Warum hast du uns geholfen und nicht einfach sterben lassen?"
Karina sah ihn nur an und ging wieder zum Fenster. Sie schaute den Wellen zu und war in Gedanken.
Blitzschnell drehte sie sich um und sagte: „Du hast nichts verstanden. Für mich seid ihr die Lebensversicherung für meine Mutter und sonst seid ihr mir egal."
Dann schaute sie wieder zum Fenster hinaus und gab dem Piloten eine Anweisung, damit er den Kurs korrigierte.
Auf einer Insel sahen sie hasenähnliche Wesen die miteinander spielten. Karinas helles Lachen erfüllte das Schiff. Sie überflogen mehrere Inseln, bis sie zum Eis des Pols kamen. Hier gab es viele Pinguine und Robben. Karina lachte über die ungelenken Bewegungen der Tiere und steckte die Anderen an.
Sie kamen noch öfters an Inseln vorbei, die von Tieren bewohnt wurden. Auch die Tiere, die Phythia als intelligent einstufte, fanden sie wieder.
Auf dem Rückweg fragte Karina: „Druitz Gase bu Katai, hast du morgen auch Zeit? Ich könnte dir dann noch etwas über meine Fähigkeiten zeigen und auch noch von dir lernen."
Gase hatte Zeit, da er immer in ihrer Nähe sein sollte. Karinas Computer meldete eine Nachricht von Annika.
Phythia hatte nur kurz aufgeschrieen und dann fast eine Stunde ge-

brauchte, bis sie sich vom Bett erhoben hatte und nach den Vorkommnissen gefragt hatte. Sie hatte ihren Lebenswillen wieder und nun fragte Annika, ob sie den Flug fortsetzen sollten.
Karina antwortete umgehend: „Wenn Mutter ganz gesund ist dürft ihr umkehren, sonst fliegt ihr weiter. Die Besserung ist auf die Lebensenergie, die ich ihr geschickt habe, zurückzuführen. Leider wird es nicht lange helfen und es gibt nicht täglich viele Tote, um Mutter zu helfen. Marseille wird dir die Einzelheiten noch mitteilen."
Karina machte noch ihre Übungen und ging dann ins Bad. Beim Essen war sie sehr ruhig und nachdenklich. Marseille fragte sie danach.
„Meinst du, dass Mutter mir verzeiht?", fragte Karina.
Marseille fragte nach dem Vergehen von Karina.
Die sagte: „Mutter hat mir verboten, dass ich den Leuten die Lebensenergie nehme. Nun habe ich es getan um Mutter damit zu helfen."
Marseille fragte: „Waren die Leute schon tot oder hast du sie umgebracht?"
Karina schrie: „Sie waren schon tot! Ich bringe noch keine Leute um. Erst wenn Mutter stirbt, werde ich sie töten."
Marseille meinte: „Dann brauchst du dir keine Sorgen machen. Kennt deine Mutter deine Fähigkeiten?"
Karina nickte: „Ich habe ihr Alles erzählt. Sie hat mich auch gelehrt, wie ich die Möglichkeiten anwenden kann und wie ich sie im Zaum halten kann. Die Kampfübungen sollen meine Aggressivität dämpfen und mir bei der Kontrolle helfen. Damit ich dabei nichts anstellen kann, muss immer Ariane oder eine Jane dabei sein. Ein Schuss aus dem Schmerzstrahler hilft mir, wenn ich die Kontrolle verliere."
Da Karina gerade so gesprächig war, fragte Marseille: „Was machst du morgen?"
Karina wurde lustiger und meinte: „Ich werde gegen Gase einen Kampf im Simulator machen. Nach seiner Niederlage möchte ich mit den Kindern den Rest des Tages auf den Freizeitdecks verbringen. Ich bin schon gespannt, wie sie sich bei der Schneeballschlacht machen. Leider hat der Zweitausender keine Einrichtungen und so brauche ich deine Hilfe."
Marseille stimmte zu, wenn Ariane sie überwachte. Dafür hatte Karina schon gesorgt, da sie vor ihren Fähigkeiten selbst Angst hatte. Vor dem Schlafengehen besuchte Karina noch die Krankenstation und erkundigte sich über neue Behandlungsmöglichkeiten für ihre Mutter.
Die Ärztin machte gleich die Untersuchung von Karina. Die verlangte eine genaue Untersuchung mit der Maschine. Die Ärztin kannte Karina gut und kam der Aufforderung nach. Dabei redeten sie über die theoretischen Möglichkeiten ihrer Mutter zu helfen. Hoffnung konnte die Ärztin Karina nicht machen. Dafür stellten sie die gute Gesundheit von Karina fest.
Karina ging in ihr Zimmer und über-

legte, wie sie Gewissheit über ihre Fähigkeiten bekam. Morgens hatte sie noch immer keine Möglichkeit gefunden. Gase wartete schon auf sie. Marseille hatte ihn schon vor Karinas Wünschen gewarnt. Karina erklärte ihm grob ihr gewünschtes Vorgehen und fragte auch gleich die Katestrekinder, ob sie mitkamen. Ariane musste sie nicht fragen, da die gestern schon zugesagt hatte.
Auf dem Weg zum Raumschiff fragte Karina Gase: „Kannst du mir einen Sklaven besorgen? Er soll nicht viel kosten."
Ariane deutete nur auf ihren Strahler. Gase kannte den Sklavenmarkt und wollte auf dem Raumhafen auf der anderen Seite der Stadt kurz landen. Auf Drängen von Karina gab Ariane die nötigen Befehle. Das Schiff landete und sie gingen auf den Sklavenmarkt. Gase fragte nach der Verwendung des Sklaven. Karina meinte, dass sie ein Spielzeug bräuchte.
Gleich am Beginn des Sklavenmarktes gab es eine jüngere Frau, die nur zwanzig Kas kosten sollte. Karina redete etwas mit der Frau. Sie war zwanzig Planetenjahre alt und gesund. Ihr Mann war bei dem Bergwerksunglück gestorben und sie hatte schon zwei Kinder, die schon verkauft waren.
Karina wollte die Frau kaufen. Gase handelte den Preis auf fünfzehn Kas herunter und kaufte die Frau. Ariane hatte genügend Geld und bezahlte, da ein Kind kein Geschäft abschließen durfte. Sie nahmen die Frau mit und flogen zum Fünfhunderter, den Marseille zur Verfügung gestellt hatte.
Karina fragte einen Techniker, ob das neue Programm schon fertig war. Der Techniker erklärte kurz das Programm und startete es.
Karina erklärte Gase die geplante Simulation: „Du musst den Planeten beschützen. Dafür bekommst du fünfzig Schiffe und die Verteidigungswaffen des Planeten. Ich werde mit fünfzig Schiffen angreifen und den Planeten zerstören. Du kannst von einem Schiff aus den Kampf steuern oder auch vom Planeten aus. Kämpfe gut, sonst verlierst du deine Familie."
Gase wollte vom Planeten aus kämpfen und Ariane rief die Zentrale des Planeten auf. Dann erklärte sie kurz die Hologramme und ging mit Karina in den Nebenraum. Sie setzte sich neben die Katestre auf den Boden und hielt ihre Waffe in der Hand.
Zu Karina sagte sie: „Du weist, dass deine Mutter dir diese Simulation verboten hat."
Karina sagte: „Ich weis. Ich habe selbst Angst vor mir und halte es nicht mehr aus. Deshalb habe ich auch die Sklavin gekauft. Wenn du eine größere Veränderung an ihr feststellst musst du gleich schießen. Nach der Simulation weis ich genau ob Thor Recht hat. Jetzt fangen wir an."
Karina startete ihren Teil der Simulation. Ihre Schiffe standen ein Lichtjahr vor dem System. Auf dem Orter kamen die Daten und Karina legte ihre Strategie fest. Ihre Schiffe gingen auf Überlicht und beendeten den Flug nahe des Zielplaneten.

Die Verteidiger waren überrascht und Karina vernichtete schon die Hälfte der Schiffe, bevor die Verteidiger den ersten Schuss abgaben. Nach der Vernichtung der Flotte hatte Karina gerade fünf Schiffe verloren. Zehn Minuten später war die Planetenverteidigung zerstört.
Karina ging zu Gase und sagte leise: „Du willst wohl deine Familie umbringen. Strenge dich etwas mehr an, sonst sauge ich deinen Kindern das Leben aus. Das ist mein ernst und keine Simulation. Jetzt bekommst du deine letzte Chance. Wir fangen neu an."
Karina befahl den Neustart des Programms und ging wieder in den Nebenraum. Ariane beobachtete Karina genau und fand keinen Grund um sich zu fürchten. Karina lachte und befahl den Neustart ihres Programms.
Sie redete mit ihren simulierten Kommandanten und verteilte in aller Ruhe die Aufgaben. Auf der Ortung erkannte sie, dass Gase seine Schiffe neu gruppierte. Karina ließ ihm genügend Zeit und änderte ihre Taktik. Ihre Schiffe gingen in den Überlichtflug.
Ariane wunderte sich etwas über Karinas Taktik. Ihrer Meinung nach opferte Karina einen Teil ihrer Schiffe, um die Hälfte von Gases Schiffe zu vernichten.
Karina wollte ihre Schiffe nicht verlieren und griff von drei Seiten gleichzeitig an. Die größte Gruppe ihrer Schiffe stand über dem System. Eine kleinere Gruppe stand zwischen Gases Gruppen beim Planeten und griff den Planeten gleich an. Die dritte Gruppe war vor den Verteidigern. Nach einer Stunde war die Gruppe, die den Planeten angegriffen hatte, verschwunden. Die beschädigten Einheiten waren hinter den eigenen Linien versammelt und wurden repariert.
Gases Verluste waren wesentlich höher als Karinas. Immer wieder kamen reparierte Schiffe, die auch in den Kampf geworfen wurden. Der Kampf verlagerte sich näher zum Planeten. Karina unternahm einen Vorstoß mit der Hälfte ihrer Schiffe und griff den Planeten direkt an.
Die Planetenverteidigung wurde durch den Angriff schwer beschädigt. Ariane hatte das Gefühl, dass Karina der Kampf gefiel. Die meisten Befehle kamen ruhig und gelassen. Nur wenn ein Schiff nicht schnell genug reagierte, schrie Karina und wurde wütend.
Ariane hatte die Programmierung des Simulators unbemerkt abgeändert und Karina durch die langsamere Reaktion ihrer Schiffe geärgert. Karina verlor vier Schiffe, bis sie sich auf die Verzögerung eingestellt hatte. Dann gab sie die Befehle wieder ruhig und gelassen. Sie stellte sogar ein Schiff für die Bergung der Verletzten ab.
Gases Gegenwehr wurde immer weniger. Die Hälfte von Karinas Flotte jagte die Verteidiger durch das System, während der Rest den Planeten verwüstete. Karina gab Ariane ein Zeichen und konzentrierte sich auf ihre Sklavin.
Ariane beobachtete die Katestre und Karina genau. Karina gab nur noch selten Anweisungen an ihre

Schiffe. Über eine halbe Stunde war Karina voll konzentriert und erwartete den Schmerz aus Arianes Waffe. Dann versteifte sie sich und saugte an der Energie ihrer Sklavin.
Karina merkte schnell, dass die Energie nicht zu fassen war. Sie entzog sich immer ihrem Griff. Karina redete mit Ariane und schoss mit ihrem Strahler auf die Sklavin. Die verlor das Bewusstsein und Karina versuchte die Energie zu fassen.
In der Zwischenzeit war der Kampf vorbei. Gase hatte verloren und Karina holte sich die Energie ihrer Sklavin. Trotz der Bewusstlosigkeit konnte Karina ihr die Energie nicht entreißen. Erleichtert atmete Karina auf und ging zu Gase.
Sie sagte: „Jetzt machen wir Pause. Du hast gut gekämpft, doch gegen mich hast du keine Chance. Bitte frage nach, ob deine Familie gesund ist. Dann will ich jeden Zwischenfall der letzten Stunde wissen."
Karina ging in ihren Raum zurück und kümmerte sich um ihre Sklavin. Sie fasste die Frau an den Händen an und schloss kurz die Augen.
Zu Ariane sagte sie: „Die Frau kommt gleich wieder zu sich. Jetzt bin ich mir sicher. Ich kann niemand töten, sondern nur die Energie bündeln, die von gewaltsam gestorbenen Wesen stammt", nachdenklich stotterte sie, „warum hat … warum nur hat die Frau mir nichts gesagt. Sie bekommt ein Kind und ich wollte sie … Beide töten?"
Die Frau schlug die Augen auf und meinte gelassen: „Eine Sklavin darf keine Kinder bekommen. Die einzige Ausnahme ist ein Befehl ihres Herrn. Wenn jemand etwas von meiner Schwangerschaft gewusst hätte, hätten sie mich erschlagen. Was wird jetzt aus mir?"
Karina zitterte und Ariane bestimmte: „Das Kind bekommt Karina. Es soll sie immer an ihren Versuch erinnern. Bis wann kommt es zur Welt?"
Die Frau meinte: „Es dauert noch sechs Monate."
Karina schrie die Frau an: „Wenn du mir so etwas nicht gleich sagst werde ich dich verprügeln."
Dabei verbreitete sie über ihre Aura die Sorge um das Kind. Ariane hob ihre Waffe und wartete, doch Karina hatte sich soweit in der Gewalt.
Gase stand an der Türe und war verwirrt: „Auf dem Planeten ist alles in Ordnung. Meiner Familie geht es auch gut. Was ist mit Karina los?"
Ariane ließ Karina nicht aus den Augen, als sie antwortete: „Sie wollte über ihre Fähigkeiten Klarheit. Sie hatte immer Angst, dass sie jemand töten würde, wenn sie wütend ist. Nun weis sie genau, dass sie die Leute mit der Waffe töten muss und nicht mit den Gedanken töten kann. Ihre Sklavin war das Versuchskaninchen und jetzt hat sie festgestellt, dass sie ein Kind erwartet."
Gase legte seine Hand auf die Schulter von Karina: „Armes Mädchen. Das muss für dich schlimm sein. Sei zu dem Kind eine gute Schwester und mache dir deswegen keine Sorgen. Es ist ja nichts passiert."
Karina fuhr herum und schrie Gase

an: „Das kann ich mir nie verzeihen! Meine Mutter erschlägt mich wenn sie davon erfährt!“
Marseille meldete sich über Funk: „Karina, genieße den Tag. Zuerst werde ich dich bestrafen und den Rest, der dann von dir übrig bleibt, bekommt deine Mutter.“
Karina beruhigte sich und ging zum Essen. Ariane war beunruhigt und hielt noch immer ihre Waffe in der Hand.
Karina lachte: „Die Waffe brauchst du nicht. Du bist stärker als ich und so kann ich dir nichts tun. Endlich kann ich wieder ruhig schlafen und brauche keine Angst mehr zu haben.“
Sie zog ihre Waffe aus dem Kleid und gab sie Ariane. Dann machte sie sich über ihre Mahlzeit her. Nach dem Essen nahm sie die Katestrekinder mit und ging zum Schlitten fahren. Sie hatten viel Spaß dabei. Als es den Kindern zu kalt wurde, ging Karina mit ihnen an den Strand.
Sie gab ihnen einige Ratschläge, da die Kinder nicht schwimmen konnten. Ariane musste ihnen Unterricht geben. Karina konnte ihren Kopf auch ohne die Drohung durchsetzten. Gase hatte die Änderung bei Karina bemerkt. Ihre Aura strahlte nicht mehr die unterschwellige Angst aus, die vorher jedes Gefühl immer überlagert hatte. Auch das Gefühl der Gefahr war verschwunden.
Nach dem Schwimmunterricht gingen sie in den Simulator und schauten nach den Ergebnissen. Hier erfuhr Gase, welche Fehler er gemacht hatte.
Karina war ein lustiges Kind und meinte: „Wenn du viel übst kannst du noch ganz brauchbar werden. Übrigens gibt es die Simulatoren bei uns zu kaufen. Über den Preis kannst du mit Marseille reden. Jetzt kommt, sonst komme ich zur Bestrafung zu spät.“
Sie hüpfte zum Schiff voraus. Auf dem Flug zurück fragte Gase, ob Karina keine Angst vor der Strafe hatte.
Karina meinte lachend: „Endlich bin ich von einer großen Last befreit. Marseille kann mich verprügeln oder erschießen. Doch sie kann mir keine Angst mehr machen. Endlich kann ich ohne Angst sein und das ist ein wunderbares Geschenk.“
Sie landeten und Karina freute sich schon auf ihre Strafe. Marseille redete mit Ariane. Karina platzte in ihr Gespräch und stellte Marseille ihre Sklavin vor. Sie erzählte gleich von dem Kind, das ihr Geschwisterchen werden sollte. Dann hüpfte Karina wieder davon. Nachdem Marseille alles über die Tests wusste wurde sie nachdenklich.
Karina hüpfte wieder herein und fragte nach ihrer Strafe. Sie wollte unbedingt einige Schläge. Marseille drohte mit dem Stachelstock von Fredericke.
Begeistert rief Karina: „Nun komm schon. Ich kann es kaum erwarten.“
Marseille erzählte von den Folgen, die Phythia beschrieben hatte. Karina hüpfte noch immer herum und konnte es kaum erwarten. Auf die Folgen ging sie nicht ein. Marseille hatte das Gefühl, dass sie ein kleines Kind vor sich hatte.

Im Fitnessraum zog Karina ihr Kleid aus und hängte sich an die Stange: „Heute bin ich so glücklich. Dafür darfst du zweimal schlagen“, lachte Karina.
Marseille nahm einen Stock und zog Karina das Höschen aus. Dann schlug sie ihr zweimal auf den Hintern. Karina lachte noch immer und verlangte von Marseille noch einen Stockkampf. Das hatte sie schon lange nicht mehr geübt, war ihre Begründung.
Marseille gab Karina einen Stock und sie kämpften. Schon nach zehn Minuten gab Karina auf. Sie war von den Striemen gezeichnet. Marseille wollte sie in die Krankenstation mitnehmen, doch Karina ging ins Bad.
Im Ruheraum meinte Karina: „Jetzt kann ich dir deine Frage beantworten. Ich habe niemand getötet. Da bin ich mir nun ganz sicher. Ich kann spielen und brauche keinen Aufpasser mehr. Das macht mich so glücklich.“
Marseille fragte: „Wie willst du jetzt deiner Mutter helfen? Du kannst den Leuten die Energie nicht stehlen.“
Karina lachte: „Du vergisst, dass ich die Erbin von Thor bin. Es gibt eine militärische Macht, von der niemand etwas weis. Ich kann jeden Planeten im Umkreis von zehntausend Lichtjahren zerstören und brauche dafür noch keine Minute. Das war die Waffe, die Thor gegen die Stützpunkte seines Feindes einsetzen wollte. Er hat noch zwanzig Geheimbasen mit den Waffen. Ich bin die Einzige, die davon weis und die Waffen einsetzen kann. Deshalb dürfen wir auch nicht auf dem Planeten bleiben, falls es ernst wird.
Die verwehende Lebensenergie der Wesen kann ich sammeln und auf meine Mutter übertragen. Das geht aber nur bei einem gewaltsamen Tod. Nun gehe ich zum Arzt und lasse mich mit der stinkenden Salbe einschmieren.“
Karina war noch immer fröhlich und rannte nackt zum Arzt. Unterwegs nahm sie ihre Sklavin mit. Die Ärztin musste sich um ihre Sklavin kümmern und ein Arzt durfte sie mit der Salbe einschmieren. Nach ihrer Behandlung schaute sie bei der Untersuchung von ihrer Sklavin zu. Die Ärztin bestätigte die Schwangerschaft und auch das Alter ihrer Sklavin. Da es keinen Grund zur Sorge gab, nahm Karina ihre Sklavin wieder mit.
Beim Essen wurde sie schon von Marseille erwartet. Karina bekam einen Vortrag wie sie mit ihrer Sklavin umgehen musste.
Karina meinte: „Ich nenne sie Karas und sie wird meine persönliche Dienerin sein. Bei deinem Vortrag hast du mein Geschwisterchen vergessen.“
Gase starrte nur auf die Striemen auf Karinas nacktem Körper. Er hatte auch bemerkt, dass Karinas Bewegungen etwas eckig waren. Er vermutete, dass die Kleine Schmerzen hatte.
Karina setzte sich nicht und aß im Stehen. Sie bediente ihre Sklavin, was bei Gase nur Verwirrung stiftete. Er fragte Karina nach dem Grund.
Karina lachte: „Setzen kann ich mich derzeit nicht und Karas muss auf ihr Kind achten. Deshalb darf sie

auch nur leichte Arbeiten machen. Morgen geht es mir dann wieder besser und ich kann mich neben dich setzen. Morgen überlege ich mir etwas, das wir dann übermorgen unternehmen können. Einen Tag Pause kann ich gut gebrauchen."
Karina wartete, bis ihre Sklavin gegessen hatte und ging mit ihr dann in ihr Zimmer. Sie zeigte ihr wie die Technik funktionierte. Nach der Einweisung bekam Karas ihr eigenes Zimmer. Karina ging noch zum Arzt und holte sich ein Mittel gegen die Schmerzen. Dabei fragte sie noch nach einem Rat wegen des Kindes. Der Arzt verwies Karina an Fredericke.
Nachdenklich ging Karina wieder in ihr Zimmer und legte sich ins Bett. Sie schaute nach ihrer Post. Annika teilte ihr mit, dass es Phythia noch immer gut ging und sie ihren Flug fortgesetzt hatten. Bis zur Ankunft dauerte es noch zwei Tage. Karina bedankte sich und fragte Annika um Rat, wegen ihres Vergehens.
Morgens war von Annika schon eine Antwort da. Karina sollte mit Marseille oder Fredericke reden, war ihr Rat. Karina holte Karas und sie gingen zum Frühstück. Karina war ungewöhnlich ruhig und gab keine Antworten. Marseille erkannte den Aufruhr in Karina und blieb ruhig.
Ariane wollte Karina etwas ärgern und sagte: „Du wirst die jüngste Mutter in unserer Geschichte. Ich habe Mutter schon von deinem Kind erzählt. Es wird dein Kind und nicht dein Geschwisterchen."
Karina zuckte zusammen und verließ den Speisesaal. In ihrem Zimmer bereitete sie eine Mitteilung an Fredericke vor. Sie formulierte die Fragen sehr sorgfältig und redete von ihren Gefühlen. Sie wollte wissen welche Strafe sie bekam. Dazu erzählte sie von ihren Ängsten und dass sie es nicht mehr ausgehalten hatte.
Sie sprach von dem Kampf, der Energie, die sie ihrer Mutter geschickt hatte und den Zweifeln, die bei Marseilles Fragen aufgekommen waren. Unter Tränen erzählte sie von ihrem Versuch, ihre Sklavin zu töten und auch von dem Schreck, als sie die Schwangerschaft entdeckt hatte.
Sie fügte noch eine Aufstellung ihrer Fähigkeiten hinzu und fragte zum Schluss, ob sie das Kind behalten musste, oder ob sie das Kind einer anderen Mutter geben durfte. Dafür schlug sie ihre Mutter vor.
Sehr sachlich sprach sie von ihrem Vorhaben ihre Mutter zu retten. Sie erwähnte die Waffen nur am Rande. Dann erzählte sie, warum sie als Mutter für das Baby ungeeignet war und bat um Hilfe.
Hinter ihr sagte Ariane: „Du hast deine Untersuchung vergessen und das Essen war schon vor einer Stunde. Bist du mit deinem Brief fertig?"
Karina schaute kurz zu Ariane: „Wie lange wartest du schon?"
Ariane meinte: „Leider noch nicht lange genug. Du solltest den Brief auch Marseille geben. Dann solltest du auch deine Mutter damit überraschen."

Karina wusch sich die Tränen aus dem Gesicht: „Mutter geht es wieder schlechter und ich darf sie jetzt nicht mit meinen Sorgen belasten. Computer, schicke den Brief an Fredericke und Marseille. Ariane bekommt eine Kopie davon."
Karina ging langsam zur Krankenstation.
Ariane rief: „Marseille wartet im Speisesaal."
Karina murmelte: „Der Arzt ist wichtiger. Ich komme dann gleich."
Karina redete mit dem Arzt über ihre Mutter. Sie bekam ihre Behandlung mit der Salbe kaum mit. Nachdenklich ging Karina in den Speisesaal. Karas brachte ihr gleich das Essen. Karina stocherte lustlos im Teller herum und wartete auf die Ratschläge von Marseille.
Gase erkundigte sich über die Vorhaben von Karina und bekam keine Antwort. Ariane schlug einen Tag in den Freizeitdecks vor oder weitere Übungen. Karina reagierte nicht auf die Vorschläge.
Plötzlich sah sie Marseille an und sagte: „Ich werde mich von dir nicht bestrafen lassen und von meinem Vorhaben kannst du mich auch nicht abbringen."
Marseille lachte: „Wie willst du dich denn einer Bestrafung entziehen? Deine Waffe hat Ariane."
Gase wollte auf den Spielplatz damit Karina wieder auf andere Gedanken kommen sollte. Drets Kinder waren von dem Vorschlag begeistert und nahmen Karina einfach mit. Es dauerte etwas bis Karina auch mitspielte. Am Ende des Tages war Karina wieder ein Kind und benahm sich ihrem Alter entsprechend.
Nach ihrer Rückkehr gingen sie ins Bad, da Karina ihre Übungen verweigerte. Im Dampfbad sprach Marseille mit ihr über ihre Mitteilung an Fredericke. Karina wusste nicht was sie sich von dem Brief erwartete, doch sie hatte ein Ventil gebraucht.
Sie hatte nur Angst, dass sie das Baby von Karas behalten musste und ihm eine Mutter sein sollte. Dafür fühlte sie sich zu jung und die Erinnerungen von Thor ließen auch keine Gefühle für das Kind aufkommen. Bei Thor waren die Kinder nur Mittel zum Zweck.
Marseille konnte ihr die Angst um das Baby nehmen: „Du bist für das Baby verantwortlich. Wenn du es wünschst, werde ich, Annika oder Martha ihm eine Mutter sein. Du kannst auch eine andere Mutter suchen, das ist doch kein Problem. Ariane hat doch nur Spaß gemacht."
Vor dem Essen ging Karina noch zum Arzt und ließ sich mit der stinkenden Salbe behandeln. Dann bekam sie noch eine Spritze und durfte zum Essen gehen. Gase fragte sie, ob sie noch immer Schmerzen hatte. Karina schüttelte den Kopf.
Karina fragte Marseille: „Wie soll mir dein Vorschlag helfen? Jetzt habe ich zu viele Mütter und immer noch keine Lösung."
Ariane fragte Gase, wie bei ihnen das mit den Babys war. Gase erzählte, dass die Babys normalerweise einen Monat bei der Mutter blieben und dann nur noch die Fla-

sche bekamen, da die Frauen dann schon wieder schwanger werden konnten. Bei der Geburt des dritten Kindes mussten die Frauen eine Operation über sich ergehen lassen, damit sie keine weiteren Kinder mehr bekommen konnten.
Ariane meinte: „Karina, dann kannst du das Kind selbst großziehen oder du gibst es mir. Nur wirst du es dann nie mehr zurückbekommen. Nur Marseille kannst du überreden, dass das Kind wieder zu dir darf."
Marseille meinte: „Vorher redest du mit Brunhild und Annkatharina. Die Gespräche werden dich nichts kosten und danach hast du noch genügend Zeit für deine Entscheidung."
Karina fragte Kinhala danach. Als Antwort bekam sie einen Brief von Brunhild. Sie erfuhr von den Problemen mit Annkatharina, als sie zu Brunhild sollte. Nachdem sie die Mitteilung gelesen hatte, rief sie bei Annkatharina an. Annkatharina erzählte von ihren Gefühlen, als plötzlich Brunhild ihre Mutter sein sollte und sie doch bei Marseille wohnte. Anfangs hatte sie große Zweifel, da sie nicht wegwollte. Sie wusste genau, dass Marseille nicht ihre richtige Mutter war, doch sie kannte keine andere Mutter. Sie war auch bereit das Kind von Karas zu nehmen.
Ariane stand in letzter Zeit viel hinter Karina und ließ sie kaum aus den Augen.
Nun sagte sie: „Die Auswahl ist groß und dem Kind wird es gut gehen. Gibst du es weg, wirst du nie seine Mutter sein. Du verlierst das Kind an eine andere Frau."
Von Fredericke war noch keine Antwort gekommen. Nur eine Mitteilung von Annika war gekommen. Sie teilte ihr die Ankunft bei den Dritio-Katestre mit.
Dret hatte für die Aufnahme von Phythia im Krankenhaus gesorgt. Um Phythia helfen zu können, hatten sich Annika und Martha von den Wesen untersuchen lassen. Die Ärzte waren keine Katestre, sondern Kugeln mit vier Armen und drei Beinen. Die Kugeln waren nur zwanzig Zentimeter groß und lebten in Robotern, die den Katestre nachempfunden waren.
Am nächsten Tag kam endlich die lang ersehnte Mitteilung von Fredericke. Sie entschuldigte sich, dass es so lange gedauert hatte. Dafür fiel die Antwort recht kurz aus. Über die Gefühle und das Baby wollte Fredericke auf der Blauen Nelke mit ihr reden. Sie sollte nur für eine ordentliche Behandlung von Karas sorgen.
Die Empfehlung wegen ihrer Mutter lautete ‚Überlege dir genau, ob Phythia die vielen Opfer wert ist. Ich werde dich deswegen nicht bestrafen, denn das tust du mit deinen Zweifeln selbst. Da die Leute schon tot waren, ist dein Verhalten nicht verwerflich und hat deiner Mutter das Leben gerettet. Ich hoffe, dass es gereicht hat und Phythia wieder ganz gesund wird.'
Ariane fragte: „Hilft dir das?"
Karina schüttelte den Kopf: „Immer nur mehr Möglichkeiten und keinen Rat. Das Baby kann ich noch etwas warten lassen. Martha habe ich

erlaubt, dass sie alle Informationen über die Krankheit und meine Mutter den Ärzten weitergibt. Das Wissen ist in den falschen Händen eine Gefahr, doch mir ist es das wert."
Ariane fragte: „Wann hast du das erlaubt?"
Karina lachte: „Ich habe zu meinen echten Geschwistern immer Kontakt. Selbst mit Josy und Fritz klappt es schon. Sandra und Maxi verstehen uns noch nicht, doch ihre Gefühle bekomme ich auch mit. Nur Martha entzieht sich immer."
Ariane wollte es Marseille sagen. Karina ging mit ihr zu Marseille und hörte den Erzählungen von Ariane zu.
Dann sagte sie: „Du solltest Martha nach den Daten fragen, die sie weitergegeben hat."
Karina suchte die Kinder von Dret und flog mit ihnen zum Schiff, um den Tag auf den Freizeitdecks zu verbringen. Sie hatte einen schönen Tag. Abends kamen die Kinder wieder zurück.
Ariane sagte: „Karina, du hast deine Waffe vergessen."
Karina lachte: „Die brauche ich nicht mehr. Schau sie dir genau an und räume sie gut weg. Hier stehen die Kinder auch unter Schutz."
Ariane prüfte die Waffe und erkannte, dass die Waffe den Schützen verletzte und selten den Angegriffenen. Auch war es nur ein Schmerzstrahler und keine normale Waffe.
Karina erzählte: „Die Waffe hat mir Kai gemacht da ich immer soviel Angst hatte. Jetzt brauche ich sie nicht mehr."
Ariane bestand auf die Übungen mit Karina. Lachend absolvierte sie die Übungen und konnte Ariane im Zweikampf schon fast bezwingen. Als Ariane einen Stockkampf machen wollte, fing Karina an zu zittern. Ariane verlangte von ihr den Schutzanzug. Karina merkte schnell, dass die Schläge nicht so schmerzhaft waren und kämpfte recht ordentlich.
Nach dem Kampf, den Ariane gewonnen hatte, erklärte sie Karina die Regeln. Sie gingen ins Bad. Vor dem Massageroboter blieb Karina stehen und schaute ihn ängstlich an.
Ariane legte sich unter die Maschine: „Da musst du durch."
Karina legte sich ängstlich unter den Roboter und ließ die Massage über sich ergehen. Im Dampfbad war Karina wieder ruhiger und entspannte sich. Im Ruheraum fragte Ariane nach der Angst von Karina.
Karina meinte: „Nach dem Kampf mit Marseille tat mir alles weh und ich hielt es unter der Massage und im Dampfbad kaum aus. Heute ist es viel besser."
Ariane lachte: „Du solltest beim Stockkampf auch immer den Schutzanzug tragen. Der verhindert Verletzungen und du kannst das Bad auch genießen. Heute hast du nur einen blauen Fleck bekommen und der verschwindet mit der Salbe schon bald wieder."
Sie redeten noch etwas über den Kampf. Karina verstand einiges, das sie falsch gemacht hatte. Sie verstand auch, dass die Übungen von Phythia befohlen worden waren und Ariane nur die Befehle ausführ-

te.
Beim Anziehen fragte Ariane: „Meinst du, dass Phythia wieder gesund wird?“
Karina stand erstarrt da und sagte nach geraumer Zeit: „Heute hat die Behandlung begonnen. Die Ärzte sind guter Hoffnung. Ein Problem kann es nur durch die Babys geben. Notfalls wollen sie die Babys töten. Wusstest du, dass die Katestre von der Droge auch krank werden?“
Ariane fragte beim Essen gleich Druitz Gase bu Katai. Durch die offizielle Anrede, die nur noch selten benutzt wurde, wusste Gase, dass er um die Antwort nicht herum kam.
Gase sagte: „Das Bergwerk ist ein Todeslager, da wir die Todesstrafe nicht mehr haben. Phythia hätte nur bei den Blumenbeeten arbeiten sollen, doch Getw war der Meinung, dass sie den ganzen Strafvollzug kennen lernen musste. Er gehörte auch zu der Widerstandsbewegung. Ihre Teilnahme an der Rettungsaktion war nicht geplant. Da gab es nur das Wasser mit den Drogen, sonst hatte sie meist ein normales Wasser bekommen. Das hat uns der Getw gesagt.“
Karina starrte Marseille an.
Die nickte: „Er erzählte die Wahrheit. Die Widerstandsbewegung besteht aus den Katestre und den Kakaki. Es sind jeweils nur wenige Individuen der Völker und nicht Alle. Der tote Kakaki am Steuerpult sollte unseren Hass schüren, doch die Spuren waren zu deutlich. Karina, auch du darfst das Haus nur mit der Waffe und zwei Kampfis verlassen.“
Ariane fragte leise: „Warum habt ihr nicht eher eingegriffen?“
Gase sagte: „Wir wissen schon lange von der Widerstandsbewegung. Sie haben auch die Verurteilung erreicht und wir konnten nichts tun. Ich habe Phythia gewarnt, doch sie wollte unsere Welt nicht verlassen und lieber die paar Tage ins Gefängnis.“
Karina strahlte ungebändigte Wut aus und auch ein Gefühl der Vernichtung. Dazu starrte sie durch Gase hindurch in die Ferne.
Karas legte ihre Hand auf Karinas Arm und flüsterte: „Mach dich nicht unglücklich und fühle lieber dein Kind.“
Marseille spürte, wie Karina mit sich kämpfte. Doch dann gewann die Ruhe von Karas und Karinas Ausstrahlung änderte sich in Liebe und Wärme, was Marseille sehr verunsicherte. Karina stand vom Tisch auf und ging mit Karas in ihr Zimmer. Marseille wollte ihnen folgen, doch Karas hielt sie mit einem Wink zurück.
Marseille sagte zu Gase: „Wenn ihre Mutter stirbt kann sie niemand mehr zurückhalten. Dann seid ihr alle tot. Heute habt ihr noch einmal Glück gehabt.“
Die gelbe Nelke meldete sich mit einer wichtigen Nachricht. Ein Mond des vierten Planeten hatte sich in Staub aufgelöst. Sie hatten dafür keine Erklärung. Auch ihre Orter hatten nichts bemerkt.
Gase kam langsam aus seiner Gedankenwelt zurück und fragte: „Was ist los?“
Marseille war über die Meldung

noch bestürzt: „Karina hat einen Mond vernichtet. Sobald es ihrer Mutter wieder besser geht wird sie nach Hause aufbrechen."
Gase fragte über Funk bei der Raumüberwachung nach. Er bekam die Bestätigung, dass der Mond unbewohnt war und nur eine Forschungsstation hatte. Er war zur Beobachtung der Sonne benutzt worden.
Marseille ging zu Karina.
Die sagte gleich: „Karas hat ihnen das Leben gerettet. Der Mond war die Zentrale der Widerständler und ich habe ihn zerstört. Die freigewordene Energie habe ich Mutter geschickt. Das müsste reichen bis die Behandlung anschlägt. Ich habe zwanzig Wesen getötet und jetzt kannst du mich bestrafen."
Karina drehte sich im Bett von Marseille weg und weinte leise. Karas schickte Marseille leise weg. Sie würde sich schon um Karina kümmern.
Marseille fragte bei Fredericke und Annika nach. Sie wusste nicht, was sie mit Karina machen sollte.
Karina hatte sich in den Schlaf geweint. Karas legte sich auf den Boden vor Karinas Bett und schlief. Mitten in der Nacht setzte sich Karina im Bett auf. Dann fluchte sie und ging vor das Haus.
Zu den Kampfis sagte sie: „Ich will von fünf Kampfis beschützt werden. Dann brauche ich noch zehn Soldaten."
Karina ging weiter und setzte sich mitten in den Park. Die Kampfis nahmen um sie herum Aufstellung. Karas stellte sich in den Kreis der Roboter und wartete.
Karina rief ihre Geschwister und ihr Blick verlor sich in der Ferne. Reglos saß sie im Gras und merkte nicht, dass einer der wenigen Regenschauern sie völlig durchnässte.
Die Soldaten kamen und wurden von Karas verteilt. Als es hell wurde kam Marseille aus dem Haus gestürzt.
Karas ging ganz ruhig zu ihr und erzählte: „Sei still. Karina redet mit ihren Geschwistern. Es dauert so lange, da mehrere ihrer Geschwister nicht mit ihr auf diese Art reden können. Sie sorgt sich um ihre Mutter und dann kommt sie nicht über den Mord der Leute hinweg."
Marseille sagte leise: „Sie wird krank. Die Kleine ist total durchnässt."
Karas beruhigte Marseille: „Schau doch genau hin. Karina ist nicht nass und sie friert auch nicht. Ich werde bei ihr bleiben und sie dann wieder ins Bett bringen."
Als Gase kam schickte Karas ihn zu Marseille. Die ersten Sonnenstrahlen vertrieben die Nässe und schickten ihre wärmenden Strahlen zu Karina. Ariane brachte Karas einen Mantel, damit sie sich nicht erkältete.
Gegen Mittag erhob sich Karina. Karas gab ihr Halt und führte sie in den Speisesaal. Wortlos und ruhig aß Karina das Menü, das Karas für sie ausgesucht hatte. Nach dem Essen ging Karina wieder ins Bett.
Annika schickte ihre Beobachtung an Marseille. Die Versammlung der Kinder war ihr nicht verborgen geblieben. Die Kinder hatten ihre Gedanken vor ihr verborgen, nur die

Gespräche mit Mar und Nog hatte Annika mitgehört. Es ging um die Vernichtung eines Mondes und um die Verfehlungen von Karina.
Die Kinder auf dem Schiff besprachen noch immer die Punkte. Dann berichtete Annika noch von Phythia. Ihr ging es schon etwas besser. Die Behandlung der Ärzte schlug schon an. Nur kostete die Behandlung über zweihunderttausend Kas und sie wusste nicht, wie sie es bezahlen sollte.
Marseille nahm einen Kampfi und einen Kampfgleiter. Sie suchte den Kastr auf. Dann verhandelte sie über den Preis, den sie für die Behandlung zu bezahlen hatte. Marseille drohte nicht, sondern wies den Kastr auf den zerstörten Mond hin. Nach drei Stunden hatte Marseille Kastr Fasr bu Katai soweit, dass er die Kosten für die Behandlung übernahm.
Auf die Frage, bis wann sie mit den Handelsbeziehungen anfangen konnten, meinte Marseille: „Die Handelsstation auf dem Mond ist betriebsbereit und schon mit Waren gefüllt. Nichtvorhandene Waren werden innerhalb eines Monats geliefert. Über die Preise haben wir uns geeinigt und auch sonst kann der Handel sofort beginnen. Bestellungen bitte an mein Büro richten. Kastha wird sich schnellstmöglichst darum kümmern."
Marseille fuhr zum Haus zurück. Karas ließ sie nicht zu Karina. Marseille wartete im Vorraum. Zum Abendessen kam Karina aus ihrem Zimmer. Sie fragte Marseille nach den Kosten für die Behandlung von ihrer Mutter. Marseille erzählte von ihrem Gespräch mit dem Kastr.
Karina war erleichtert. Dann fragte sie nach der Umrechnung von Punkten in Kas. Marseille nahm drei Punkte für ein Kas.
Karina rechnete: „Du kannst dann fünfundvierzig Punkte von meinem Konto nehmen. Dafür musst du mir aber das Überziehen erlauben denn ich habe nur zwanzig Punkte. Dann kann ich Karas behalten."
Marseille stellte eine Bedingung. Karina musste die Mutter des Babys werden.
Karina sah Marseille entgeistert an: „Ich werde Mutter und Fredericke fragen. Nur wenn die es erlauben kann ich deinem Wunsch nachkommen. Jetzt werde ich noch etwas arbeiten damit meine Punkte reichen."
Karina verschwand und ließ Marseille nachdenklich zurück. Karina ging zu den Pflanzen und arbeitete in den Beeten. Marseille zeigte Kastha, wie sie die Bestellungen weiterleiten musste und wie sie die Auslieferung machte.
Ariane besuchte Karina bei den Pflanzen: „Was machst du hier? Darf ich dir etwas helfen?", fragte sie.
Karina erzählte Ariane von ihren Zweifeln und Problemen. Sie arbeitete die halbe Nacht und redete ununterbrochen. Kurz vor Sonnenaufgang ging Karina wieder vor die Tür und setzte sich im Park ins Gras.
Ariane sorgte für die Bewachung und Karina nahm mit ihren Geschwistern Kontakt auf. Diesmal erzählte sie Ariane von ihrem Ge-

spräch und ließ sie daran teilhaben.
Die Kinder redeten über die Folgen von Karinas Fähigkeiten. Da ihre Mutter noch mehrere Tage im Krankenhaus bleiben musste, sollte Karina vorher mit Fredericke über die Probleme reden, war der Rat. Auch sollte Karas die Tochter von Fredericke werden und dann konnte sie bei ihnen bleiben.
Karina fragte auch nach den Babys von Phythia. Sie bekam die Auskunft, dass die vier Kinder keinen Schaden bekommen hatten und gesund zur Welt kommen sollten. Die Zeit für den nächsten Kontakt legten sie auf den nächsten Morgen fest.
Ariane fragte Karina: „Wie macht ihr das?“
Karina sagte: „Ich bin die Stärkste und kann es Alleine. Meine Geschwister müssen dafür mindestens zu dritt sein, nur Franz kann es mit einem Anderen zusammen auch. Es ist so ähnlich, wie bei Annika und ihren Schwestern, nur übertragen wir auch die Gefühle.“
Karina legte sich ins Bett und verzichtete auf das Frühstück. Ariane machte sich deswegen Sorgen. Karas konnte sie beruhigen, da Karina vor lauter Sorgen keinen Hunger hatte. Sie würde schon für das Essen sorgen.
Ariane ging zu Marseille und redete mit ihr über die Sorgen von Karina.
Marseille hörte ihr zu und bestimmte: „Sobald Phythia wieder gesund ist wirst du Karina mit einer Schneeflocke zu deiner Mutter bringen. Fredericke wird dann schon einen Ausweg finden. Da sie nicht zu mir kommt kann ich ihr auch nicht helfen.“
Beim Mittagessen war Karina wieder geistesabwesend. Karas kümmerte sich um sie und versorgte sie mit Essen. Karina schaute nur auf Gase, der neben ihr saß.
Dann sagte sie: „Übermorgen werde ich deine Welt verlassen. Mutter geht es wieder besser und so dürft ihr weiterleben“, dann schaute sie zu Marseille, „bekomme ich ein Schiff von dir? Sonst hole ich eine neue Schneeflocke. Ich muss zu Fredericke und in Ruhe mit ihr reden. Das mit dem Funk ist schon in Ordnung, doch die Antwort dauert einfach zu lange.“
Marseille fragte: „Willst du nicht auf deine Mutter warten und mit ihr fliegen?“
Karina meinte: „Im Moment kann ich Mutter nicht unter die Augen treten. Ich will die Wesen auf der Venus besuchen und mit Fredericke und Bianca reden. Vielleicht hat Kinhala auch Zeit. Erst danach kann ich Mutter unter die Augen treten. Noch bin ich zu unsicher und auch meine Geschwister raten mir zu dem Vorgehen.“
Karina saß starr auf ihrem Platz. Karas legte ihre Hand auf Karinas Schulter und wartete auf die angenehme Ausstrahlung.
Marseille bestimmte: „Du bekommst ein Schiff wenn du Karas und Ariane mitnimmst. Sonst musst du auf deine Mutter warten. Alleine lasse ich dich nicht gehen.“
Karina nickte und ging wieder zu den Pflanzen. Sie arbeitete bis zum Abend und schlief zwischen den Pflanzen ein. Marseille suchte Kari-

na, da sie beim Essen gefehlt hatte. Karas wollte Karina schlafen lassen, da sie gegen Morgen wieder den Kontakt mit ihren Geschwistern aufnehmen wollte.
Karas weckte Karina rechtzeitig. Sie hatte auch schon für die Roboter und die Soldaten gesorgt. Karina setzte sich wieder in den Park. Dann stellte sie den Kontakt her.
Von ihren Geschwistern erfuhr sie das Neueste über ihre Mutter. Phythia war fast schon gesund. Die zusätzliche Energie hatte den Heilungsprozess beschleunigt. Den Rest hatten die Medikamente gemacht. Ihre Hände waren verheilt und hatten keine Narben. Auch ihr Zustand besserte sich zusehends. Die Ärzte rechneten mit ihrer Entlassung in fünf Tagen. Ein Rückfall war nicht zu befürchten.
Karina bemerkte beruhigende Impulse in der Übertragung. Als sie den Impulsen auf den Grund ging fand sie ihren Ursprung an Bord der gelben Nelke. Sie hatte ein kurzes lautloses Gespräch mit dem Schiff. Das Bewusstsein übertrug ihre Impulse auf herkömmlichem Weg auf die Sonnenblume. Die strahlte es dann an ihre Geschwister ab.
Nun wusste Karina, dass das Bewusstsein von Raku ihr geholfen hatte. Von dem Bewusstsein erfuhr Karina, dass sie nur zweihundert Lichtjahre überbrücken konnte und für den Rest die Technik benötigte. Auch die Energie der Lebewesen, die Karina ihrer Mutter geschickt hatte, hatte den Umweg über die Technik genommen.
Karina fragte sich, warum die Übertragung so direkt war und der Funk so lange brauchte. Das Schiff hatte dafür eine Erklärung. Durch die extrem hohe Frequenz und Modulation übersprang das Signal mehrere Kugeln und war dazwischen fast mit unendlicher Geschwindigkeit unterwegs. Das Phänomen war noch nicht ganz erforscht und konnte derzeit auch nicht durch die Technik benutzt werden.
Franz gab die Sache an Kai weiter. Karina schickte die Fragen an Fredericke und die Forscher. Dann bedankte sie sich bei dem Bewusstsein und beendete die Verbindung.
Müde ging sie ins Haus. Karas verlangte von ihr, dass Karina zuerst etwas aß. Karina kannte den Dickkopf ihrer Sklavin und fügte sich. Nach dem Essen musste sie zum Arzt und dann ins Bad. Im Ruheraum durfte Karina schlafen und nützte es auch aus.
Zum Mittag wurde Karina geweckt. Sie wusste zuerst nicht wo sie sich befand, doch dann erkannte sie ihr Zimmer. Mit Karas ging sie zum Essen.
Marseille wartete schon und fragte wann sie fliegen wollte. Karina wollte erst am übernächsten Morgen fliegen. Dann fragte sie nach der Meinung von Marseille. Sie hatte ihre Ängste mitbekommen und Ariane hatte es ihr sicher schon erzählt, meinte Karina.
Marseille wusste von Ariane nur das Wichtigste und fragte nach Phythia. Karina erzählte von ihrem Kontakt und erwähnte auch das Schiff.
Marseille meinte: „Wenn du deinen Abflug um einen Tag verschiebst

dann bekommst du mein Schiff. Die Mannschaft für die Station kommt erst übermorgen an und ich muss sie noch einweisen. Den Rückflug werde ich dann mit deiner Mutter machen."
Karina überlegte und spürte wieder die beruhigenden Impulse. Sie bedankte sich und ging wieder zu den Pflanzen. Sie setzte sich zwischen die Rosen, die sie am Vortag gepflanzt hatte und freute sich über die Pracht.
Zum Abendessen kam Karina freiwillig und machte auch ihre Übungen mit Gase. Sie fragte den Computer nach ihren Punkten. Sie hatte noch vierzig Punkte und konnte es nicht verstehen. Im Bad traf sie Marseille und fragte sie danach.
Marseille sagte: „Bei uns ist der Handel mit Leuten verboten. Ich kann dir Karas nicht verkaufen. Ariane hat sie mit den Zahlungsmitteln der Station gekauft. Dafür wird sie ihre Strafe von ihrer Mutter noch bekommen. Wenn ich sie dir verkaufe bekomme ich auch eine Strafe und das will ich nicht. Du wirst sie schon bitten müssen wenn du sie um dich haben möchtest. Befehlen kannst du ihr nichts mehr. Sie ist jetzt eine Bürgerin der Blauen Nelke."
Karina fragte Marseille: „Konntest du ihr die Männer nicht ersparen bis ich mit Fredericke gesprochen habe?"
Marseille lächelte: „Deswegen wirst du mit Bianca reden müssen. Sie braucht noch keinen Dienst machen da sie dein Kindermädchen ist und ihr die Untersuchung und Beratung fehlt. Kastha hat heute ihren ersten Dienst. Sie hat es gewünscht und ich habe die Beratung schon gemacht."
Ariane fragte: „Marseille, könntest du nicht ein gutes Wort für mich bei meiner Mutter einlegen? Ich möchte die Kinder nicht so schnell hintereinander."
Marseille wollte mit ihrer Schwester deswegen reden, doch konnte sie Ariane nicht viel Hoffnung machen. Karina fragte nach dem Status von Kastha. Wenn sie keine Sklavin mehr war musste sie auch die Kinder bekommen, meinte Karina.
Marseille gab ihr recht. Kastha wollte die Kinder bekommen, doch aufziehen musste sie ein Anderer. Karina redete mit Karas wegen der Kinder. Die Muttergefühle gab es bei den Katestre nur in der Schwangerschaft.
Morgens ging Karina auf das Schiff um mit den Katestrekindern einen schönen Tag zu erleben. Sie hatte sich wieder gefangen. Abends machte sie ihre Übungen mit Marseille und fragte auch nach der Strafe, die sie zu erwarten hatte. Karas wirkte auf Karina ein und die Kleine wurde ruhiger. Marseille fragte Karina was sie bekam.
Karina lachte seit langem wieder einmal: „Du bekommst einen Jungen. Das hat Mutter gesagt. Freu dich über den kleinen frechen Bengel denn er wird kein Monster, so wie ich Eines bin."
Marseille meinte, dass Karina kein Monster war. Sie konnte nur vieles nicht verstehen und machte von daher noch Fehler. Für den nächsten Tag kam eine Einladung zum Kastr. Marseille musste auch Karina mitbringen.

Karina nahm wieder mit ihren Geschwistern Kontakt auf und erkundigte sich über das Befinden ihrer Mutter. Phythia hatte schon nach ihr gefragt, erfuhr sie. Auch ging die Heilung durch den Einsatz von Sabrina viel schneller, als die Ärzte angenommen hatten.
Dann erfuhr Karina, dass Annika zu ihr unterwegs war, da sie sich Sorgen um ihren geistigen Zustand machte. Sie war gleich abgeflogen nachdem die Heilung von Phythia feststand und die Probleme mit der Bezahlung gelöst waren. Ihre Ankunft konnte frühestens am Ende des nächsten Tages sein, errechnete Karina.
Auf dem Weg zum Kastr fragte Karina Marseille nach Annika.
Marseille meinte: „Du hast deine Post nicht erledigt und Annika macht sich um dich Sorgen. Deshalb darf ich dich erst gehen lassen, wenn Annika mit dir geredet hat. Sie will dich begleiten und damit du keinen Blödsinn machst bringt sie Mar und Nog mit. Fredericke hat mir versprochen, dass du einen Besuch auf der Venus bekommst und dabei von Kinhala begleitet wirst. Sie erwarten dich schon."
Sie kamen vor dem Palast an und die Wachen erwarteten sie schon. Kastr Fasr bu Katai tadelte sie gleich, da sie sich verspätet hatten. Marseille setzte zu einer Erwiderung an und wurde von Karina unterbrochen.
„Ich habe noch mit meinen Geschwistern geredet und das hat etwas länger gedauert. Mutter wird wieder gesund", erklärte Karina.
Der Kastr fragte: „Wann verlässt du uns? Warum hast du den Mond zerstört? Wieso sitzt du die halbe Nacht im Park?", und zu Marseille gewandt, „ist die Kleine noch normal?"
Karina sagte: „Den Mond habe ich zerstört, weil ich die Leute darauf hasste und mich nicht beherrschen konnte. Mit meinen Geschwistern bekomme ich nur Kontakt, wenn ich im Freien bin. Im Haus geht es nicht und wenn Annika wieder zurück ist werde ich euch verlassen. Vorher bekomme ich kein Schiff. Auf dem Mond sind sechs Katestre und vierzehn Kakaki gestorben. Ihre Energie hat Mutter geholfen und euch gerettet."
Marseille überlegte: „Über den geistigen Zustand kann ich nichts sagen. Annika wird sie untersuchen und mir das Ergebnis mitteilen. Sie kommt morgen an und dann sehen wir weiter. Deine Gedanken an das Gefängnis kannst du gleich vergessen da ich euch nicht vernichten will. Wenn du Karina einsperrst wird es passieren und dann kann dir niemand mehr helfen."
Kastr Fasr bu Katai war wütend und rief: „Gase, du bringst die Kleine zur Bestrafung!"
Vier Wachen hoben ihre Waffen und Gase nahm Karina an der Hand: „Ich kann es dir nicht ersparen doch dir wird nichts geschehen. Dafür sorge ich schon."
Sie verließen den Saal und Karina regte sich auf. Marseille machte den Kastr auf die möglichen Folgen aufmerksam. Der lachte nur. Marseille wurde von den Wachen bedroht und konnte nichts tun.

Nach mehreren Stunden kam Karina wieder zurück. Sie war sehr blass und sagte kein Wort. Jetzt durften die Beiden wieder gehen.
Erst beim Abendessen erzählte Karina von ihrer Bestrafung: „Wir waren im Krankenhaus und da haben sie mir gezeigt, wie ihre Kinder geboren werden. Ein überzähliges Baby haben sie vor meinen Augen getötet und ich konnte ihm nicht helfen."
Marseille sagte zu Gase: „Damit habt ihr euer Todesurteil unterschrieben."
Gase meinte: „Karina hätte das Kind töten sollen, doch das habe ich ihr erspart."
Karina sagte: „Karas hat mir alles erklärt. Ich verstehe es noch nicht, doch es hörte sich logisch an. Trotzdem werde ich ihnen nicht mehr helfen. Mutter ist gesund und ich brauche die Wesen nicht mehr. Jetzt können sie von mir aus sterben."
Dabei strahlte Karina Hass und Trauer aus. Karina ging und machte ihre Übungen. Ariane kam später und warnte Gase vor Karina. Er durfte das Gelände nicht mehr betreten. Kurz darauf meldete sich der Fünfziger. Karina wollte den Planeten verlassen und der Kommandant hatte Angst, deshalb fragte er um Erlaubnis.
Marseille genehmigte den Start, nachdem Ariane auch im Schiff war. Der Fünfziger startete und flog zu ihrem Mond. Dort wartete Karina auf die Ankunft von Annika. Sie nahm noch einmal Kontakt zu ihren Geschwistern auf und berichtete ihnen von ihrem Vorhaben. Ihre Geschwister konnten sie von der Vernichtung der Welt abbringen.
Endlich kam Annika mit ihrer Silberflocke an. Karina hatte schon zehn Schneeflocken geholt da sie die Welt vernichten wollte. Nach einem langen Gespräch mit Annika landete die auf dem Planeten und redete mit ihrer Mutter. Vier Stunden später startete die Silberflocke in Begleitung von zwei Schneeflocken zur Venus. Karina hatte wieder einmal ihren Kopf durchgesetzt.
Annika redete mit Karina und forschte in ihren Gedanken nach den Gründen. Karina wehrte sich nicht, als Annika ihre Erinnerungen anzapfte. Annika brauchte mehrere Stunden um die Erinnerungen von Karina zu verarbeiten. Sie erkannte die Zusammenhänge mit den Schiffen. Karina hatte den Schiffen die Planetenverteidigung verboten. Auch die Schiffe von Raku waren miteinbezogen.
Annika warnte die Schiffe da eine Verteidigung der Kataiplaneten nur noch mit den Sechstausendern möglich war. Sie konnte Karina nicht umstimmen und ihre Geschwister weigerten sich die Planeten zu betreten.
Annika versuchte über Nog und Mar an Karina heranzukommen, doch die Beiden verweigerten die Zusammenarbeit. Karina empfand für die Katai nur Gleichgültigkeit und wollte noch nicht einmal über die Katai reden.
Um ihre Mutter nicht zu enttäuschen machte Karina ihre Übungen mit Nog und Mar. Ansonsten blieb sie in ihrem Zimmer und reagierte nicht auf die Anwesenheit von Annika.

Sobald das Gespräch auf ihre Geschwister oder ihre Mutter kam war Karina dabei, doch über die Katai redete Karina nicht mehr. Annika redete mit ihrer Mutter darüber und auch mit Fredericke. Eine Kontaktaufnahme mit Phythia hatte Karina verboten.
Bei der Ankunft auf der Venus wurden sie von Kinhala und Fredericke erwartet. Karina stieg zu den Beiden ins Schiff um und sie besuchten die Wesen. Nach fünf Tagen machte sich Annika Sorgen. Die Wesen teilten ihr mit, dass es noch mindestens fünf weitere Tage dauerte.
Nach zwölf Tagen tauchte das Schiff wieder auf. Karina machte einen erschöpften Eindruck und legte sich gleich ins Bett. Am nächsten Tag verlangte Karina wieder ein Schiff. Sie flog mit Mar, Nog und Karas zu den Wesen. Gegen Abend waren sie wieder zurück.
Die Kinder redeten über ihre Eindrücke. Auch Karina machte wieder den Eindruck eines Kindes. Karina verbot den Flug zur Blauen Nelke. Sie redete mit Fredericke und Kinhala über ihre Sorgen. Drei Tage erzählte sie von ihren Erlebnissen. Dann erlaubte sie den Weiterflug.
Als das Schiff beschleunigte sagte sie: „Jetzt kennt ihr die ganze Geschichte und dürft euch die Strafe überlegen. Einen Planeten der Katai werde ich nie wieder betreten. Wir müssen noch nach Raku8, damit das Bewusstsein auch die Gründe erfährt."
Fredericke ließ das Schiff nach Raku fliegen. Unterwegs überlegten sie welche Strafe angemessen war.
Phythia war wieder gesund und hatte die Katai erreicht. Von ihren Kindern hatte sie von den Vorgängen erfahren. Annika hatte ihnen die Warnung auch geschickt und Phythia landete bei ihrer Handelsstation.
Über Funk verhandelte sie mit Marseille da sie den Planeten nicht mehr betrat. Kai baute aus ihrem Haus die Erweiterungen aus. Nach vier Tagen war das Haus wieder in dem Zustand in dem sie es bekommen hatten. Phythia lehnte die Einladung des Kastr ab.
Marseille ließ das Haus räumen und flog zu der Handelsstation. Es war der Wunsch ihrer Schwester. Nach dem alles erledigt war flog Phythia ab. Marseille zeigte Kastha noch die neuen Räume, bevor sie auch abflog. Auf dem Mond blieb eine Mannschaft von vierzig Personen zurück. Zu ihrem Schutz waren zehn Schneeflocken auf dem Landefeld.
Annika hatte ihnen ihre Bedenken mitgeteilt, da Karina nach fünf Tagen noch immer nicht von den Wesen zurück war. Erst sieben Tage später konnte Annika die Rückkehr melden. Bei ihrer Ankunft auf der Blauen Nelke war Karina noch nicht angekommen.
Phythia machte sich Sorgen und musste zu ihrer Untersuchung gezwungen werden. Am nächsten Morgen meldete Annika ihren Start von Raku8 und ihre Rückkehr gegen Abend.
Karina fragte bei ihrem Abflug von Raku8: „Wie viele Schläge bekomme ich? Oder habt ihr euch für eine andere Strafe entschieden? Die

Schiffe von Raku werden die Katai nicht beschützen und die Schneeflocken auch nicht. Eure Bemühungen waren umsonst und ich habe gewonnen, nur werden Mar und Nog ihr Volk nie mehr besuchen können."
Fredericke meinte: „Wir haben uns für eine Strafe entschieden. Du hast den Fehler mit dem Mond eingesehen und dafür kannst du die Strafe selbst aussuchen. Es sind zwanzig Wesen gestorben. Dafür bekommst du zwanzig Tage lang Schläge oder du sorgst für Ersatz."
Karina starrte Kinhala und Fredericke an: „Ich nehme die Schläge. Sechsundzwanzig Kinder sind mir zuviel und wegnehmen lasse ich sie mir auch nicht."
Kinhala sagte ernst: „Du bekommst eine Spritze und wirst immer Fünflinge bekommen. Dann dauert es nicht so lange bis du die Schuld abgearbeitet hast."
Fredericke nahm Karina mit und übte mit ihr den Stockkampf. Dann gingen sie in die Krankenstation.
„Behalte deine Gefühle für dich und pass gut auf", meinte Fredericke.
Karina war bei der Geburt eines Kindes dabei und bekam die Gefühle der Frau mit. Nachdem das Baby untersucht war und die Frau einen glücklichen Eindruck machte gingen sie wieder. Karina hatte das Baby kurz halten dürfen und war schmutzig.
Im Bad fragte Fredericke: „Nun kennst du die Gefühle der Frau und kannst deine Strafe wählen. Die Schläge kennst du noch von deinem Kampf gegen Marseille. Wie entscheidest du dich?"
Karina überlegte und gab im Ruheraum die Antwort: „Ich bleibe bei den Schlägen. Es ist nicht schön, wenn du immer Mittel gegen die Schmerzen brauchst, doch zwanzig Babys, die du mir wegnehmen willst, überlebe ich nicht. Ich werde Keines hergeben und kann daher die Bedingung nicht erfüllen."
Fredericke drohte ihr noch mit der Strafe, die Phythia für sie hatte.
Karina lachte: „Deshalb kann ich die Kinder nicht wählen, da ich sie nicht mehr erleben werde. Du musst mir nur versprechen, dass Karas und ihr Kind immer bei dir bleiben dürfen."
Nachdem Fredericke es versprochen hatte, meinte Karina: „Jetzt kannst du mich ruhig erschlagen. Das Wichtige habe ich erledigt."
Annika meinte: „Das könnte dir so passen. Morgen bekommst du ein schönes Wikingerfest."
Als Karina erschrak und zitterte, lachte Annika. Karina schaute ängstlich zu Fredericke und traute sich nicht, sich zu bewegen. Fredericke machte sie auf ihre Wahl aufmerksam.
Karina schrie und strahlte Angst aus: „Ich habe die Schläge gewählt und nicht die Kinder!"
Kinhala lachte: „Schläge bekommt man beim Stockkampf. Für die Nacht bist du noch zu jung."
Karina beruhigte sich wieder und funkelte Annika kampflustig an. Annika zog Karina an der Hand hinter sich her in den Fitnessraum. Dann nahm sie einen Stock und drohte Karina damit. Karina nahm sich auch einen Stock und fing mit

dem Kampf an.
Annika lachte: „Nicht so wild. Erst kommt der Schutzanzug oder willst du die hässlichen Striemen auf deinem hübschen Körper?“
Sie zogen den Anzug an und dann ging der Kampf los. Annika lachte, wenn Karina einen Treffer abbekam und schrie. Das machte Karina richtig wütend und sie bekam immer öfters einen Schlag ab. Nach einem Schlag auf die Finger ließ Karina ihren Stock fallen.
Sie zog ihren Anzug aus und meinte: „Jetzt kannst du mich verprügeln. Es ist noch immer angenehmer als sich so anzustrengen.“
Annika lachte und zog ihren Anzug auch aus. Karina bemerkte, dass Annika stark schwitzte. Annika hielt sich den Bauch und Karina berührte ihn kurz. Dann schrie sie wie am Spieß. Fredericke stürzte in den Fitnessraum. Karina stand schreiend vor Annika und die schaute nur verstört. Als Karina Fredericke sah stammelte sie nur etwas Unverständliches. Annika versuchte die Gedanken zu erfassen, doch im Kopf von Karina war kein brauchbarer Gedanke. Nur etwas von einem Baby konnte Annika erfassen.
Fredericke befahl die Beiden in die Krankenstation. Zuerst wurde Karina untersucht. Sie hatte von ihren Übungen nur einen blauen Fleck und war ansonsten gesund. Bei Annika gab es das Baby und sonst keine Anhaltspunkte für eine Krankheit.
Kinhala gab Karina eine Ohrfeige und wartete auf eine sinnvolle Antwort.
Karina sagte leise: „Annika bekommt einen Jungen und ich habe mit ihr gekämpft. Dabei kann doch das Kind verletzt werden. Es ist wie bei Karas. Ich war entschlossen und wollte sie töten. Die Ungewissheit musste endlich ein Ende haben und beinah hätte ich ihr Kind getötet.“
Dann heulte Karina. Annika nahm sie in den Arm und ging mit ihr ins Bad. Unterwegs erklärte sie, was es mit ihrem Jungen auf sich hatte und dass sie deswegen auch den Schutzanzug brauchte. Damit Karina wieder ruhiger wurde, legte sie Karinas Hand auf ihren Bauch und sagte ihr, dass der Junge Carlos heißen sollte.
Es dauerte etwas, bis sich Karina beruhigt hatte und der Raum von einem Gefühl der Wärme durchströmt wurde.
Fredericke fragte Karina: „Wer soll dich denn verprügeln, wenn du vor den Babys soviel Angst hast? Ariane kommt bald auch nicht mehr in Frage und sonst sind Alle schwanger.“
Karina sagte: „Nog kann mich verprügeln.“
Fredericke lachte: „Das kommt nicht in Frage. Deine Geschwister nehmen zuviel Rücksicht. Ich lasse Anita kommen. Silvania hat ihr Baby schon bekommen und ist im Stockkampf ganz gut. Sie wird dich schon richtig verprügeln.“
Karina wurde etwas mutiger: „Du solltest deine Anweisung wegen der Kinder noch einmal überdenken. Ariane will zwar Kinder, doch sie will mehr Zeit zwischen den Einzelnen haben.“
Fredericke lachte: „Wenn du mir

sagen kannst, was ich und Kinhala bekommen, werde ich darüber nachdenken. Machst du einen Fehler wird es nicht geändert und du bekommst einige Schläge."
Karina strengte sich an. Fredericke bekam Zwillinge. Karina vermutete Mädchen. Bei Kinhala erkannte sie ein Pärchen.
Kinhala schlug ihr auf den Hintern und lachte: „Das musst du noch üben. Du hast mein zweites Mädchen unterschlagen."
Karina sah zu Fredericke, die zuckte nur mit der Schulter. Sie wusste noch nicht was sie bekam. Zwillinge stimmte, doch das Geschlecht war noch unklar.
Bei der Ankunft auf der Blauen Nelke musste Karina gleich ins Bett. Fredericke gab Karas den Auftrag, dass Karina nicht aufstehen durfte.
Dann gingen die Frauen zu Phythia und den Anderen. Die ganze Familie war anwesend. Fredericke redete mit Phythia über Karina. Phythia kannte die Ängste und konnte doch nichts tun. Sie redeten noch etwas und gingen dann zu Bett. Fredericke verbot Phythia den Besuch bei Karina.
Morgens holte Fredericke Karina in ihrem Zimmer ab. Sie fragte Karina, ob sie ihre Mutter sehen wollte.
Karina überlegte und fragte vorsichtig: „Meinst du, dass sie mich schon sehen will?"
Fredericke fragte zurück: „Fühlst du dich dazu stark genug?"
Karina nickte und zog ihr Kleid an. Hinter Fredericke ging sie zu den Anderen. An der Tür blieb sie stehen und starrte auf die vielen Leute. Anita konnte sie nirgends sehen und so ging sie zu ihrer Mutter. Phythia freute sich und Karina konnte ihre Angst überwinden.
Nach dem Essen redeten sie noch über Karina. Nach mehreren Tagen kam das Wikingerfest. Anita war angekommen und Silvania freute sich schon auf ihre Gegnerin. Karina freute sich nicht und hatte etwas Angst.
Silvania meinte: „Wir machen einen traditionellen Kampf, dann kann ich die Striemen auf deiner Haut besser sehen. Du wirst ein schönes Muster bekommen und abends werde ich meinen Spaß haben.
Karina kontrollierte den Bauch von Silvania und war einverstanden. Dafür durfte sie auch auf ihre Sival aufpassen. Fredericke verlangte die Schutzkleidung, da sie Silvania den Spaß mit den Männern gönnte. Dann begann der Kampf. Anfangs wehrte sich Karina noch und traf auch öfters. Später ging ihr die Kraft aus und sie bekam Prügel. Karina gab erst auf als sie ihren Stock nicht mehr halten konnte.
Nach dem Bad meinte Silvania: „Karina, du hast schlecht gekämpft. Zur Strafe wirst du auf Sival achten. Wenn die Kleine weint werde ich dich verprügeln."
Karina hatte Schmerzen da Silvania kräftig zugeschlagen hatte. Silvania drückte ihre Sival einfach Karina in den Arm und verschwand in der Menge der Leute. Mar half Karina mit der Kleinen. Da kam auch schon Silvania und forderte Mar zum Kampf.

Zu Karina sagte Silvania: „Jeder der dir hilft bekommt Prügel."
Der Kampf gegen Mar war schnell vorbei. Karina hatte die ganze Nacht Sival und bekam keine Ruhe. Erst am nächsten Mittag kam Silvania und schaute nach den Beiden.
„Sival hat geweint!", schrie sie Karina an. Nog bekam Sival und Karina wieder Prügel. Dann musste Karina wieder auf die Kleine aufpassen. Karina hatte Schmerzen und ging zum Arzt. Sie nahm Sival mit und achtete auf die Kleine, damit sie nicht mehr weinte.
Bei der Untersuchung biss Sival und Karina schrie auf. Sie holte mit der Faust aus und wollte die Kleine schlagen. Dann überlegte sie es sich anders und entschuldigte sich mit einer Ausstrahlung, die Wärme war.
Sival schlief ein. Karina bewegte sich nicht damit die Kleine schlafen konnte. Im Schlaf biss sie öfters zu. Karina blieb reglos liegen und schimpfte nur leise mit Sival. Nach einer Stunde kam ein Arzt und schickte sie weg.
Vorsichtig erhob sich Karina und schlich in ihr Zimmer. Mar wartete schon und wollte die Kleine auch halten. Karina gab ihr die Kleine und besorgte das Fläschchen. Gemeinsam fütterten sie Sival. Da kam auch schon Silvania und drohte Mar mit Prügel.
Karina stellte sich vor Mar und sagte: „Sie wollte das Kind halten. Mar kennt keine Babys. Wenn du jemand verprügeln willst so darfst du mich nehmen."
„Du bekommst deine Prügel noch. Wer mein Baby schlägt steht nach dem Kampf nicht mehr auf den Beinen!", schrie Silvania und zog Karina hinter sich her zur Arena.
Sie machten einen Faustkampf und Silvania drohte Mar mit Schlägen. Sie kämpfte gegen Karina und machte sie wütend. Karina schlug kräftig zu und wendete die Erkenntnisse von ihren Übungen an. Silvania war wesentlich besser und drohte immer noch, dass sie anschließend Mar totschlagen würde.
Karina kämpfte ihren Kampf für Mar und unterlag. Als sie umfiel entschuldigte sie sich bei Mar und blieb liegen. Silvania trat nach Karina und verhöhnte sie. Mühsam kam Karina auf die Knie und wurde von Silvania wieder auf den Boden geworfen.
Silvania fragte Karina nach ihren Fähigkeiten.
Karina keuchte: „Noch sechzehn Tage bekomme ich Prügel, dann habe ich meinen Fehler bezahlt. Ich könnte dich töten, doch damit würde ich wieder einen Fehler machen. Schau hinter dich. Die Spitze des Hügels."
Karina ließ die Spitze in Rauch aufgehen. Dann kroch sie in die Richtung des Hügels. Silvania wollte wissen was sie vorhatte.
Karina keuchte: „Ich muss die Pflanzen wieder einsetzen. Wenn Mutter es mitbekommt sind deine Schläge nur eine Erholung."
Silvania lachte und half Karina auf die Beine. Anita und Martha brachten die Beiden ins Krankenhaus. Phythia brachte Mar und Sival. Die Beiden bekamen Betten, die direkt nebeneinander standen. Silvania wollte schlafen und gab Sival an

Karina ab.
Die fragte ungläubig: „Warum gibst du deine Tochter einem Monster?“
Es klatschte, als Mar Karina ins Gesicht schlug: „Du bist kein Monster. Wir wollten nur wissen ob du dich jetzt beherrschen kannst. Dass du Silvania das Fest versaust war nicht vorgesehen. In fünf Monaten wirst du Mutter und das Kind soll es gut haben. Ein Monster wird geschlachtet und bekommt kein Kind. Wir haben Silvania gebeten da sie für dich eine Fremde ist und jetzt liegt sie neben dir im Bett.“
Karina sah nur zu Mar: „Ich will noch kein Kind. Kann es nicht unser Geschwisterchen werden? Oder kann Fredericke seine Mutter werden?“
Dann kam Sabrina und behandelte Silvania.
Zu Karina sagte sie: „Du musst noch bis morgen warten.“
Karina döste, da sie wegen Sival nicht schlafen konnte. Sie spürte wie Sival laufen ließ und es warm und nass über sie lief. Karina lächelte und weckte Sival nicht. Später bemerkte sie eine Bewegung an ihrem Bett. Mar hatte die Flasche für Sival geholt. Lächelnd warnte Karina vor dem undichten Monster und schlief ein.
Als Karina aufwachte waren Mar und Silvania verschwunden. Neben ihrem Bett stand ein Kampfi mit aktivierten Waffen.
Phythia kam an ihr Bett und fragte: „Warum hast du Mar wehgetan?“, als Karina nur verständnislos schaute fuhr Phythia fort, „du hast Sival als Monster bezeichnet. Das hat Mar Angst gemacht.“
Mühsam setzte sich Karina auf und schlug die Decke zur Seite: „Sival beißt und ist undicht. So etwas nennen wir noch immer liebevoll Monster oder Ungeheuer. Mar kennt es noch nicht. Sie muss noch viel lernen.“
Phythia lachte und wollte Karina ins Bad mitnehmen.
Karina schrie bei der Berührung auf und blieb liegen: „Es dauert noch mehrere Tage bis ich aufstehen kann“, stöhnte sie.
Ein Arzt kam und meinte: „Vier gebrochene Rippen, schwere Prellungen und innere Verletzungen. Du bleibst liegen.“
Karina lächelte: „Du hast es gehört.“
Phythia schrie Karina an: „Du kommst sofort mit. Die Pflanzen warten.“
„Heute bekomme ich wieder Schläge und bis dahin sollte ich mich ausruhen“, meinte Karina und schlief wieder ein.
Als Karina wieder aufwachte stand Silvania mit einem Stock neben ihrem Bett. Karina wollte Wasser und bekam es auch.
Dann sagte Silvania: „Du hast meine Tochter als Monster bezeichnet und dafür bekommst du jetzt Prügel. Wenn du nicht aufstehst werde ich dich im Bett verprügeln.“
Karina meinte: „Du hättest nicht so fest zutreten sollen. Jetzt kann und darf ich nicht aufstehen. Du kannst ja dein kleines Monster bringen. Die Bestrafung von Sival ist angenehmer“, dabei lächelte Karina und verströmte ein Gefühl der Wärme.
Silvania griff nach der Decke von

Karina, als im Hintergrund jemand rief: „Ihre Beine sind noch ganz."
Silvania zuckte zusammen und starrte auf Karina, die mit Schläuchen verkabelt war. Karina schlief schon wieder.
Als Karina wieder aufwachte spürte sie etwas, das auf ihr lag. Sie schaute und sah ein Baby.
Dann kam Sabrina und meinte: „Heute hast du keine Ausrede mehr. Du kommst mit und holst dir deine Schläge ab."
Vorsichtig stand Karina auf und hielt das Baby im Arm. Mit dem Baby konnte sie sich nicht anziehen und folgte in ihrem Hemdchen Sabrina. Sie gingen in die Wohnung von Phythia.
Silvania fragte gleich, ob sie sich schon stark genug fühlte. Karina nickte und wartete auf die Schläge.
Silvania hatte ihre Tochter auf dem Arm und Karina wusste nicht, was sie für ein Baby hatte. Sie stand verloren im Raum und starrte das Baby auf ihrem Arm an.
Silvania drohte: „Wenn du meinen Bruder fallen lässt kann dir Sabrina nicht mehr helfen."
Karina starrte von dem Baby zu Silvania. Sabrina drückte Karina in einen Sessel. Dann kam Anita in den Raum.
Gatalina sagte aus dem Hintergrund: „Sechzehn".
Karina sagte leise: „Aber nicht mit dem Baby."
Gatalina kam näher und zeigte ihr den Stachelstock. Karina strahlte nur etwas Wärme aus und stand auf. Dann drehte sie sich um und wartete.
Phythia sagte: „Das reicht. Meine Tochter hat den Wert des Lebens erkannt und wird nicht mehr verprügelt."
Karina spürte einen Arm auf ihren Schultern. Dann füllte sich der Raum.
Schiba sagte zu Karina: „Dich kann man nicht aus den Augen lassen. Kannst du dich jetzt beherrschen oder brauche ich wieder eine Waffe?"
Karina antwortete: „Ich habe jetzt Gewissheit und es war nur wegen Mutter. Du kennst die Angst und Verzweiflung."
Schiba fragte: „Hast du Karas schon um Verzeihung gebeten?"
Karina antwortete: „Nicht nur Karas sondern auch schon Ras. Vermutlich wird es später Rasa, ein Mädchen."
Martha schimpfte: „Karina liegt immer daneben und wir müssen es ausbaden. Fredericke freut sich auf ein Pärchen und Ras wird ein Junge. Dafür bekommen wir jetzt keine Verhütungsmittel mehr."
Karina versteckte sich hinter Phythia: „Ich kann es doch nicht. Nur Martha spürt das Geschlecht und im raten war ich noch nie gut."
Bianca machte dem Spuk ein Ende: „Nach der Geburt werden euch zwölf Monate zugestanden. Mehr wird nicht erlaubt. Wer sein Soll schon erfüllt hat, kann auch eine längere Zeitspanne wählen. Und jetzt feiern wir den Geburtstag von Karina."
Drei Tage feierten sie. Karina erholte sich schnell und war wieder ein Kind, das an den Spielen seine Freude hatte. Nach dem Fest musste sie auch zur Schule. Es war nur

noch das Problem mit dem Kind von Karas offen.
Steffanie war mit Sabrina schon abgeflogen. Annkatharina war mit ihrer Mutter unterwegs. Auch Kinhala war wieder auf Wicky. Gatalina wollte am nächsten Tag wieder abfliegen und Schiba hatte noch vier Tage.
Karina fragte beim Abendessen was aus Ras wurde. Annika wollte mit ihm noch immer Karina bestrafen.
Gatalina meinte: „Anita wird ihn schlachten. Dann machen wir wieder ein Fest."
Karina schrie: „Mein Sohn wird nicht geschlachtet!"
Gatalina lachte: „Du hast dich doch schon entschieden. Warum fragst du dann noch?"
Karina sagte: „Ich bin noch zu jung. Für mein erstes Kind fehlt mit noch über ein Jahr. Ohne Sondergenehmigung darf ich ihn nicht behalten und ich will auch noch kein Kind."
Phythia bestimmte: „Er wird dein Bruder und du darfst dich dann um ihn kümmern und beschützen. Dann bist du seine Mutter und brauchst keine Sondergenehmigung. Fliegst du mit Schiba?"
Karina starrte kurz zu ihrer Mutter und rannte in ihr Zimmer. Phythia stand auf und wollte ihr folgen. Karas hielt sie zurück und ging zu Karina. Karina beklagte sich, dass ihre Mutter sie abschob. Sie wusste ja, dass sie einen Fehler gemacht hatte.
Karas ging wieder zurück und fragte Phythia nach dem Grund, weshalb sie ihre Tochter abschob. Phythia sprang auf und rannte zu Karina. Über eine Stunde dauerte es bis die Beiden wieder an den Tisch zurückkamen.
Phythia fragte Schiba: „Warum hast du mit Karina noch nicht gesprochen?"
Fredericke meinte: „Morgen bekomme ich erst die Daten und erst dann können wir entscheiden. Auch die Entscheidung über Ras wird dann gefällt."
Karina schaute erstaunt zu Fredericke: „Mammi hat mir versprochen, dass Ras mein Bruder wird."
Fredericke sagte: „Wir haben etwas gefunden und es sieht so aus, als ob es ein Teil von Thors Hinterlassenschaft ist. Du bist mit seinen Sachen vertraut und deshalb wollte ich dich bitten, die Sachen mit Schiba zusammen zu untersuchen. Es könnte aber auch länger dauern und Karas darf dich begleiten.
Wenn ihr zu lange braucht muss für das Kind gesorgt werden. Du hast sie gekauft und bist auch für das Kind verantwortlich. Nach der Arbeit bringt dich Schiba wieder zu deiner Mutter. Morgen kann ich die Sache abschätzen und dann reden wir über die Sache. Noch ist nichts entschieden und die Planeten der Katestre wolltest du doch nicht mehr betreten."
Schiba schickte die Kinder mit Phythia ins Bad. Sie redeten noch über die Entdeckung. Als die Kinder zurückkamen hatte Fredericke das Gefühl, dass mit Karina etwas nicht stimmte.
Schiba beobachtete die Kleine und Fredericke fragte sie.
Karina sagte leise „Ich möchte Mar mitnehmen sonst fühle ich mich so

einsam."
Fredericke sagte: „Du wirst Cassandra und Andreas mitnehmen. Auch Mar, Nog, Sara, Mara, Kara oder Lara kannst du mitnehmen. Wir reden morgen nach der Schule darüber und dann kannst du deine Bedingungen stellen oder ablehnen."
Karina schaute zu Fredericke. Schiba schüttelte den Kopf und Karina verschwand bei ihren Geschwistern. Fredericke redete mit Schiba über Karina. Dann gingen sie ins Bad und nahmen ihre Kinder mit. Jenny war wieder die Hauptperson, da sie ihre Begabung einsetzte.

Thors Station

Morgens gingen die Kinder in die Schule. Fredericke wertete die Daten aus und besprach sie mit Phythia und Schiba. Der Verdacht, dass sie eine Station von Thor gefunden hatten, war zur Gewissheit geworden. Die Station war stark gesichert und sie hatten noch keine Möglichkeit zum Betreten gefunden.
Als die Kinder von der Schule kamen war Karina schon neugierig. Sie hatte sich ihre Begleiter schon ausgesucht.
Fredericke wartete bis nach dem Essen bevor sie die Bilder zeigte. Dann erklärte sie die gewonnenen Erkenntnisse.
Karina wurde bei den Bildern blass und sagte: „Ich kenne die Station. Sie ist ein Zugang in das Weltenschiff und auch ein Waffendepot. Es müsste die Station Nummer vier sein und auf der Galaxisebene liegen.
Von diesen Stationen gibt es zwanzig Stück und mit ihnen kann ich die Planeten zerstören. Ich werde niemand in diese Stationen lassen und auch die Erforschung nicht unterstützen. Es ist viel zu gefährlich."
Fredericke blieb unbeeindruckt und zeigte eine weitere Station: „Bei der ersten Station liegst du richtig. Durch die Orterdarstellung haben wir die anderen Stationen auch gefunden. Kennst du auch diese Station?"
Karina schaute ängstlich zu Fredericke: „Nein, diese Station kenne ich nicht. Auch der Aufbau ist mir unbekannt."
Fredericke fragte Karina: „Wirst du uns bei den Stationen helfen?"
Karina blieb hartnäckig: „Bei den Geschützstationen werde ich euch nicht helfen. Jedes Betreten wird mit dem Tode bestraft. Hier hilft auch der Code nicht, der normalerweise den Zugang ermöglicht.
Die zweite Station kenne ich nicht. Wenn ich euch helfen soll nehme ich Mar mit. Karas ist klar."
Phythia wollte ihre Tochter umstimmen doch sie hatte kein Glück. Wegen der Gefahr wollte Karina von den ersten Stationen nichts wissen.
Fredericke fragte nach der Möglichkeit die Stationen einzusetzen. Karina wies auf ihre geistigen Fähigkeiten hin. Sie war die Einzige, die einen Schuss abgeben konnte.
Schiba überwachte die Gedanken von Karina und erkannte die ganze Wahrheit. Die Stationen waren Klonzentren und Geschützstände.

Karina fürchtete sich vor den Stationen, da sie die Gefühle, die sie bei ihrem Anblick hatte, nicht verstand.
Auf Wunsch von Schiba zeigte sie ihre Gefühle und Schiba erkannte gezüchtete Monster. Karina wurde von ihnen abgestoßen. Dadurch war Schiba auf Karinas Seite und wollte die Stationen in Ruhe lassen.
Fredericke wollte die Stationen erforschen.
Karina sagte: „In zwei Stunden werden die Stationen alle Schiffe im Umfeld von einem Lichttag vernichten. Sie sind Sperrgebiet und dürfen nie mehr angeflogen werden. Schiba kennt den Grund. Annika vermutlich auch."
Karina holte ihre Geschwister und ging mit ihnen spielen. Zuerst waren sie im Schnee und anschließend erholten sie sich am Strand, das gefiel Mar und Nog besser. Karas überwachte die Kinder und zwei Janes passten auf. Beim Essen fragte Karina, ob die Stationen frei waren.
Fredericke nickte und Karina saß kurz still und dann meinte sie: „Ein Schiff wurde vernichtet. Es war bei der Station eins, die Oben liegt."
Fredericke war erschrocken und rief die Orter auf. Auf dem Hologramm erschien die Station. Sie sahen nur einen Punkt, der sich langsam ausbreitete. Karina gab ein Kommando und es erschien ein weiteres Hologramm. Es zeigte ein Bild, das von der Station aufgenommen wurde.
Ein weiteres Kommando und das Bild spulte zurück. Fredericke erkannte ein Schiff. Karina gab ein weiteres Kommando. Das Bild vergrößerte das Schiff. Es war eine Kugel und sie zerfiel zu Staub, ohne dass etwas zu sehen war.
Karina sagte leise: „Es waren Lebewesen an Bord. Sie haben die Warnung nicht ernst genommen. Fredericke, du kannst die Stationen nur zur Beobachtung benutzen. Ein Betreten ist verboten. Was mit einem Schiff geschieht hast du gesehen. Bei dem Mond war es genauso.
Die Kommandos für die Beobachtung hat der Computer. Die optische Reichweite ist zehn Lichtjahre bei einer Auflösung von zehn Metern. Du musst nur die Verzögerung beim Licht berücksichtigen."
Fredericke starrte Karina an: „Hast du noch immer keinen Respekt vor dem Leben?"
Karina erklärte ungerührt: „Ich habe die Warnung ausgestrahlt und sie wird jeden warnen der zu nahe kommt. Du hast mir versichert, dass die Schiffe einen genügenden Abstand halten. Wenn du mich verprügeln willst fragst du Silvania, die kann es gut."
Unberührt aß Karina weiter. Schiba starrte sie an und Karina sagte in erzwungener Ruhe: „Du brauchst mich nicht zu bemitleiden. Ich überstehe es. Den Mond habe ich auch verkraftet."
Beim Essen sprach niemand mehr und Karina verschwand in ihrem Zimmer. Fredericke fragte Schiba nach Karina.
Schiba meinte: „Die Prügelei mit Silvania war für sie eine Erholung. Vor unserem Flug muss sie noch

zur Venus.“
Fredericke sagte: „Sie tat so unbeteiligt. Keine Regung und das nach der Zerstörung des Schiffes.“
Annika sagte leise: „Für sie war es die Hölle. Sie hörte den Schrei jedes einzelnen Wesens. Beim Mond hatte sie die Wesen gehasst und brauchte die Energie für ihre Mutter. Diesmal ergab es keinen Sinn.“
Phythia holte Jenny und brachte sie zu Karina.
Später kam sie zurück und sagte zu Schiba: „Jenny wird bei Karina schlafen. Nur so überleben wir die Nacht.“
Fredericke wollte zu Karina, doch Karas verbot ihr den Zutritt. Über die Beobachtungseinrichtungen schaute Fredericke nach Karina. Sie hielt Jenny im Arm und weinte im Schlaf. Fredericke war überzeugt, dass sie das Vertrauen von Karina verloren hatte. Sie befahl den Start ihres Schiffes für den nächsten Morgen.
Schiba fragte: „Brauchst du auch Hilfe?“
Fredericke sagte: „Am liebsten würde ich auch eine Jenny nehmen. Ich fühle mich so schlecht.“
Dann ging sie ins Bett. Sie erschrak, da Anna schon in ihrem Bett lag und schlief. Vorsichtig legte sich Fredericke dazu und bemerkte die Beeinflussung. Sie war Anna dafür dankbar und schlief ein.
Morgens wachte Fredericke gutgelaunt auf. Leise schlich sie aus dem Zimmer und machte das Frühstück. Sie hatte gerade angefangen als Karina kam.
Karina sagte: „Ich will ein Schiff.“
„Wo willst du hin?“, fragte Fredericke.
Karina erklärte: „Jenny kann mir nicht helfen und zu den Psychologen habe ich kein Vertrauen. Ich hoffe nur auf die Wesen von der Venus. Vierundneunzig Tote und das ganz sinnlos“, dabei half sie beim Frühstück und bemerkte den prüfenden Blick von Fredericke, „du darfst mir die Zahl ruhig glauben. Ich habe sie zwanzig Mal gezählt. Es waren immer gleich viel. Vierundneunzig.“
Fredericke sagte: „Wir starten nach dem Frühstück oder willst du gleich fliegen?“
Karina schüttelte den Kopf: „Ich will Jenny mitnehmen. Wir müssen warten bis sie wach ist.“
Sie waren mit dem Frühstück fertig und warteten auf die Anderen. Karas brachte Jenny. Annika brachte ihre Anna. Fredericke bedankte sich bei ihr. Karina schaute erstaunt zu Anna. Annika übermittelte ihr ihre Meinung. Karina wollte auch Anna mitnehmen obwohl sie nicht wusste, warum Fredericke ihre Hilfe gebraucht hatte.
Phythia brachte mit Martha die ganze Bande.
Nach dem Frühstück meinte Phythia: „Jetzt können wir zur Venus fliegen. Wer will mit?“
Sie gingen an Bord von Frederickes gelbe Nelke und starteten zur Venus. Karina brauchte wieder am längsten. Nach acht Tagen kam sie erst zurück. Sie gab Jenny wieder an Schiba ab und bedankte sich noch bei ihr.
Auf dem Rückweg machten sie bei der Marsstation Halt. Karina interes-

sierte sich nicht für die Station und spielte mit den Kindern im Schnee. Fredericke fragte Annika danach.
Annika meinte: „Sie hat ihre Schuld eingesehen und mit den Wesen etwas geübt. Dieser Fehler wird ihr nie mehr passieren. Sie hat auch kein Vertrauen mehr und wird es vorher immer prüfen."
Fredericke war betrübt: „Ein Kind, das kein Vertrauen mehr hat, ist doch ein armes Geschöpf. Wir müssen wieder zur Venus."
Nach der Kontrolle der Station flog Fredericke wieder zur Venus. Sie nahm ein Rettungsschiff und verlangte von Karina, dass sie mit ihr die Wesen besuchte. Karina nahm Phythia und Jenny mit. Fredericke merkte daran, dass Karinas Misstrauen sehr tief saß.
Sechs Tage verbrachten sie bei den Wesen. Fredericke stellte ihnen die Frage, was sie gegen das Misstrauen unternehmen konnte. Die Wesen verbanden die Beiden und Phythia musste die Verbindung kontrollieren. Als sie zurückkamen kannte Fredericke auch das Geheimnis der Stationen.
Sie redete mit Karina darüber. Fredericke wollte eine Station besuchen. Anfangs weigerte sich Karina noch, doch dann gab sie nach. Sie flogen die nächste der Stationen an. Einen Lichtmonat vor der Station beendeten sie den Überlichtflug. Die Station sendete eine Warnung. Fredericke flog bis auf vier Lichttage an die Station heran. Die Warnung wurde intensiver, bis Karina sagte, dass sie die Station anfliegen durften.
Ein kleiner Hüpfer im Überlichtflug brachte das Schiff an die Station heran. Den Rest legten sie im Unterlichtflug zurück. Fredericke fragte Karina ob sie richtig waren.
Karina erklärte: „Die Station ist im inneren des Meteors. Sie hat eine Kugelform mit einhundert Kilometer Durchmesser. Außen gibt es nur versenkte Geschütze, die beim Schuss nicht ausgefahren werden. Nur zur Wartung werden sie sichtbar. Komm mit, dann zeige ich dir das Innere. Es dürfen keine Forscher und auch sonst niemand mitkommen. Nur wir Beide."
Fredericke folgte Karina in einen Hangar. Sie nahmen einen Diskus und flogen zur Station. Bei der Annäherung öffnete sich ein Schott und Karina wollte da durchfliegen. Hinter der Öffnung kam ein zweites Schott und dann der Hangar.
Fredericke landete das Schiff in der Mitte des Hangars
„Jetzt sind wir alleine und du kannst mich bestrafen", meinte Fredericke.
Karina lachte: „Du hast deine Strafe gewählt und wirst sie bekommen. Waffen brauchen wir nicht, doch du darfst deinen Strahler ruhig mitnehmen."
Sie stiegen aus und wurden von einem Roboter erwartet. Karina wollte einen Rundgang. Der Roboter setzte sich in Bewegung und Karina folgte ihm. Zuerst bekamen sie die Technik zu sehen. Bei den Geschützen wurden die technischen Einzelheiten nicht dargestellt.
Der Roboter besorgte ihnen ein Fahrzeug. Es war ein zweisitziges offenes Fahrzeug mit Elektroantrieb. Der Roboter stellte sich auf eine

Plattform am hinteren Ende. Dann ging es ins Innere. Fredericke sah mehrere Hangars mit den Kampfschiffen.
Der Roboter zeigte ihr die Abschussröhren. Ein Geschütz, das zur Hälfte zerlegt war, durfte Fredericke auch besichtigen. In den Steuerstationen konnte sich Fredericke von dem Zustand der Station überzeugen. Sie bekam auch einen guten Überblick. Als nächstes kam ein Speisesaal.
Karina setzte sich zum Essen nieder: „Die weitere Erkundung musst du ohne mich machen. Es kommen noch die Labore für die Biologie. Da möchte ich nicht hin. Der Roboter wird dir morgen alles zeigen. Jetzt essen wir und dann schlafen wir."
Karina bestellte sich ein Menü und überprüfte es, als es dampfend vor ihr stand: „Es ist besser, denn hier wird nur selten gekocht. Mein Essen ist in Ordnung", erklärte sie vorsichtshalber.
Karina verschlang das Essen mit Heißhunger. Sie trank noch vier Becher Wasser und legte sich auf die Bank. Fredericke rief ihr Schiff.
Annika meinte: „Wir können euch sehen und euren Weg verfolgen. Karina hat vor den Monstern, die du zusehen bekommst, höllische Angst. Deshalb bekommst du die Möglichkeit zur Erkundung."
Ein Roboter erkundigte sich nach ihren Wünschen. Ein Anderer nahm Karina mit. Fredericke wollte bei Karina bleiben und wurde von dem Roboter in ein geräumiges Schlafzimmer geführt.
Dann wollte Fredericke die Umgebung der Station sehen. Auf einem Bildschirm erschien der Weltraum. Auf einem weiteren Bildschirm wurde ihr Schiff vergrößert dargestellt.
Annika meldete sich. Dafür wurde ein weiterer Bildschirm hell und zeigte sie. Die Station hatte sie angewiesen, den Abstand auf zwei Lichttage zu erhöhen. Fredericke bestätigte den Befehl und ihr Schiff ging in den Überlichtflug. Dann teilte die Station mit, dass jede Annäherung mit der Zerstörung des Schiffes endete.
Fredericke legte sich schlafen. Morgens fragte Fredericke die Daten der Station ab. Ihre Orter konnten einen Mond in zwanzigtausend Lichtjahren Entfernung genau ausmachen und die Geschütze konnten ihn zerstören. Die Station hatte vier Geschütze, mit denen sie einen Mond oder Planeten zerstören konnte.
Dazu kamen noch über einhundert Geschütze, die eine Reichweite von fünf Lichtjahren hatten und für die Zerstörung von Raumschiffen gedacht waren. Für den Nahkampf gab es noch zehntausend Jäger, die nicht überlichtfähig waren.
Fredericke hatte schon gefrühstückt als Karina erwachte. Fredericke wollte mit der Erkundung weitermachen. Karina gab dem Roboter einen kurzen Befehl.
Fredericke schaute zerknirscht und Karina lachte: „Du kannst alles sehen, doch vor dem Betreten wirst du über einen Bildschirm den Raum betrachten. Ich wünsche dir noch viel Spaß."
Karina kümmerte sich um ihr Frühs-

tück. Fredericke ging mit dem Roboter auf Erkundung. Vor dem Betreten der Räume musste Fredericke zuerst den Bildschirm betrachten, danach durfte sie den Raum betreten.
Es waren viele Räume mit Tanks. Fredericke kam sich vor wie in der Brauerei, die sie als Kind auf der Erde besucht hatte. Gegen später kamen Räume, die mit Glaskolben gefüllt waren. In den Kolben waren Körperteile. Fredericke fragte bei Annika nach.
Annika sagte: „Wir sehen nur die Bildschirme. Sobald sich die Türe öffnet, wird der Bildschirm schwarz. Das ist eine Überraschung von Karina. Wir dürfen das Innere der Kammern nicht sehen."
Fredericke beschrieb mehrere Teile und ein Arzt ordnete es den Innereien eines Menschen zu. Im nächsten Raum waren Körperteile zu sehen. Es gab Arme, Beine, Hände und Zehen. Mehrere Teile konnte Fredericke nicht zuordnen. Sie konnte nur Vermutungen anstellen.
Zwei Räume weiter waren konservierte Menschen und andere Wesen zu sehen. Fredericke erkannte die Kakaki, Huzikl und Atoc. Im Hintergrund fand sie noch ein Exemplar der Pliotzuk. Die Wesen waren aufgeschnitten und in ihrem Inneren konnte Fredericke die Föten sehen. Bei den Kakaki die Eier.
Dann ging das Gruselkabinett weiter. In jedem Raum war ein Volk. Es gab Wesen von der Geburt bis zum Erwachsenen. Dazu gab es Aufzeichnungen, die von der Zeugung bis zum Tode alles lückenlos zeigten.
Die weiteren Räume betrachtete Fredericke nur über die Monitore. Der Tag ging zu Ende und Fredericke wollte zu Karina zurück. Der Roboter brachte sie mit dem Fahrzeug zurück.
Karina fragte: „Weißt du jetzt warum ich nicht mitkomme?"
Fredericke meinte: „Das ist auch nichts für Kinder. Kann ich Morgen noch weiter machen?"
Karina meinte: „Du kannst dir ruhig Zeit lassen. Morgen wird es etwas schöner. Da kommen die Mischungen. Willst du dir das wirklich antun?"
Fredericke überlegte: „Du kennst es schon und ich will es auch sehen. Vom Monitor aus ist es nicht schlimm. Was gibt es sonst noch?"
Karina sagte: „Das wirst du noch sehen. Ich will nicht daran denken."
Damit war das Gespräch beendet. Fredericke fragte den Roboter, ob sie die Räume nicht von hieraus sehen konnte. Der Roboter ging in den Nebenraum voran und zeigte Fredericke die Räume. Es kamen die Mischlinge der verschiedenen Rassen. Dann ging es mit den Tieren weiter.
In weiteren Räumen kamen Mischlinge zwischen den verschiedenen Rassen und den Tieren. Später kamen die Missgeburten. Es waren alle nur erdenklichen Möglichkeiten ausgestellt.
Nach den Wesen ging es mit den Produktionstechniken weiter. Labors für Gentechnik und Ställe für die erzeugten Wesen. Fredericke war ganz in die Darstellung vertieft und

erschrak als sie hinter sich eine Stimme hörte.
Karina fragte leise: „Willst du mit der Technik unsere Probleme lösen? Du kannst dir das Geschlecht aussuchen und brauchst keine Mutter mehr."
Fredericke meinte: „Vorher wird unser Volk aussterben. Warum schläfst du nicht?"
Karina lachte laut und hell: „Die Nacht ist schon seit Stunden vorbei. Ich komme, damit du etwas zu Mittag isst. Mutter macht sich um dich Sorgen."
Sie gingen zum Essen. Dann fragte Fredericke, wie viele Räume noch fehlten. Der Roboter teilte ihr mit, dass sie von den Labors noch nicht viel gesehen hatte. Die Räume mit den Wesen hatte sie schon durch.
Fredericke meinte, dass sie genug gesehen hatte. Nach dem Essen zeigte Karina noch einige Räume, die mit lebenden Wesen gefüllt waren. Es waren meist Nutztiere. Einen Raum weiter waren Saurier in klein. Fredericke schaute ihnen ein Weilchen zu.
Dann rief sie ihr Schiff und wollte wieder abgeholt werden. Karina sorgte für die Genehmigung und ging mit Fredericke zum Fahrzeug. Das brachte sie zu ihrem Schiff. Fredericke startete und wurde wieder ausgeschleust.
Karina wollte das Schiff wieder zwei Lichttage von der Station entfernt wissen. Phythia überprüfte die Entfernung und bestätigte Karina, dass es stimmte. Dann meldete sich die Station wieder mit der Warnung.
Fredericke flog wieder zur Venus. Sie besuchte mit Karina die Wesen. Schon zwei Tage später waren sie wieder zurück. Fredericke wusste nun, dass Karina die Erforschung der unbekannten Station mitmachte. Sie wollte nur Mar dabeihaben, da Mar mit den Sprachen am Besten zurecht kam.
Auf dem Rückflug bestimmte Fredericke: „Karina fliegt mit Schiba. Sie nimmt Mar und Cassandra mit. Phythia fliegt wieder zu den Katestre und wird dort weitermachen. Nach der Erforschung der Station wird Karina wieder zu Phythia kommen. Sollte Ras vorher zur Welt kommen, ist Karina für sein Wohlergehen verantwortlich. Sie wird auch seine Mutter bestimmen."
Phythia fragte Karina, ob sie mit Schiba fliegen wollte. Karina erzählte von ihrem Erlebnis auf der Venus. Sie hatte es so mit Fredericke ausgemacht. Sie flogen zum Urlaubsmond.
Nach zehn Tagen flogen sie zur Blauen Nelke. Hier machten sie noch fünf Tage Vorbereitung, dann flogen sie los. Phythia wollte auf der Systemebene weiter machen und Schiba flog zu Obun. Es war ein System oberhalb der Galaxisebene. Achtzig Lichtjahre oberhalb der Galaxisebene und achthundertsiebzig Lichtjahre von der Blauen Nelke in Richtung S.
Schiba flog in Begleitung von vier Schneeflocken. Jasmin hatte von Martha Proben von Artai bekommen und war mit der Analyse beschäftigt. In einem speziellen Labor züchteten sie die Tiere und untersuchten sie.
Karina hatte dafür nichts übrig und spielte lieber mit den Kindern. Sie vernachlässigte ihre Schule und

bekam von Karas dafür die Rechnung. Schiba hatte das Problem einfach weitergegeben. Karas überwachte die Aufgaben von Karina und ließ ihren Schützling erst spielen, nachdem die Aufgaben ordentlich erledigt waren. Karina merkte schnell, dass Karas unter ordentlich etwas anderes verstand als sie.
Sie beschwerte sich bei Garla, die Schibas Verbindungsoffizier war. Ihre Beschwerde wurde von Schiba persönlich abgelehnt. Selbst eine Beschwerde bei Phythia und bei Fredericke war wertlos. Karina musste ihre Aufgaben sehr ordentlich machen, damit Karas zufrieden war.
Als in der Schule der Sexunterricht anstand wollte Karina Karas anmelden. Diesmal bekam sie von Garla Rückendeckung und sie konnten Schiba überzeugen. Karina prüfte ihren Punktstand und hatte fünf Punkte minus. Da sie es nicht verstand, fragte sie Garla. Sie suchten die Punkte. Garla fand den Zeitpunkt an dem Karinas Punkte verschwunden waren. Marseille hatte ihr die Punkte abgezogen als sie im Krankenhaus gelegen hatte.
Karina fragte bei Marseille nach. Marseille teilte ihr mit, dass sie die Punkte für Karas abgezogen hatte. Da Karina für die Führung von Fredericke keine Punkte bekommen hatte fühlte sie sich hintergangen und beschwerte sich bei Fredericke.
Schon zwei Stunden später bekam sie ihre Antwort. Sie hatte in der Station geschlafen und deshalb keine Punkte bekommen. Die Punkte vom ersten Tag hatten ihre Schulden getilgt, die sie durch ihr Fehlen in der Schule bekommen hatte.
Karina war wütend und teilte Schiba mit, dass sie die Zusammenarbeit verweigern würde. Als Grund gab sie Betrüger an. Schiba wollte mit ihr reden.
Karina sagte mit einer gefährlichen Ruhe: „Zuerst werde ich verprügelt und für den Krankenhausaufenthalt werden mir die Punkte gestohlen. Ich werde nicht arbeiten, dann könnt ihr mir auch keine Punkte mehr nehmen“.
Damit drehte sie sich um und rief noch: „Du bringst mich zu meiner Mutter. Die bescheißt mich wenigstens nicht.“
Karina verschwand in ihrem Zimmer. Kurze Zeit später kam sie mit ihren Habseligkeiten bepackt wieder heraus und verschwand in den Weiten des Schiffes. Sie waren an ihrem Ziel angekommen und Karina hatte sich schon zwei Tage nicht mehr bei Schiba sehen lassen.
Schiba machte sich Sorgen und ließ Karina suchen. Der Computer fand sie in der Schule. Karina hatte jeden Tag die Schule besucht. Mehr wusste der Lehrer auch nicht. Der Computer konnte sie nur in der Schule finden, sonst war Karina verschwunden.
Schiba ging morgens in die Schule und wollte mit Karina reden. Die zeigte auf ihre Punkte und verschwand wieder. Schiba konnte von Karina keine Gedanken mehr erfassen.
Mar versuchte die fremde Sprache zu entschlüsseln, doch sie versagte

kläglich. Nach zehn Tagen fand Schiba Karina im Pflanzendeck. Sie lag zwischen den Rosen und unterhielt sich mit Cassandra, die in ihrem Zimmer war.
Schiba redete und Karina hörte nicht zu.
Als Schiba Pause machte sagte Karina: „Morgen hole ich zehn Schneeflocken. Ich lasse mich doch nicht bescheißen. Meine Geschwister warten schon und dann werden wir für immer verschwinden. Ihr werdet die Schneeflocken und vielleicht auch die Schiffe von Raku verlieren."
Karina zog ihr Hemd hoch und Schiba konnte die gebrochenen Rippen sehen: „Das habe ich von meinem Rettungsversuch. Noch sind die Rippen nicht ganz zusammengewachsen, doch ein Monster braucht auch nicht schön zu sein."
Karina zog ihr Hemd wieder an und drehte sich zur Seite. Schiba schickte einen Arzt zu Karina, doch der fand sie nicht mehr. Schiba machte sich ernsthafte Sorgen und fragte bei Fredericke nach. Garla fand Karina und versprach ihr zu helfen, wenn sie zum Arzt ging.
Karina lachte: „Morgen ist es vorbei und ich bin weg. Mich schlägt niemand mehr", dabei verströmte Karina Hass.
Karas kam und brachte Jenny: „Hier hast du etwas zu Essen", sagte sie und gab ihr Jenny, „was sind denn schon die paar Punkte. Ein Mittag und du bist die Schulden los."
Karina sagte: „Ich bin keine Sklavin und werde für meine Arbeit bezahlt. Wegen meinem Fehler wurde ich verprügelt und verletzt, dafür haben sie mir noch meinen Lohn für die Arbeit gestohlen. Und jetzt soll ich ihnen helfen?"
Karas sagte: „Du sollst zum Arzt gehen und nicht arbeiten. Dass du ein Dickkopf bist, weiß ich schon lange, doch für dumm habe ich dich nicht gehalten."
Karas ging wütend davon. Auch Garla ging und ließ Karina mit Jenny zurück. Jenny hatte Hunger und quengelte. Karina hatte nichts zu Essen und musste wegen Jenny in die Krankenstation. Selbst hatte sie schon seit zwei Tagen nichts mehr gegessen und stolperte in die Krankenstation.
Den ersten Arzt bettelte sie um Essen für Jenny an. Eine Schwester rannte sie um. Im Fallen drehte sie sich auf den Rücken, damit Jenny weich fiel und sich nicht verletzte. Karina kam auf dem Boden auf und spürte, dass etwas zu Bruch ging.
Der Arzt nahm ihr Jenny weg. Karina wollte aufstehen und stöhnte vor Schmerz. Sie bekam kaum Luft und meinte schon, dass sie erstickte. Dann wurde es dunkel und Karina freute sich, da sich ihre Schmerzen und ihre Probleme im Nichts auflösten.
Karina erinnerte sich an den Sturz und wollte nach Jenny sehen, doch sie konnte sich nicht bewegen. Die Schmerzen waren verschwunden, stellte sie fest. Die Verbindung mit Cassandra funktionierte auch, also war sie nicht alleine, schloss Karina.
Sie öffnete die Augen und sah Schiba, die neben ihr stand. Sie erkann-

te auch Jenny auf dem Arm von Schiba.
Mühsam keuchte Karina: „Ich muss zur Schule, bitte mache mich los. Was ist mit Jenny?“
Schiba lachte sie aus: „Jenny geht es gut und du wirst jetzt im Bett bleiben. Du hast sechs Rippen aus Stahl bekommen und darfst dich erst wieder bewegen wenn sie gut verheilt sind. Übrigens stimmt dein Punktekonto jetzt.“
Schiba verschwand aus ihrem Blickfeld. Karina hörte etwas zischen und schlief wieder ein. Schiba versuchte hinter das Geheimnis der Anlage zu kommen, doch sie bekam keinen Zutritt. Die Fragen der Maschine waren in einer unbekannten Sprache verfasst. Mar erkannte nur eine Warnung und Schiba bekam das Gefühl für Gefahr. So war es immer, wenn sie sich der Anlage näherten. Mar behauptete, dass Karina die Sprache verstand, da sie schon in der Sprache geredet hatte.
Schiba zeichnete die Sprache auf und spielte sie Karina vor. Obwohl Karina unter starken Mittel stand und schlief, gab sie ihr eine Antwort. Schiba erkannte eine Warnung, die Karina mit der Sprache verband. Vier Tage musste Schiba warten, bis Karina wieder ansprechbar war. Jenny hatte sie unbewusst behandelt und Karinas Wunden heilten schneller als erwartet.
Schiba spielte Karina das Band vor und auch ihre Antwort.
Karina wurde sehr blass und fragte: „Wie viele Tote gab es?“
Schiba fragte: „Warum?“
Karina antwortete: „Es ist eine Warnung. Durch die Antwort kannst du dich legitimieren. Dann kommt eine weitere Frage und du hast für die Antwort nur zehn Sekunden Zeit. Danach werden die Geschütze aktiv und vernichten Alle.“
Schiba war auch blass: „Dann haben wir Glück gehabt. Ich habe bei dir Gefahr gespürt und den Versuch untersagt.“
Karina wurde ungeduldig: „Binde mich endlich los.“
Schiba lächelte: „Da kannst du lange warten. Du läufst mir nicht mehr davon.“
Karina hörte etwas zischen und schlief ein bevor sie wütend werden konnte. Dieses Mal schlief Karina nur zwei Tage. Jenny behandelte sie öfters. Als Karina aufwachte stand Schiba mit drei Kampfrobotern neben ihr. Karina merkte gleich, dass sie nicht mehr angebunden war.
Ein Arzt untersuchte sie gerade und meinte: „Du darfst dich aufsetzen, doch das Bett darfst du nicht verlassen. Wenn du nicht gehorchst werden die Roboter dich bestrafen.“
Karina starrte die Maschinen an und sagte etwas in ihrer Geheimsprache.
Schiba lachte: „So nicht mein Fräulein. Die Roboter reagieren nur auf mich und dich werden sie mit ihren Schmerzstrahlern im Bett festhalten. Du bist jetzt meine Gefangene. Wenn du Blödsinn machst werden deine Geschwister darunter zu leiden haben. Du darfst auch Cassandra fragen.“
Karas kam und verlangte von Kari-

na, dass sie ihre Schularbeiten machte. Zwei Stunden musste sie die Aufgaben machen bevor sie ihre Ruhe bekam. Mar brachte Jenny. Karina spürte ein komisches Gefühl, als sie mit Jenny spielte.
Sie wurden Beide müde und schliefen ein. Schiba machte eine Einsatzbesprechung. Einige Ärzte glaubten Karina nicht, da sie die Kleine als geisteskrank einstuften.
Cassandra störte die Besprechung und plapperte etwas von Karina. Schiba versuchte es mit ihren Gedanken. Cassandra und ihre Geschwister machten sich um Karina Sorgen, da sie plötzlich wieder Thor war. Mehr konnte Schiba nicht erfassen.
Schiba ging zu Karina und konnte ihre Gedanken nicht erfassen. Die Kleine gab von ihrem Seelenleben nichts mehr preis. Karina wachte auf und sah sich verstört um. Sie brauchte etwas Zeit um sich zurechtzufinden. Als sie Schiba sah, lächelte sie etwas. Jenny bekam das Gefühl der Wärme.
Dann fragte Karina: „Was ist mit Jenny los? Ich habe bei ihr ein komisches Gefühl."
Schiba meinte: „Sie übt etwas mit ihren Kräften. Du bist krank und sie versucht dir zu helfen."
Erst als Jenny aufwachte setzte sich Karina ins Bett. Sie achtete nicht mehr auf Schiba und machte ihre Post. Dabei murmelte sie etwas. Schiba verstand es nicht und Karina versteckte ihre Gedanken.
Nach der Post fragte Schiba sie nach der Aussage von Cassandra. Karina überlegte lange, bevor sie Schiba ihre Gedanken zeigte.
Nach einem Blick auf Schiba sagte Karina niedergeschlagen: „Du kennst den Bericht von Fredericke. Ich hätte fast ein Baby geschlagen und kann es noch immer nicht verarbeiten. Gegen den Hass können die Wesen von der Venus nichts tun und ich hasse mich deswegen."
Schiba überlegte: „Ich kann dir nicht helfen, da du mich immer abwehrst. Du kannst mit einem Psychologen reden und deine Geschwister werden zu dir in die Krankenstation ziehen. Mehr kann ich nicht für dich tun."
Karina drückte Jenny an sich und weinte. Schiba wartete, bis sie sich beruhigt hatte und holte Mar und Cassandra. Die Beiden bekamen ein Bett neben Karina. Auch ein Psychologe zog in dem Krankenzimmer ein.
Nach einigen Stunden schickte Karina ihre Geschwister weg und gab ihnen Jenny mit. Dann stellte sie dem Psychologen die entscheidende Frage. Es ging um die Genversuche, ihre Mutter und um sie selbst.
Der Mann hörte genau zu und meinte: „Du solltest zuerst die Daten zusammenstellen. Auswerten können wir sie anschließend. Kinhala ist die Mutter von Phythia, die wiederum deine Mutter ist. Annika hat Kinhala als Mutter von Phythia bestätigt. Also nehmen wir es als Tatsache. Du bist Phythias Tochter und wurdest normal geboren. Davon gibt es genügend Aufzeichnungen. Du bist der erste Mensch in deiner Familie.

Kinhala und deine Mutter sind nicht auf Wicky geboren worden. Wir haben keine Labors gefunden. Sie stammen vermutlich von einer Station und sind als nicht lebenswert aussortiert worden. Der Forscher, der nur ihr Betreuer war, hat sie dann von der Station gerettet."
Karina unterbrach die Rede: „Bin ich ein Monster?"
Der Mann lächelte: „Schau in den Spiegel. Marseille hat auch Knochen aus Stahl. Ist sie deswegen ein Monster? Sie ist ein Opfer von Thor, genau wie du. Ist deine Mutter ein Monster oder Kinhala? Was verstehst du unter einem Monster?"
Karina schrie: „Das will ich doch von dir wissen, da ich es nicht verstehe!"
Der Mann fragte: „Ist Mar ein Monster? Sie ist anders…"
Karina unterbrach ihn wieder und schrie: „Meine Geschwister sind keine Monster!"
Der Psychologe meinte: „Du gehörst zu den Geschwistern und deine Mutter auch. Dann seid ihr alle Monster oder Keiner. Vom Aussehen her gibt es in deiner Familie keine Monster."
Karina drehte sich auf die Seite. Sie musste erst über die Sachen nachdenken. Karas störte sie mit dem Essen und ihren Schulaufgaben. Karina seufzte und fügte sich.
Der Psychologe fragte sie: „Warum zerreißt du sie nicht einfach? Du hast sie doch dafür gekauft und jetzt lässt du dich von deiner Sklavin tyrannisieren."
Karina war wütend und funkelte den Psychologen kampfeslustig an: „Sie ist ein freier Mensch und sorgt sich um mich. Warum soll ich ihr wehtun?"
Der Psychologe meinte mit ernstem Gesicht: „Weil ein Monster es macht."
Karina starrte ihn an. Der Psychologe wartete, bis Karina ihren inneren Kampf gewonnen hatte. Es dauerte mehrere Stunden, in denen der Psychologe nur wenige Worte redete und wartete.
Karina kam langsam zu einem Ergebnis.
Der Psychologe schrie: „Du wirst sie langsam zerstören und es wird dir auch Spaß machen! Ein Monster hat immer Spaß an der Vernichtung."
Karina war zusammengezuckt und schaute ihn böse an: „Wenn du Karas weh tust werde ich dich vernichten. Meine Geschwister werden mir dabei helfen."
Der Psychologe meinte ruhig: „Dann kannst du kein Monster sein. Ist Kinhala ein Monster?"
Karina war wütend: „Kinhala ist kein Monster und meine Mutter auch nicht."
Schiba kam herein und fragte: „Über was machst du dir dann Sorgen?"
Als Karina aufstehen wollte zuckten die Waffen der Roboter in die Höhe. Karina rief nach einem Arzt, da sie aufs Klo wollte. Der Arzt verbot ihr das Aufstehen und ging wieder. Der Psychologe lächelte und holte eine neue Windel.
Karina war wütend und wollte unbedingt aufstehen.
Der Psychologe lachte: „Wenn du fertig bist dann sagst du es. Ich

werde dich dann frisch wickeln. Du darfst nicht aufstehen da du noch krank bist. Gewöhne dich daran, sonst kommst du nie mehr aus dem Bett."
Karina fügte sich und gab einige Geräusche von sich, die der Psychologe als Knurren einordnete. Dann wickelte er sie frisch und ließ Karina schimpfen.
Nach dem Wickeln meinte er: „Du bist schon ein großes Baby und machst noch immer in die Windel."
Karina sagte kein Wort und schaute nur wütend. Der Psychologe zeigte ihr die Aktion, als Kinhala sich mit ihrer Windel geschämt hatte. Darüber konnte Karina lachen.
Am nächsten Morgen fragte Karina nach seinem Namen.
Der Psychologe sagte: „Ich bin Xaran. Nun weißt du, wie nie eines deiner Kinder heißen wird."
Karina meinte: „Falls ich jemals Kinder habe, wird mein erster Sohn deinen Namen bekommen. Er darf mich immer an dich erinnern, nur werde ich nie Kinder haben."
Xaran fragte sie nach dem Grund.
Karina antwortete: „Ich hätte immer Angst, dass sie Monster werden."
Xaran lachte: „Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Gibt es etwas Schöneres als so ein kleines, bissiges und undichtes Monster wie Sival?"
Karina lächelte, als sie an die Kleine dachte: „Nein, so ein kleines Ding macht wirklich Freude."
Xaran meinte: „Heute darfst du aufstehen. Dein Kurs als Mutter beginnt und den darfst du nicht versäumen. Du darfst nur die Krankenstation nicht verlassen, sonst schießen die Roboter."
Karina fragte nach ihrem Kind. Xaran lachte und wies auf Ras hin. Sie sollte seine Mutter werden und dafür brauchte sie den Kurs. Eine Schwester kam und half ihr beim aufstehen. Karina beklagte sich, da sie sich noch schwach fühlte.
Die Schwester meinte teilnahmslos: „Wer solange im Bett liegt muss anfangs noch sehr vorsichtig sein. Wir machen drei Tage lang Übungen, erst dann kommt der Kurs."
Die Übungen waren sehr anstrengend. Karina schimpfte und wollte schnell wieder ins Bett. Selbst ihre Drohungen waren bei der Schwester wertlos. Nach einer Stunde durfte sie sich wieder ins Bett legen.
Xaran fragte nach ihren Wünschen. Karina schimpfte noch immer über die Schwester. Dann fragte sie, wie lange sie schon krank war.
Xaran meinte: „Ich bin jetzt erst zehn Tage bei dir. Schiba kann dir mehr erzählen."
Nach zwei Stunden kam die Schwester wieder und übte mit Karina. Nach einer Stunde verweigerte Karina die Zusammenarbeit. Die Schwester nahm keine Rücksicht und zerrte sie in der Krankenstation herum. Nach den Übungen wollte Karina ins Bett, doch die Schwester bestand zuerst noch auf das Essen.
Müde lag Karina im Bett und wurde von Xaran etwas bearbeitet. Sie weigerte sich nicht einmal, als er ihr die Windel anzog. Karina schlief ein.
Morgens brachte Schiba das Frühstück: „Karina, kann ich mit dir reden

oder gehst du mir wieder ins Gesicht?"
Karina schaute verwundert: „Wie lange war ich krank und was fehlt mir?“, fragte sie.
Schiba meinte: „Es sind jetzt vier Monate. Vor über zwei Monate sind wir losgeflogen und deine Mutter hat uns schon zweimal zur Venus geschickt. Über deine Krankheit kann dir Xaran mehr sagen. Wenn es dir wieder besser geht bekommst du dein Essen im Speisesaal. Übrigens, dürfen wir wieder an Bord der Columbus oder drohst du dann wieder mit unserer Vernichtung?“
Xaran lachte über Karinas unglücklichem Gesicht: „Die Probleme auf der Blauen Nelke und mit Fredericke kennst du sicher noch. Nach unserem Abflug hast du dich über die fehlenden Punkte beschwert. Dann bist du ausgerissen und hast dich bei den Pflanzen versteckt.
Jenny hat dich gefunden und du bist mit ihr in die Krankenstation gestolpert. Dabei bist du gestürzt und hast dir deine Rippen gebrochen. Jetzt hast du Stahl bekommen. Die Verletzungen hat Jenny schnell geheilt, nur dein Geisteszustand war besorgniserregend. Vor fünf Tagen sind wir wieder von der Venus zurückgekommen. Weder Schiba noch die Wesen von der Venus konnten dir helfen.
Falls es dich interessiert, wir haben nun genügend Schutz und brauchen keine weiteren Schneeflocken mehr. Alle paar Tage kamen zehn Schneeflocken und du hast beim dritten Mal gedroht, dass du uns vernichten willst. Wir haben dich dann in eine Schneeflocke gebracht. Da hast du endlich Ruhe gegeben. Jetzt haben wir über einhundert Schneeflocken und die müssten doch reichen.“
Karina hatte ihr Frühstück verzehrt und fragte: „Wo ist Karas und wo sind meine Geschwister?“
Xaran meinte: „Du hast Jenny gedroht und von da an durfte dich niemand mehr besuchen. Sie sind an Bord der Columbus. Wenn du sie sehen möchtest musst du schon umziehen.“
Karina rief nach der Schwester: „Du darfst mit mir üben. Ich kann meine Geschwister doch nicht im Bett empfangen. Wann darf ich endlich aufstehen und wie lange muss ich noch die bescheuerte Windel tragen?“, wollte sie wissen.
Xaran lächelte: „Die Punkte für deine Sklavin haben wir von deinem Konto abgezogen. Für deine Führung hast du zwanzig Punkte bekommen. Jetzt hast du noch fünfzehn Punkte. Ich hoffe, das reicht dir. Deswegen hast du ja den Aufstand gemacht.“
Karina sagte: „Ich lasse mich nicht bescheißen. Noch bin ich ein Kind und brauche die paar Punkte, die ich bekommen kann. Nur fünfzehn Punkte? Das ist zuwenig. Ich wollte doch für Ras die nötigen Sachen kaufen und jetzt habe ich keine Zeit mehr. Was soll ich da nur machen?“
Die Schwester jagte sie aus dem Bett: „Jetzt kommen die Übungen. Mit dem Einkauf wartest du noch bis der Kurs vorbei ist. Dann weist du auch, was du noch alles brauchst. Bei uns kommt kein Kind zu kurz

und über deine Windel reden wir später.“
Karina war sehr wütend und machte ihre Übungen. Da sie die Windel störte riss sie sie einfach ab und warf sie in eine Ecke. Xaran versuchte sie etwas zu beruhigen, doch dafür war Karina zu wütend. Fast drei Stunden tobte Karina, bis sie wieder ruhiger wurde und sich ins Bett legte.
Xaran wollte ihr die Windel wieder anziehen, doch Karina wehrte sich. Nach dem vierten Versuch war Karina durchgeschwitzt und lag ruhig in ihrem Bett.
Sie gab einige Befehle und starrte auf die Bildschirme die sich erhellt hatten. Es waren einhundertzwanzig Schneeflocken auf dem Bildschirm, doch die Columbus fehlte.
Karina fragte Xaran: „Wo ist die Columbus? Habe ich sie zerstört, als ich …? Bin ich verrückt?“
Xaran meinte: „Du brauchst nicht weinen. Die Columbus ist zwanzig Lichtjahre entfernt und in Sicherheit. Als du Jenny gedroht hast wurdest du an Bord der Schneeflocke gebracht und Schiba hat ihre Schiffe zurückgezogen. Du bist mit Aras und mir alleine auf dem Schiff.
Schiba kommt täglich mit einem Sechstausender und sieht nach dir. Wenn du dich morgen für den Kurs entscheidest musst du auf die Columbus umziehen. Dann wirst du immer von drei Robotern bewacht. Dafür darfst du dich frei bewegen und kannst auch ins Bad.
Deine Mutter wartet noch auf die Vorschläge der Namen für ihre Babys. Sie hat noch keine Namen für sie, da sie warten wollte, bis es dir wieder besser geht.“
Karina hatte sich ausgeruht und stand auf. Ruhig machte sie die Übungen und gehorchte der Schwester, die Xaran Aras genannt hatte, aufs Wort. Nach den Übungen ging sie etwas durch das leere Schiff. Vor einem Aufzug blieb sie stehen.
„Das ist keine Schneeflocke. Ich bin in einem Stern“, stellte Karina fest.
Sie betrat die Zentrale und fragte die Daten ab. Ruhig ging sie in den Raum, der die Krankenstation darstellte, zurück.
„Xaran“, sagte Karina, „Was ist eigentlich los. Wir sind in einem Stern und nicht in einer Schneeflocke. Ist es nur eine Simulation?“
Xaran lachte gezwungen: „Es ist echt und mit dem Stern liegst du richtig. Schau dir das mal an.“
Dann zeigte er, wie Karina wütend drohte und sie in den Stern umziehen wollte. Erst, als Karina auch Jenny drohte bekam sie ihren Willen.
„Du siehst, sogar Jenny hatte vor dir Angst. Beim Flug zur Venus durften wir eine Schneeflocke benutzen. Vor was fürchtest du dich denn so?“
Karina weinte: „In einer solchen Station wurde Mutter gezüchtet und ich fürchte, dass noch mehrere da sind. Tausende Wesen, die wie Mutter aussehen und auch genetisch mit ihr übereinstimmen. Als Baby und dann bis ins hohe Alter. Alle aufgeschnitten und konserviert. Frage Fredericke danach.“
Karina lag im Bett und weinte sich in

den Schlaf. Die Schwester kam und schimpfte mit Xaran.
„Jetzt hat sie ihre Ängste vor sich selbst eingestanden. Es geht wieder aufwärts“, meinte Xaran.
Schiba kam nach dem Frühstück wieder und schaute nach Karina. Karina wollte umziehen.
Schiba sagte: „An Bord der Columbus wirst du eine Gefangene sein. Fünf Kampfis werden dich auf jedem deiner Schritte bewachen und schon beim geringsten Anzeichen auf dich schießen. Sie werden auch ihre Thermostrahler benutzen. Willst du das?“
Karina fragte: „Hast du vor mir Angst?“
Schiba sagte: „Ja. Als ich Jerry vor dir beschützte hast du mir den Arm gebrochen. In deiner Wut bist du sehr gefährlich und deshalb werden die Kampfis auch keine Rücksicht nehmen. Jetzt komm, dann kannst du deine Geschwister noch vor dem Essen begrüßen.“
Karina fragte leise: „Bekomme ich auch etwas zum Anziehen?“
Xaran lachte: „Ich hätte noch eine Windel. Darin siehst du bezaubernd aus.“
Karina meinte: „Die steht dir doch besser. Lieber gehe ich nackt als dass ich mich vor meinen Geschwistern so demütige. Ich bin die Älteste und trage keine Windeln.“
Aras brachte Karina Unterwäsche und ihr Kleid.
Schiba entfernte die Waffen aus dem Kleid und reichte es Karina: „Du wirst dir das Vertrauen erst noch verdienen müssen.“
Karina zog sich wortlos an und trottete hinter Schiba her zum Schiff.
Als das Rettungsboot in den Sechstausender einschleuste, fragte Karina: „Was machst du mit den ganzen Schneeflocken?“
Schiba lachte: „Das wollte ich dich fragen. Die Schiffe reagieren nur auf deine Befehle. Beim ersten Besuch durfte ich zwei Stunden warten bis du mir die Erlaubnis gegeben hast. Lass die Schiffe hier warten, bis du sicher bist, dass du sie nicht mehr brauchst. Dann verteilen wir sie, denn zurückschicken können wir sie nicht mehr.“
Der Sechstausender beschleunigte und ging auf Überlicht. Bei der Columbus endete der Überlichtflug und sie dockten an. Schiba ging in ihr Zimmer. Karina folgte ihr wortlos. Schon an der Schleuse war Karina von fünf Kampfis erwartet worden und die Roboter gingen auch nicht mehr von ihrer Seite.
Karina stand in der Wohnung und wartete. Schiba zeigte auf die Tür von Karinas Zimmer. Karina verschwand in dem Zimmer. Ihre Sachen waren schön geordnet und am richtigen Platz.
Schiba sagte hinter ihr: „Wir haben die Sachen vom Pflanzendeck geholt und dein Zimmer wieder etwas wohnlicher gestaltet. Die Roboter werden das Schiff mit der Besatzung vor dir schützen. In einer Stunde kommen die Kinder aus der Schule und dann gibt es Essen.“
Schiba ging in die Küche und bereitete das Essen. Karina folgte ihr und half bei der Zubereitung. Als sie ein Messer benötigte schaute sie ängst-

lich auf die Roboter. Karina arbeitete wortlos und bereitete die Zutaten. Schiba schickte sie um den Tisch zu decken. Selbst holte sie Jenny. Karina wollte Jenny in den Arm nehmen.
Schiba sagte: „Wenn du ihr wehtust kann dir deine Mutter auch nicht mehr helfen."
Vorsichtig näherte sich Karina dem Baby. Jenny belohnte sie nicht mit den schönen und glücklichen Gefühlen. Karina fragte in Gedanken, was sie nur angestellt hatte. Als Bilder in ihrem Kopf entstanden, meinte Karina, dass Jenny sie verstanden hatte.
Sie sah Schiba, die sich unter Schmerzen krümmte und sie stand lachend daneben. Dann folgte ein Strahl von einer Jane und sie lag auf dem Boden. In der Krankenstation lag Schiba neben ihr im Bett und weinte. Dann wurde sie weggebracht.
Karina setzte Jenny in einen Sessel und rannte in die Krankenstation. Sie suchte einen Arzt und drohte ihm. Karina wollte das Krankenblatt von Schiba sehen.
Der Arzt weigerte sich und Karina sagte: „Ich kann dich zerstören und die Roboter können dir nicht helfen. Du zeigst mir sofort das Blatt."
Der Arzt zitterte, als er die Akte aufrief. Karina wollte gerade zu lesen anfangen, als ein Schmerz sie zu Boden warf.
Der Arzt sagte: „Es ist besser wenn du es nicht weißt. Die Roboter bringen dich in dein Zimmer und drohe nie mehr mit deinen Fähigkeiten. Beim nächsten Versuch wirst du sterben."
Die Roboter zerrten Karina auf die Beine und brachten sie zu Schiba. Schiba zeigte wortlos auf einen Stuhl. Karina setzte sich und wartete.
Schiba sagte: „Beim nächsten Mal gibt es die Thermostrahlen. Jetzt wirst du essen und dann mit Xaran einen Spaziergang machen. Widerspruch ist zwecklos."
Schiba stellte einen Teller vor Karina auf den Tisch und setzte sich mit Jenny ihr gegenüber an den Tisch. Als Jenny satt war holte Xaran Karina ab. Sie gingen zu den Pflanzen.
Xaran meinte: „Deine Mutter wird dir schon noch sagen was du angestellt hast. Noch ist es dazu viel zu früh. Deine Geschwister wissen es auch nicht und so ist es gut."
Karina setzte sich zwischen die Rosen und meinte: „Jenny hasst mich und ich will den Grund wissen."
Ruhig saßen sie nebeneinander und Karina konzentrierte sich. Über eine Stunde saß sie regungslos im Gras.
Dann sagte Karina: „Gleich nach dem Frühstück werde ich dir die Station zeigen. Sonst darf niemand mitkommen und auch die Roboter werden im Schiff bleiben."
Karina setzte den Spaziergang fort. Sie kamen am Bad an und gingen hinein. Dann ging Karina in ihr Zimmer und legte sich ins Bett. Später kam Schiba und schaute nach ihr.
Karina war gelassen als sie sagte: „Ich brauche morgen ein Schiff. Gleich nach dem Frühstück werde ich Xaran die Station zeigen. Wenn ich nicht mehr zurückkomme musst du Karas und Ras zu Mutter bringen."

Schiba fragte, was Karina zu sehen erwartete, doch sie bekam keine Antwort mehr. Auch zum Abendessen wollte Karina nicht kommen. Sie zog sich die Decke über den Kopf. Schiba ging leise wieder hinaus und ließ Karina mit den Robotern zurück.
Morgens kam Karina und half beim Frühstück. Sie begrüßte ihre Geschwister nur kurz und wartete ungeduldig auf Xaran. Als Xaran kam gab Karina Jenny einen Kuss und ging mit ihm zum Schiff. Schiba hatte ihnen einen Sechstausender zur Verfügung gestellt und war mit der Columbus bis auf ein Lichtjahr an die Station heran geflogen.
Eine Lichtstunde vor der Station stieg Karina mit Xaran in einen Diskus um. Drei Besatzungsmitglieder flogen den Diskus nach den Angaben von Karina zur Station. Sie setzten auf dem Landefeld auf und warteten. Über dem Landefeld entstand eine graue Halbkugel.
Karina ging in ihrem Kleid zur Schleuse. Xaran wollte, dass sie einen Raumanzug anzog, doch Karina weigerte sich. Dann öffnete sich die äußere Schleusentür. Die Luft war etwas dünner, als sie es gewohnt waren, doch Karina ging mit festen Schritten zu dem Eingang der Station.
Am Eingang kam die Warnung in der fremden Sprache. Karina antwortete etwas und die Schleusenkammer der Station öffnete sich. Karina betrat die Kammer und wartete auf Xaran. Dann sagte sie wieder etwas und die Schleuse schloss sich. Nach einem kurzen Wortwechsel öffnete sich die Kammer zum Innenraum.
Karina ging weiter. Sie sagte wieder etwas Unverständliches. Dann kam ein Roboter, der sie zu einem Überwachungsraum führte. Karina setzte sich auf einen Sessel, der vor einem Pult stand.
Sie redete mit einem Computer. Von der Unterhaltung verstand Xaran nichts. Mehrere Bildschirme erhellten sich und zeigten verschiedene Räume. Karina lehnte sich entspannt zurück und starrte auf die Bildschirme. Die Bilder wechselten sehr schnell.
Xaran verstand von den Bildern fast nichts. Er sah einige Labors und mehrere Maschinen. Karina starrte noch immer auf die Bildschirme. Nach vier Stunden machte sie eine Pause. Auf einen Befehl von Karina, brachte der Roboter einen Krug mit Wasser und zwei Gläser.
Karina wollte das Wasser untersuchen und merkte, dass sie ihre Uhr nicht hatte. Sie bat Xaran um eine Untersuchung des Wassers und der Gläser. Xaran bestätigte die Unbedenklichkeit. Karina trank mehrere Gläser Wasser. Dann setzte sie sich wieder vor die Bildschirme und ließ die Bilder weiter laufen.
Einige Stunden später machte Karina wieder Pause. Sie trank etwas Wasser und ging zur Schleuse zurück. Xaran folgte ihr und wartete auf ihre Meinung. Er hatte nichts gesehen, das ihm bekannt vorkam. Karina ging weiter zum Schiff.
Zum Piloten sagte sie: „Ich habe Hunger und möchte ein Gespräch mit Fredericke. Die Frau an der Ortung brachte Karina das Essen.

Für ihr Gespräch musste sie etwas länger warten. Sie war gerade mit dem Essen fertig, als ihr Gespräch stand.
Karina sagte: „Fredericke, ich habe etwas gefunden. Wem darf ich die Bilder zumuten? Kannst du kommen?“
Fredericke antwortete: „Ich habe leider keine Zeit. Rede mit Fritz und zeige ihm deine Funde.“
Karina bedankte sich höflich und fragte nach Fritz.
Der Pilot meinte: „Das ist der Kommandant von Schibas Columbus. Willst du ein Gespräch mit ihm?“
Karina sagte: „Du hast es doch gehört. Ich brauche ihn hier. Kannst du dafür sorgen? Er soll mir auch meine Armbänder bringen.“
Die graue Blase über dem Schiff löste sich auf. Karina ging in ein Zimmer und legte sich aufs Bett. Als Xaran nach ihr sah schlief Karina schon.
Nach dem Aufwachen ging sie in die Küche. Jemand hatte sich das Frühstück auf den Tisch gestellt. Karina setzte sich und aß den Teller leer. Sie hatte gerade den Rest des komischen Gebräus, das neben dem Teller gestanden hatte, getrunken, als die Frau von der Ortung hereinkam. Karina spürte, dass die Frau auf sie wütend war.
Karina sagte: „Du kochst gut. Weißt du, was ich Schiba angetan habe? Sie würde mich am liebsten umbringen, doch das macht nichts. Ich möchte nur vorher wissen, warum?“
Die Frau sagte: „Von mir erfährst du nichts. Und jetzt verschwinde aus meiner Küche.“
Karina ging in die Zentrale. Der Pilot zeigte auf das zweite Schiff, das neben ihnen stand. Kurz darauf baute sich die graue Halbkugel wieder auf. Karina ging in die Schleuse. Xaran wollte sie begleiten, doch Karina lehnte entschieden ab. Sie ging zu dem anderen Schiff und wartete vor der Schleuse.
Ein Wesen im geschlossenen Raumanzug kam zu ihr. Karina fragte, ob es Fritz war. Der Raumanzug verneinte und zog sie in die Schleuse. In der Zentrale wartete ein Mann, der sich als Fritz vorstellte.
Karina fragte: „Hast du mit Fredericke gesprochen? Weist du schon Bescheid?“
Fritz lachte: „Fredericke hat nur gesagt, dass ich dich übers Knie legen soll. Du hast vor etwas Angst und ich soll es für dich besichtigen. Dein Horrorkabinett kenne ich aus Erzählungen.“
Karina lachte: „Wir werden zwei oder drei Tage brauchen, dann darfst du mich auch übers Knie legen. Fühlst du dich stark genug für den Horror?“
Fritz nickte und Karina fragte noch nach ihren Armbändern. Fritz gab ihr die Bänder. Karina legte sie an und überprüfte die Funktion der Sensoren.
„Ich möchte nicht vergiftet werden“, erklärte sie.
Gemeinsam gingen sie in die Station. Die Fragen kannte Karina schon und gab die passenden Antworten. Der Roboter brachte sie in den Raum mit den Bildschirmen. Karina gab dem Roboter mehrere Anweisungen.

Zu Fritz sagte sie: „Ich warte hier auf dich. Der Roboter bringt dich zu den Räumen. Vor dem Betreten musst du erst den Monitor kontrollieren. Er versteht nur wenig von unserer Sprache. Wenn du Probleme hast, rufst du mich über Funk. Nun wünsche ich dir viel Spaß."
Karina setzte sich vor die Bildschirme und schaute sich die technischen Bilder an. Bei mehreren Maschinen fragte sie bei ihrem Piloten nach. Aus ihren Beschreibungen schloss der Pilot auf die Anwendung. Nach sechs Stunden kam Fritz zurück. Karina fragte ihn, was er gefunden hatte.
Fritz berichtete beim Essen: „Bis jetzt war es nur Technik. Den Sinn kenne ich nicht. Dann gibt es noch mehrere Räume mit Tanks. Etwas Ungewöhnliches war nicht dabei."
Karina fragte ihn: „Was habe ich mit Schiba angestellt? Niemand will es mir sagen und ich spüre nur ihre Angst."
Fritz sagte: „Es ist nichts passiert. Die Ärzte konnten ihr helfen und die Verletzungen, die du ihr zugefügt hast, wieder heilen. Du hast noch einmal Glück gehabt, sonst würdest du im Weltraum schweben."
Karina sagte: „Jenny hat mir Bilder gezeigt. Schiba lag auf dem Boden und ein Roboter hat auf mich geschossen. Dann in der Krankenstation weinte Schiba und ich weiß nicht warum."
Fritz meinte: „Deine Mutter wird es dir sagen. Wir dürfen mit dir nicht darüber reden."
Karina gab dem Roboter wieder Anweisungen. Dann ging sie in den Nebenraum und rollte sich auf dem Boden zusammen. Kurze Zeit später war sie eingeschlafen.
Fritz setzte sich vor die Bildschirme. Die Bilder der Räume erschienen und liefen durch. Er schaute sich nur selten einen Raum genauer an. Später legte er sich neben Karina und schlief ein.
Als Fritz aufstand schlief Karina noch. Er ging zum Essen. Karina hatte ihn vor dem Essen gewarnt und er untersuchte es. Das Essen war ungefährlich und schmeckte auch gut. Gesättigt ging er wieder auf Erkundung.
Der Roboter zeigte ihm wieder viel Technik. Von den genetischen Experimenten war nichts zu sehen. Im letzten Raum dieses Tages fand Fritz den Anfang des Gruselkabinetts. Ein Raum, der mit Wesen gefüllt war, die vom Stadium eines Fötus bis zu ungefähr einem Jahr reichte. Die meisten Leichen waren aufgeschnitten und zeigten ihre Innereien.
Fritz ging noch zum nächsten Raum. Hier ging die Entwicklung weiter. Das Ende war bei ungefähr drei Jahren. Als er der Frau in das Gesicht sah, erschrak er fast zu Tode. In der klaren Flüssigkeit schwamm Phythia. Er machte ein Bild und verließ den Raum. Im dritten Raum fand er nur leere Gefäße.
Fritz merkte sich die Raumnummern und fragte bei seiner Rückkehr Karina. Er wollte ähnliche Räume besichtigen. Karina wandte sich an den Roboter. Der teilte ihr mit, dass es noch vier solcher Räume gab.

Fritz wollte die Räume sehen. Der Roboter brachte ihn vor den zugehörigen Monitor. Hier war für ihn das Grauen gelagert. Die Räume waren mit Babys und Föten gefüllt, die eindeutig Missbildungen aufwiesen. Nur ein Kind mit einem Jahr fand er. Das Kind hatte nur einen Fuß, doch sonst war es normal. Er machte auch von dem Kind ein Foto und verließ den Raum wieder.
Schon bei seinem Eintreten begrüßte Karina ihn: „Du hast es gesehen und meine Angst war berechtigt."
Fritz ging wortlos in Richtung der Schleuse davon. Karina folgte ihm und sorgte dafür, dass die Schleuse geöffnet wurde. Sie wollte zu ihrem Schiff gehen. Fritz krallte seine Hand in Karinas Kleid und zerrte sie zu seinem Schiff.
Mühsam sagte er: „Wir fliegen zurück."
Karina ließ die Blase platzen und das Schiff startete. Der Sechstausender wartete noch auf sie. Nach dem Einschleusen warteten sie noch auf das zweite Schiff.
Karina beschwerte sich über den Griff von Fritz.
Der sagte nur: „Du hast es gewusst und nichts gesagt. In zwei Tagen kommt Marseille und dann möchte ich nicht in deiner Haut stecken."
Karina fragte: „Mutter?"
Fritz nickte: „Ich muss mit Fredericke reden und du bekommst die Strafe gleich von mir."
Fritz bereitete die Mitteilung an Fredericke vor und Karina musste dabei zusehen. Bei dem Kind meinte Karina, Kinhala zu erkennen. Sie schaute neugierig auf die Bilder.
Zu Fritz sagte sie: „Fredericke meinte, dass du es verkraftest. Deine Bilder sind gut geworden. Soll ich die Station zerstören?"
Fritz fragte: „Kannst du es denn? Von dir hört man viel, doch noch kann ich es nicht glauben."
Karina lachte: „Ich will nicht schon wieder mehrere Monate im Krankenhaus verbringen. Du gibst mir den Befehl, dann werde ich es dir zeigen. Die Daten der Technik findest du im Rechner der Columbus. Sie sind im gesicherten Bereich."
Fritz sagte angewidert: „Zerstöre die Station."
Karina erkundigte sich beim Computer, ob er den Befehl auch gespeichert hatte. Der Computer bestätigte und Karina starrte in die Ferne.
Dann sagte Karina: „Die Station gibt es nicht mehr. Die Schläge von Schiba will ich aber nicht. Sie ist sehr wütend."
Das Schiff koppelte an der Columbus an und Fritz schickte seinen Bericht ab. Karina blieb bei Fritz als sie das Schiff verließen. Die Roboter störten Karina nicht. Schiba wartete schon vor der Schleuse.
Als sie Karina entdeckte, schrie sie: „Warum hast du das getan!"
Karina sagte leise: „Fritz hat es mir befohlen."
Schiba starrte Fritz an und schickte Karina in ihr Zimmer. Die Roboter aktivierten ihre Waffen und trieben Karina vor sich her in ihr Zimmer.
Fritz erzählte Schiba nur, dass es nötig war. Die Technik sollte im Speicher des Computers sein und

der Rest ginge niemand etwas an, meinte Fritz. Die Übertragung der Daten war mit Schibas Erlaubnis geschehen, erfuhr er.
Karina schaute auf die Borduhr. Es war morgens und sie musste doch zur Schule. Ohne Frühstück machte sich Karina auf den Weg. Die Schule machte ihr keinen Spaß und sie dachte viel an ihre Mutter. Nach der Schule ging sie mit Mar zu Schiba.
Karina fragte auch Mar, da sie noch immer nicht wusste, was sie angestellt hatte. An den Reaktionen hatte sie nur bemerkt, dass es etwas Schlimmes war und niemand mit ihr darüber reden wollte. Mar wusste auch nichts. Schiba war fast einen Monat in der Krankenstation, war ihr ganzes Wissen.
Mar wollte nur wissen warum Karina die Station zerstört hatte. Karina erzählte von Fritz und seinem Befehl. Was Fritz gefunden hatte, sagte sie nicht.
Sie trafen Xaran und der fragte: „Hast du deine Angst gefunden?“
Karina meinte: „Fritz hat es gesehen. Jetzt ist meine Angst zu Staub zerfallen.“
Mar verstand nichts und fragte Karina, ob sie eine neue Geheimsprache hatte.
Karina lachte: „Nein. Xaran kennt den Grund für meine Krankheit. Die Angst vor der Station hat mich um den Verstand gebracht. Jetzt ist das Geheimnis sicher. Nur Xaran, Fritz, Fredericke und ich kennen es. Jetzt kommen noch die verschiedenen Strafen und dann bin ich gesund. Wenn ich doch nur wüsste was mit Schiba ist. Ich muss etwas sehr Schlimmes angestellt haben.“
In Schibas Wohnung stand das Essen schon auf dem Tisch. Schiba zeigte nur auf einen Stuhl und Karina setzte sich. Nach dem Essen ging Karina in ihr Zimmer. Auf ihrem Bett lag ein Schutzanzug. Die Roboter verlangten von Karina, dass sie den Anzug anlegte.
Sie schaute den Anzug an. Er war aus einem stabilen Stoff gefertigt und nur wenig gepolstert. Karina legte den Anzug an und ging ins Wohnzimmer zurück. Die Roboter drängten sie zum Trainingsraum. Schiba wartete schon mit einem Stock.
Sie gab Karina einen Helm und meinte: „Setze den Helm auf und dann wirst du deine Übungen wieder machen.“
Karina fragte: „Was habe ich angestellt?“, und setzte den Helm auf.
Schiba gab keine Antwort. Sie gab Karina einen Stock und schlug zu. Der Kampf dauerte nur zwanzig Minuten, dann lag Karina mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Boden. Mühsam richtete sich Karina auf und fragte nach ihrem Vergehen.
Schiba lachte sie aus: „Du warst auch schon besser. Komm mit ins Bad.“
Karina schüttelte den Kopf: „Was habe ich mit Jenny angestellt? Ich muss es wissen.“
Schiba schaute auf Karina und lachte: „Du solltest auch zuhören, wenn dir jemand etwas sagt. Jenny hast du nichts getan. Du wolltest Jerry

wehtun."
Karina starrte Schibas Bauch an. Ein Roboter löste den Strahler aus und Karina lag wieder auf dem Boden. Fast zehn Minuten dauerte es, bis Karina sich wieder aufsetzte.
Sie hatte den Helm noch nicht abgenommen und ihre Stimme hörte sich dumpf an: „Du bekommst Zwillinge. Was habe ich angestellt, dass du mich so sehr hasst?"
Schiba sagte: „Ich habe nur vor dir Angst. Du hast mich in den Bauch geschlagen und dabei meinen Arm zertrümmert. Ich hatte Angst um meine Babys. Jana hat es gut überstanden, doch Jerry wurde von dir verletzt. Nach einem Monat war er wieder gesund und ich will so etwas nie wieder erleben."
Karina saß auf dem Boden und rührte sich nicht.
Schiba fragte: „Bist du noch hier?"
Karina sagte: „Ja. Kannst du mir den Helm abnehmen?"
Schiba nahm Karina den Helm ab und fragte: „Was war in der Station? Wenn du es mir nicht sagst werde ich weitermachen."
Karina meinte: „Das kann ich dir nicht sagen. Fredericke weiß es. Vielleicht sagt sie dir etwas", dabei quälte sie sich auf die Beine.
Schiba fasste nach der Schulter von Karina und bekam einen Schrei zur Belohnung: „Was hast du?"
Karina stand etwas gebeugt und hielt ihren linken Arm. Tränen liefen ihr über das Gesicht. Langsam humpelte Karina zur Tür. Schiba holte einen Arzt und zwang Karina, damit sie sich auf den Boden legte. Auf die Bank setzte sich Karina nicht.
Der Arzt, mit dem Karina schon einmal Probleme hatte, kam und fasste sie etwas fester an. Karina weinte lautlos. Der Arzt lachte und zog ihr den Anzug aus.
Zu Schiba sagte er: „Das hätte nicht sein müssen. Jetzt geht der Zauber wieder von vorn los. Ist das Schiff schon startbereit?"
Schiba starrte auf die Flecken, die sich auf Karinas Haut abzeichneten: „Du wirst sie in der Krankenstation behandeln. Erst wenn sie wieder spinnt kommt sie auf den Stern. Ich wollte sie doch nicht verletzen."
Karina hatte das Bewusstsein verloren, als ein Roboter sie in die Krankenstation brachte. Die Ärzte bemühten sich um Karina. Ihren Arm, der einen komplizierten Trümmerbruch hatte, reparierten sie mit der Maschine und verstärkten den Knochen mit einer Stahleinlage. Dann wurde Karina im Bett festgebunden und von den Robotern bewacht.
Karina erlangte das Bewusstsein und schaute sich um. Sie war in dem Raum mit ihren Robotern alleine. Bewegen konnte sie sich nicht und so rief sie nach Wasser. Die Roboter richteten ihre Waffen auf Karina, erst dann kam eine Schwester.
Karina fragte: „Aras? Habe ich schon wieder etwas angestellt?"
Aras lachte: „Noch nicht. Wenn du dich ordentlich benimmst darfst du auch Besuch bekommen. Hast du deinen Kurs schon gemacht, kleine Mutti?"
Karina zerrte an ihren Fesseln: „Ich

hatte noch keine Zeit dafür. Komm mache mich los."
Aras lachte noch immer: „Du bleibst liegen und bist eine brave Patientin. Mar hat den Kurs gemacht und wird dich vertreten."
Karina fragte gleich nach Karas und Ras. Schiba kam hinzu und erzählte etwas von einem Kind, von dem sie noch nicht wussten, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Karina wollte aufstehen und Schiba drohte mit dem Stern. Diesmal sollte Karina nicht mehr zurück auf die Columbus dürfen.
Karina sagte leise: „Du gönnst mir nur mein Baby nicht. Nur weil ich dir nicht sage was Fritz gesehen hat, willst du mich bestrafen und Ras muss darunter leiden."
Schiba lachte und band Karina los: „Du wirst im Bett bleiben. Fredericke hat es mir gesagt und ich will die Bilder von Phythia2 nicht sehen. Woher wusstest du davon?"
Karina bewegte sich etwas und blieb liegen: „Ich wusste es nicht. Die Station hat sich mit genetisches Forschungslabor gemeldet und da hab ich es angenommen. Xaran sagte mir, dass auf Wicky die Labors fehlten. Wie kann ich es nur Mutter beibringen? Ich habe ihre echte Mutter und ihre Schwestern getötet."
Schiba schüttelte den Kopf und meinte, dass die Wesen schon lange tot waren, doch Karina meinte: „Ich habe aber das Gefühl. Es ist nicht so schlimm wie die Angst."
Xaran schaute kurz vorbei und fragte Karina, wie sie ihre Schulden abarbeiten wollte. Ihr fehlten schon fünfzig Punkte, die Mar für Ras ausgegeben hatte. Karina meinte, dass sie dafür mindestens einen Monat brauchte und Mar nicht mehr so teure Sachen kaufen sollte. Sie wollte nicht nur für Ras arbeiten, sondern auch einmal etwas mit ihm spielen.
Schiba fragte Xaran, warum sich Karina über die Schulden nicht aufregte.
Xaran meinte: „Erstens sind es Schulden, die für Ras gemacht wurden und dann ist ihre Angst, die sie verrückt gemacht hat, inzwischen zur Gewissheit geworden. Sie kennt auch den Grund für ihre Ablehnung. Nun kann sie sich damit auseinander setzten und dabei die Vorfälle verarbeiten. Sobald sie den Schock mit Ras verarbeitet hat wird sie wieder ein Kind mit besonderen Fähigkeiten sein."
Karina sagte traurig: „Ich konnte nicht bei Ras und Karas sein, als sie mich brauchten. Wie soll ich denn das verarbeiten?"
Schiba lachte und meinte zu Xaran: „Wir sollten den Spaß beenden."
Xaran schüttelte den Kopf und holte Mar, die ein Baby auf dem Arm hatte. Er beobachtete Karina genau, die das Baby sehen konnte und nicht anfassen durfte. Zwei Tage trieb er es und Karina verlor das Interesse an dem Baby noch immer nicht.
Als sie aufstehen durfte suchte sie gleich nach Mar und dem Baby. Von ihrem Ras war in der Krankenstation nichts bekannt. Verzweifelt kam Karina in die Zentrale der Columbus und fragte Schiba vor der Mannschaft. Die Drohungen konnten sie

nicht aufhalten.
Schiba beachtete Karina nicht und machte mit der Besprechung weiter. Karina wartete und fragte öfters. Nach der Besprechung nahm Schiba Karina mit zur Krankenstation.
Karina musste wieder ins Bett und Schiba erklärte: „Du gibst jetzt endlich Ruhe. In ein paar Stunden kommt meine Mutter und will dich verprügeln. Erst danach wirst du Karas sehen."
Karina konnte es nicht erwarten und fragte dauernd den Computer, ob Marseille schon angekommen war. Endlich bekam sie die Auskunft, dass Marseille das Schiff betrat. Sie saß nackt auf dem Bett und wartete.
Als Marseille in die Krankenstation kam sprang Karina vom Bett und meinte: „Nun mach schnell mit deinen Schlägen. Ich will endlich zu Ras", als sie das ungläubige Gesicht von Marseille sah, erklärte Karina, „Schiba lässt mich erst zu Karas und Ras wenn du mich verprügelt hast. Hier habe ich schon einen Stock, falls du Keinen dabei hast."
Karina streckte Marseille einen Stock entgegen. Marseille wartete bis sich Karina angezogen hatte. Dabei redete sie über Phythia2 und Karinas Mutter.
Karina wurde immer unruhiger und fragte ungeduldig nach Ras und Karas. Marseille gab ihr keine Antwort und verteilte die Schneeflocken, die Karina gegen Schiba aufgeboten hatte.
Nach über einer Stunde kam Schiba in den Raum. Sie lachte als sie Karina auf dem Bett sitzen sah. Die Kleine zappelte unruhig herum.
Schiba sagte: „Jetzt geht es dir an den Kragen. Nur wenn du ganz ruhig bleibst wirst du Ras sehen."
Karina schaute Schiba wütend an. Schiba achtete nicht auf sie und nahm die Hand ihrer Mutter. Dann griff ihr Geist nach Karina. Zuerst beruhigte sie Karina etwas und dann forschte sie nach den Erinnerungen.
Karina legte sich aufs Bett und schloss ihre Augen. Im Halbschlaf wartete sie auf die Gedanken von Schiba. Die Verbindung wurde fester und Karina sah Schiba und Marseille vor ihrem geistigen Auge.
Sie sah die Fähigkeiten der Beiden. Schiba hatte die Fähigkeit der Heilung in ihrem Inneren eingeschlossen. Karina machte sich einen Spaß und fragte in Gedanken, ob sie Schibas Fähigkeit aktivieren sollte. Dazu übermittelte sie auch die Probleme, die Marseille damit gehabt hatte.
Schiba kam etwas durcheinander. Sie überlegte, ob sie die Fähigkeit der Heilung unter diesen Umständen annehmen sollte. Karina wartete und suchte die Informationen über ihre Taten bei Schiba. Über Ras erfuhr sie, dass er noch nicht geboren war. Die Geburt sollte noch einige Tage auf sich warten lassen. Das Baby, das Mar ihr gezeigt hatte, war Kurt, der Sohn von Marseille und Fredericke hatte wegen ihrem Baby nicht kommen können. Sie hatte Probleme, was bei ihr öfters vorkam.
Karina holte Mar, Cassandra und Jenny. Die Drei sollten ihr mit Schiba helfen. Als sie kamen hatte Mar

ein Baby im Arm. Karina freute sich und gab ihre Anweisungen. Mar sollte mit den Anderen einen Ring bilden und auf Karina achten. Notfalls durfte sie die Robotter einsetzen.
Karina übermittelte ihre Gedanken an Marseille und Schiba. Es waren die Erfahrungen, die sie von Thor bekommen hatte. Ihre eigenen Erfahrungen und Ängste bekamen alle mit. Dann benutzte Karina die Energie von Cassandra und aktivierte die Heilfähigkeit bei Schiba.
Während Marseille und Schiba die Gedanken und Vorstellungen von Karina bekamen, holte sich Karina ihre Erfahrungen und Erinnerungen.
Karina hatte nichts verborgen. Als sie müde wurde stieß Schiba bei Karina an eine Mauer. Karina wollte dahinter etwas verbergen. Schiba versuchte es mit der Energie von Marseille und Jenny. Erst, als sie noch Cassandras Energie dazu nahm, reagierte Karina. Sie bekam undeutliche und verschwommene Bilder.
Karina meldete sich im Kopf von Schiba: “Willst du es wirklich wissen?“, entstand eine Frage. Dann kam auch schon die Antwort von Karina, „es geht um Phythia. In einem Labor war sie von der Zeugung bis zu drei Jahren zu sehen. Kinhala war nur bis zu einem Jahr vorhanden. Hier ist Mutter zur Welt gekommen. Fritz hat mir die Zerstörung erlaubt. Es darf nie wieder ein Wesen so etwas mitmachen.
Wenn du die Bilder sehen willst wirst du mir sehr wehtun. Hier sind die Bilder von Fritz. Er wollte mich damit bestrafen.“
Karina zeigte die Bilder, die Fritz an Fredericke geschickt hatte. Dann wartete Karina auf die Entscheidung von Schiba. Dabei schlief sie ein.
Karina erwachte und hatte Hunger. Im Raum waren nur die Roboter und sonst niemand. Sie stand auf und fragte sich, was Schiba noch gefunden hatte. Die Sperre, die sie sich selbst auferlegt hatte, war noch intakt.
Im Speisesaal traf sie Marseille.
Die fragte: „Was verbirgst du noch in deinem Kopf?“
Karina holte sich ihr Essen und setzte sich neben Marseille: „Du kennst jetzt mehr von mir, als ich selbst. Kannst du mir sagen warum ich durchgedreht habe? Ich kenne nur die Folgen. Bin ich verrückt?“
Marseille meinte: „Nein, du bist nicht verrückt. Für dich war es nur zuviel und dann kam deine Angst dazu. Das hat dich überfordert. Warum hast du Fritz nicht begleitet?“
Karina lachte: „Ich habe auch Fredericke nicht begleitet. So etwas brauche ich nicht zu sehen. Mir reicht schon die Vorstellung.“
Marseille war ganz in Gedanken und bemerkte nicht, dass Schiba sich zu ihnen setzte. Karina holte für Schiba und Jenny das Essen und setzte sich wieder.
Karina war unruhig und rutschte auf ihrem Platz herum. Schiba fütterte Jenny und aß schweigend. Nach dem Essen stand Schiba auf und ging.
Karina kam es sehr lange vor, bis Marseille sie ansah und von ihrer Vergangenheit erzählte. Die Erzäh-

lung kannte Karina aus den Gedanken und hörte nicht zu. Als Marseille Karas erwähnte, erschrak Karina. Sie wusste nicht um was es ging und bereute schon, dass sie nicht zugehört hatte.
Da Marseille wieder von ihrer Vergangenheit redete, wurde es Karina schnell wieder langweilig. Noch wusste sie nicht was aus ihr werden sollte.
Xaran setzte sich zu ihnen und meinte: „Karina, das interessiert dich sicher nicht. Geh lieber etwas spielen. Mar ist mit Kurt im Schnee."
Karina schaute ängstlich zu Marseille. Xaran schob Karina zur Tür und setzte sich wieder zu Marseille.
Inzwischen war Marseille aus ihrer Vergangenheit zurück und fragte nach Karina.
Xaran meinte: „Du bist ja total durcheinander. Karina ist beim Spielen, hoffe ich zumindest. Was machen wir mit ihr? Am liebsten würde ich sie im Krankenhaus auf der Blauen Nelke genau untersuchen. Morgen sollte sie den Kurs für die Mütter machen. Das wird ihr helfen und sie auf andere Gedanken bringen."
Marseille meinte: „Bis zu unserer Rückkehr wird noch mindestens ein Monat vergehen. Sollen wir sie noch solange eingesperrt lassen? Schiba hat vor ihr Angst."
Xaran überlegte: „Karina hat Schibas Heilkräfte aktiviert. Zudem kennt Schiba die Gedanken von Karina genau. Wir müssen den Beiden nur genügend Zeit lassen, damit sich alles wieder zum Guten wendet. Karina kann sich frei bewegen und wird nur überwacht. Komme ihr entgegen und lasse nur zwei Roboter bei ihr. Mehr können wir nicht tun. Ras sollte dann den Rest machen. Karas ist mit diesem Vorgehen einverstanden."
Marseille fragte den Computer nach dem Aufenthaltsort von Karina. Die Antwort überraschte sie etwas. Karina war am Strand und nicht im Schnee, wie sie es erwartet hatten.
Marseille ging ins Freizeitdeck und fand Karina, die auf einem Steg saß und ihre Beine im Wasser baumeln ließ. Marseille setzte sich neben Karina auf den Steg und erkundigte sich, was sie bedrückte.
Karina sah nur kurz auf: „Ich möchte wissen, was ihr mit mir vorhabt. Schiba will mich nicht zu meiner Mutter bringen und Fredericke ist krank. Auch haben alle vor mir Angst."
Marseille meinte: „Xaran will dich auf der Blauen Nelke untersuchen. Wir müssen nur vorher noch einige Systeme untersuchen. Wenn du wieder gesund bist solltest du in die Schule gehen und auch den Kurs über die Babys machen. Jetzt solltest du aber aus der Sonne gehen, denn du bist schon ganz rot."
Karina lachte: „Es tut so gut, wenn jemand mich nicht als Monster sieht. Wenn ich noch eine Stunde warte kann Schiba gleich üben. Bei mir kann sie nichts falsch machen."
Marseille war erstaunt: „Bist du Schiba denn nicht böse? Sie hat dich doch verprügelt."
Karina meinte: „Dafür war sie die Einzige die sich etwas um mich gekümmert hat. Mit ihr konnte ich sogar manchmal reden. Die Ande-

ren sind immer davongelaufen oder haben sich versteckt. Ich weis ja, dass ich einen schweren Fehler gemacht habe. Wie konnte ich nur Schiba schlagen? Das ist mir noch immer unverständlich."
Karina saß nachdenklich auf dem Steg und machte keine Anstalten sich zu bewegen. Alles betteln von Marseille half nichts.
Schiba brachte eine leichte Decke und legte sie Karina über die Schultern: „Mutter, komm lass sie. Noch braucht Karina etwas Zeit. Ich kann auch noch nicht Alles verstehen, das mir Karina mitgeteilt hat. Karina, wenn du Hunger hast, dann rufe nach mir und morgen gehst du wieder zur Schule."
Schiba nahm Marseille mit. Leise redeten sie über die Gedanken und Erfahrungen von Karina. Karina kam später nach und fand die Frauen in der Wohnung.
Mühsam beherrscht sagte Karina: „Jetzt habe ich Hunger, doch nun bekomme ich sicher nichts mehr. Ich habe die Roboter verloren und kann sie nicht mehr finden."
Schiba lachte: „Wo hast du sie denn verloren? Sie sind doch groß genug und du solltest sie leicht wieder finden."
Karina sagte: „Als ich vom Steg aufgestanden bin, waren sie nicht mehr da. Im Freizeitdeck sind sie nicht und der Computer gibt mir doch keine Auskunft."
Schiba lachte noch immer und nahm ihre Waffe: „Dann werde ich dich beschützen", dabei wedelte sie mit dem Strahler herum, „hol mal Jenny, die hat sicher auch Hunger."
Karina starrte Schiba an. Langsam ging sie rückwärts zu ihrem Zimmer.
Schiba rief: „Jenny ist im Spielzimmer", und zeigte auf eine Tür.
Dabei lachte sie noch immer. Aus dem Spielzimmer kam Mar mit Kurt.
Cassandra schrie: „Karina, wenn du nicht bald kommst, fällt mir Jenny noch runter. Sie wird mir zu schwer."
Karina rannte in das Zimmer und kam verlegen mit Jenny zurück. Dann durfte sie Jenny füttern und konnte fast nicht essen. Marseille gab ihrem Kurt die Brust und Mar konnte in der Zwischenzeit in Ruhe essen. Nach dem Nachtisch, den Cassandra für sie geholt hatte, nahm Schiba Jenny und Karina konnte essen.
Nach dem Essen ging Karina davon. Marseille folgte ihr und sah ihr bei den Übungen im Fitnessraum zu. Als ihr Arm bei den Übungen Probleme machte wurde Karina wütend. Nach den Übungen sah sie Marseille und setzte sich auf die Bank. Marseille fragte sie, was sie machen wollte.
Karina meinte: „Da Xaran die Untersuchung für notwendig erachtet, muss ich mich wohl fügen. Nur weis ich noch nicht, ob es nicht besser ist, wenn ich mit einem Stern zurück fliege. Du bist in einer solchen Situation auch mit einem Schiff losgeflogen und es hat dir geholfen. So aufgewühlt kann ich doch nicht zu Mutter."
Marseille nahm Karina mit ins Bad. Karina beklagte sich, weil ihr Arm noch immer nicht in Ordnung war

und sie doch nicht zum Arzt konnte. Sie hatte Angst, dass der Arzt sie wieder im Bett festband und sie den Kurs versäumte. Marseille erzählte etwas von ihrer Reise, als sie mit ihren Kräften noch nicht umgehen konnte.
Karina kam zu dem Schluss, dass es ihr nichts brachte, da sie ihre Kräfte im Griff hatte. Nur war ihr seelisches Gleichgewicht gestört. Da sie wiederholt um die Roboter bat, ließ Marseille zwei Janes für sie kommen. Karina gab den Beiden genaue Anweisungen. Dann wurde sie ruhiger.
Auf Marseilles Frage antwortete sie: „Ich fühle mich einfach sicherer. So kann ich niemand verletzen."
Nach dem Bad ging Marseille mit Karina zum Arzt.
Der untersuchte den Arm und meinte: „Du solltest etwas vorsichtiger sein. Noch ist der Arm nicht richtig verheilt und braucht Schonung."
Für ihren Sonnenbrand bekam sie eine Salbe. Der Arzt hatte schon lange keinen Sonnenbrand mehr gesehen und zeigte es seinen Kollegen. Dazu wollte er den Raum wissen und die Stelle, an der Karina sich aufgehalten hatte. Dann durfte sie wieder gehen.
In der Wohnung bekam sie von Schiba gleich einen Vortrag über das Verhalten eines Kindes. Marseille erklärte Schiba, warum die Roboter wieder da waren. Solange stand Karina verloren im Zimmer und wartete.
Schiba entließ sie in ihr Zimmer mit dem Hinweis auf ihre Post. Karina erledigte die Post und Schiba redete mit Marseille über die Kleine. Später besuchte Schiba noch Karina. Sie spürte bei Karina etwas, das sie nicht gewohnt war.
Karina bemerkte die Unsicherheit und meinte: „Du hast dich für die Heilkräfte ausgesprochen. Ich weis nicht, ob es für dich ein Gewinn ist, doch es lässt sich nicht mehr ändern. Du brauchst nur etwas Übung, dann kannst du auch diese Fähigkeit anwenden."
Schiba sagte: „Mit dir stimmt etwas nicht. Ich hole Jenny, damit sie dir hilft."
Karina fragte: „Warum versuchst du es nicht selbst? Es ist nur ein leichter Sonnenbrand und da kannst du nichts falsch machen."
Schiba versuchte es und legte ihre Hände auf Karinas Schulter. Mit Körperkontakt war das Gefühl viel klarer und Schiba übte mit ihrer Heilkraft. Sie bemerkte auch den Arm und versuchte es. Karina schlief bei der Behandlung ein.
Vor dem Frühstück schaute Schiba zu Karina. Der Sonnenbrand war verschwunden und Karinas Arm machte bei Schiba schon einen besseren Eindruck. Karina bekam noch eine Behandlung und schlief wieder ein.
Schiba machte sich Sorgen und fragte bei Marseille nach. Marseille überprüfte Karina und konnte die Besserung bestätigen. Schiba brachte Karina in die Krankenstation. Der Arzt untersuchte die Kleine und wunderte sich über die Fortschritte.
Schiba übte die Behandlung an einem Verletzten, der sich eine

Fleischwunde zugezogen hatte. Bei der Behandlung schlief der Mann nicht ein. Eine Erklärung, warum Karina einschlief, konnte der Arzt nicht geben.
Vor dem Mittag wachte Karina auf und wunderte, dass sie in der Krankenstation war und nicht in der Schule. Als sie Schiba sah, fragte sie gleich, was sie angestellt hatte.
Schiba sagte: „Du schläfst bei meiner Behandlung immer ein. Da machte ich mir Sorgen und die Ärzte wissen den Grund auch nicht."
Karina setzte sich auf das Bett und reichte Schiba die Hand. Sie konzentrierte sich etwas und sprang dann aus dem Bett.
Auf dem Weg in Schibas Wohnung erklärte Karina: „Das ist doch ganz einfach. Du kannst nicht nur die körperlichen Beschwerden behandeln, sondern auch meine Ängste. Um es besser verarbeiten zu können schlafe ich dabei ein. Wenn die Behandlung nachlässt werde ich wieder wach. Du brauchst dir keine Sorgen machen."
Schiba war aufgefallen, dass Karina das Essen immer untersucht hatte. Heute stellte sie Karina das Essen auf den Tisch und Karina fütterte Jenny ohne Untersuchung und aß auch selbst. Den Nachtisch vom Koch untersuchte Karina wieder.
Schiba fand bei Karina noch Unsicherheit. Zu ihr hatte sie schon wieder Vertrauen. Nach dem Essen mussten Karina und Mar zum Kurs. Mar hatte Kurt mitgenommen.
Mehrere Schwestern gaben den Kurs in der Krankenstation. Sie lernten das richtige Halten und Wickeln der Babys. Karina und Mar übten mit Kurt. Sie mussten dabei auch das Baby anziehen und ausziehen.
Nach ihrer Rückkehr wollte Marseille alles ganz genau wissen. Dann mussten die Beiden noch ihre Aufgaben machen. Nach dem Abendessen machte Karina wieder ihre Übungen. Marseille schaute ihr dabei zu und übte auch etwas.
Dann kam das Bad und die Behandlung von Schiba. Karina wurde bei der Behandlung müde und schlief wieder ein. Morgens musste Karina in die Schule.
Mittags ging der Kurs weiter. Sie lernten wieder etwas über die Babys. Abends konnten sie die Babys schon beruhigen und ihnen die Brust geben. Bei der Übung wollte Karina nicht mitmachen, doch die Schwestern hatten es auch von ihr verlangt. Mar hatte keine Schwierigkeiten gemacht.
Als Mar von Karinas Weigerung berichtete, überlegte sich Marseille laut eine Bestrafung. Nach dem Abendessen und dem Bad musste sich Karina im Wohnzimmer auf das Bett legen. Dann bekam sie Kurt und Jenny. Marseille stand mit ihrem Stock daneben und wartete auf die Beschwerden von Karina. Als Kurt laufen ließ schimpfte Karina leise mit ihm. Sonst beschwerte sie sich nicht.
Morgens fragte Schiba: „Wie hat es dir gefallen?"
Karina meinte: „Jenny ist sehr unruhig und Kurt beißt. Sonst war es ganz angenehm. Hattest du um Jenny keine Angst?"

Marseille war auch schon aufgestanden und lauschte der Unterhaltung.
Schiba sagte gerade: „Vor dir brauche ich doch keine Angst mehr zu haben. Den Kleinen hast du nicht einmal in deiner Verrücktheit etwas getan und von meinen Babys wusstest du noch nichts."
Karina stand vom Bett auf und bat Marseille, dass sie auf die Kleinen achten sollte. Dann stellte sie sich unter die Dusche und zog sich an. Für das Frühstück hatte sie wenig Zeit und ging zur Schule.
Nach der Schule musste sie wieder zu ihrem Kurs. Sie durften mit den Babys spielen und die Schwestern erzählten etwas von den benötigten Sachen für die Babys. Sie erfuhren auch wo sie die Sachen bekamen. Dann war der Kurs vorüber.
Mar brachte Karina noch zu Karas, die in der Krankenstation lag und auf Ras wartete. Nach dem Besuch gingen sie wieder in Schibas Wohnung. Karina diskutierte mit Mar über die Einrichtung des Zimmers für Ras und welches Zimmer sie dafür verwenden wollten.
Schiba wartete schon auf sie und fragte nach den neuesten Anweisungen für die Babys.
Als es um die Unterbringung ging, bestimmte Schiba: „Ras wird bei Karina untergebracht. Karas bekommt das Zimmer direkt daneben. Jetzt habe ich noch einige Fragen an Karina. Mar, lässt du uns bitte alleine?", nachdem Mar mit Kurt gegangen war, meinte Schiba, „Karina, du hast mir nicht alles gesagt, das du von Thor weist. Warum?"
Karina fragte zurück: „Gibt es einen bestimmten Grund für deine Feststellung? Hast du schon alles verarbeitet?"
Schiba zeigte ihr einen Planeten, dann verkleinerte sich der Planet und es erschien ein System. Eine rotgelbe Sonne und einundzwanzig Planeten, die die Sonne in sechs Bahnen umkreisten. Auf jeder Bahn war die Anzahl der Planeten, die der Bahnnummer entsprach. Dazu waren die einzelnen Bahnen chaotisch angeordnet. Die Berechnungen ergaben, dass die Bahnen der Planeten sich immer etwas verschoben und die Ähnlichkeit mit einem Atom war unverkennbar.
Schiba fragte: „Kennst du dieses System?"
Karina wollte noch die Umgebung sehen. Schiba zeigte ihr das System, wie es sich bei ihrem Anflug gezeigt hatte.
Karina betrachtete das System und die Planeten von allen Seiten, bevor sie sagte: „Das ist ein Haus der Katestre. Von Thor weis ich über ein solches System nicht Bescheid. Wenn du mir nicht glaubst, darfst du noch den Rest sehen, doch erst wenn ich schlafe und du musst mir versprechen, dass du die Erinnerungen wieder verschließt."
Schiba sagte nachdenklich: „Sechs Schalen mit Planeten. Das kann nicht natürlich entstanden sein. Der Einzige, der Planeten manipulieren kann, ist Thor. Sonst kennen wir niemand."
Karina meinte: „Schau doch auf die Monde. Auch bei ihnen stimmt et-

was nicht. Das Muster kommt mir bekannt vor."
Schiba schaute auf die Monde: „Jeder Planet hat vier Monde. Zwei Sauerstoffmonde, ein Heliummond und ein Wasserstoffmond. Daran ist nichts Besonderes. Was meinst du mit Muster?"
Karina gab dem Computer einen Befehl. Daraufhin wurden die Bahnen der Monde sichtbar. Die Monde blieben auf ihrer Schale und tauschten öfters ihren Planeten. Eine genauere Auswertung der Bahnen zeigte Schiba, dass ein ausgeklügeltes System dahinter steckte. Jeder Planet besaß immer vier Monde, doch die Atmosphärenzusammensetzung veränderte sich. Einmal hatte ein Planet nur Sauerstoffmonde und dann wieder zwei Helium- und zwei Wasserstoffmonde.
Karina ließ die Bahnen der Planeten auch einzeichnen. Dann betrachtete sie es von verschiedenen Blickwinkeln.
Langsam ging sie um das Hologramm herum: „Es erinnert mich an etwas, doch ich weis nicht mehr an was", murmelte sie.
Schiba wurde an nichts erinnert und sie fragte den Computer. Der Computer hatte keine ähnlichen Daten im Speicher. Schiba ließ das Bild an alle bewohnten Welten übertragen und hoffte auf eine Erklärung von jemand, den es auch an etwas erinnerte.
Karina fragte den Computer nach den Sternbildern. Es war kein passendes Bild dabei. Auch bei der Darstellung des Nachthimmels fand Karina keine Übereinstimmung. Schiba ging den anderen Weg. Unter der Ordnungszahl bei den chemischen Elementen war 21 Scandium.
Ein Element mit dem Elektronenaufbau war unbekannt. Schiba kam mit ihren Forschungen nicht weiter. Die Erforschung des Systems war im Gange und die Sechstausender waren unterwegs.
Karina wollte noch ihre Übungen machen und dann die Schulaufgaben. Schiba sah ein, dass sie von Karina nichts erfuhr und ließ sie gehen.
Nachdem Karina eingeschlafen war, holte Schiba die versteckten Erinnerungen und verschloss sie wieder. Sie brauchte zwei Stunden, bis sie die Bilder verarbeitet hatte. Es waren die Bilder von Martha und die Kämpfe von Kinhala und Phythia. In diesen Erinnerungen, die eindeutig von Thor stammten, gab es ein Gebilde, das dem System ähnlich sah.
Schiba legte sich ins Bett und wälzte sich herum. Die Bilder ließen sie nicht zur Ruhe kommen. Schiba ging zu einem Psychologen. Nur Xaran hatte gerade Zeit und redete mit Schiba über die Bilder. Fast drei Stunden redeten sie, bis Schiba sich beruhigte.
Karina stand hinter der Tür und wartete.
Als Schiba sich selbst behandeln wollte, kam Karina hervor: „Jenny hat mich geweckt. Denke an die Folgen. Deine Mutter kennt sie. Ich habe dir gesagt, was Annika und die Wesen von der Venus mir über die Erinnerungen mitgeteilt haben. Nun musst du es so verarbeiten."
Schiba fragte: „Und wenn ich es

nicht schaffe? Die Simulation war schon schrecklich, doch deine Erinnerung ist noch viel schlimmer."
Karina lachte: „Du schaffst es, sonst gehst du zur Venus. Es sind die Erinnerungen von Thor und ich will sie nicht haben. Denk an deine Kinder", damit verschwand Karina wieder.
Schiba ging in ihre Wohnung zurück und schaute nach Karina. Ihr Zimmer war leer. Schiba machte sich schon Vorwürfe und ging zu Jenny.
Sie konnte das Lachen fast nicht unterdrücken. Karina lag mit Jenny auf dem Boden. Die Beiden schliefen und klammerten sich aneinander. Schiba legte sich zu ihnen. Karina drehte sich im Schlaf und Jenny lag zwischen Karina und Schiba. Vorsichtig klammerte sich Schiba an den Beiden fest und schlief ein.
Morgens wurde sie von einem Lachen geweckt.
Marseille stand vor ihnen und fragte: „Was habt ihr denn angestellt? Spielt ihr Klammeraffe?"
Verschlafen sah Karina zu Marseille hoch.
„Jenny hatte Angst", kam eine verschlafene Antwort.
Schiba stand vorsichtig auf und schob Marseille aus dem Zimmer. Dann erzählte sie von den Bildern.
Marseille meinte: „Da fragst du Phythia. Die schenkt dir noch ihre Gefühle und dann bist du richtig fertig und fragst dich, wie ein Kind das nur aushalten konnte. Fredericke war viermal auf der Venus, nur weil Phythia ihr das vorgespielt hatte. Deshalb durfte Phythia auch ihre Kindheit noch einmal erleben."
Schiba schüttelte den Kopf und wollte die Bilder nicht sehen. Sie musste erst die Bilder von Karina verarbeiten.
Dann kam Karina und machte Frühstück. Dabei sagte sie, dass Jenny sich beruhigt hatte und in ihrem Bett schlief. Marseille half beim Frühstück und Schiba setzte sich an den Tisch. Sie dachte über die Bilder nach.
Karina stellte die Teller auf den Tisch und flüsterte: „Mach dir doch keine Gedanken darüber. Es ist vorbei und das Labor ist nur noch Staub. Übrigens, das System erinnert mich an ein Metall. Frage mal Constanze."
Marseille erzählte von der Erkundung des Systems. Sie hatten nur die ungewöhnliche Anordnung der Planeten und das wunderliche Verhalten der Monde gefunden. Eine Station hatten sie noch nicht gefunden.
Jasmin war noch auf einem Planeten und sammelte Kräuter und Käfer. Sonst gab es nichts interessantes, fand Karina und ging in die Schule.
Als sie mittags hungrig in die Wohnung kam wartete Schiba schon auf sie. Sie zeigte ihr die ersten Antworten auf ihr Bild. Es waren fast alle Sachen vom Weidenkorb bis zu Raumschiffsteilen vertreten. Karina nahm sich für jede Antwort Zeit und meinte, dass nichts Passendes dabei war.
Nach dem Essen ging Karina in die Krankenstation. Sie besuchte Karas und redete mit Xaran. Dann kam

Aras und holte Karina.
Karina stand bei Karas am Bett und hielt ihre Hand. Es dauerte vier Stunden, bis Ras geboren war und Karina durfte ihn gleich halten. Der Arzt untersuchte Karas und dann bekam sie ihr Baby.
Karina stand blass neben den Beiden als Ras trank.
Aras fragte Karina: „Was hast du? Ist dir schlecht?“
Karina schüttelte den Kopf: „Ich habe noch kein Bett für Ras. Auch die Windeln und die ganzen Sachen fehlen mir noch und jetzt kann ich sie doch nicht alleine lassen.“
Aras lachte: „Ras wird noch mindestens vier Tage hier bleiben. Da hast du noch genügend Zeit für den Einkauf.“
Karina atmete hörbar auf. Karas ließ Ras trinken und wollte sonst von ihm nichts wissen. Karina fragte Xaran nach dem Grund für die Ablehnung, die sie nicht verstand. Xaran erklärte ihr, wie bei den Katestre die Kinder behandelt wurden und dass die Männer auf die Kinder aufpassten oder ihren Frauen den Befehl dafür gaben. Freiwillig achtete keine Frau der Katestre auf die Kinder.
Abends fragte Karina Mar danach. Sie hatte schon Angst, dass Mar ihre Kinder auch ablehnen würde. Mar hatte den Kurs gemacht und war gerne mit Kurt zusammen. Sie erzählte Karina, welche Anstrengungen Schiba unternommen hatte, nur dass Karina nicht abgeschoben wurde.
„Irgendwie hat mich das verändert“, meinte Mar.
Schiba meinte: „Karina, du kannst dafür sorgen, dass Mar ihre Kinder ablehnt. Oder auch, dass sie ihre Kinder liebt. Als kleine Mammi hast du eine Vorbildfunktion und einen großen Einfluss auf deine Geschwister.“
Karina schaute nachdenklich in der Gegend herum. Dann fragte sie nach der Antwort von Constanze. Völlig durcheinander redete sie von verschiedenen Sachen und brachte alles durcheinander. Schiba machte sich schon Sorgen und Karina fragte nach ihren Kindern, die sie als Monster sah.
Als Schiba mit Jenny kam, sagte Karina: „Jenny, wie geht es dir? Jetzt ist Ras da und ich habe wenig Zeit für dich. Bist du mir deswegen böse?“
Schiba drückte ihr Jenny in den Arm und sah zu wie Karina mit ihr spielte.
Mar fragte Karina: „Spinnst du schon wieder?“
Karina brauchte einige Zeit, bevor sie antwortete: „Ich bin nur durcheinander. Für dich soll ich ein Vorbild sein und für Ras eine Mutter. Dabei kann ich noch nicht einmal meine Gedanken ordnen. Auch wenn alle sagen, dass es normal ist, kann ich Karas nicht verstehen. Sie hat sich doch immer um mich gekümmert. Mar, kannst du mir das erklären?“
Mar kitzelte Jenny, bis die lachte und Karina fast aus der Hand fiel. „Deine Mutter hat Karas dein Wohlergehen befohlen. Solange sie schwanger war, achtete sie auch auf Ras, doch jetzt ist er ihr nicht

mehr wichtig. Du bist ihre Herrin und kannst ihr auch die Sorge um Ras befehlen. Das ist nun mal so und ich werde vielleicht auch so, wenn ich eine Frau werde."
Karina schrie Mar an: „Du bist meine Schwester und wirst deine Kinder lieben!"
Mar beharrte auf der Möglichkeit, dass sie ihre Kinder nur versorgte und Karina war überzeugt, dass Mar ihre Kinder liebte. So diskutierten die Beiden und Jenny bekam die Streicheleinheiten. Als die Beiden ruhiger wurden erkannten sie die Beeinflussung von Jenny.
Lachend drohte Karina mit ihrem Finger und Mar wollte Jenny vor Karina beschützen. Jenny biss Karina in den Finger, dass die laut aufschrie. Nun durfte Mar die Kleine nehmen und Karina untersuchte ihren Finger.
Zum Glück hatte Jenny nur ihre Zahnabdrücke hinterlassen und keine Wunde. Karina wollte Jenny wieder drohen, doch das Gefühl in ihrem Finger belehrte sie und sie ließ es sein.
Karina konnte die Einstellung von Mar zu ihren Kindern nicht verstehen und hoffte noch immer, dass Karas ihr Ras lieben würde. Mar verlangte, dass Karina sich als Ras Mutter eintrug. Darüber stritten die Beiden öfters.
Schiba wurde es zu dumm, da sie noch andere Aufgaben hatte.
Im Spaß sagte sie: „Nun prügelt euch und der Gewinner kann seine Meinung durchsetzen."
Karina sah Mar an und die nickte. „Der Verlierer wird der Sklave des anderen. Ich freue mich schon darauf", meinte Mar.
Schiba hatte keinen Kampf gewollt und nur dem Streit ein Ende machen wollen. Nun gingen die Beiden zur Arena und Schiba konnte ihnen nur folgen um das Schlimmste zu verhindern.
In der Arena zogen die Beiden ihre Schutzanzüge an und Karina bestand noch auf den Helmen, das beruhigte Schiba etwas. Dann begann der Kampf. Bei Mar sah man die Übung und bei Karina bemerkte man den Willen zu gewinnen.
Während der Kampf noch ausgeglichen war, änderte Mar die Regeln. Der Gewinner durfte über die Kinder des anderen entscheiden und Mar wollte entweder alle Kinder von Karina umbringen oder Keines.
Diese Bedingung brachte Karina etwas aus der Fassung und sie bekam mehrere Schläge ab. Als Karina wieder konzentriert kämpfte hatte Mar schon einen großen Vorteil. Karina verlor den Kampf, als Mar ihr den Stock aus der Hand schlug.
Mar meinte: „Sklavin, begleite mich ins Bad."
Schiba musste darüber lachen. Nach dem Bad gingen die Beiden zum Arzt. Mar hatte mehrere Wunden und musste im Bett bleiben. Karina durfte aufstehen, doch sie durfte die Krankenstation nicht verlassen.
Der Arzt gab Schiba Bescheid, dass die Beiden in der Krankenstation bleiben mussten.
Mar wollte Ras in ihrem Zimmer haben. Dann musste der Arzt Karina

als Ras Mutter eintragen. Dabei strahlte Karina Angst aus.
Mar schrie sie an: „Wenn du Ras noch einmal Angst machst werde ich dich verprügeln und dein Problem mit den Kindern ist gelöst!“
Karina dachte an Mars Bedingung mit allen Kindern und bekam um Ras Angst. Mar wollte nicht über die Bedingungen verhandeln. Karina nahm Ras aus dem Bett und belohnte ihn mit Liebe und Wärme, die sie über ihre Aura verbreitete.
Mar lachte: „Sklavin, du wirst meine Windel wechseln. Ich will nicht gegen die Anweisung des Arztes verstoßen.“
Karina lachte, als sie Mar in ihrer Windel sah. Mar drohte Karina mit Schlägen und schämte sich. Lautstark beschwerte sie sich über die Windel. Ein Arzt schaute nach ihnen und verlangte von Karina, dass sie auch eine Windel anzog. Da der Arzt sehr verärgert war, ging Karina wortlos zum Schrank und nahm eine leichte Windel heraus. Ein Blick zu dem Arzt reichte, damit Karina eine dicke Windel anzog.
Mar starrte auf Karina und konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen. Karina machte auf sie den Eindruck eines zu groß geratenen Babys.
Sie sagte zu Karina: „Du siehst so komisch aus. Ein Riesenbaby und auch noch ein total Verärgertes.“
Da musste Karina auch lachen und betrachtete sich im Spiegel. Die Beiden spielten mit Ras, bis der Arzt sie zum Schlafen animierte. Karina musste nachts noch aufstehen, da Ras Hunger hatte.
Schiba besuchte die Beiden schon früh und lachte, da Karina noch immer mit ihrer Windel herumlief. Nach ihrer Behandlung durfte Karina gehen. Mar sollte noch einen Tag im Bett bleiben.
Karina ging zur Schule, da ihre Herrin es von ihr verlangte. Mittags spielten sie mit Ras. Mar durfte schon aufstehen und trug keine Windel mehr. Sie redeten über ihren Kampf.
Mar sagte mit einem gefährlichen Unterton: „Sklavin, du wirst mit Fredericke, Annika und deiner Mutter über deine Kinder reden. Dann erwarte ich von dir eine Entscheidung. Ras wird bei Schiba bleiben und ihr Kind. Du bekommst dann die gewünschten Schläge.“
Karina wurde sehr still und ging nachdenklich davon. Zum Abendessen wurde Mar von Karina abgeholt. Karina zeigte Mar das Zimmer, in dem sich Ras wohlfühlen sollte. Nach dem Bad holten sie Karas und Ras in die Wohnung. Aras fragte zuerst nach der Unterbringung, bevor sie die Vier gehen ließ.
Karina hatte jeden Tag einen Termin mit Xaran, das gefiel ihr nicht. Mar verlegte die Gespräche ins Freizeitdeck oder zu den Pflanzen und war immer dabei. Karina brauchte mehrere Tage, bevor sie mit Xaran über ihre Probleme vor Mar redete.
Mar hatte die Beschwerden abgelehnt. Dazu hatte sie als Gründe genannt, dass sie Karinas Schwester war und dass Karina ihre Sklavin war.
Karina fragte Mar bei einem Gespräch: „Was bin ich für dich?“

Mar lachte und machte einen erheiterten Eindruck: „Du bist meine Schwester und wenn du nicht gut tust, bist du meine Sklavin. Noch steht eine wichtige Entscheidung aus. Dann will ich dich nur noch als Schwester, doch solange muss ich deine Herrin bleiben."
Karina meinte: „Dann werde ich heute von der Sklaverei befreit. Du darfst mich mit dem Stachelstock verprügeln, doch Ras darf nichts geschehen."
Mar lachte: „Entweder Alle oder Keines."
Karina starrte Mar an: „Das bringst du nicht fertig."
Mar lachte: „Ich bin eine Katestre und du bist die Mutter von Ras."
Karina wurde wütend und griff nach einem Zweig, den sie abgeschnitten hatte
„Für Ras werde ich gegen dich kämpfen", drohte sie Mar.
Mar blieb ruhig und lachte: „Und ich werde für deine Kinder kämpfen. Für deine Kinder habe ich dich schon einmal besiegt."
Karina starrte Mar an.
Dann lachte sie: „Sind wir noch normal? Jede kämpft für die Kinder der Anderen und dann liegen wir wieder im Bett und dürfen uns die Vorwürfe des Arztes anhören. Fredericke hat mich zu über zwanzig Kindern verdonnert. Noch weis ich nicht wie ich ihren Wunsch erfüllen kann. Ich werde es nur versuchen, wenn du deine Pflicht erfüllst", dabei legte sie den Zweig wieder weg.
Mar freute sich: „Ich werde Fredericke um die Erlaubnis bitten, damit ich dir bei den Kindern helfen darf. Zehn kleine Racker von jeder und Fredericke gibt Ruhe. Das stelle ich mir sehr schön vor."
Karina starrte Mar an: „Und dann willst noch Zweifel haben? Das kann ich mir nicht vorstellen."
Mar lächelte versonnen: „Daran bist nur du schuld. Hättest du nicht gesponnen, wäre ich noch ein normales Kind. Doch so habe ich den Wert eines Kindes kennen gelernt. Schiba war sogar bereit ihre Ungeborenen wegen dir zu verlieren.
Sie hat dich besucht und hatte deswegen furchtbare Angst. Sie hat nur gesagt, dass sie sich sonst immer Vorwürfe machen müsste. Ich habe es nicht verstanden, doch jetzt kann ich es fühlen. Wie lange dauert es noch, bis wir unsere eigenen Kinder im Arm halten dürfen?"
Xaran wartete auf Karinas Antwort, doch von der kam nichts.
So erklärte er: „Wenn du zwei Jahre alt bist darfst du Kinder bekommen. Vorher nicht."
Karina ging wie eine Schlafwandlerin davon. Mar redete noch mit Xaran und ging dann mit Ras zu Karas. Nachdem Ras getrunken hatte, suchte sie Karina. Als sie ihre Schwester nicht fand, fragte sie bei Schiba nach. Die wusste es nicht und bemühte den Computer.
Der Computer fand Karina im Pflanzendeck, wo sie zwischen den Rosen lag. Sie diktierte einen langen Brief an ihre Mutter. Schiba suchte Karina auf und durfte den Brief lesen. Karina war noch ganz durcheinander und konnte Schiba nicht

verstehen.
Schiba meinte: „Deswegen hast du deine Termine bei Xaran. Der kann es dir erklären."
Karina fragte Schiba: „Warum hast du das getan. Ich habe dir sehr wehgetan und du kümmerst dich noch immer um mich. Ich hätte ein so störrisches Kind zu seiner Mutter gebracht oder aus dem Schiff geworfen."
Schiba meinte: „Das wirst du noch lernen. Du bist doch nicht böse, sondern nur etwas durcheinander. Als die Veränderungen bei meiner Mutter einsetzten wurde ihr auch geholfen und sie nicht abgeschoben. Nur weil du etwas Besonderes bist, bist du doch immer noch ein Kind."
Karina dachte nach. Schiba wollte sie mit in die Wohnung nehmen, doch Karina wollte etwas alleine sein. Der Brief an ihre Mutter war noch nicht fertig. Schiba ging wieder und Karina sprach ihre Bedenken und Sorgen aus, damit der Computer den Brief fertig machen konnte.
Zum Abendessen war Karina wieder zurück und noch immer nachdenklich. Sie hatte einen Brief an Fredericke und einen an Annika geschickt. Die Verbindung mit ihren Geschwistern hatte nicht geklappt. Die Frage nach dem Aufenthaltsort ihrer Mutter war das einzige, das Karina gesprochen hatte und darüber wusste Schiba nicht Bescheid.
Karina war noch immer sehr aufgewühlt und lag im Bett. Als Schiba zu ihr kam bat sie um eine Behandlung. Dabei schlief sie ein. Morgens war ihr seelisches Gleichgewicht wieder besser und sie fragte Schiba nach dem System.
Dann fiel ihr wieder die Frage nach ihrer Mutter ein. Schiba hatte keine Informationen über Phythias Aufenthaltsort. Constanze hatte das Bild des Systems ausgewertet und eine Verwandtschaft mit dem Mondmetall festgestellt. Inzwischen waren die Forscher überzeugt, dass ihnen jemand nur einen Plan des Mondmetalls hinterlassen hatte.
Karina hatte einen Einfall gehabt und ihr Wissen von Thor für die Auswertung benutzt. Je öfter sie auf Thors Wissen zurückgriff, desto mehr wusste sie. Das System zeigte den atomaren Aufbau eines sehr widerstandsfähigen Metalls. Thor hatte ein ähnliches Metall für den Bau der Schneeflocken verwendet.
Karina erinnerte sich auch an eine Möglichkeit, mit der sie die Schneeflocken kontaktieren konnte. Sie versuchte es und bekam auch Kontakt mit den Schneeflocken von Phythia. Die Schneeflocken übermittelten ihr ein Bild ihrer Ortung. Auf dem Bild war die Sonnenblume nicht vorhanden.
Die weiteren Informationen der Schneeflocken waren unverständlich. Schiba suchte nach Karinas Angaben die Stelle, wo sich die Schneeflocken befanden. Nach langer Suche, konnte Karina den ungefähren Standort finden. Die Schneeflocken befanden sich im Gebiet von den Katestre, das hatte Schiba auch erwartet, da Phythia das Gebiet erforschen sollte.
Schiba ging in die Zentrale und stellte sich an den Orter. Dann wollte sie

die Ortungen der Schneeflocken sehen. In dem Bereich, wo sich Phythia aufhalten sollte, war keine Ortung erschienen. Sie versuchte die Schneeflocken direkt zu erreichen, doch auch das war wirkungslos.
Eine Anfrage beim Werftcomputer brachte sie auch nicht weiter. Der Computer leitete die Daten nur vom Netz der Schneeflocken in das Netz der Kegel weiter. Von Phythias Schneeflocken hatte er vor zwei Tagen die letzten Daten bekommen. Damals waren sie von Ortii abgeflogen.
Nach Karinas Angaben müssten die Schneeflocken bei Kutii sein. Karina kam ganz aufgeregt zu Schiba in die Zentrale, obwohl Schiba es ihr verboten hatte.
Bevor Schiba etwas sagen konnte gab Karina bekannt: „Wenn du mich nicht zu Mutter bringst werde ich morgen mit den Schneeflocken abfliegen. Solange brauchen sie bis sie hier sein können."
Karina hatte sich zum Gehen umgedreht als ihr noch etwas einfiel: „Bei Mutter stimmt etwas nicht. Die Columbus hat vor einem Tag den Kontakt zur Sonnenblume verloren und das ohne ein Überlichtmanöver. Einfach so. Ich mache mir Sorgen."
Dann ging Karina zur Tür: „Ich lasse dir eine Stunde Zeit. Rede mit der Columbus."
Schon war Karina wie ein schlechter Traum verschwunden. Schiba schaute sich in der Zentrale um und hatte den Eindruck, dass niemand Karina gesehen hatte. Sie benutzte ihre Fähigkeit zum Gedankenlesen. In der Zentrale hatte keiner Gedanken an Karina. Nur Karina lachte in ihren Gedanken.
Schiba fragte noch Fritz, der sie beobachtet hatte. Fritz hatte Karina nicht gesehen und die Tür war immer geschlossen gewesen. Er konnte sich nicht vorstellen, dass jemand die Zentrale betreten hatte und sie es nicht bemerkten.
Schiba ging in ihre Wohnung. Karina saß mit den Kindern auf dem Bett und machte einen sehr konzentrierten Eindruck.
Sie sprach mit geschlossenen Augen: „Ich kann meine Geschwister nicht erreichen. Auch die Sonnenblume ist nicht da. Von Annikas Silberflöckchen weis ich, dass die Sonnenblume noch kurz vorher da war. Dann ist sie plötzlich verschwunden."
Karina öffnete die Augen und fragte: „Bringst du mich zu Mutter? Sie braucht mich."
Schiba überlegte noch, dann traf sie ihre Entscheidung: „Die Erforschung kann meine Mutter fertig machen. Es gibt auch nicht mehr viel, das wir erforschen können. Karina, kannst du zwanzig Schneeflocken besorgen, die uns bei Kastre3 erwarten? In einer Stunde fliegen wir."
Dann rief sie das Schiff von ihrer Mutter und erklärte ihr den Fall.
Dabei wurde sie von Karina unterbrochen: „Marseille soll den ersten Planeten genau untersuchen und Jasmin darf ihre Pflanzen sammeln. Fangt bei den Polen an. Schiba reicht ein Geschwader? Es sind dreißig Kampfschiffe, ein Komman-

doschiff und ein Rettungsschiff. Die Menschen dürfen nicht in die Kampfschiffe. Sie sind ferngesteuert."
Schiba meinte: „Danke, das reicht gut."
Marseille ermahnte Schiba zur Vorsicht und redete noch mit Fritz. Der sollte gut auf Schiba achten und kein unnötiges Risiko eingehen. Nach dem Einschleusen der Mannschaft gab Schiba den Startbefehl.
Sie fragte Karina nach Einzelheiten.
Zur Antwort bekam sie nur: „Ich kann dir doch nichts sagen. Das Schiff ist nicht mehr da. Ich bin mir nur sicher, dass Mutter und die Anderen noch leben."
Schiba wollte möglichst viele Informationen. Karina nahm sie bei der Hand und führte sie zum Bett. Dann legte sich Karina aufs Bett und Schiba konnte die Informationen aus Karinas Gedanken holen. Nachdem Schiba alles wusste fragte sie Karina, warum sie auf den Körperkontakt bestanden hatte.
Karina meinte: „Ich brauche den Kontakt damit ich dir helfen kann. Nur so kann ich deine Gedanken erkennen und dir die gewünschten Informationen geben."
Schiba spielte die Verärgerte: „Hast du kleines Miststück jetzt deine Antworten?"
Karina machte ein betrübtes Gesicht: „Meine Frage kannst du nicht beantworten. In deinem Kopf gibt es keine passende Antwort", dann lachte Karina, „Dafür kenne ich jetzt Jerry und Jana. Die Beiden fühlen sich gut und werden schon lebhaft."
Schiba lachte auch und sagte: „Du stellst es dir zu romantisch vor. Wenn sie treten kann es ganz schön wehtun und die Geburt kennst du auch schon."
Karina machte einen abwesenden Eindruck, als sie fragte: „Kennst du den Namen von Annikas Kind schon? Die Namen meiner neuen Geschwister kenne ich auch noch nicht."
Schiba lachte: „Beim Gedankenlesen musst du noch üben. Annika nennt ihren Sohn Bernd und deine Geschwister haben noch keine Namen. Phythia wollte die Namen erst festlegen, wenn ihr wieder beisammen seid."
„In deinem Kopf ist soviel Unordnung, da kann ich doch nichts finden und das Meiste verstehe ich doch nicht", lachte Karina.
Zu den Schiffen muss ich dir noch etwas erzählen: „Die Robotschiffe können nur zehn Lichtjahre vom Kommandoschiff entfernt operieren. Dann bricht die Verbindung ab und die Schiffe bleiben einfach stehen. Sie wehren sich dann auch nicht mehr.
Eine Steuerung ist nur vom Kommandoschiff aus möglich. Dafür brauchst du eine Mannschaft mit vierzig Mitgliedern. Das Rettungsschiff ist für die Menschen geeignet und hat keine Waffen. Dafür gibt es einen vierfachen Schutzschirm und vierzig Operationssääle und Krankenzimmer für über zwanzigtausend Verletzte. Die Versorgung machen die Roboter.
Wenn du mehr Schiffe brauchst kann ich dir drei Geschwader be-

sorgen und vierzig Schneeflocken. Mehr geht ohne Frederickes Erlaubnis nicht. Sie hat für jedes bewohnte System ein Geschwader geordert und dann würde es auffallen.
Sagst du das mit den Schiffen auch den Anderen. Ich möchte nicht, dass es zu Problemen kommt."
Schiba ging nachdenklich in die Zentrale und wertete die Informationen von Karina aus. Der Bordrechner vermutete einen Einfluss von Außen. Die letzten Informationen von Phythia war der Start von ihrer Sonnenblume.
Schiba wunderte sich darüber, weil die Sonnenblume nur bei geringer Schwerkraft landen konnte. Bei normaler Schwerkraft war das Risiko zu hoch und das Schiff konnte sehr leicht zerbrechen. Ihre Columbus durfte nicht landen, da die verlängerte Ausführung sehr anfällig war.
Schiba ließ die Daten von ihren Ortungsspezialisten überprüfen. Die Spezialisten fanden schnell den Fehler. Die Daten waren manipuliert worden. Nach einer Rekonstruktion der originalen Daten, die Spezialisten sprachen von einer Wahrscheinlichkeit von achtzig Prozent, erkannte Schiba sofort, dass der angegebene Standort nicht stimmte.
Die Spezialisten errechneten den Standort ungefähr bei Ortii. Die Sonnenblume stand im Orbit über Ortii und verschwand plötzlich. Dabei überlagerte sich ein Bild von Kutii.
Phythia hatte von Ortii gemeldet, dass es unbewohnt war und sie keine Technik gefunden hatte. Altii, das Phythia vorher angeflogen hatte, war bewohnt und die Bewohner, vermutlich Katestre für hohe Schwerkraft, waren sehr kriegerisch veranlagt, das hatte Phythia zum Weiterflug genötigt.
Schiba ging in ihre Wohnung und fragte Karina, ob sie noch ein zweites Geschwader bekommen könnte. Auch wollte Schiba noch zwei Schneeflocken dazu. Sie erzählte Karina von ihrer Entdeckung.
Karina erstarrte und nach zwei Minuten meinte sie: „Die Schiffe werden auf uns warten und Fredericke wird etwas später beliefert. Für dich habe ich drei große Geschwader mit fünfzig Kampfschiffen bestellt. Dazu bekommst du noch das neueste Kriegsschiff und ein Bergungsschiff. Hast du auch sechs Mannschaften?"
Schiba lachte: „Ich nehme die Mannschaften von den Sechstausendern. Die sind mit den Schneeflocken vertraut und es sind kampferprobte Leute von Kalari."
Karina musste lachen: „Dann kannst du das zweite Kriegsschiff sicher auch gebrauchen. Schau mal auf den Orter. Mir gehorcht der Computer nicht."
Schiba rief die Darstellung des Orters auf und schaute sich die Schiffe an. Karina erklärte ihr, was sie zu sehen bekam. Das Kommandoschiff und die Kriegsschiffe waren Schneeflocken mit fast dreißig Kilometer Durchmesser. Das Bergungsschiff und das Rettungsschiff waren kleiner. Sie hatten nur zwanzig Kilometer Durchmesser.
Karina erklärte dazu „Die Größe ist notwendig, damit die Waffen unter-

gebracht werden können. Die Schiffe, in denen Menschen leben, haben einen vierfachen Schutzschirm und starke Waffen. Ihre Beschleunigung entspricht den normalen Schneeflocken, die inzwischen auf zehn Kilometer geschrumpft sind und die gleichen Daten haben, wie die Großen.
Die Kampfschiffe haben nur einen doppelten Schutzschirm und dafür etwas stärkere Waffen. Sie sind mit ihren vier Kilometern auch nicht gerade klein. Nur gibt es bei ihnen keinen Platz für die Menschen und Luft haben sie auch nicht.
Das Bergungsschiff ist so groß, da es eine Plattform ausfahren kann, auf der die Columbus problemlos landen kann. Die Roboter können fast alle Schiffstypen von uns reparieren."
Schiba meinte: „Da hast du eine schöne Sammlung beisammen. So können wir in den Krieg ziehen."
Karina legte sich schlafen und gab Mar den Auftrag, dass sie sich um Ras kümmern sollte. Mitten in der Nacht wachte Karina mit einem eigentümlichen Gefühl auf. Sie konnte den Grund für das Gefühl nicht erkennen und ging zitternd zu Schiba.
Karina wartete an der Tür, bis Schiba ihre Übungen mit Uwe beendet hatte. Dann trat sie an das Bett und erzählte Schiba von ihrem Gefühl. Zusammen mit Schiba machte sie sich auf die Suche nach dem Grund. Schiba erkannte das Schiff. Ihre Columbus wollte mit Karina Kontakt aufnehmen und Karina fand in ihrer Angst den Zugang nicht mehr.
Schiba führte Karina an das Bewusstsein der Columbus heran und bekam die Mitteilungen auch mit. Das Bewusstsein von Raku8 hatte die Daten von der Sonnenblume und den Schneeflocken ausgewertet. Das Ergebnis bekamen sie jetzt präsentiert.
Die Sonnenblume sollte sich im Orbit um Ortii befinden. Es war auch möglich, dass das Schiff gelandet war. Durch das Feld, welches sich um die Sonnenblume gelegt hatte, gab es keine Verbindung mehr. Es kamen noch einige Details, die Schiba nicht verstand und sich nur merkte. Es kam noch eine Warnung, bevor das Schiff die Verbindung unterbrach.
Karina war sehr verstört und wollte von Schiba wissen, warum sie mit ihren Geschwistern keinen Kontakt mehr bekam. Schiba hatte davon keine Ahnung. Sie deckte Karina mit ihrer Decke zu und hielt sie fest. Es dauerte etwas bis Karina einschlief.
Schiba dachte über die Nachricht noch nach und schlief bei ihren Überlegungen ein. Morgens wachte Karina neben Uwe auf und bekam Angst. Langsam erinnerte sie sich an die Nacht und entschuldigte sich bei Uwe, weil sie seine Übungen mit Schiba gestört hatte.
Uwe konnte sie beruhigen, da die Sache sehr wichtig war. Er hatte die Unterhaltung miterlebt, da Karina so aufgeregt war und ihre Kräfte nicht im Griff hatte. Einen Teil der technischen Seite hatte er verstanden und wollte mit seinen Kollegen noch darüber reden. Er war nur wegen Karina noch im Bett geblieben. Sie sollte beim Aufwachen nicht alleine

sein, hatte Schiba gesagt.
Karina stieg aus dem Bett und ging in ihr Zimmer. Uwe stand auch auf. Beim Frühstück traf er Karina wieder. Sie hatte sich wieder beruhigt und stellte Fragen nach ihrer Mutter, die ihr niemand beantworten konnte. Nach dem Frühstück wollte Karina in die Schule gehen. Schiba meinte, dass Mar und Karina auf die Kleinen achten sollten und nicht zur Schule gehen.
Schiba ging in die Zentrale. Sie musste die Besatzungen für Karinas neue Schiffe zusammenstellen. Mit der Unterstützung von Fritz war es kein Problem. Dann gab sie den Forschern die Daten, die sie in der Nacht bekommen hatte und wartete auf das Ergebnis.
In der Wartezeit machte sie ihre Post. Fredericke war mit ihrem Vorgehen einverstanden und hatte auch die Schiffe genehmigt. Sie sollte nur vorsichtig sein und bei Bedarf Verstärkung holen. Die anderen Meldungen waren nur Routine.
Karina war sehr unruhig. Sie wusste, dass etwas fehlte und befürchtete, dass sie schon wieder einen Fehler gemacht hatte. Jenny lag im Wohnzimmer auf dem Bett und da erkannte Karina den Grund für ihre Unruhe.
Sie lachte hysterisch und ließ sich nicht beruhigen. Die beiden Jane-Roboter hatten ihre Waffen auf Karina gerichtet. Mar wusste sich nicht mehr zu helfen und rief Schiba zu Hilfe. Als Schiba in die Wohnung stürzte, hörte Karina mit ihrem Lachen auf und starrte sie an.
„Schiba, was ist mit Sascha?“, fragte Karina.
Schiba hatte ihre Waffe in der Hand und fragte zurück: „Bist du wieder verrückt?“
Karina meinte: „Nur vor Sorge. Ich wusste, dass etwas fehlte und jetzt ist es mir aufgefallen. Jenny hat einen Bruder und der heißt Sascha. Was ist mit ihm? Warum habe ich ihn nie gesehen?“
Schiba steckte ihre Waffe weg und erklärte: „Du hast Sascha schon oft gesehen. Jenny und Sascha kannst du nicht auseinander halten. Du durftest nur Jenny halten, da sie dir helfen kann und Sascha kann dir nicht helfen. Er ist in der Krankenstation, damit du ihm nichts tun kannst.“
Karina starrte Schiba vorwurfsvoll an: „Ich glaube, du brauchst die Schläge nötiger. Wie kannst du nur so grausam sein und dein Kind wegbringen? Hättest du mich aus dem Schiff geworfen wäre es für dich viel einfacher gewesen und du würdest mich nicht hassen.“
Schiba sagte: „Ich habe ihn nur vor dir beschützt. Anfangs war ich sehr traurig und hatte Angst vor dir. Doch ich hasse dich nicht.“
Karina stellte sich vor Schiba und verlangte einen Kampf: „Ich kämpfe mit dir und werde gewinnen. Dann bist du meine Sklavin und wirst mir gehorchen. Bevor du dich wieder von deinen Kindern trennst, wirst du mich aus dem Schiff schmeißen.“
„Warum soll ich mit dir kämpfen?“, fragte Schiba.
Karina strahlte Ärger aus: „Damit deine Kinder nicht getrennt sein müssen!“, rief sie.

Schiba starrte Karina an: „Du willst für meine Kinder gegen mich kämpfen?“, fragte sie verwundert.
Karina wurde wütend und nahm einen Stock: „Wenn du nicht gegen mich kämpfst, werde ich Jenny verprügeln.“
Schiba lachte: „Du wirst Jenny nicht verprügeln und gegen mich wirst du auch nicht kämpfen. Denke an Jerry und Jana.“
Karina stand verloren vor Schiba und starrte ihren Stock an: „Dann werde ich wieder auf die Schneeflocke gehen oder mit Fritz kämpfen. Du kannst auch einen anderen bestimmen, der für dich kämpft. Nur darfst du kein Kind nehmen.“
Dann fragte Karina, Fritz, ob er für Schiba kämpfen wollte. Sie beachtete Schiba nicht mehr, als Fritz zusagte.
In der Arena wartete Karina auf Fritz und erklärte ihm die Regel: „Du wirst für Schiba kämpfen. Wenn ich gewinne wird Schiba ihre Kinder verlieren.“
Fritz schrie Karina an: „Ich werde dich zerbrechen und dann übers Knie legen!“
Karina lachte: „Das hast du ja auch noch gut. Wie konnte ich das nur vergessen? Willst du mir erst den Hintern versohlen oder nehmen wir zuerst den Stock?“, fragte sie vorwitzig.
Dann legte sie ihr Kleid ab.
„Damit du es einfacher hast“, meinte Karina dazu.
Fritz war wütend und schnappte sich Karina. Dann bekam sie ihre Schläge auf den Hintern.
Als sie bei den Schlägen aufschrie, fragte Fritz: „Willst du noch immer den Stockkampf?“
Karina hatte Tränen in den Augen und sagte leise: „Was ich will ist egal. Ich muss dich besiegen damit Sascha und Jenny wieder bei Schiba bleiben dürfen. Du nimmst den Stock, den Gatalina für meine Mutter gemacht hat.“
Fritz lachte: „Dann kannst du aber nie gewinnen.“
Karina meinte: „Ich hoffe, dass Schiba den Willen anerkennt und ich dir nicht wehtun muss. Beim normalen Stockkampf könnte ich dich verletzen und das darf nicht geschehen.“
Schiba stand an der Arena und schrie: „Nun kämpft, damit ich Karinas Geschrei hören kann.“
Fritz nahm einen normalen Stock und Karina holte sich auch Einen. „Schiba will mich am Boden sehen. Nun muss ich gewinnen“, sagte Karina traurig.
Fritz wartete, bis Karina den ersten Schlag machte und dann schlug er zurück. Jeder Treffer auf Karinas Hintern entlockte ihr einen Schmerzensschrei.
Nach dem vierten Treffer ging Schiba dazwischen: „Das reicht. Karina, wenn du noch das Bad überstehst, bekommst du deinen Willen.“
Karina sah Schiba an und zitterte beim Gedanken an die Massage. „Du weißt was du tun musst. Wenn du nicht gehorchst werde ich gegen dich kämpfen und dann gibt es keinen Vertreter mehr.“
Mit Fritz ging Karina ins Bad. Vor dem Massageroboter blieb sie stehen und starrte ihn an.
Schiba stellte sich neben Karina und fragte: „Darf ich dich quälen?“
Karina nickte, dann straffte sich ihre

Gestalt und sie legte sich auf den Massagetisch. Schiba massierte sie und Karina wunderte sich, da sie keine Schmerzen verspürte. Nach der Massage bekam sie einen Klaps auf ihren roten Hintern und schrie auf.
Schiba lachte: „Das konnte ich mir nicht verkneifen. Die untergehende Sonne kann ich selten sehen."
Wortlos ging Karina weiter. Im Ruheraum traf Schiba wieder auf Karina, die auf dem Bauch lag.
Schiba lachte und Karina sagte: „Denk an dein Versprechen. Wegen mir darfst du dich nie mehr von deinen Kindern trennen. Ich gehe jetzt zum Arzt. Fritz hat doch zu fest geschlagen. Wenn ich es ihm nicht versprochen hätte, hätte ich mich gewehrt."
Karina stand von der Bank auf und Schiba lachte über die Verrenkungen, die sie dabei vollführte. Dann ging Karina und Schiba überlegte, ob sie nicht gleich mitgehen sollte. Als sie in ihre Wohnung kam, lag Sascha neben Jenny und Karina im Bett. Mar saß daneben und hatte Ras im Arm.
Im ersten Moment wollte Schiba ihre Kinder vor Karina beschützen.
Karina lachte: „Die Angst sitzt sehr tief. Der Arzt hat mir Sascha erst gegeben, nachdem er mich mit der Maschine gequält hat. Jetzt ist Jenny auch wieder froh, da sie ihren Bruder vermisst hat."
Schiba hatte den vorwufsvollen Ton gehört. Sie überlegte noch, ob sie einen Fehler gemacht hatte, als sie schon bei Kastre3 ankamen. Fritz schickte die Mannschaften zu den eingeteilten Schiffen. Nach zwei Stunden kamen die Klarmeldungen von den Schiffen. Dann ging der Flug weiter.
Schiba machte bei Karina eine Behandlung und Karina schlief wieder ein. Schiba wunderte sich etwas und schaute nach den Gedanken von Karina. Die Kleine machte sich nur Sorgen um Sascha und Jenny, was Schiba verwundert zur Kenntnis nahm. Sie nahm sich vor, mit ihr noch darüber zu reden. Mar nahm ihre Hand und sie las unbewusst ihre Gedanken.
Mar erzählte Schiba von den Problemen, mit denen sie bei Karina gekämpft hatte. Karina wusste, dass sie noch lange auf ihre eigenen Kinder warten musste und hatte das Problem verdrängt. Im Vordergrund hatte sie nur die Sorgen um ihre Geschwister und Schibas Kinder.
Karina hätte sich auch von Mar verprügeln lassen, wenn sie dadurch eine Hoffnung für Sascha und Jenny gesehen hatte. Mar hatte Karina erst auf den Kampf mit Schiba gebracht und nun entschuldigte sich Mar dafür. Schiba nahm Mar in den Arm und freute sich, da nun alles wieder gut war.
Karina meldete sich: „Du darfst mich deswegen verprügeln, doch den Kleinen und Mar darfst du nichts tun."
Schiba wunderte sich und fragte Karina: „Kannst du auch Gedanken lesen? Du hast doch gar keinen Körperkontakt zu mir und Mar."
Karina erklärte: „Bei Mar muss ich die Gedanken nicht lesen. Ich kenne sie schon gut genug, um ihre Gedanken zu erraten. Sascha wird

einmal ein guter Arzt. Er besitzt eine Heilfähigkeit, die später einmal durchbricht. Nun brauche ich mir um dich und deine Kinder keine Sorgen mehr zu machen und kann in Ruhe ganz gesund werden."
Schiba hatte das Gefühl, dass Karina sehr erleichtert war. Sie redeten noch über Phythia. Über das verschwundene Schiff machte sich Karina keine Gedanken und ihr Hintern war vom Arzt mit einer Salbe behandelt worden. Durch die Behandlung von Schiba hatte die Heilung schon eingesetzt.
Fritz wollte sich bei Karina für die Schläge entschuldigen, doch die lehnte ab: „Es ist schon gut. Die Schläge waren doch wegen Sascha und Jenny. Kannst du dir einen besseren Grund vorstellen?"
Fritz fragte noch, warum Karina überhaupt gegen ihn gekämpft hatte, da sie ihn doch nicht besiegen konnte.
Da lachte Karina: „Ich habe Schiba besiegt. Dich kann ich einfach besiegen, doch das war gar nicht meine Absicht. Ich wollte doch nur wissen ob Sascha vor mir auch Angst hat und Schiba dazu bringen, dass sie wieder mit ihren Kindern gemeinsam zusammen lebt. Seit meiner Rückkehr von dem Stern fehlte etwas und ich fand es nicht."
Fritz saß neben Jenny auf dem Bett und kitzelte sie. Karina ließ ihm eine Warnung zukommen und belohnte die Kinder mit der Ausstrahlung von Wärme. Fritz erkannte, dass die Kinder unter Karinas Schutz standen und er ihnen nichts tun durfte, was auch gar nicht in seiner Absicht lag.
Er fasste Karina an ihr Hinterteil und sie ließ es geschehen. Fritz durfte sie streicheln und Karina schnurrte wie eine Katze. Als Schiba kam ging Fritz wieder. Karina bedauerte es, da sie seine Berührung genossen hatte.
Schiba sagte: „Du gehst morgen mit Ras zur Schule. Sie brauchen ein Anschauungsobjekt."
Karina machte sich keine Gedanken darüber und blieb faul bei den Kleinen liegen. Sie schaute nach ihrer Post. Dann diktierte sie einen Brief in ihrer Geheimsprache. Ihr waren neue Gedanken über das System gekommen.
Als sie den Brief an Constanze abschicken wollte verweigerte der Computer den Versand mit dem Hinweis auf ihr Punktekonto. Sie hatte für Ras schon zu viele Punkte gebraucht und durfte nur noch die kostenlosen Dienste in Anspruch nehmen.
Nach kurzer Überlegung kam sie auf einen Ausweg. Sie erweitere den Brief und bat in der Erweiterung Schiba, den Brief für sie abzuschicken. Dann schickte sie den Brief an Schiba. Da Schiba die Vertretung ihrer Mutter war, konnte sie den Dienst in Anspruch nehmen. Briefe an die Mutter, Geschwister und Kinder waren kostenlos.
Schiba wunderte sich über den Brief. Es waren Anweisungen zum Bau einer Fabrik. Was darin hergestellt werden sollte, konnte Schiba nicht verstehen, doch die Dringlichkeit erschloss sich ihr aus Karinas Erläuterungen, die in ihrer Geheimsprache abgefasst waren. Schiba

schickte den Brief über den Dienstweg ab und konnte so ihre Punkte sparen.
Am nächsten Tag ging Karina mit Ras zur Schule. Schiba hatte ihr das Zimmer gesagt, wo sie sich melden sollte. Der Lehrer wunderte sich, da Karina noch so jung war. Karina versicherte ihm, dass es seine Ordnung hatte und sie auf Befehl von Schiba kam.
Die Schüler waren schon über ein Jahr alt und Karina musste nackt auf einem Tisch liegen. Der Lehrer erklärte den Schülern den Körper von Karina und von Ras. Die Schüler fassten Karina im Intimbereich an und sie wunderte sich, dass Schiba sie zu dem Kurs geschickt hatte. Es war der Kurs für die angehenden Frauen.
Karina hörte genau zu und erfuhr vieles über die Monatsblutung und das richtige Anlegen der Binden. Ras war nur für den Unterschied bei den Katestre da. Nach der Schule kam Karina wieder in die Wohnung, wo sie schon von einer zornigen Schiba erwartet wurde.
Sie musste gleich zum Arzt und wurde schon erwartet. Auch Ras wurde untersucht. Xaran schimpfte und erklärte ihr dann endlich, was sie falsch gemacht hatte.
Karina verteidigte sich: „Schiba hat mich mit Ras zu dem Kurs geschickt. Sie hat nichts davon gesagt, dass nur Ras das Objekt sein soll und ich wollte doch nichts falsch machen."
Als Karinas Magen hörbar knurrte, brachte sie Xaran in den Speisesaal. Schiba wartete schon und Mar brachte ihr das Essen. Xaran erklärte Schiba den Irrtum von Karina, worauf Schiba noch zorniger wurde.
Karina bekam schon Angst um Sascha, den Schiba im Arm hatte. Als Karina ihre Aura einsetzte und Schiba damit beruhigen wollte, bemerkte Schiba die Angst bei Karina und gab Sascha an Xaran weiter.
Dann starrte sie Karina an.
Karina sagte kleinlaut: „Du darfst Sascha nicht bestrafen nur weil ich einen Fehler gemacht habe."
Schiba schrie Karina an: „Nicht du hast den Fehler gemacht, sondern ich!"
Karina zuckte zusammen und starrte auf ihren Teller. Nach dem Essen wurden die Kinder zum Spielen geschickt und Schiba redete mit Xaran. Später brachten die Janes die Kinder vom Schnee an den Strand, wo Schiba schon wartete. Schiba erklärte Karina, dass sie so etwas nicht machen durfte und sie nur nicht daran gedacht hatte.
Zu ihrer Verwunderung nickte Karina: „Das hab ich mir schon gedacht. Ich habe aber auch mit der Möglichkeit der Bestrafung gerechnet. Wie bei Annika und Mutter."
Dann rannte Karina davon. Mar gab Cassandra Schwimmunterricht und Karina konnte ihnen zeigen, dass sie schon gut schwimmen konnte. Sie tollten im Wasser herum und versuchten Jenny und Sascha auch das Schwimmen beizubringen.
Nach über einer Stunde kam Karina zurück und legte sich neben Schiba in den Sand. Schiba fragte nach der Fabrik.
Karina erklärte: „Manchmal habe ich so komische Ideen und weis nicht woher sie kommen. Die Fabrik hat

etwas mit dem komischen System zu tun. Constanze wird es mit ihren Kollegen schon verstehen. Ich wollte den Brief gleich abschicken, doch der Computer ist der Ansicht, dass mein Konto zu stark überzogen ist. Das werden sehr schmerzhafte Schläge, da meine Mutter Recht hat und ich mich nicht wehren darf. Sie hat mir das Überziehen ausdrücklich verboten. Das hat auch etwas mit Steffanie und ihrer Vergangenheit zu tun."
Schiba lachte: „Das ist ein Teil des Geschichtsunterrichts. Damals ging es um die Verbrechen von unserer Familie. Kinhala war mit einem Jungen in Drei und hat die Plätze gepflegt. Der Junge konnte den Unterschied bei den Punkten nicht verstehen und hat Alarm ausgelöst. Du musst wissen, damals bekam unsere Familie immer ein Drittel Punkte weniger, als die Anderen.
Der Junge hat dann eine Gleichstellung verlangt und ein Mädchen wollte die Verbrechen sehen. Steffanie hatte ihr Punktekonto öfters überzogen und das wurde vor der ganzen Bevölkerung gezeigt. Sie hat sich deswegen geschämt."
Karina lachte: „Bei mir gibt es schwere Verbrechen. Da kommt es doch auf die Punkte nicht mehr an. Vierundneunzig Wesen sind sinnlos gestorben und dann kommen noch die zwanzig Verbrecher dazu. Jerry und du. Mein sinnloser Kampf mit Mar und sicher noch vieles andere."
Schiba sagte leise: „Dein schlimmstes Verbrechen ist dein Zweifel an deinen Kindern. Du musst mindestens vier Kinder bekommen. Durch deine Zweifel zerstörst du sie."
Karina war nachdenklich: „Mutter hatte auch Zweifel und sie hatte damit richtig gelegen. Ich bin der Beweis, nur bei meinen Geschwistern lag sie daneben. Annika wurde von ihr angesteckt und lag total daneben."
Schiba meinte: „Auch bei dir liegt Phythia daneben. Ohne Thor wärest du ein normales Kind und das konnte niemand vorhersehen. Jetzt bist du etwas ganz Besonderes und noch immer kein Monster. Ein Kind in deinem Alter darf auch Fehler machen."
Karina meinte traurig: „Nur sterben bei meinen Fehlern immer Wesen."
Schiba lachte: „Du kannst bedenkenlos alle Fehler machen, die ein Kind in deinem Alter macht. Dabei geschieht nichts. Nur mit den Fähigkeiten von Thor musst du aufpassen. Diese Macht ist für ein Kind nichts und du musst trotzdem damit klarkommen."
Karina starrte Schiba an und meinte: „Dein Bauch wird schon leicht rot und dich darf Jenny nicht behandeln. Gehen wir ins Bad."
Schiba sammelte die Kinder ein und sie gingen ins Bad. Nach dem Abendessen verzog sich Karina in ihr Zimmer. Sie wollte noch etwas nachdenken.
Als Schiba später nach ihr sah, meinte Karina: „Ich kann meine Geschwister noch immer nicht erreichen."
Schiba tröstete sie. Noch zwei Tage und sie würden am letzten bekannten Aufenthaltsort sein. Dann warte-

te Schiba, bis Karina eingeschlafen war.
Morgens mussten die Kinder wieder in die Schule. Schiba ging in die Zentrale und erledigte ihre Arbeit. Die Kommandoschiffe hatten die besten Orter. Die zehn Schneeflocken, die Phythia zum Schutz mitgenommen hatte, waren schon aufgespürt. Von dem Silberflöckchen und der Sonnenblume hatten die Orter noch nichts gefunden.
Schiba unterhielt sich noch mit den Kommandanten. Da es nichts Neues gab ging sie wieder in ihre Wohnung. Ihre Erkenntnisse über das verschwinden der Schiffe waren noch immer sehr mager. Um die Fehler von Phythia nicht zu wiederholen, ließ Schiba alle fünfzig Lichtjahre eine Kugel aussetzen.
Vierzig Lichtjahre hinter Datii trafen sie Phythias Schneeflocken. Die erste Untersuchung der Schiffe brachte ein schlimmes Bild. Die zehn Schneeflocken waren beschädigt und die Menschen hatten die Schiffe verlassen.
Schiba ließ das erste Schiff auf das Bergungsschiff bringen. Die Roboter des Bergungsschiffes untersuchten das Schiff und stellten die Schäden fest. Es gab keine Kampfspuren. Ein Reaktor war explodiert und hatte im Inneren große Verwüstungen angerichtet. Die anderen drei Reaktoren waren ausgebrannt.
Eine Nachfrage beim Werftcomputer besagte, dass die Reaktoren noch ein Jahr hätten halten sollen und das Problem auf eine Zeitverzerrung zurückzuführen war. Nach den Aufzeichnungen waren die Reaktoren mit maximaler Leistung gelaufen.
Eine Erklärung gab es dafür nicht, da die Leistung nur im Kampfmodus gebraucht wurde und sonst nur einer der Reaktoren in Betrieb war. Von einem Kampf war nichts im Systemspeicher. Die Reparatur der Schneeflocken sollte zwanzig Tage dauern. Die nötigen Ersatzteile waren im Bergungsschiff vorhanden.
Schiba beschloss, die Schiffe zu reparieren und in der Zwischenzeit wollte sie sich etwas umsehen. Das Kampfschiff blieb mit dem Bergungsschiff zurück und die Flotte zerstreute sich auf über zehn Lichtjahre in der Umgebung.
Dann machten sie viele Messungen. Nach zweiundzwanzig Tagen waren die Schneeflocken wieder einsatzbereit und die Messungen abgeschlossen. Es hatte keine Anzeichen auf irgendwelche unbekannte Phänomene gegeben.
Schiba fragte Karina, doch die hatte auch keinen Anhaltspunkt für sie. So beschloss Schiba, das nächstgelegene System anzufliegen. Sie hoffte dort etwas über den Verbleib der Sonnenblume zu erfahren.
Die zweihundert Lichtjahre nach Ortii machte die Flotte als Kugel mit zehn Lichtjahren. Schiba wollte so einen möglichst großen Korridor absuchen. Auch wurde die Reisezeit auf zehn Tage festgelegt, das entsprach einer niederen Geschwindigkeit. Schon vierzig Lichtjahre hinter den Schneeflocken entdeckten sie ein Schiff.
Schiba ließ die Flotte stoppen und das Schiff bergen. Es war ein Zweihunderter. Das Schiff war auch ver-

lassen. Im Computer fanden sie einige Hinweise.
Der Kommandant, es war Karl von der Schneeflocke drei, hatte den Bericht hinterlassen. Die Schneeflocken bemerkten einen Angriff, als der Reaktor explodierte. Die anderen Reaktoren fuhren automatisch auf Volllast und versorgten die Schutzfelder mit der nötigen Energie. Das war in der Nähe von Datii gewesen. Als die Reaktoren ausgebrannt waren, was viel zu schnell geschehen war, mussten sie die Schiffe verlassen, weil die Lebenserhaltung auch versagte.
Sein Zweihunderter war nur bis hier gekommen, da er auch Schäden aufwies. Er war dann in den nächsten Zweihunderter umgestiegen und hatte das Schiff zurückgelassen.
Schiba hatte sich den Bericht angehört und wartete auf die Meinung der Kommandanten.
Fritz meinte: „Etwas kann nicht stimmen. Zumindest müsste der Zweihunderter zerstört worden sein. Ein Kommandant lässt sein Schiff nicht unbeschädigt zurück, sondern sprengt es, damit kein Gegner die Informationen bekommt.
Der Bericht hört sich schon fast nach Krieg an und da ist die Vernichtung des Schiffes Pflicht. Karl hat bei den Kakaki mitgekämpft und lässt sein Schiff niemals zurück."
Das war auch die Meinung der anderen Kommandanten. Die Überprüfung des Zweihunderters hatte keine Schäden aufgezeigt. Die Überlichttriebwerke waren verbraucht und wurden vom Bergungsschiff wieder erneuert.
Die Überprüfung der Orter ergab ein neues Problem. Der Zweihunderter hatte eine sehr geringe Reichweite. Seine Orter reichten gerade noch zehn Lichtjahre weit. Auch sein Funk war sehr schwach. Der Fehler wurde in der Energieversorgung gefunden. Sie war manipuliert worden.
Schiba suchte Hinweise auf die Sonnenblume und fand wieder nichts. Die Aufzeichnungen der Orter waren gelöscht.
Vorsichtshalber ordnete Schiba die Kampfbereitschaft an. Dann flogen sie weiter. Nach sechzig Lichtjahren fanden sie wieder einen Zweihunderter. Bei ihm war der Fall genau gleich, wie beim Ersten. Das Bergungsschiff tauschte wieder die Überlichttriebwerke und behob die Manipulation der Ortung.
Eine Überprüfung verlief zufrieden stellend. Das Schiff war voll einsatzbereit. Der hinterlassene Bericht stammte von Olga. Sie war eine Computerspezialistin auf der Schneeflocke sechs gewesen.
Schiba hörte sich den Bericht wieder an. Die Explosion des Reaktors, der Ausfall der anderen Reaktoren und das Verlassen des Schiffes, waren schon bekannt. Nur hatte Olga noch eine versteckte Datei hinterlassen.
Darin war etwas vermerkt, das außergewöhnlich war. Es handelte sich um Orterdaten. Ein Verband aus über eintausend Schiffen war zu sehen und ein Ultimatum zu hören. Die Schneeflocken mussten zurückgelassen werden und durften nicht zerstört werden. Auch war nur ein

Zweihunderter als Rettungsschiff erlaubt.
Olga hatte die Schneeflocken vor Plünderern geschützt, bevor sie abgeflogen waren. Sie vermutete einen Spion.
Die Orterdaten zeigten, wie die Sonnenblume mit dem Silberflöckchen im Überlichtflug verschwand. Der Richtungsvektor war leicht versetzt und nicht genau auf ihrer Route.
Schiba schickte die Daten zur Blauen Nelke. Dann setzten sie ihren Flug fort. Schon dreißig Lichtjahre weiter war wieder ein Schiff. Auf der Ortung zeigte sich ein Fünfhunderter, darüber wunderte sich Schiba.
Vorsichtig näherte sie sich dem Schiff. Fünf Lichtminuten vor dem Schiff meldete es sich über den Alten und nur lichtschnellen Funk. Es war ein Beiboot der Sonnenblume. Schiba schickte das Bergungsschiff.
Im Fünfhunderter waren die Besatzungen von den beiden Zweihundertern, die sie gefunden hatten. Nun konnte sie die Leute überprüfen und dann mit ihnen reden.
Zuerst sperrte sie die Leute in einen Raum der Krankenstation auf dem Stern, in dem auch Karina gewohnt hatte. Nach der Überprüfung der körperlichen Merkmale und der Feststellung ihrer Gesundheit machte Schiba eine Prüfung der Erinnerungen.
Damit sie keine Fehler machte musste Karina sie unterstützen. Karina hatte deswegen Bedenken, da sie bei einem Fehler die Leute zum Tode verurteilte.
Schiba erklärte ihr: „Du sagst mir alle Bedenken. Die Leute werden nicht sterben und die Entscheidung über ihren Aufenthaltsort werde ich treffen. Es geht mir nur darum, dass wir deine Mutter finden. Wenn ein Spion an Bord der Columbus kommt kann er uns vernichten und deine Mutter wartet vergeblich auf Rettung.“
Damit hatte sie Karina überzeugt. Karina hatte nur bei zwei Menschen Bedenken. Alle Anderen stufte sie als unbedenklich ein. Schiba hatte bei drei Leuten Bedenken. Sie redeten miteinander.
Karina meinte: „Darian und Helene sind klar. Da haben wir Beide die gleichen Bedenken. Bei Karla habe ich keine Bedenken. Sie bekommt ein Kind und der Vater ist kein Mensch. Das macht dich vielleicht unsicher.“
Schiba wollte von Karina wissen, wer der Vater von Karlas Baby war. Karina meinte Dret als Vater zu erkennen. Mit den Erkenntnissen machte sich Schiba zu dem Stern auf den Weg. Sie redete mit Karla über das Kind. Dabei wurden ihre Bedenken nicht ausgeräumt und Karla musste im Stern bleiben.
Darian und Helene verrieten sich über ihre Gedanken. Sie hatten die Orter manipuliert. Den Grund fand Schiba nicht. Im Kopf von den Beiden war nur die Sabotage und sonst nichts mehr. Es gab keine Gründe oder andere Anhaltspunkte. Auch das meiste Wissen um die Menschen fehlte bei ihnen.
Schiba erschienen die Beiden gefährlich und sie durften an Bord eines alten Fünfzigers. Dazu wurden sie noch von vier Kampfis be-

wacht.
Die Überprüfung des Fünfhunderters brachte wieder die Manipulation des Orters und des Funks. Phythia war bei dem Angriff noch entkommen und hatte den Fünfhunderter zurückgelassen, um die Menschen einzusammeln, da die Zweihunderter nicht weiter als einhundert Lichtjahre kamen.
Als Kommandant war Darian eingesetzt und der war ein Verräter. Deshalb bekam Schiba auch keine weiteren Daten des Schiffes. Die Befragung der Leute war einfach.
Durch die Drohung hatten sie die Schiffe unversehrt gelassen und waren gestartet. Von dem Angriff hatten sie erst etwas bemerkt, als es für eine Flucht schon zu spät war. Sie wussten nur, dass Annikas Silberflöckchen sich nicht mehr gemeldet hatte. Die Sonnenblume hatte ihnen mehrere Koordinaten gegeben, wo ein Fünfhunderter auf sie warten sollte.
Schiba schaute nach den Koordinaten. Im Umkreis von achtzig Lichtjahren um den Fundort der Schneeflocken waren zehn Fünfhunderter verteilt. Sie hatten den Befehl zum Stillhalten. Der Funk durfte nur im alten Modus betrieben werden.
Schiba ließ eine Kugel zurück und sammelte die Fünfhunderter ein. Bei der Überprüfung fand Schiba, mit der Unterstützung von Karina, in jedem Zweihunderter einen Saboteur. Bei drei Leuten war sich Schiba nicht sicher und Karina hatte noch einen, der ihr verdächtig erschien.
Die Saboteure wurden in einem alten Fünfziger eingesperrt und von zehn Kampfis bewacht. Die Verdächtigen wurden in einem Stern untergebracht. Es waren drei schwangere Frauen und ein Mann. Die Leute wurden gut versorgt.
Dann traf Schiba eine Entscheidung. Die überführten Saboteure waren für die Explosion der Reaktoren verantwortlich und hatten auch die Zeitfelder der Schneeflocken manipuliert. Dadurch war die Abbrenngeschwindigkeit der anderen Reaktoren viel zu schnell und die erzeugte Energie hatten sie über Antennen abgestrahlt.
Schiba schickte die Saboteure in einem Stern zu Fredericke. Für den Flug brauchten sie über drei Monate und hatten genügend Zeit, ihre Vergehen zu überdenken. Der Stern hatte auch nur ein Rettungsboot dabei, damit die Saboteure nicht auf dumme Gedanken kommen konnten, wie Schiba sagte.
Die Verdächtigen waren in der Columbus in Gewahrsam. Durch Schutzfelder war ihnen ein Verlassen des zugeteilten Raumes der Krankenstation nicht möglich. Der Ort, von dem die Sonnenblume die Fünfhunderter losgeschickt hatte, lag nur fünf Lichtjahre über dem Punkt, an dem sie die Schneeflocken gefunden hatten.
Alle Versuche von Schiba, die Sonnenblume zu finden, schlugen fehl. Sie suchten in der Richtung vom Anfang weiter. Auch die Anordnung der Schiffe in Kugelform blieb bestehen.
Bei der Ankunft bei Ortii hatten sie noch immer keine Spur von den beiden Schiffen. Die Katestre von

Ortii wussten auch nichts über den Verbleib, wie Schiba aus ihren Gedanken erfuhr. Phythia hatte auch keine Ortungskugeln mehr ausgesetzt.
Schiba machte sich Sorgen und Karina konnte ihre Geschwister noch immer nicht erreichen. Sie flogen zu Kutii weiter. Schiba setzte ihre Kugeln weiterhin aus und musste wieder einmal ihre Rohstoffvorräte auffüllen.
Fast auf der halben Strecke zwischen Ortii und Kutii war ein Meteorit.
Schiba erkundete den Steinbrocken mit den Ortern. Die Rohstoffe waren in genügender Konzentration vorhanden. Sie setzte ihre Maschinen ein und baute die benötigten Rohstoffe ab. Zehn Tage brauchten die Maschinen, bis die Lager wieder gefüllt waren.
In der Wartezeit war Schiba viel bei den Verdächtigen. Sie erfuhr aus ihren Gedanken, dass die Sonnenblume Kitoi als nächstes Ziel ansteuern wollte. Langsam wurde ihr Verdacht gegenüber den Frauen weniger. Inzwischen glaubte sie Karina, dass sie nur wegen ihrer Kinder in Verdacht geraten waren.
Sie redete mit den Frauen und erzählte ihnen von ihrem Verdacht und Karinas Vermutung. Die Frauen konnten den Verdacht bei Schiba nicht ganz ausräumen und blieben in der Krankenstation.
Auch Karina besuchte die Frauen und erkundigte sich über ihre Kinder. Die drei Frauen erwarteten Katestrekinder. Sie waren öfters mit Männern der Katestre zusammen gewesen und hatten von daher ihre Kinder. Das brachte Schiba etwas durcheinander.
Schiba suchte in den Akten der Überführten nach einem Anhaltspunkt. Die zehn Leute waren unbescholtene Techniker und hatten kaum Kontakt zu den Katestre gehabt. Auch sonst fand sie keine Anhaltspunkte.
Die Überwachung an Bord des Sterns brachte Schiba auch nicht weiter. Ihr fiel nur auf, dass die Leute nur das absolut notwendigste miteinender sprachen und es waren überwiegend Männer.
Schiba untersuchte auch das Verhalten der Techniker auf Katai. Sie hatten öfters Kontakt mit Karina gehabt und waren auf Katai in dem Haus gewesen, als Karina den Mond vernichtet hatte. Sonst fand Schiba keine Gemeinsamkeiten.
Um ihren Verdacht auszuräumen fragte sie Karina. Die überlegte lange und gab zu, dass sie die meisten der Techniker vom Sehen kannte. Näheren Kontakt hatte sie mit ihnen nicht gehabt.
Karina fragte: „Meinst du, dass ich schuld bin?“
Schiba antwortete: „Ich weis es nicht. Darf ich deine Gedanken zu diesem Punkt erforschen?“
Karina verlangte dabei: „Du kannst sie erforschen. Ich werde dir dabei nicht helfen, damit ich nichts falsch mache. Ich verlange nur, dass du mir nachher deine Erkenntnisse mitteilst und nichts verheimlichst.“
Nachdem Schiba es versprochen hatte legte sich Karina aufs Bett und schloss die Augen. Schiba erforschte ihre Gedanken und erlebte den Ausbruch beim Kastr mit. Sie ver-

folgte auch die Gefühle von Karina, als Phythia krank war und zu Dritio abgeflogen war.
Bei dem Angriff des Keilschiffes erlebte sie Karinas Angst und den Versand von der Lebensenergie. Nach der Zerstörung des Mondes kamen ihre Bestrafung und der Flug mit Annika zu der Blauen Nelke und der Besuch auf der Venus.
Schiba ging in Gedanken noch einmal die Vernichtung des Mondes durch. Dabei gab es nichts, das Schiba aufgefallen war. In Karinas Erlebnissen war etwas, das Schiba keine Ruhe ließ.
Als die Katestre in ihren Kästen gestorben waren, war Schiba etwas aufgefallen. Karina hatte bei der Übertragung auch eine Schneeflocke gestreift. Es war eine Reaktion darauf eingetreten, die Karina nicht beachtet hatte.
Als sie die Gedanken von Karina weiter verfolgte kam die Vernichtung von Karas. Auch dabei war etwas von Karina außer Kontrolle geraten. Karina hatte in ihrer Angst etwas falsch gemacht.
Schiba ging die Zeiten der beiden Punkte noch einmal durch und fand bei der Anwesenheitsliste wieder die elf Techniker. Zehn hatte sie mit dem Stern weggeschickt und der Elfte war in der Krankenstation eingesperrt. Die elf Saboteure waren Techniker, die für Karina das Simulationsprogramm gemacht hatten.
Karina wachte wieder auf und schaute Schiba erwartungsvoll an. Schiba überlegte, wie sie Karina ihr Versagen beibringen sollte, als Karina sie schon an ihr Versprechen erinnerte.
Schiba erklärte: „Ich bin mir nicht sicher, doch alles deutet auf dich hin. Du hast Karas töten wollen und doch hattest du Angst, dass es gelingt. Dadurch hast du unbewusst die Techniker an Thors Erinnerung teilhaben lassen.
Beim Angriff des Keilschiffes ist mir etwas aufgefallen, als du die Energie deiner Mutter geschickt hast. Da ich den Vorgang nicht verstehe kann ich nichts Näheres sagen."
Karina überlegte und ging die Punkte noch einmal durch: „Bei der Übertragung war alles in Ordnung. Die Reaktion war von dem Bewusstsein auf Marseilles Schiff, das ich als Relaisstation benutzt habe.
Über den Punkt findest du die Erklärung zu einem späteren Zeitpunkt. Sie stammt von Marseilles Schiff und ich glaube es.
Bei Karas könntest du richtig liegen. Ich hatte sehr viel Angst und vermutlich einen Fehler gemacht. Wenn du Recht hast, liegt es an Karas und an ihrer Gegenwehr. Die Leute müssten dann einen ausgebrannten Geist haben und kaum noch Erinnerungen besitzen."
Schiba fragte leise: „Willst du alles genau wissen?", Karina nickte und Schiba fuhr fort, „die zehn Techniker auf dem Stern haben kaum noch Erinnerungen und nur ihre Sabotage im Kopf. Bei dem Mann in der Krankenstation kann ich davon nichts erkennen."
Karina starrte vor sich hin. Schiba hatte zwei Kampfis geholt und wartete hinter den Robotern auf Karinas

Ausbruch. Nach fast zwei Stunden fing Karina an zu weinen und löste die Starre. Sie legte sich auf den Bauch und weinte hemmungslos.
Nach über einer Stunde setzte sich Karina aufs Bett und erklärte: „Vor lauter Angst habe ich viele Fehler gemacht. Leider habe ich keine Möglichkeit mehr, daran etwas zu ändern. Was soll ich denn nur tun?“
Schiba wollte die Roboter wegschicken, doch Karina wollte sie behalten. Da Karina vor Angst fast verrückt war, ließ Schiba ihr ihren Willen. Karina versteckte sich unter den Decken und weinte.
Morgens war Karina ruhig und schlief. Schiba kontrollierte ihren geistigen Zustand. Als sie gerade das Frühstück fertig hatte setzte sich Karina an den Tisch.
Ruhig aß sie zwei Portionen und bat dann: „Darf ich heute die Schule weglassen? Ich fühle mich nicht gut.“
Schiba erlaubte es ihr und Karina legte sich wieder ins Bett. Sie schlief bis zum Mittag und hatte wieder großen Hunger. Beim Essen erzählte Mar von der Schule und Cassandra vom Kindergarten. Karina machte den Eindruck eines Kindes. Nichts erinnerte mehr an die Göttin.
Karina wollte sich wieder ins Bett legen und blieb starr vor dem Bett stehen. Schiba machte sich schon wieder Sorgen, bis sie die Bescherung sah. Karina hatte ins Bett gemacht und es nicht bemerkt. Nun zitterte sie und hatte vor Schiba Angst.
Schiba gab einem Reinigungsroboter einen Befehl und er begann damit, das Bett wieder in Ordnung zu bringen. Schiba schickte Karina ins Bad, doch die bewegte sich nicht.
Sie murmelte etwas von Schlägen, die sie deswegen verdiente. Auf Schibas Befehl kam eine Jane und zerrte Karina mit ins Bad. Karina kam nach dem Bad zurück und nichts erinnerte mehr an das Malheuer.
Schiba war in der Zentrale und Karina wusste nicht was sie nun tun sollte. Karas hatte schon auf Karina gewartet und schickte sie ins Spielzimmer. Karina atmete auf, da niemand etwas sagte. Als sie mit Jenny spielte, die wieder ihre Begabung einsetzte, hatte sie Bilder im Kopf. Jenny lachte und Karina sah, wie sie ins Bett gemacht hatte. Dann waren die Bilder wieder weg.
Karina wollte Jenny wieder drohen. Sie hatte den Finger schon ausgestreckt und sah Jennys Gebiss. Da ließ sie es sein und spielte lieber mit den Kleinen.
Schiba holte sie von den Kleinen weg und fragte: „Weißt du was mit der Energie geschehen ist? Die Schneeflocken haben sehr viel Energie fabriziert und müssten eigentlich zerstört sein.“
Karina erklärte: „Da gibt es eine Sicherheitsschaltung, Die strahlt die Energie immer in Richtung der nächsten Sonne ab.“
Schiba bedankte sich und ließ Karina stehen. Sie hatte wieder eine Besprechung. Karina folgte Schiba zu der Besprechung. Es ging um die Menschen, die die Sabotage gemacht hatten. Schiba glaubte nicht an einen Zufall und wurde von den

Kommandanten bestärkt.
Karina hörte nur zu. Schiba fragte sich, woher die Angreifer von den Ereignissen auf den Schneeflocken wussten. Es gab viele Vermutungen, doch niemand konnte etwas Genaueres sagen.
Karina fragte laut: „Wer waren die Angreifer und warum haben sie die Schneeflocken nicht betreten? Was ist bei der nächstliegenden Sonne?“
Schiba schaute zu Karina und bot ihr einen Stuhl an. Dann schaute sie die anderen an.
Olaf von der Ortung meinte: „Es waren Kugelschiffe und Keile. Sie wollten die Schneeflocken betreten, doch die Schiffe haben ihre Schleusen nicht geöffnet. Ein schwacher Schutzschirm war noch aktiv.
Bei der nächsten Sonne handelt es sich um das System Datii. Es ist ein System mit zwei Wohnwelten der Kutii- Katestre. Sie leben auf den Planeten mit über 1,2 facher Normschwerkraft. Sie sind kriegerischer als die Katai und fliegen mit den Kästen. Mehr wissen wir noch nicht, da Phythia mit ihnen keinen Kontakt aufnehmen konnte.“
Karina ging wieder zu den Kleinen. Schiba schaute ihr nachdenklich hinterher. Die Lagerräume waren gefüllt und Schiba wollte ihren Flug fortführen. Nach der Rückkehr der Maschinen gingen sie in den Überlichtflug.
Schiba schaute nach den Kindern. Nach dem Abendessen ging Karina schweigsam in ihr Zimmer. Als Schiba nach ihr sah schlief sie schon.
Morgens war alles wieder normal und Karina ging in die Schule. Schiba erledigte ihre Arbeiten als Missionsleiterin. Danach kümmerte sie sich um ihre Kinder.
Sie setzten weiterhin ihre Kugeln alle fünfzig Lichtjahre aus. Von den Angreifern der Schneeflocken hatten sie noch nichts gefunden. Auch die Meldungen des Sterns waren normal. Die Saboteure waren geistig auf das Niveau von Kindern mit einem Jahr zurückgefallen.
Bei der Annäherung an Ortii wurden sie von einigen Schiffen aufgehalten. Schiba hatte ihre Fähigkeiten eingesetzt. Die Informationen waren schon bekannt und von Phythia wussten die Raumfahrer nichts. Dann wurden sie von den Kästen mit einigen Warnschüssen vertrieben.
Schiba nahm Kurs auf Kutii. Auf den fast zweihundert Lichtjahren blieb alles ruhig. Auf Kutii bekam Schiba sogar eine Einflugerlaubnis ins System. Auf dem sechsten Planeten war die Regierungswelt der Kutii-Katestre. Dann gab es noch zwei Wohnwelten, die auf den Planeten zwei und vierzehn waren.
Der sechzehnte Planet war eine Welt wie die Blaue Nelke. Der siebzehnte und letzte Planet des Systems war eine urtümliche Welt mit vielen Vulkanen und großen Magmaseen. Der Planet war so heiß, dass seine Monde eine angenehme Temperatur aufwiesen. Er hatte zwei Sauerstoffmonde mit fast idealen Bedingungen.
Schiba verhandelte mit dem Kastr. Für den Bau einer Handelsstation bekam sie den, aus Sicht der Ka-

testre, wertlosen Planeten Nummer sechzehn. Für ihre Häuser wollte Schiba noch die Monde des siebzehnten Planeten.
Bei den Verhandlungen kam es zu einem Missverständnis. Die Katestre hatten verstanden, dass Schiba die Schale, die der siebzehnte Planet benutzte, verlangte und das konnten sie nicht eingehen. Sie hatten Angst, dass sie dann von der Raumfahrt ausgeschlossen wurden.
Schiba verschob ihre Verhandlungen und redete mit Mar über die Katestre. Als Mar die Worte von Schiba hörte musste sie lachen. Dann erklärte sie Schiba das Problem. Durch die falsche Betonung war ein anderer Sinn entstanden.
Zum nächsten Termin nahm sie Mar mit. Zuerst musste Mar die Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen verifizieren. Dann begann Schiba mit den Verhandlungen über den siebzehnten Planeten. Mar übersetzte die Worte von Schiba und kam schnell zu einer Einigung.
Dann erklärte sie Schiba die Regelung, die sie getroffen hatte. Schiba durfte ihre Häuser auf den Monden bauen und die Monde des sechzehnten Planeten zur Rohstoffversorgung nutzen. Nur ein Wasserstoffmond des siebzehnten Planeten durfte sie nicht benutzen. So wollten die Katestre ihren Weg in das System sichern. Auch vom sechzehnten Planeten beanspruchten die Katestre einen Mond.
Schiba schaute sich die Monde an und verglich die Daten. Der Heliummond war für sie fast wertlos, da seine Rohstoffe sehr dünn gesät waren und sich ein Abbau nicht lohnte.
Etwas anderes war es mit dem Mond des sechzehnten Planeten. Er war mit Rohstoffen nur so gepflastert und Schiba wollte ihn gerne gegen einen anderen tauschen. Mar musste wieder verhandeln. Zum Schluss bekam Schiba ihren Willen.
Zuerst wurde die Handelsstation gebaut und dann baute Schiba noch vier Häuser auf ihren Monden. Auf den Rohstoffmond des sechzehnten Planeten baute sie eine kleine Fabrik.
Während der Bauarbeiten, bei denen auch ein Kegel neben der Handelsstation entstand, verhandelte Schiba wegen der Preise. Achtzig Prozent der Waren wurden mit festen Preisen versehen und der Rest musste nach dem Angebot bestimmt werden.
Die Bauarbeiten dauerten über zehn Tage, in denen Schiba Informationen über Phythia suchte. Phythia hatte das System einen Monat vor ihrem Verschwinden gestreift und war in der Ortung der Katestre aufgetaucht. Einen Besuch hatte es nicht gegeben.
Das war die offizielle Version und Schiba glaubte es nicht. Auch die Gedanken vom Kastr hatten etwas vor ihr verborgen. Vor ihrem Weiterflug bekam Schiba noch eine Einladung zu einem Fest.
Der Kastr hatte bei der Einladung keine bösen Hintergedanken und Schiba sagte zu. Dass er das Fest für bessere Geschäfte benutzen wollte, nahm ihm Schiba nicht übel. Bei dem Fest bekam Schiba auch

die Gelegenheit um mit dem Verteidigungsminister zu sprechen. Auch waren mehrere hohe Generäle anwesend.
Aus den Gedanken der Leute entnahm Schiba, dass sie Phythia angegriffen hatten und dabei größere Verluste erlitten hatten. Deshalb hatten sie es nun mit dem Handel versucht.
Über den Verbleib von Phythia erfuhr Schiba nichts. Nach einem Gespräch mit dem Handelsminister verließ Schiba das Fest. Sie gab ihre Informationen an ihr Schiff weiter. Dann legte sie sich im Palast in das vorbereitete Zimmer und schlief. Ihre Anstandsdame, ein Jane-Roboter, bewachte ihren Schlaf.
Nach einem ausgedehnten Frühstück mit der Regierung der Katestre verließ Schiba den Planeten. Bei der anschließenden Besprechung an Bord der Columbus teilte Schiba die Freiwilligen für die Handelsstation ein.
Drei Schneeflocken und vier Sechstausender wollten bei der Handelsstation bleiben. Schiba überlegte sich, ob ihre Stärke noch ausreichend war. Die Meinung der Kommandanten konnte ihre Bedenken ausräumen. Mit ihren drei Geschwadern war sie noch immer die stärkste Macht in der Gegend und dazu hatte sie noch elf Schneeflocken und zwei Kriegsschiffe. Auch sonst hatte niemand Bedenken.
Schiba ließ die zurückgelassenen Schiffe mehrere Raumhäfen anlegen und kümmerte sich um die weitere Suche nach Phythia. Angaben oder sonstige Anzeichen hatte sie nicht und beschloss, die Umgebung mit ihren Kugeln zu pflastern.
Karina wollte einen Test ihrer Fähigkeiten machen. Sie hatte noch immer Angst davon und Cassandra hatte sie schon danach gefragt. Mehrere Tage hielt sie es aus, dann beschloss sie ihren Test mit Schiba zu machen.
Karina hatte ihre Vorbereitungen abgeschlossen und wartete auf Schiba. Als Schiba in ihre Wohnung kam wollte Karina von ihr verprügelt werden. Wie erwartet lehnte Schiba das Verlangen ab.
Karina hatte Sascha im Arm und fragte Schiba: „Ich gebe dir seinen linken Arm, denn die Beine braucht er noch zum Laufen.“
Karina griff nach dem Arm von Sascha und der schrie. Schiba schrie Karina an und nahm den Stock vom Tisch, wo ihn Karina abgelegt hatte. Da Karina nicht reagierte und Sascha noch immer schrie schlug Schiba mit dem Stock auf Karina ein.
Nach vier Schlägen meinte Karina: „Danke, das reicht.“
Schiba hatte den Stock zum Schlag erhoben und blieb erstarrt stehen. Karina lachte und zog Schiba hinter sich her zur Wand des Spielzimmers.
Als sie durch die Wand ging und Schiba hinter sich her zog, erklärte sie: „Ich muss endlich meine Kräfte kennen lernen und auch beherrschen. Cassandra fragt schon danach. Wenn bei ihr die Kräfte durchbrechen muss ich ihr als älteste Schwester helfen können. Ich brauche noch viel Übung um die Angst zu verlieren.“

Schiba starrte auf die Kinder im Spielzimmer. Karina hatte sie durch die Wand mitgenommen und die Wand war stabil und hatte kein Loch. Als Karina Sascha zu den anderen gelegt hatte fragte Schiba sie danach.
Karina erklärte: „Mutter kann einige Schüsse aus den Strahlern abwehren, doch ich kann auch einige Schläge abhalten und dabei noch Sascha beschützen. Der Fehler ist nur, wenn ich Sascha beschütze, kann ich meinen Arm, der ihn hält, nicht beschützen. Du hast mir kräftig auf die Finger geklopft, doch das war es wert."
Schiba sah auf Karina hinunter und fragte: „Willst du deine Kräfte beherrschen lernen? Ich werde dir dabei helfen wenn du es wirklich willst."
Karina nickte: „Das möchte ich schon, doch Jerry und Jana haben sicher etwas dagegen."
Schiba sagte: „Wir werden auf einem Planeten üben. Meine Beiden haben noch über einen Monat Zeit und werden uns nicht stören."
Am nächsten Tag suchte Schiba einen geeigneten Planeten. Achtzig Lichtjahre entfernt gab es ein kleines Sonnensystem, das nach den Sternkarten unbewohnt war und einen geeigneten Planeten hatte.
Die Columbus machte einen Abstecher zu dem System. Ihre Orter bestätigten den Sternkatalog. Die Sauerstoffwelt war etwas ungemütlich. Die meisten Landmassen waren unter Eispanzer begraben. Nur am Äquator war die Temperatur erträglich. Die anderen Daten entsprachen ihren Bedürfnissen.
Mit einem Zweihunderter landeten Schiba und Karina. Die Flotte hatte für die nächsten zwanzig Tage noch genügend Arbeit mit den Kugeln und flog wieder ab.
Schiba sagte zu Karina: „Jetzt sind wir alleine und können üben. Du kannst niemand verletzen wenn du die Technik von Thor nicht benutzt. Du wirst nun lernen, was deine Kräfte bewirken und wie du sie am Besten benutzt."
Karina fragte ängstlich: „Was geschieht, wenn ich einen Fehler mache oder versage?"
Schiba lachte: „Es wird für dich sehr schmerzhaft. Erst in zwanzig Tagen kommt das Schiff zurück und wir können nicht um Hilfe rufen. Wir sind ganz alleine und werden keine Hilfe bekommen."
Bei einem Spaziergang erforschten sie die nähere Umgebung um ihren Landeplatz. Karina erzählte Schiba von ihren Fähigkeiten.
Sie fingen mit den einfachen Übungen an. Karina schaute durch Schibas Augen auf die Umgebung. Schiba kontrollierte dabei die Gedanken. Das Gehen durch die Wand, ohne eine Beschädigung zu hinterlassen, war eine weitere Übung. Dann kam das Mitnehmen von den Sachen.
Eine Jane schaffte Karina noch, nur ein Kampfi war ihr zu viel. Alles das im Umkreis von einem Meter um sie herum war, konnte Karina mitnehmen.
Schiba machte auch die Tests mit den Strahlern. Dazu musste Karina einen Raumanzug anziehen und den Helm schließen. Dann schoss

Schiba mit ihrem Strahler und Karina wehrte die Schüsse ab. Um die Treffer anzuzeigen trug Karina ihr Kleid.
Anfangs war Karina noch zu ängstlich und ihr Kleid zeigte schnell die Wirkung der Schüsse, da es in Flammen aufging. Nach zwei Tagen konnte Karina ihre Fähigkeiten schon koordinieren.
Wenn sie angegriffen wurde wehrte sie die Schüsse ab und verschwand durch die Schiffswand. Auch die Kombination von Strahler und Stock beherrschte Karina schnell. Einmal war Karina bei ihrer Flucht zu schnell und hinterließ ein Loch in der Schiffswand.
Dann kamen die Übungen, vor denen Karina Angst hatte. Es ging um die Zerstörung. Zuerst wollte Karina diese Fähigkeiten nicht üben, doch Schiba konnte sie von der Notwendigkeit überzeugen.
Karina ließ Bergspitzen und Schiffsteile explodieren. Dabei war es egal, ob Karina in der Nähe der Teile war oder die Teile auf dem Mond waren. Nach mehreren Übungen waren die Bedingungen für diese Übungen festgelegt. Ihre Reichweite war eine Million Kilometer und sie konnte nur zehn Kubikmeter Material zerstören.
Nun wollte Schiba noch den Charakter von Karina prüfen. Sie verlangte von ihr die Anwendung ihrer Fähigkeiten bei ihrem Schiff. Bis jetzt hatte Karina alle Übungen mit wenigen Diskussionen absolviert. Sie konzentrierte sich auf das Schiff und brach ab. An Bord waren drei Menschen und Karina hatte sie entdeckt. Da sie keine Wesen töten wollte verweigerte sie die Übung.
Schiba prügelte auf Karina ein, doch die wehrte sich nicht. Nach drei Tagen war Karina soweit, dass sie einen Teil des Schiffes zerstörte. Trotz der erneuten Schläge tötete sie die Menschen nicht.
Schiba war damit einverstanden und machte mit Karina einen Spaziergang. Dabei erklärte sie den Sinn der Übungen. Karina tat nur das Schiff leid, das nun zerstört war.
Schiba lachte, da sie es als geringen Preis für Karina einstufte. Durch die viele Übung verlor Karina ihre Angst vor ihren Fähigkeiten. Schiba machte die Übungen immer schwerer und Karina musste an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gehen.
Schiba stand auf einem Hügel und warf Steine auf Karina. Karina zerstörte die Steine, bevor sie getroffen wurde. Ihre Fähigkeit der Zerstörung konnte Karina schon gut steuern. Als Schiba einen Stein und ein Messer gleichzeitig warf, musste Karina sich für ein Geschoß entscheiden. Sie zerstörte das Messer und wurde vom Stein getroffen.
Schiba übte solange mit mehreren Geschoßen bis Karina ihre Fähigkeiten beherrschte. Sie konnte ein Geschoß zerstören und die Anderen gleichzeitig abwehren. Schiba war zufrieden. Ein Blick auf ihre Uhr zeigte, dass sie noch fünf Tage auf die Flotte warten mussten.
Karina hatte einige Geschosse aus ihrer Bahn gedrängt, als Schiba die Endstufe ihrer Übungen erreicht hatte. Nun wollte Schiba diese Fähigkeit bei Karina auch noch üben.

Nach zwei Tagen konnte Karina diese Fähigkeit auch anwenden. Weitere Fähigkeiten besaß Karina nicht und Schiba machte eine Pause.
Bei ihrem Spaziergang, der ein fester Bestandteil ihrer Übungen war, stürzte Schiba unglücklich und rollte einen Hang hinunter. Unten blieb sie liegen. Karina kam schnell hinterher und fragte nach, was Schiba fehlte.
Sie waren zwei Stunden vom Schiff entfernt und Schiba klagte über starke Schmerzen in ihrem Bauch. Die Sorgen um ihre Babys brachten sie fast um den Verstand.
Karina legte ihre Hand auf Schibas Bauch und Schiba sah die Babys in den Gedanken von Karina. Die Fruchtblase war geplatzt und die Babys lagen in Steißlage.
Schiba sagte mit schmerzverzerrter Stimme: „Hebe ein Loch aus. Die Beiden sollen ordentlich begraben werden."
Karina spürte, wie die Babys schwächer wurden und sie konnte nichts tun. Schiba konnte vor Schmerzen nicht mehr sprechen und schickte Karina noch die Möglichkeiten, womit die Babys gerettet werden konnten.
Karina achtete genau auf die Gedanken. Sie weinte, als sie die für sie einfachste Möglichkeit anwendete. Mit ihren Gedanken drehte sie die Babys im Bauch von Schiba. Schiba schrie vor Schmerzen und Angst.
Karina konnte darauf keine Rücksicht nehmen. Sie hatte Schibas Anzug zerrissen und wartete auf die Babys. Schiba presste nicht richtig und Karina half mit ihrem Willen etwas nach. Zuerst kam Jana und dann Jerry. Jerry atmete nicht und Karina erinnerte sich an die Geburt von Ras. Der Arzt hatte ihn an den Beinen gehalten und ihm dann einige Schläge auf den Hintern gegeben.
Karina sagte zu Jana: „Dein Bruder atmet nicht. Ich muss ihn schlagen und das tut mir sehr weh."
Dann klopfte sie sehr zaghaft auf seinen Hintern. Erst der dritte Schlag, den Karina herzhaft ausgeführt hatte, brachte Jerry zum Schreien. Karina war froh, dass die Beiden lebten. Sie wickelte die Beiden in ihr Kleid ein und überlegte sich, wie sie Schiba und die Beiden zum Schiff bringen konnte.
Schiba blutete noch und Karina bedauerte es, dass Schiba kein Funkgerät mitgenommen hatte. Sie nahm die Babys in den Arm und konzentrierte sich auf Schiba. Vier Stunden brauchte sie, bis sie in Sichtweite des Schiffes ankam.
Karina schrie um Hilfe. Als sich jemand in ihre Richtung in Bewegung setzte fiel Karina entkräftet zu Boden.
Karina wachte in der Krankenstation auf und fragte gleich nach Schiba und den Babys. Aras kam an ihr Bett. Karina erschrak und heulte. Sie hatte versagt, jammerte sie.
Mar kam an ihr Bett und hatte zwei kleine Würmer im Arm. Karina starrte ungläubig auf die Babys. Sie hörte kaum, was Mar ihr sagte. Nur eines verstand Karina, dass die Beiden Jerry und Jana waren. Dann dämmerte es ihr. Mar hatte von Schiba und den Kleinen gesprochen. Karina beruhigte sich nach

der Spritze schnell und fragte nochmals.
Mar erzählte: „Ich bin so stolz auf dich. Du hast Schiba zum Schiff gebracht und erst eine Jane konnte dich von den Beiden trennen, die du beschützt hast. Schau, sind sie nicht süß. Schiba ist in der Zentrale und kommt erst in einer Stunde um die Beiden zu füttern. Wie kannst du nur in Unterwäsche durch die Kälte laufen? Jetzt liegst du schon zwölf Tage mit starkem Fieber im Bett. Wir haben uns schon Sorgen gemacht."
Karina verstand fast nichts. Sie wusste nur, dass die Beiden und Schiba gesund waren. Mit diesem Wissen schlief Karina ein.
Karina wachte auf und sah neben ihrem Bett, wie Schiba den beiden Babys die Brust gab. Sie lächelte und belohnte die Beiden mit ihrer Wärme.
Schiba bemerkte die Veränderung sofort und sah zu Karina: „Warum hast du nicht den einfachen Weg genommen?"
Karina brauchte etwas Zeit, bis sie die Frage verstand: „Ich hatte kein Funkgerät und die Beiden konnte ich doch nicht sterben lassen."
Vor lauter Angst schickte sie Schiba ihre Gefühle.
Schiba schluckte und meinte: „Du hättest mir doch den Bauch aufreißen können…"
Karina unterbrach Schiba und schrie: „Ich konnte dich doch nicht umbringen und du hast mir diese Möglichkeit gelassen."
Schiba legte die Beiden zu Karina ins Bett und ging zu ihrer Untersuchung. Karina hatte bei der Geburt nicht aufgepasst und sie verletzt. Nun war die Zeit für die nötige Operation gekommen.
Aras brachte Schiba im Bett zu Karina und meinte: „Du hast den Kurs für die Babys absolviert und nun darfst du dein Wissen anwenden. Wenn du dich stark genug fühlst darfst du aufstehen."
Karina schaute auf Schiba und verströmte Angst.
Ein Arzt meinte: „Eine Frau ist doch kein Stein. Das mit der Geburt musst du noch üben. Schiba möchte noch mehr Kinder und deshalb war die Operation nötig. Mar kümmert sich um Ras und Schibas Große und du sollst dich um die Kleinen kümmern. Schiba wird in vier Tagen entlassen und solange musst du auch hier bleiben."
Karina hatte die schlafenden Babys im Arm und konnte nicht aufstehen. Sie fragte den Computer, ob er Mar nicht holen konnte. Kurz danach kam Mar mit den Kindern.
Karina erfuhr endlich was sie falsch gemacht hatte. Xaran erklärte ihr die medizinischen Aspekte. Als Schiba nicht richtig gepresst hatte, hatte Karina nachgeholfen und den Rhythmus nicht eingehalten. Dadurch hatte Schiba Verletzungen in der Gebärmutter erhalten. Die Operation hatten die Ärzte auf zweimal gemacht da Schiba noch sehr schwach war."
Karina atmete hörbar auf. Sie wusste nun, dass Schiba wieder ganz gesund wurde und ihr Fehler keine Folgen hatte. Sie fragte sich nur, wie sie ihre Fehler ihrer Mutter bei-

bringen sollte.
Mar war in die Babys ganz vernarrt und konnte sich von ihnen nicht trennen. Karas besorgte einige Betten, damit Mar und die Kleinen auch in der Krankenstation bleiben konnten. Karina konnte Mar nicht verstehen. Sie hatte nur Augen für die Babys und meinte noch immer, dass sie für ihre Kinder keine Mutter wurde.
Fritz besuchte Karina und schimpfte über das kaputte Schiff. Karina begrüßte ihn mit einem Handschlag und erkundete dabei seine Gefühle. Sie erkannte, dass sich Fritz für Schiba verantwortlich fühlte und nun erleichtert war.
Da lachte Karina wie ein Kind: „Willst du mich wieder verprügeln? Da ich keine Zeit zum Kranksein habe werde ich mich wehren und du brauchst dann eine neue Hand“, drohte sie verschmitzt.
Fritz kannte die Möglichkeiten von Karina und drohte zurück: „Sobald Schiba sich um ihre Beiden selbst kümmern kann bekommst du deine Schläge. Dann hast du auch wieder Zeit zum Kranksein.“
Karina lachte noch immer: „Abgemacht. Ich werde mich auch nicht wehren.“
Fritz lachte auch und gab ihr einen Kuss.
Nachdenklich sagte er: „Am liebsten würde ich dich als meine Tochter behalten.“
Karinas helles Lachen erfüllte die Krankenstation: „Lieber nicht, mir tut der Hintern noch beim Gedanken daran weh, Papa.“
Fritz stand verdutzt an Karinas Bett. Er hatte sich schnell wieder gefangen und gab ihr einen Kuss
„Ich verprügle meine Tochter doch nicht“, flüsterte er ihr ins Ohr.
Mar fragte: „Willst du wirklich bei Fritz bleiben? Dann habe ich ja keine Schwester mehr“.
Mar hatte so ernst gefragt, dass Fritz sie über ihren Scherz aufklärte. Als Mars Gesicht vor Freude strahlte ging Fritz lachend davon.
Von Schiba erfuhr Karina dann, dass sie endlich eine Spur von der Sonnenblume gefunden hatten. Mehrere Raumschiffstrümmer hatten ihnen die Richtung zu einem System gewiesen, das in ihren Katalogen nicht verzeichnet war. Nun waren sie auf dem Weg und hofften Phythia dort zu finden.
Mar erzählte Schiba von Fritz und dass Karina seine Tochter werden musste, da sie sonst von ihm verprügelt wurde. Schiba ging noch nicht auf den Punkt ein und wollte von Karina wissen, wie sie zum Schiff gekommen war.
Karina wies nur auf ihre neue Fähigkeit hin. Schiba erinnerte sich, dass Karina nur kleine Sachen bewegen konnte und dass es sie sehr viel Kraft kostete. Sie war nicht besonders klein und vier Stunden waren auch nicht gerade kurz.
Karina erklärte ihr, dass sie stark geblutet hatte und sie Angst hatte. Nun verstand Schiba auch die Erschöpfung und die Unterkühlung von Karina. Dann wollte Schiba noch eine Vorführung, wie Karina ihren Anzug zerreißen konnte. Ein Mensch war viel zu schwach um

den Stoff zu zerreißen.
Ängstlich fragte Karina, ob sie dafür bestraft wurde. Als Schiba ihr Schutz versprach entstand in der Wand der Krankenabteilung ein Loch und Fritz, der davor gelehnt hatte, fiel herein. Karina lachte und Fritz schaute ungläubig auf Karina.
Karina erklärte: „Es ist eine Kombination von der Zerstörung und dem Bewegen der Teile. Zuerst mache ich einen Riss und dann bewege ich die Teile auseinander. Fritz, du darfst mich nicht bestrafen. Schiba hat es gewollt."
Fritz starrte Karina an und verlangte von ihr, dass sie das Loch wieder verschloss. Karina strengte sich an und bog die Stahlplatten wieder zur Wand.
Dann sagte sie niedergeschlagen: „Ich kann das Loch nicht verschließen. Jedes Mal, wenn ich es versuche, werden die Schäden noch schlimmer. Kannst du nicht einen Techniker holen, damit er die Wand repariert?", lachend setzte sie noch hinzu, „Papa".
Fritz drohte ihr mit dem Finger und rief einen Techniker. Karina konnte zusehen, wie die Wandplatten wieder verschweißt wurden.
Nachdem die Reparatur beendet war, warnte Karina noch: „Papa, wenn du mit dem Finger drohst, kann vieles geschehen".
Dann übermittelte sie lachend den Zwischenfall mit Jenny. Fritz schaute auf seinen Finger und suchte die Zahnabdrücke.
Dann lachte er: „Meine Tochter beißt doch nicht."
Cassandra wollte etwas über ihre Fähigkeiten wissen. Karina zog sie zu sich ins Bett und testete sie. Erleichtert meinte Karina, dass Cassandra noch keine Fähigkeiten hatte und sich deswegen auch keine Gedanken machen musste.
Karina war von der Anstrengung mit der Wand müde und schlief. Mitten in der Nacht schreckte sie auf und fiel aus dem Bett. Dann rannte sie aus der Krankenstation.
Ein Arzt, der das Gepolter gehört hatte, sah Karina gerade noch, wie sie davon rannte. Da er sich noch immer um sie Sorgen machte und den Vorfall, als Karina das letzte Mal ausgerissen war, noch gut in Erinnerung hatte, gab er Schiffsalarm.
Karina rannte in die Zentrale. Der Pilot, der Karina als Erster sah, informierte den Arzt. Karina suchte Fritz und rannte durch die Zentrale. Immer wenn sie kurz stehen blieb hinterließ sie einen Blutfleck. Bei der Taktik fand sie endlich Fritz.
Sie war sehr aufgeregt und wollte Fritz etwas Wichtiges sagen, als der Arzt auch schon in die Zentrale stürzte. Karina sah kurz zum Arzt und bettelte Fritz, dass er sie nicht schlagen durfte. Fritz wollte nun endlich wissen, was für Karina so wichtig war.
Karina sagte: „Mutter bekommt ihre Babys und ich habe das Silberflöckchen gefunden."
Wie elektrisiert starrten alle auf Karina.
Eine Schwester kam hinter dem Arzt her und hatte eine Windel in der Hand: „Karina, du ziehst jetzt die

Windel an und wenn du hier fertig bist will ich dich in der Krankenstation sehen."
Fritz bemerkte erst jetzt, dass Karina Blutflecken hinterlassen hatte. Er fragte die Schwester danach. Die meinte, dass Karina ihre Tage hatte. Wegen der Aufregung der letzten Tage war sie so früh dran, vermutete sie. Karina wollte keine Windel.
Fritz meinte: „Wenn wir deine Mutter schnell finden sollen, wirst du noch etwas hier gebraucht. Schau dir mal die Schweinerei an, die du hinterlässt."
Schuldbewusst sah Karina zu Boden. Dann trottete sie zu der Schwester und zog die Windel an. Sie blickte kurz zu dem Arzt und ging wieder zu Fritz.
Als Karina ein leises Gelächter hörte drehte sie sich blitzartig um und schrie: „Nur weil ihr zu faul zum Putzen seid muss ich als Witzfigur herumlaufen! Der Nächste, der mich auslacht, wird mich kennen lernen!"
In die Stille der Zentrale sagte Karina zu Fritz: „Die Silberflocke hat den Funk abgeschaltet."
Einige Befehle an den Computer zauberten einige Sternkonstellationen auf die Bildschirme der Taktik. Karina zischte und ein Hologramm entstand. Dann änderten sich die Bilder auf den Bildschirmen und das Hologramm begann zu rotieren.
Fritz war es schon schwindlig und Karina änderte die Ansichten noch immer. Dann endeten die Veränderungen und im Hologramm stand ein Stern mit vier Planeten.
Karina sagte zu Fritz: „Auf einem Mond ist das Silberflöckchen", dabei zeigte sie auf den zweiten Planeten.
Fritz fragte: „Auf welchem Mond?"
Karina schrie ihn an: „Das weis ich nicht! Der Planet ist ganz weiß und hat nur einige grüne Flecken. So sieht ihn das Silberflöckchen", leise sagte sie, „Mutters Schiff kann ich nicht finden. Ich fühle nur, dass sie starke Schmerzen hat. Genauso wie Schiba und Karas, als sie ihre Kinder bekamen."
Als niemand etwas fragte ging Karina wieder davon. Auf dem Gang traf sie einen Kampfi der sie gleich mit seinen Waffen bedrohte.
Karina ging ruhig an ihm vorbei und fauchte ihn kurz an. Der Roboter folgte ihr in die Krankenstation. Karina suchte die Schwester und beschwerte sich über den Roboter, der sie noch immer bedrohte.
Die Schwester schickte den Roboter weg und verlangte von Karina eine Untersuchung. Karina zog ihre Windel aus und starrte zitternd das Blut an. Dann sank sie der Schwester vor die Füße.
Die Schwester rief nach einem Pflegeroboter, der Karina unter die Maschine legen musste. Der Arzt kam als Karina verstört die Augen öffnete.
Er meinte: „Du brauchst doch keine Angst zu haben. Die Untersuchung ist nur etwas unangenehm, doch bestimmt nicht schmerzhaft. Wenn du ganz ruhig liegen bleibst ist es schnell vorbei und morgen wird dir die Schwester zeigen, was du machen musst. Dann brauchst du auch keine Windel mehr."

Karina sah ihn erstaunt an und merkte nicht, dass die Untersuchung schon begonnen hatte. Sie spürte nur einen leichten Druck im Bauch, den sie ihrer Angst zuordnete. Der Arzt machte ein ernstes Gesicht und Karina schlief ein.
Als sie morgens aufwachte saß Aras an ihrem Bett und wartete schon.
Sie begrüßte Karina mit den Worten: „Bist du nun ausgeschlafen?“
Karina blickte noch unsicher umher. Schiba war nicht mehr da und sie bekam Angst. Aras versicherte ihr, dass es Schiba gut ging und sie arbeiten musste.
„Du hast wieder drei Tage geschlafen. Wenn du nun fit bist werden wir dir etwas zum Frühstück besorgen und dann bekommst du den Kurs für junge Frauen“, sagte Aras.
Karina hatte großen Hunger und bekam eine riesige Portion Frühstück. Dann zeigte ihr Aras, was sie alles brauchte und wie sie die passenden Binden zu benutzen hatte. Nach der praktischen Übung und den Belehrungen durfte Karina zu Schiba in die Wohnung.
Mar fragte gleich, warum Karina keine Windel mehr anhatte. Karina fühlte sich wichtig und erklärte Mar alles sehr genau. Schiba kam wieder zum Füttern ihrer Kleinen.
Ganz beiläufig meinte sie: „Morgen treffen wir auf das System, das du uns gezeigt hast. Du musst noch deine Post machen und dann bekommst du einen Termin beim Arzt. Dein Krankenbett wird schon auf dich warten, doch zuerst wollen wir Annika finden.“
Karina fragte nach ihrer Krankheit. Schiba verwies sie an den Arzt und drückte ihr die Babys in den Arm. Sie musste wieder in die Zentrale. Karina hatte schon wieder Hunger und fragte Mar, was sie mit den Babys anfangen sollte.
Mar lachte: „Die nimmst du mit. Ich hole Ras und dann gehen wir Essen.“
Dabei lachte Mar. Beim Essen merkte Karina schnell, dass es mit den Babys nicht einfach war. Eine Frau, die Karina in der Zentrale gesehen hatte, war mit dem Essen schon fertig. Karina fragte sie, ob sie etwas auf die Kleinen achten könnte, damit sie auch zum Essen kam. Die Frau lachte und nahm ihr die Babys ab. Mar kümmerte sich um Ras und Karina hatte mit Jenny und Sascha noch genug Arbeit.
Nach dem Essen hatte Karina noch immer Hunger. Sie hatte nur die Kleinen gefüttert und selbst fast nichts abbekommen. Die Frau entschuldigte sich und gab Karina die Babys wieder zurück. Karina gab Cassandra ein Baby und holte sich eine neue Portion. Mit einer Hand ging das Essen schon gut, nur musste Karina noch ihre Kräfte einsetzen.
Die Babys schliefen und Karina brachte sie ins Bett. Mar passte auf sie auf und Karina ging wieder zum Essen. Der Koch lachte, als Karina noch eine Portion holte.
Nun durfte sie sich wieder einiges anhören. Eine Frau fragte sie, wie sie es bei Vier machen würde. Darauf wusste Karina keine Antwort. Nach dem Essen ging sie in die Krankenstation.

Sie fragte die Schwester danach.
Aras lachte im Hintergrund: „Das geht nur in Schichten. Du kannst auch nur Zwei die Brust geben und die Anderen müssen warten. Wenn du mit ihnen zum Essen gehst nimmst du den Kinderwagen mit und legst sie hinein. Dann kannst du sie immer sehen und hast doch die Hände frei."
Der Arzt aus der Zentrale fragte ob sie schon vier Tage Zeit hatte. Karina fragte nach ihrer Krankheit.
Der Arzt lachte: „Du hast sechs künstliche Rippen und die wachsen nicht mit. Jetzt müssen wir sie alle paar Monate austauschen, sonst bekommst du einen krummen Körper. Auch dein Arm muss wieder operiert werden. Mit Schibas Hilfe heilen die Wunden in vier Tagen. Ich kann dir noch einen Monat Zeit lassen, dann wirst du zwangsweise behandelt."
Karina bedankte sich höflich und ging wieder. Sie unterhielt sich mit Mar über das Problem mit den Kleinen. Mar fand den Vorschlag gut und sie schauten nach einem Kinderwagen. Für die Größeren besorgte Karina noch eine Jane.
Karina hatte bemerkt, dass ihre Punkte zu Ende waren. Sie nahm die Kinder mit zu den Pflanzen. Nach zwei Stunden harter Arbeit kam Schiba zu ihnen. Mar hatte wenig gearbeitet und mehr auf die Kinder geachtet.
Schiba fragte Karina was sie machte. Karina erzählte ihr von ihrem Problem. Schiba lachte und meinte, dass sie für die Kinder doch genug Punkte bekam. Karina sagte betrübt: „Ras ist mein Kind und für ihn bekomme ich doch keine Punkte. Zudem macht mir die Arbeit Spaß und ich kann nachdenken."
Dann erzählte sie von ihrem Problem beim Essen und der Lösung.
Schiba lachte noch immer: „Das glaube ich gern. Anfangs hatte ich die Probleme auch, doch mit der Zeit bekommt man den Bogen raus. Du bist für zwei Kinder noch zu klein. Daran habe ich nicht gedacht. Was will der Arzt von dir?"
Karina erzählte von ihrem Gespräch mit dem Arzt. Schiba konnte die Bedenken gut verstehen und gab Karina zu verstehen, dass sie die Operation brauchte. Gegen Abend gingen sie wieder in die Wohnung.
Karina kontrollierte ihre Punkte. Der Computer hatte ihr neun Punkte gegeben und sie hatte noch immer ein Minus. Aufgebracht kontrollierte sie den Verlauf. Sie hatte für Ras zu viele Punkte verbraucht und dann waren noch ihre Mitteilungen an Constanze und Annika, die sie viele Punkte gekostet hatten. Auch für ihre Fragen an Fredericke und Bianca hatte der Computer ihr Punkte abgezogen.
Karina war der Meinung, dass es ungerecht war und fragte Schiba danach. Schiba sah sich die Liste durch und überlegte. Die Mitteilungen an Constanze waren dienstlich und bei Fredericke handelte es sich um kostenlose Gespräche, da sie Karinas Oma war. Bei Bianca war sie sich nicht sicher, da sie den Inhalt nicht kannte.
Karina hob die persönliche Sperre für Schiba auf und wartete auf die Entscheidung.

Schiba meinte: „Bei Annkatharina kann ich nichts machen. Deine Fragen an Bianca hättest du über mich absenden sollen. Der Computer hat sie als Privat eingeordnet und sie waren dienstlich. Das ändern wir. Auch bei Fredericke wird es geändert. Bei Annika kann ich nur wenig ändern, da es meist private Nachrichten waren. Da gehen nur die letzten zwei Monate. Jetzt hast du vierzig Punkte Guthaben."
Schiba schaute noch über die Empfänger und wunderte sich. Die Gespräche zu Phythia waren seit drei Monaten auch gebührenpflichtig. Schiba schaute sich das Personalblatt von Karina an. Der Computer führte sie als Rass Tochter.
Schiba lachte und beruhigte sich nur langsam: „Wir haben nun ein großes Problem. Karina, seit wann bist du die Tochter deines Kindes? Nun wundert mich nichts mehr."
Karina schaute ungläubig auf das Blatt. Dann schaute sie bei Ras nach. Sie war die Mutter von Ras und auch die Tochter. Schiba war das Lachen vergangen und sie löste Katastrophenalarm aus.
Das Schiff verwandelte sich in einen Ameisenhaufen. Wild fluchend rannten die Leute auf ihre Stationen. Das Schiff beendete den Überlichtflug und bereitete sich auf einen Kampf vor. Alle Kampfschiffe wurden ausgeschleust und die Sechstausender flogen Geleitschutz. Auch die Schneeflocken beschützten das Schiff. Es entstand ein Knäuel von Schiffen.
In vier Schalen waren die Schiffe angeordnet. Der Kern bestand aus der Columbus, dem Rettungsschiff und dem Bergungsschiff. Die erste Schale bildeten die zweitausend Kampfschiffe der Columbus. In der zweiten Schale waren die Sechstausender mit ihren Kampfschiffen. Dann kamen die Schneeflocken, die ihre Kampfschiffe und Beiboote auch ausgesetzt hatten. Die letzte Schale waren die drei Geschwader.
Das Schiffsgewimmel hatte eine fast ideale Kugelform und maß zwei Lichtstunden im Durchmesser. Im Gesamten waren es achttausend Schiffe, die die Kugel bildeten.
Schiba fragte nach einem Programmierer. Die Überprüfung der Daten ergab keinen Fehler. Alle Computer hatten Karina als Phythias Tochter gespeichert. Zwei Tage dauerte die Prüfung der Columbus, bis der Fehler in einer falschen Eingabe gefunden wurde.
Warum der Datenabgleich unter den Schiffen den Fehler nicht bemerkt hatte war noch unklar. Dieses Ergebnis kam erst am nächsten Tag. Die Columbus tauschte ihre Daten nur mit dem Netzwerk aus und diese Verbindung wurde nur bei einer Änderung aktiviert. Alle einlaufenden Daten wurden dann ungefiltert an die anderen Schiffe übergeben.
Den gesamten Datenbestand hatten nur die Kommandoschiffe der Schneeflocken und die Columbus. Die anderen Schiffe hatten nur einen Teil der Daten. Ein Abgleich mit den Daten der Schneeflocken zeigte einen weiteren Fehler auf.
Der zweite Fehler betraf Phythia. Sie wurde als Mutter von Annika

geführt und war die Tochter von Anna. Die Spezialisten änderten die Daten wieder und überprüften sie. Jetzt war Schiba der Sohn von Ras und Karina war ihre Mutter.
Drei weitere Tage dauerte es, bis die Daten wieder stimmten. Die Spezialisten hatten vier Module des Computers ausgetauscht. Eine weitere Überprüfung zeigte die volle Einsatzbereitschaft der Flotte. Bei den Modulen zeigte sich eine Verschleißerscheinung.
Schiba kannte die Computer als sehr zuverlässig und wunderte sich über die Aussage. Ein Spezialist erklärte ihr den Zusammenhang. Der Computer war aus Tausenden von Modulen zusammengesetzt. Dabei waren die Module immer redundant aufgebaut.
Zur Sicherheit wurden immer drei Module von einem Vierten überwacht. Nun hatte sich ein Fehler in den zusammengehörigen vier Modulen ergeben. Nur durch diesen Zufall war der Fehler nicht aufgefallen.
Dazu meinte der Spezialist noch: „Was meinst du, was wir dreißig Spezialisten den ganzen Tag tun? Wir haben seit unserer Abreise schon einhundertzweiunddreißig Module getauscht und du hast davon nichts bemerkt. Das ist unsere Hauptaufgabe. Ich versichere dir, dass der Fehler beseitigt ist und du wieder weiterfliegen kannst."
Schiba hatte es nicht gewusst. Sie bedankte sich und hob den Alarm wieder auf. Nach vier Stunden hatte die Flotte wieder ihr normales Aussehen und auch die Ausdehnung auf zehn Lichtjahre vergrößert.
Schiba lobte die Besatzung und befahl den Weiterflug. Zehn Lichtjahre vor Totoi, es war das System, in dem Karina Annikas Silberflocke vermutete, beendete die Flotte ihren Überlichtflug.
Schiba hatte volle Verteidigungsbereitschaft angeordnet und die Flotte war getarnt. Die vordersten Schiffe waren nur noch fünf Lichtjahre von Totoi entfernt und bekamen die besten Ortungsergebnisse. Schiba setzte eine Orterkugel aus und wertete die Daten aus.
Totoi war unbewohnt und es wurden keine Schiffe geortet. Das Aussehen des Systems entsprach Karinas Schilderung. Schiba ordnete ihre Flotte. Die Schneeflocken wurden in einer Million Kilometer Entfernung um die Columbus verteilt. Die drei Geschwader bekamen ihre Zielkoordinaten außerhalb des Systems zugewiesen.
Dann begann die Überlichtetappe. Die Columbus war zwei Lichtmonate vor dem System und die Geschwader waren um das System verteilt. Ihr Abstand war ein Lichtmonat zum Systemrand. Die neue Ortung konnte auch kein Schiff in dem System finden.
Schiba ließ das System von einem Geschwader besetzen. Das Kommandoschiff blieb auf seinem Platz und schickte nur seine Kampfschiffe. Eine grobe Überprüfung zeigte keine Gefahr und Schiba flog in das System ein.
Für den Bergbau war das System ideal, nur wohnen wollte hier niemand. Es gab nur den zweiten Pla-

neten, auf dem der Aufenthalt für Menschen möglich war. Tagsüber stieg die Temperatur auf dreihundertvierzig Kelvin und Nachts sank sie auf zweihundertfünfzig Kelvin ab.
Da es keine Jahreszeiten gab und der Planet sich zweimal in drei Tagen um sich selbst drehte, herrschten starke Stürme vor. Seine Oberfläche war eine Sand- und Felswüste. Es gab nur vier gemäßigte Zonen, die Karina als grün gesehen hatte.
In Wirklichkeit waren es kleine Seen mit niederem Gestrüpp am Ufer. Die Stellen hatten ungefähr vier Kilometer Durchmesser und waren annähernd rund. Da sie auf dem Äquator lagen war Schiba von ihrem künstlichen Ursprung überzeugt. Dazwischen gab es noch alle fünfzig Kilometer kleine grüne Inseln, die als kleine Punkte auf dem Bildschirm erschienen.
Die Schiffe des Geschwaders hatten die Monde des Planeten genau untersucht. In einer riesigen Höhle hatten sie Annikas Silberflocke gefunden. Schiba funkte das Schiff auf der Spezialfrequenz der Schneeflocken an und bekam keine Antwort. Karina behauptete, dass nur der Notsender aktiv war.
Von einem Notsender wusste Schiba nichts und musste wieder die Spezialisten fragen. Die erklärten ihr, dass es ein Relikt aus den Anfängen war. Ein schwacher elektromagnetischer Sender, der nur lichtschnelle Signale verschickte.
Schiba funkte das Schiff mit dem entsprechenden Sender an und bekam kurz darauf eine Statusmeldung des Schiffes. Zehn Sekunden hatte die Meldung auf sich warten lassen, das wunderte Schiba etwas. Für eine Schneeflocke war es eine sehr lange Zeit. Dann dachte sie an die Lichtgeschwindigkeit.
Ihr Signal brauchte schon vier Sekunden, um Annikas Schiff zu erreichen. Dadurch relativierte sich die Zeitspanne.
Die Meldung der Schneeflocke hatte gezeigt, dass die Reaktoren ausgefallen waren und nur noch der Notreaktor mit voller Leistung arbeitete. Die Energie reichte gerade noch für einen Start.
Schiba holte das Schiff mit der Fernsteuerung auf ihr Bergungsschiff und ließ es reparieren. Nach dem Aufsetzen auf dem Bergungsschiff bekam Schiba gleich eine Einladung. Es kamen immer mehr Gedanken dazu, wo vorher keine waren.
Schiba schickte fünfzig Kampfis an Bord. Annikas Besatzung war im Tiefschlaf und nur die Zentralebesatzung war von Robotern geweckt worden.
Schiba ließ die gesamte Besatzung wecken und in einen Stern umziehen. Dann überprüfte Schiba die Besatzung. Sie konnte keinen Verdächtigen finden. Auch Karina fand keinen.
Erst jetzt bekam der Stern die Landeerlaubnis für die Columbus. Hier wurden die Techniker noch einmal überprüft. Von der Besatzung war Annika mit ihrer Familie nicht da, sonst war die ganze Besatzung vorhanden.
Schiba redete mit Annikas Kom-

mandant.
Er nannte sich Klaus und erzählte von ihrem kurzen Abenteuer: „Wir waren auf Datii gerade vertrieben worden, als die ersten Schneeflocken Ausfallerscheinungen zeigten. Als dann ein Verband mit über einhundert Schiffen im Überlichtflug auftauchte, flohen wir. Die Silberflocke schaffte den Überlichtflug noch. Die anderen Schiffe blieben zurück.
Phythia wollte die Angreifer vernichten, als von den zurückgebliebenen Schneeflocken die Angreifer durchgestellt wurden. Die Schneeflocken waren kampfunfähig und Phythia wollte die Besatzungen retten.
Da die Silberflocke angeschlagen war, flog Phythia zurück. Sie sagte uns dann, dass sie zehn Fünfhunderter an bestimmten Koordinaten ausgesetzt hätte und für das Überleben der Besatzungen gesorgt war. Dann fiel eine Orterkugel aus und wir waren von der Heimat abgeschnitten.
Ein Verband von zweihundert Schiffen verfolgte uns und wir mussten wieder flüchten. Phythia hatte öfters Kämpfe, bei denen sie einige der Verfolger vernichtete. Wir schafften es noch bis in dieses System und mussten notlanden.
Durch einen äußeren Einfluss brannten die Reaktoren viel zu schnell aus. Wir versteckten das Schiff in der Höhle und begaben uns in den Tiefschlaf, da die Lebenserhaltungssysteme auch nicht mehr zuverlässig arbeiteten. Annika ist mit Phythia weitergeflogen. Sie wollten Hilfe holen.“
Schiba erzählte von den Schiffswracks, die sie gesehen hatten und von den geborgenen Schneeflocken. Sie wussten noch nicht, wo Phythia war und suchten sie noch immer. Die Silberflocke konnte ihnen nicht helfen. Da die Ortung ausgeschaltet war.

Eine kleine Heldin

Karina platzte in die Besprechung.
Sie wirkte geistig abwesend und befahl Schiba: „Wir müssen sofort hier weg. Computer Katastrophenschaltung. Abstand fünf Lichtjahre nach oben. Sofort ausführen.“
Die Triebwerke dröhnten im Schiff, als Schiba den Befehl bestätigte. Sie hatte die Angst von Karina gespürt. Die Flotte ging in den Überlichtflug. Karina beruhigte sich schnell.
„Schiba, ich brauche ein Schiff. Es darf keine Schneeflocke sein. Dann brauche ich zehn Kampfis mit Soldaten und zehn Soldaten extra“, verlangte Karina.
Als sie den verwunderten Blick von Schiba sah, gab sie eine Erklärung ab: „Auf dem dritten Planeten ist etwas sehr gefährliches. Ich muss auf dem zweiten Planeten nachsehen und dazu möchte ich die Soldaten.“
Schiba wollte mitkommen, doch Karina lehnte es ab. Dann ging sie zu Mar und sorgte für Ras. Dabei gab sie Cassandra genaue Anweisungen.
Schiba holte sie ab und brachte Karina zum gewünschten Schiff. Es

war ein Fünfhunderter. Karina war damit zufrieden und jagte die Mannschaft davon. Sie wollte nur die einfache Besetzung der Zentrale im Schiff dulden. Auch Schiba konnte sie nicht umstimmen und bestimmte dann die Notbesatzung. Mit weniger Leuten ließ Schiba das Schiff nicht starten und Karina musste sich fügen.
Das Schiff startete und nahm Kurs auf das System. Beim Anflug konnte die Besatzung nichts Gefährliches erkennen. Karina bestimmte den Landeplatz. Am Rande einer ruhigen Zone setzte das Schiff im Sand auf.
Karina zog einen leichten Kampfanzug unter ihr Kleid an. Dann ging sie zu den Soldaten und verließ mit ihnen das Schiff. Sie durchstreiften die ruhige Zone, in der ein angenehmes Klima herrschte. Die Büsche setzten ihnen Widerstand entgegen, den die Roboter brachen.
Nach vier Stunden des Umherirrens hatten sie mehrere Schneisen hinterlassen. Karina ging zum Schiff zurück und fragte nach den Systemen. Beim Essen erwartete sie die Antwort. Klaus, der Kommandant berichtete ihr, dass die Reaktoren mit hoher Leistung liefen und sie keine Ahnung hatten, wo die Energie hinfloss.
Karina war gesättigt und erkundigte sich über die Rettungsboote des Fünfhunderters. Klaus hatte sechs Rettungsboote dabei.
Karina bestimmte: „Du wirst ein Rettungsboot hier lassen. Eines wirst du in der Höhle von der Silberflocke verstecken und Eines auf dem dritten Planeten landen. Die Schiffe dürfen nur die Lebenserhaltungssysteme in Betrieb haben und müssen mit einem Knopfdruck zu starten sein."
Klaus zeigte Karina eines der Rettungsschiffe. Dann erklärte er ihr die Bedienung. Karina war damit einverstanden.
Sie bestimmte weiter: „Ihr werdet euch zur Columbus zurückziehen und jeden Monat einmal die Schiffe kontrollieren. Schiba darf nicht näher kommen. Für die Columbus ist fünf Lichtjahre die Grenze und für die Schneeflocken Zehn.
Sag Schiba, sie soll in zwanzig und fünfzig Lichtjahren ihre Kugeln aussetzen und einen Abstand der Kugeln mit zwanzig Lichtjahren einhalten. Egal was ihr von hier ortet, ihr dürft nicht näher kommen und für die Kontrolle der Schiffe habt ihr nur wenige Stunden Zeit."
Karina zog einen schweren Raumanzug über ihre Kleidung. Dann bewaffnete sie sich mit mehreren Strahlern.
Als sie den Rückentornister in ihrem Anzug einklinkte befahl sie: „Ihr werdet jetzt verschwinden. Alle Funksprüche aus diesem System werdet ihr nicht zur Kenntnis nehmen. Weitere Anweisungen bekommt Schiba von Cassandra. Und jetzt verschwindet, sonst werdet ihr vernichtet."
Die Soldaten wollten Karina beschützen, doch die lehnte ab: „Könnt ihr nackt gegen Strahler kämpfen? Wenn nicht, müsst ihr verschwinden."
Klaus begleitete Karina zur Schleuse: „Können wir dir nicht helfen? Wir haben auch einen Zweihunderter

dabei. Damit könntest du die Columbus erreichen."
Karina sah ihn an, dann nickte sie: „Lasse den Zweihunderter zwei Lichttage oberhalb des Systems zurück. Nur die Lebenserhaltung und sonst keine Aggregate. Ich wünsche euch viel Glück. Ihr werdet es brauchen."
Karina betrat den Planeten und verschwand zwischen den Büschen. Klaus gab den Befehl zum Start. Mit der Fernsteuerung landete das Rettungsschiff und der Fünfhunderter verschwand in den Weiten des Alls.
Karina schaute ihm wehmütig hinterher. Dann ging sie tiefer in das Gestrüpp. Klaus setzte die Schiffe aus und ging in den Überlichtflug zur Columbus. Bei seiner Ankunft gab er Karinas Anweisungen weiter. Die Leistung des Fünfhunderters hatte sich wieder normalisiert.
Fritz wollte gleich zu Karina, doch Schiba verbot es. Dann befahl sie die Ausführung von Karinas Befehlen. Der Ortungskegel, den Schiba auf dem Planeten gebaut hatte, stellte übergangslos den Betrieb ein.
Karina wanderte durch die ruhige Zone und begab sich dann in die Wüste. Kaum hatte sie die Zone verlassen als eine Kugel mit einem Meter Durchmesser sie angriff. Karina zerstörte die Kugel mit ihrem Strahler und wanderte weiter.
Sie spürte die Anwesenheit ihrer Mutter. Zum Schlafen grub sie sich in den Sand ein. Nach mehreren Kämpfen gegen die Kugeln und vier Tage später erreichte sie die nächste ruhige Zone.
Bevor sie in die Zone eindringen konnte wurde sie von zehn Kugeln angegriffen. Sie kämpfte mit ihren Fähigkeiten und dem Strahler gegen die Kugeln. Müde erreichte sie die ersten Pflanzen. Die letzte Kugel schoss sie aus ihrem Versteck zwischen den Büschen ab. Fast in der Mitte der Zone legte sie sich unter einen Busch und schlief ein.
Als sie erwachte sah sie zwei seltsame Wesen. Sie waren weiß wie der Schnee an Bord der Columbus. Auch erinnerten sie Karina an die Schneemänner, die sie schon oft gebaut hatte.
Neugierig betrachtete sie die Wesen. Aus der unteren Kugel kamen drei dicke Beine. Die langen Beine waren so dick, dass Karina sie fast nicht umarmen konnte. Sie waren seitlich an der dicksten Stelle der unteren Kugel angebracht. Unten kam in der Mitte der Kugel ein weiteres Bein heraus.
Auf der unteren Kugel war ein Ei, das seitlich lange Arme hatte. Die Arme reichten fast bis zum Boden und hielten einen unförmigen Gegenstand, der am Ende, das auf Karina gerichtet war, ein blaues Leuchten hatte.
Karina schätzte die Kugel auf über einen Meter im Durchmesser. Das Ei war genauso breit und nur halb so hoch. Dann kam oben noch der Kopf des Wesens. Es war eine kleine Kugel. Karina schätzte sie auf die Größe ihres Fußballs. In halber Höhe des Kopfes war ein schillerndes Band, das sich in einer Wellenlinie um die Kugel schlängelte.
Bei jeder Bewegung der Wesen

verdrehten sich die Kugeln, aus denen die Wesen bestanden, gegeneinander.
Karina wunderte sich etwas, dass sie vor den Wesen keine Angst verspürte. In ihrem Wissen von Thor gab es die Wesen auch nicht. Karina wollte etwas essen und griff zu ihrem Tornister. Mit Schreck erkannte sie, dass der Tornister nur noch ein verschmortes Teil war. Auch ihr Anzug war an mehreren Stellen verschmort und zerrissen. Dazu war er mit einem ekelhaften Schlamm verschmiert.
Wütend zog sie den Anzug aus und warf ihn weg. Das Wesen, von dem sie bewacht wurde, zeigte dabei eine Regung. Karina erklärte, dass der Anzug nun wertlos war und sie nur behindern würde.
Das Wesen gab ein seltsames Zischen von sich. Karina konnte zu ihrer Verwunderung das Wesen verstehen. Es redete in ihrer Geheimsprache mit ihr. Automatisch benutzte Karina auch die Sprache. Sie erklärte dem Wesen, dass sie Hunger hatte und zu ihrem Schiff zurück musste.
Das Wesen gab ein dumpfes Grollen von sich, das Karina als Lachen einstufte. Der Arm des Wesens deutete auf die Wüste. Karina schaute in die Richtung. Mindestens einhundert Kugeln versperrten ihr den Rückweg.
Als sie wieder zu dem Wesen schaute hielt ihr das Wesen einen Zweig entgegen. Dann öffnete sich ein Mund in der großen Kugel und ein Teil des Zweiges verschwand in der Öffnung. Die riesigen Zähne zermalmten den Zweig. Karina untersuchte die Blätter und ihr Armband behauptete, dass sie die Blätter essen konnte.
Sie nahm den Zweig und zupfte ein Blatt ab. Dann stopfte sie es in ihren Mund und war überrascht. Das Blatt schmeckte etwas süßlich. Der Geschmack war gewöhnungsbedürftig, doch nicht schlecht, fand Karina und aß weitere Blätter.
Nach dem Blattmahl bekam Karina Durst. Sie untersuchte das Wasser in dem Teich. Es sah abstoßend aus, doch ihr Armband behauptete, dass es genießbar war. So trank sie das Wasser. Es hatte einen bitteren Geschmack.
Karina war schon in Versuchung, ihr Armband zu öffnen und das mitgeführte Essen zu verzehren. Dann dachte sie an den weiteren Weg durch die Wüste und trank lieber die schmutzige bittere Brühe des Tümpels.
Sie spürte ihre Geschwister in der Nähe. Von Cassandra erfuhr sie, dass Schiba ihre Anweisungen ausführte. Vom Rand der Zone sah Karina noch nichts von Phythias Sonnenblume. Sie wollte sich schon auf den Weg machen als sie ein Fauchen hörte und den blauen Strahl der Waffen ihrer neuen Freunde sah.
Die beiden Wesen schossen auf die Kugeln. Karina zog ihren Strahler und schoss auch. Der Kampf dauerte nur zehn Minuten, dann waren die Kugeln verschwunden oder zerstört.
Ihre Freunde setzten sich in Bewegung und folgten Karina, die sich auf den Weg gemacht hatte. Karina lachte, da die Bewegungen der Bei-

den so seltsam waren. Ihre Beine hatten keine Gelenke und sie hoben sie, indem die Befestigung an der Kugel sich bewegte. Dafür legten die Beiden eine große Geschwindigkeit vor.
Schon nach wenigen Minuten konnte Karina ihnen nicht mehr folgen. Sie war einfach zu langsam. Sie fühle sich angehoben und wurde schneller. Eines der Wesen hatte ihr einen Arm um die Taille gelegt und sie mitgenommen.
Die Stellung war etwas unangenehm, da die Wesen nun noch schneller wurden. Dann wurden die Wesen wieder langsamer und setzten Karina ab. Karina hatte das Gefühl, dass sie stundenlang getragen worden war, doch ihre Uhr belehrte sie, dass sie gerade eine Stunde unterwegs waren.
Dann kamen wieder die Kugeln und sie kämpften. Karina nahm auch ihre Fähigkeit zu Hilfe und sie vernichteten die Kugeln. In der Ferne sah Karina ein seltsames Wesen, das den Kugeln ähnelte. Von ihm empfing sie nur Hass uns sie schlug mit ihrer Fähigkeit zu. Das Wesen zerfiel zu Staub und ihre Begleiter gaben erstaunte Laute von sich.
Dann wurde Karina wieder umfasst und die Reise ging weiter. Es wurde schon dunkel, als in der Ferne eine Zone mit Vegetation auftauchte. Ohne weiteren Zwischenfall ging es zu der Zone. Im Gestrüpp wurde sie abgesetzt. Karina griff nach einem Blatt und schrie vor Schmerz auf.
Ihr Begleiter hatte sie auf die Hand geschlagen. Dann deutete er auf ihre Uhr. Karina untersuchte die Pflanze. Sie war giftig. Am Strauch daneben, waren die Blätter genießbar. Karina aß von den Blättern und untersuchte das Wasser des Tümpels. Dann trank sie davon.
Die Wesen aßen immer in Schichten. Eines passte gut auf, während das Zweite von den Sträuchern aß. Dann tauschten sie die Plätze.
Das zweite Wesen schaute nach Karinas Hand und schmierte ekligen Schlamm darauf. Dann schaute das Wesen Karinas Uhr an und untersuchte damit mehrere Pflanzen. Ein anerkennendes Grunzen verriet seine Verwunderung.
Karina konzentrierte sich und fand ihre Geschwister, denen sie näher gekommen war. Ihre Begleiter tauschten die Plätze und redeten mit grollender Stimme etwas, das Karina nicht verstand. Dann kam ein Wesen zu Karina und fragte sie, warum sie unterwegs war. Dazu erzählte es etwas über sich.
Sie waren Hartu und lebten normalerweise auf Schiffen. Nun waren sie auf diesem Planeten notgelandet. Ihnen war die Energie ihres Schiffes ausgegangen. Sie hatten ein großes Schiff in das System verfolgt.
Karina fragte sie, was sie von dem Riesenschiff wollten.
Das Wesen, es hatte sich als Kali vorgestellt, erzählte: „Bei den Katai erzählt man sich von den Dingen, die das Schiff besitzt, wahre Wunder. Wir sind Nomaden und werden von den Katestre gemieden. Sie handeln nicht mit uns. Für sie sind wir nur Abfall, den sie als Söldner anheuern. So sollten wir mit unse-

ren Kugelschiffen ihnen helfen, die Schiffe, zu denen ihr Schneeflocken sagt, zu kapern. Wir haben die Besatzungen aus den Schiffen vertrieben, da die Schiffe kaputt waren.
Wir sind Soldaten und Söldner, doch keine Mörder. Unsere Auftraggeber bezahlten uns nicht, da ihnen ein Betreten der Schiffe nicht möglich war. So wollten wir uns an dem großen Schiff schadlos halten. Wir haben das Schiff unterschätzt und ein Drittel unserer Flotte verloren.
Artli, unser Oberhaupt, wollte nun mit den Fremden verhandeln. Wir können sie vernichten, doch ein Handel ist für uns mehr Wert."
Karina fragte sie nach dem Aufenthaltsort des großen Schiffes und Kali erzählte: „Vor zwanzig Planetenumdrehungen ist das Schiff hier in das System eingeflogen und hat es nicht wieder verlassen. Wir sind ihm gefolgt und stürzten hier ab. Unser Schiff wurde von den Kugeln zerstört und seither schlagen wir uns durch. Der Absturz war auf der anderen Seite des Planeten. Wir vermuten das große Schiff in der Nähe, doch wir konnten es noch nicht finden."
Karina erzählte ihnen, dass sie das Schiff auch suchte und es retten wollte. Daraufhin schaute sie in die Waffe von Kali.
Kali fragte: „Was sollen wir mit dir machen? Wir sind keine Mörder und du darfst das Schiff nie erreichen, sonst werden die Wesen uns töten."
Karina lachte: „Du musst mich schon töten. Ich werde das Schiff finden. Wenn du mich tötest, wirst du nie mit den Wesen reden können und auf dieser Welt sterben. Wenn du mit den Wesen handeln willst, wirst du mich gehen lassen müssen."
Kali redete mit Artli. Von dem Gespräch verstand Karina nichts. Sie wartete auf das Ergebnis der Unterhaltung.
Kali fragte: „Was geschieht mit uns, wenn wir das Schiff finden?"
Karina meinte: „Euch geschieht nichts, solange ihr den Wesen nichts tut. Ich könnte euch ein Schiff besorgen wenn ihr mir helft. Mehr kann ich nicht versprechen, denn für den Handel ist Annika zuständig. Meine Mutter ist nur für den militärischen Aspekt zuständig. Ich kann dir nicht einmal versprechen, dass wir lebend von dieser Welt wegkommen."
Karina legte sich unter einen Busch und schlief ein. Kali besprach sich mit Artli. Morgens war Karina alleine. Nach einem Blattfrühstück wollte sie gerade aufbrechen, als die Wesen zurückkamen.
Kali meinte: „Wir haben das Schiff gesehen. Es ist von einer grünlichen Blase umgeben und wir kommen nicht in seine Nähe. Es sind einfach zu viele Kugeln in der Nähe."
Karina wollte das Schiff sehen und die Beiden brachten sie in die Nähe. Auf einer Sanddüne lag Karina und überlegte, wie sie dem Schiff helfen konnte. Ihr Kontakt mit Ankaria war klarer und sie konnte auch das meiste verstehen, das ihre Schwester ihr mitteilte.
Ankaria erzählte von ihren neuen Geschwistern. Karina interessierte sich mehr für das Schiff und gab es

Ankaria auch klar zu verstehen. Dann kam ein Kontakt mit Phythia zustande. Ankaria und Anna hatten den Kontakt ermöglicht. Phythia beantwortete die Fragen von Karina. Die Sonnenblume war flugtüchtig. Die Überprüfung hatte ergeben, dass sie nicht kampftauglich waren. Nur die Kampfschiffe waren kampftauglich. Die Energie der Sonnenblume reichte nur für den Flug und das auch nur, wenn nicht mehr als zehn Tage vergingen. Dann musste die Sonnenblume landen und würde zerbrechen.
Karina wurde wieder von den Kugeln angegriffen und sie zog sich mit ihren Begleitern in die sichere Zone zurück. Mit ihren Sinnen hatte Karina eine Station gefunden. Sie vermutete, dass die Station das Feld erzeugte, das die Sonnenblume festhielt.
Sie redete mit Kali über ihren Verdacht. Kali zog ein Gerät aus der Tasche und bestimmte den Standort der Station. Sie war auf dem dritten Planeten. Hier war nur eine Steuerstation für die Kugeln.
Nachdem Karina sich ausgeruht hatte, gab sie an Cassandra eine Warnung durch. Auch die Columbus durfte den Sicherheitsabstand von zehn Lichtjahren nicht unterschreiten. Karina gab noch dazu durch, dass es selbst bei Kämpfen in dem System galt und auch wenn die Sonnenblume dabei vernichtet wurde.
Karina konzentrierte sich auf die Station des dritten Planeten. Die Station war zu weit entfernt und sie konnte sie nicht erreichen. Artli machte sie auf zwei Wesen aufmerksam, die ein Gerät in der Hand hielten und in ihre Richtung schauten.
Karina konzentrierte sich auf die Wesen und sah zu, wie die Wesen zu Staub zerfielen. Artli war ganz aufgeregt und schlug vor, in die Station einzudringen und die Kugeln von dort aus zu vernichten.
Karina schüttelte den Kopf. Die Station wurde von hunderten Kugeln geschützt. Sie konzentrierte sich und erfasste die Station. Dann zerstörte sie die Station.
Nach einer weiteren Pause schlichen sie wieder zu der Düne. Auf der anderen Seite war ein Krater, wo vorher die Station war. Viele Kugeln lagen im Sand. Karina holte eine der Kugeln zu sich auf die Düne. Artli hatte seinen Strahler schon auf die Kugel gerichtet, doch Karina wollte nicht, dass er sie zerstörte.
Kali untersuchte die Kugel. Mit ihren messerscharfen Nägeln zerriss sie die Kugel. Karina hatte die Vermutung, dass Kali die Partnerin von Artli war. Sie konnte sich nur nicht sicher sein, da sie äußerlich gleich waren. Kali zeigte die Innereien Artli. Die Beiden stocherten in den Eingeweiden der Kugel herum und Karina übernahm die Wache.
Artli kam zu Karina und schickte sie zu Kali. Die erklärte ihr die Kugel. Karina verstand von den Ausführungen nur, dass die Kugeln mit Antischwerkraft flogen. Karina wollte wissen, warum die Kugeln nicht in den Zonen waren. Kali erklärte es mit einem Feld, das sie in den Zonen gefunden hatten und nicht erklären konnten.
Karina versucht hinter das Geheim-

nis zu kommen und konnte nichts finden. Dann gingen sie zu der Station und untersuchten die Reste. Karina fühlte einen komischen Einfluss, den sie dem Feld, das die Sonnenblume festhielt, zuschrieb.
Es war fast zu spät als Artli eine Warnung ausstieß und Karina hinter sich herzerrte. Karina hörte noch ein kräftiges Poltern, bevor sie bewusstlos die Düne hinunterrollte.
Artli zerrte sie zu der ruhigen Zone und schaute zurück. Die Sonnenblume erhob sich langsam in die Luft. Dann lösten sich von der Sonnenblume viele kleine Schiffe und umschwirrten sie, wie Bienen eine Blumenwiese. Aus der Luft wurde ein Schiff immer größer. Artli sah wie es zur Landung ansetzte. Nachdem der Sturm abgeflacht war kamen mehrere Roboter aus dem Schiff. Es hatte nur einen Kilometer von der Zone entfernt aufgesetzt. Kali sah, dass Karina blutete und trug sie zu dem Schiff. Artli wollte lieber fliehen. Seine Partnerin hörte nicht auf ihn und er lief ihr hinterher. Alleine wollte er nicht auf dem Planeten bleiben.
Die Roboter richteten ihre Waffen auf die Beiden. Eine Frau, sie war wie Karina gekleidet, trat aus der Schleuse. Kali trat mit Karina vor die Frau und bat sie um Hilfe. Die Frau schaute sie erstaunt an und dann schrie jemand im Hintergrund. Kali und Artli wurden von den Robotern an Bord getrieben. Dann zeigte ein Dröhnen und Zittern, dass sich das Schiff in die Luft erhob.
Die Frau brachte sie in einen Raum wo andere Wesen Kali Karina abnahmen und sich um die Kleine kümmerten. Kali sah erstaunt, wie mehrere Wesen ihre Freundin auspackten. Ohne Kleidung erkannte sie die Kleine fast nicht wieder.
Karina stöhnte und fragte bei Constanze nach. Sie erfuhr, dass sie gestartet waren und von mehreren Schiffen angegriffen wurden. Karina befahl die Flucht. Dann bekam sie mit einer Schneeflocke Kontakt und zerstörte den dritten Planeten.
Etwas zischte neben Karina und ihr Bewusstsein erlosch. Kali machte sich Sorgen um die Kleine und fragte die Frau. Kurz nach ihrer Frage erklang etwas in einer fremden Sprache. Die Frau sagte etwas und nach kurzer Zeit bekam Kali ihre Antwort. Sie sollte sich keine Sorgen machen, Karina sollte wieder gesund werden, verstand Kali.
Artli hatte noch immer den Strahler in der Hand und niemand kümmerte sich um sie. Über diese Nachlässigkeit wunderten sich die Beiden. Sie fühlen sich auch unwohl da ihnen Alles fremd war.
Nach langer Zeit kam eine andere Frau mit mehreren Kindern in den Raum. Kali spürte, dass die neue Frau sehr gefährlich war. Die Frau fragte die Anwesenden etwas und bekam eine passende Antwort. Kali erschrak, als sie hinter sich etwas hörte, das sie als Lachen von Karina kannte.
Annika hatte die Gedanken der Fremden erkundet. Als sie ihre Geheimsprache fand konnte sie nicht anders und lachte.
Sie sagte zu Phythia: „Karina hat

uns ein Kuckucksei ins Nest gelegt. Die Beiden haben uns angegriffen. Es sind die Kugelschiffe und können die Geheimsprache."
Phythia fuhr zu den Beiden herum und schaute in die Mündung von Artlis Waffe.
Sie lachte nur und fragte: „Willst du mich umbringen? Ich bin Karinas Mutter."
Verlegen ließ Artli seine Waffe sinken. Kali fragte nach Karina
Phythia meinte: „Sie ist schwer verletzt. Habt ihr auf sie geschossen?"
Kali verneinte. Karina hatte ihnen für ihre Hilfe ein Schiff versprochen und sie hatten die Kleine nur vor der Explosion in Sicherheit gebracht, erfuhr Phythia.
Ein Kleines fragte sie nach ihrer Herkunft. Kali verstand nur wenige Wesen. Die meisten redeten in einer fremden Sprache. Eine Frau, die mit Annika angesprochen wurde, erklärte ihnen die Zusammenhänge. Dann verlangte sie ihre Waffen.
Kali redete mit Artli. Nach einer heftigen Diskussion reichte Artli seine Waffe an Annika. Die zeigte auf einen Schrank, in dem schon mehrere Waffen lagen. Kali hatte ihre Waffe auf dem Planeten verloren und Artli legte seine Waffe in den Schrank. Dann verschloss Annika den Schrank sehr sorgfältig.
Phythia wollte von den Beiden wissen, warum sie ihr Schiff angegriffen hatten. Für die Befragung hatte Phythia den Speisesaal ausgesucht. Zuerst erkundigte sich Phythia, ob Kali und Artli sich setzen wollten. Kali erklärte ihr, dass sie immer standen und sich nicht setzten oder legten. Bei den Speisen gab es keine Probleme, da Karina die gleichen Blätter gegessen hatte.
Kali erzählte ihr, was sie auch schon Karina erzählt hatte. Artli fragte nach ihrem Standort. Phythia ließ das Weltall auf einem Bildschirm erscheinen. Sie waren auf dem Bergungsschiff. Auf einem zweiten Bildschirm war das System. Der dritte Planet fehlte und seine Monde waren als Irrläufer unterwegs. Schiba hatte ihnen das Verlassen des Schiffes verboten und Phythia kam der Aufforderung nach.
Martha kam mit den Babys und Kindern. Die ganze Bande starrte die fremden Wesen an. Franz fragte sie nach den Erlebnissen, die sie mit Karina hatten.
Kali erzählte ihnen, wie sie Karina getroffen hatten und später das Schiff gefunden hatten. Annika hörte aufmerksam zu und prüfte die Gedanken. Phythia gab ihren Vierlingen die Brust.
Kali schaute ihr dabei zu. Sie wartete auf weitere Fragen. Phythia fragte nach ihrem Volk und was sie jetzt von ihnen erwarteten. Artli wurde bei dem Thema gesprächiger und erzählte stolz von seinem Volk. Es bestätigte sich, dass Artli ein Männchen war und Kali sein Weibchen. Sie lebten immer zusammen und waren gleichberechtigte Partner. Kali verstand mehr von der Technik und Artli war ein Kämpfer.
Martha hatte von der Operation von Karina berichtet und erwartete das Aufwachen erst am nächsten Tag.

Schiba holte Annika mit einem Schiff ab. Phythia hatte sich schon ihre Gedanken über Karina gemacht, als sie von ihren Kunststücken erfahren hatte. Kali hatte ihr auch von mehreren Kunststücken ihrer Tochter berichtet.
Annika hatte die Erzählungen auch gehört und bekam nun von Schiba die Erklärung. Annika wollte Karina erst prüfen, bevor sie die Kleine frei herumlaufen lassen wollte. Über die Erzählung von Schiba über die Sabotage von den Schneeflocken war Annika erschrocken. Sie hatte nichts bemerkt.
Dann ging Schiba an Bord der Sonnenblume. Sie prüfte die ganze Besatzung. Es gab niemand, der ihr verdächtig erschien. Dann besuchte sie Karina. Sie beschleunigte die Heilung und benutzte Karinas Fähigkeit, um die Verdächtigen festzustellen. Auch hier gab es keine. Dann bekam sie die Erlebnisse auf dem Planeten mit.
Karina empfand für die Fremden Freundschaft. Dabei wachte Karina auf.
Sie sah Schiba und fragte: „Habe ich geträumt oder wieder etwas angestellt?“
Schiba lächelte: „Das weiß ich noch nicht. Deine Mutter ist hier und du hast zwei Fremde mitgebracht. Sollen wir sie töten?“
Karina sah verzweifelt zu Schiba: „Es sind meine Freunde und du musst dafür sorgen, dass ihnen nichts geschieht. Ohne ihre Hilfe hätte ich Mutter nicht befreien können… Oder habe ich das Alles nur geträumt? Ich weis es nicht mehr. Was fehlt mir?“
Phythia war zu den Beiden getreten und hatte zwei ihrer Babys im Arm: „Das sind Albert und Arne. Du hast einen Planeten zerstört. Jetzt kannst du dir deine Strafe überlegen. Übrigens reich kannst du nicht werden. Du bist erst einen Tag krank und deine Rippen haben wir gleich verlängert.“
Damit verschwand Phythia wieder. Karina überlegte und kam zu einem Ergebnis.
Sie fragte Schiba: „Bekomme ich auch die zehn Punkte am Tag, wenn ich Mutter von meinen Fehlern berichte? Wie viele Punkte bekommt Ras, wenn Mutter mich erschlägt?“
Schiba lachte: „Du bekommst keine Punkte und Ras bekommt jeden Tag einen Schlag. Nur du kannst ihn davor beschützen.“
Karina braucht lange, bis sie eine Entscheidung getroffen hatte: „Ich werde Mutter nur von meinen Fehlern berichten, wenn sie für den Schutz von Ras sorgt.“
Phythia kam wieder mit ihren zwei Babys. Karina erkannte sofort, dass es zwei Andere waren.
Phythia sagte: „Das sind Antje und Susi. Was willst du mir nicht sagen?“
Karina verlangte erst das Versprechen, dass Ras nicht geschieht. Erst dann erzählte sie im Schnelldurchgang, was sie angestellt hatte.
Als Phythia ihr mit einer schlimmen Strafe drohte, meinte Karina: „Für Ras ist gesorgt und dann kann es nicht mehr schlimm werden. Den dritten Planeten musste ich zerstören, damit er das Schiff nicht wieder

einfangen konnte. Die Kugelwesen sind die Feinde von Thor und haben eine gute Technik. Du hast ja bemerkt, dass wir nichts gegen sie tun können.
Du kannst eine Sonde schicken. Auf dem Planeten und in der Höhle auf dem Mond sind noch Schiffe. Auch gibt es noch ein Schiff über dem System. Diesmal habe ich sie nicht kaputt gemacht."
Schiba lachte: „Da irrst du dich. Die drei Schiffe sind zerstört. Wir haben die Explosionen angemessen. Jetzt darf ich dich auch verprügeln", dann flüsterte Schiba in Karinas Ohr, „Dein Vater will dich auch verprügeln."
Karina lachte und konnte sich kaum beruhigen.
Dann meinte sie: „Fliegen wir zu Silvania. Ihr braucht noch etwas Übung."
Die Reparatur von der Sonnenblume war abgeschlossen und Karina lebte wieder bei ihren Geschwistern. Schibas Flotte war zum Standort der Hartuschiffe unterwegs. Karina bettelte noch immer, damit ihre Mutter Kali und Artli einen alten Fünfhunderter überließ. Sie hatte es ihnen versprochen, war Karinas Begründung.
Phythia wollte ihrer Tochter den Gefallen tun und bekam von den anderen Kommandanten die Erlaubnis für eines ihrer Kugelschiffe. Phythia machte mit den Hartu eine Führung. Artli vermisste die starken Waffen.
Phythia zeigte ihm die Schiffe, mit denen sie handelten. Artli verglich die Daten. Kali wollte das Schiff, da sie Angst hatte, dass sie sonst keines bekamen. Artli war mit den Schiffen nicht zufrieden. Das Forschungsschiff für Schwerkraftwelten war ihm am sympathischsten. Es war ihren Schiffen nur leicht überlegen und hatte starke Schutzfelder. Als Phythia ihn darauf ansprach war er mit dem Schiff zufrieden.
Kali wollte mit Annika reden, da Karina gesagt hatte, dass Annika den Handel kontrollierte. Annika redete fast die ganze Zeit mit Kali. Das Problem war nur, dass die Hartus nicht in die Systeme der Katestre einfliegen durften. Phythia fragte sie, ob der Handel auch auf den Welten der Blauen Nelke sein durfte.
Kali fragte nach dem Standort der Handelsplätze. Kapras wurde abgelehnt, da sie nicht gern gesehen wurden. Kastre3 wurde als Handelsplatz von Kali angenommen. Phythia warnte sie noch vor einem Überfall auf ihre Schiffe. Sie hätten genug militärische Mittel um die Hartu auszulöschen, drohte Phythia.
Artli war wütend. Er erklärte, dass sie keine Piraten waren. Sie würden doch keine Schiffe überfallen, wenn sie nicht gerade als Söldner dafür angeheuert wurden. Annika nickte. Die Hartu hatten einen Ehrenkodex, der eine große Ähnlichkeit mit dem der Wikinger hatte.
Schiba setzte ihre Kugeln weiterhin aus. Sie setzten Kali und Artli bei ihrem Volk ab. Karina verabschiedete die Beiden persönlich und Artli durfte seine Waffe von der Krankenstation wieder mitnehmen. Phythia hatte den Laderaum des Forschungsschiffes mit ihren Handelswaren gefüllt und bedankte sich

noch bei ihnen. Dann sahen sie zu, wie die Beiden mit ihrem neuen Schiff abflogen.
Xaran wollte Karina noch immer genau untersuchen und Phythia wollte Karinas Fähigkeiten genau kennen lernen. Schiba hatte auf dem Heimweg noch ein System zu untersuchen.
Da Schiba das Kommando über die ganze Flotte hatte musste sich Phythia fügen. Sie flogen das System an. Schiba wollte einen Monat bleiben und schickte Phythia mit Karina auf eine Sauerstoffwelt.
Schiba erkundete das System mit ihrer ganzen Flotte und Karina zeigte ihrer Mutter ihre Tricks. Annika überwachte dabei Karinas Gedanken. Nach mehreren Tagen hatte Karina ihre Tricks vorgeführt und ihrer Mutter auch die Möglichkeiten erklärt.
Da sie noch viel Zeit hatten machte Phythia mit den Soldaten eine Übung. Karina bekam zwanzig Soldaten und sollte eine Fahne erbeuten. Phythia wollte die Fahne mit ihren Soldaten beschützen.
Karina meinte: „Mammi, du hast schon gewonnen. Ich habe doch von Taktik keine Ahnung und meine Fähigkeiten darf ich nicht benutzen, sonst werden die Leute sterben."
Phythia lachte: „Du darfst deine Fähigkeiten einsetzen und dann hast du noch deinen Kommandanten. Der versteht sich auf den Bodenkampf."
Karina schrie noch hinter ihrer Mutter her: „Ich werde die Leute nicht verletzen!", als die schon davonging.
Karinas Kommandant bekam freie Hand und eine kurze Erklärung von Karinas Fähigkeiten. Dann teilte er seine Leute ein. Phythia hatte einen Kampfgleiter zum Schutz der Fahne auffahren lassen. Dagegen konnte Karinas Kommandant nichts ausrichten.
Er fragte Karina, ob sie die Kanone zerstören konnte.
Karina fragte zurück: „Ich will den Leuten nicht wehtun. Es sind vier Soldaten im Gleiter."
Der Kommandant meinte: „Nur die Kanone auf dem Gleiter und nicht den Gleiter."
Karina versuchte es sehr vorsichtig. Der Strahler auf dem Gleiter zerbröselte langsam. Dafür wurde Karina gelobt. Ihre Soldaten griffen von der anderen Seite an und Karina holte die Fahne mit ihren Kräften zu sich heran.
Phythia bemerkte es noch und schoss in ihre Richtung. Karina stellte sich vor ihre Soldaten und beschützte sie. Sie hielt die Fahne in ihren Händen und rannte zu ihrer Mutter.
Mitten im Lauf erstarrte Karina. Phythia kannte es schon und fragte sich, was ihre Große ausheckte. Karina zog ihren echten Strahler aus ihrem Kleid und feuerte auf ein kleines Wäldchen.
Den Soldaten rief sie zu: „Schnell ins Schiff. Es sind echte Gegner aufgetaucht und die schießen scharf. Beeilt euch!"
Die Soldaten rannten zum Schiff und Phythia zu ihrer Tochter. Über Funk gab Karina den Befehl, dass sich das Schiff auf einen Kampf vorbereiten sollte. Dann rannte sie hinter den Soldaten her. Phythia

hatte das Gefühl, dass sie gegen eine Wand gelaufen war.
Karina hatte mit ihrer Gabe ihre Mutter ergriffen und rannte mit ihr zum Schiff. Phythia sah einige Kugelwesen, die schießend aus dem Wäldchen kamen. Während sie über den Boden flog, schoss sie auf die Wesen.
Karina rannte auf die offene Schleuse zu und stoppte den Flug von Phythia in der Schleuse. Selbst prallte sie gegen die innere Wand.
Sie schrie noch: „Sofort starten und Flucht aus dem System."
Dann verlor sie das Bewusstsein. Mit einem Verband um ihren Kopf wachte sie in der Krankenstation auf. Ihr Kommandant lachte sie aus. Karina schaute nur verstört, als sie ein Arzt nach ihren Kopfschmerzen fragte. Annika entschuldigte sich und Karina verstand nichts mehr.
Dann waren Schibas Gedanken in ihrem Kopf und gaben ihr eine Erklärung. Sie hatte zusammen mit Annika sie nur getestet. Dass sie mit ihrem Kopf durch die Wand gerannt war und dabei ihre Fähigkeit vergessen hatte, war nicht beabsichtigt gewesen. Die Wesen waren nur Simulation gewesen und ihre Gefühle hatten sie beeinflusst.
Karina gab Schiba zu verstehen, dass sie ihre Fähigkeiten doch nicht gleichzeitig anwenden konnte. Sie hatte ihre Mutter beschützt und getragen. Dadurch hatte sie nicht mehr durch die Wand rennen können.
Schiba lachte neben ihr: „Du kannst ruhig sprechen. Ich höre dich."
Karina setzte sich ins Bett und wartete auf einen Schrei. Als keiner kam, stieg sie aus dem Bett und schaute in den Spiegel.
„Der Turban sieht noch blöder aus als die Windel", beklagte sie sich.
Schiba nahm sie an der Hand und prüfte ihren Gesundheitszustand. Dann nickte sie Phythia zu.
Phythia sagte streng: „Du hast den Gleiter kaputt gemacht. Dafür wirst du einige Mittage bei den Babys verbringen."
Dann ging Phythia davon. Karina folgte ihr langsam. Sie wartete noch immer auf den Schrei des Arztes. In der Wohnung zeigte Phythia nur auf die Tür des Spielzimmers. Karina ging zu den Kleinen. Mar war schon mit ihnen beschäftigt. Sie spielte mit den Kleinen. Es war ein ihr unbekanntes Baby dabei. Karina fragte Mar nach dem Baby.
Mar sah sie entsetzt an: „Leg dich vorsichtig zu den Kleinen", sagte sie, „du musst eine schwere Gehirnerschütterung haben, wenn du Tim, Arianes Sohn nicht mehr erkennst."
Karina konnte sich nicht an Tim erinnern und Ariane hatte sie schon lange nicht mehr gesehen. Als es ans Füttern ging trafen die Frauen ein. Annika, Martha, Ariane und Phythia.
Karina starrte Ariane an, als die Tim die Brust gab.
Ariane lachte: „Hast du das noch nie gesehen?", fragte sie Karina.
Karina meinte verstört: „Ich wusste gar nicht, dass du ein Kind bekommst."
Ariane erklärte: „Tim ist drei Tage alt. Vorher war ich in der Kranken-

station, da er mir große Probleme bereitet hat.“
Am nächsten Morgen musste Karina wieder zur Schule. Da ihr viel Schulstoff fehlte hatte die Lehrerin noch mit ihr geredet. Daher war sie etwas später von der Schule gekommen. Mar war schon bei den Kleinen und Karina musste ihrer Mutter gestehen, dass sie eine Klasse zurückversetzt wurde.
Dann ging sie zu den Babys. Sie spielte etwas mit ihnen und fing zu zählen an. Als sie mehr Babys sah, als eigentlich da sein durften, zählte sie wieder. Sie sah zwei unbekannte Babys und dann meinte sie, Jerry und Jana zu erkennen.
Sie legte sich auf den Boden und meinte zu Mar: „Mir geht es nicht gut. Ich sehe schon Schibas Babys und wieder Unbekannte. Ich glaube, ich muss zum Arzt.“
Mar lachte: „Jetzt versuchst du zuerst den Babys ihre Namen zu geben. Dann sehen wir, wer noch zuviel ist.“
Karina starrte Mar an. Dann ordnete sie den Babys ihre Namen zu. Dabei kontrollierte sie, ob die Babys auch echt waren. Es blieben Zwei übrig.
Mar meinte: „Die kennst du auch noch nicht. Jessy und James. Es sind Jasmins Babys. Jetzt kennst du die ganze Meute.“
Karina fragte verzweifelt: „War ich solange krank? Von Jasmin wusste ich auch nicht, dass sie Babys bekommt.“
Hinter ihr lachte Jemand. Karina drehte sich langsam um und sah Marseille. Die meinte: „Schiba hat Jasmin vor dir in Sicherheit gebracht. Sie hatte Angst, dass du ihren Babys etwas antust. Dann ist sie auf meinem Schiff geblieben und jetzt lernst du ihre Babys kennen. Du bist zwar die kleinste Mutti bei uns, doch auch die anderen tun ihre Pflicht. Übrigens darfst du deine Ras behalten. Du hast die Genehmigung bekommen, solange du bei deiner Mutter wohnst.“
„Leider kann ich mit Mutter und Annika nicht zur Venus“, bedauerte Karina.
Marseille fragte: „Was willst du denn auf der Venus?“
„Dann könnte ich Mutter meine Fehler zeigen“, meinte Karina, „und sie kann mich nicht gleich bestrafen.“
Marseille erklärte: „Du kannst schon zur Venus, nur musst du die Kleinen mitnehmen. Dann kann ihnen nichts geschehen. Die Wesen sorgen während deinem Besuch für sie.“
Karina meinte: „Ich werde Mutter fragen. Besorgst du schon mal die passenden Knüppel?“
Marseille versprach ihr, dass sie genügend Stöcke in unterschiedlichen Stärken bereithielt. In zwei Tagen sollten sie bei der Venus ankommen. Karina rieb gleich ihren Hintern, dann meinte sie, dass es schon nicht so schlimm werden sollte.
Sie spielte mit den Babys und fragte später Phythia. Die war einverstanden. Abends schnitzte Phythia an einem Stock. Als sie bei der Venus ankamen, zeigte Phythia, dass ihr Stock schon fertig war.
Karina wollte noch ihre Geschwister mitnehmen. Als sie an Bord des Rettungsschiffes gingen erschrak

Karina, da sie das Baby erkannt hatte. Vorsichtig schaute sie zum Piloten. Silvania saß am Pult.
Annika meinte lachend: „Du wolltest doch, dass wir erst etwas Unterricht bekommen. Unsere Lehrerin will die Information aus erster Hand damit wir keine Fehler machen."
Verstört setzte sich Karina neben das Baby und hielt sich an ihrer Ras fest. Dann ging es schon in die Wolkendecke. Die Wesen ließen nicht lange auf sich warten. Als der Innenraum in den Farben des Regenbogens leuchtete, wurde Karina ganz ruhig und erzählte ihre Geschichte.
Nach ihrer Rückkehr zum Schiff wurde Karina zu den Kindern geschickt. Phythia ging mit Silvania davon und Annika polierte die Stöcke von Phythia. Auf der Blauen Nelke wollte Karina zuerst Fredericke besuchen, doch Phythia verbot es ihr.
Dann musste Karina in die Arena, wo Silvania schon wartete: „Du wolltest mein Baby schlagen und jetzt bekommst du wieder Prügel dafür. Wenn ich mit dir fertig bin bekommt deine Ras noch Schläge."
Karina zitterte vor Wut
„Ich darf dich nicht schlagen und du wirst Ras nichts tun!", schrie sie.
Dann stand Silvania ruhig in der Arena und musste zusehen wie Karina mit ihrer Ras davonging. Als Karina außer Sichtweite war konnte sie sich wieder bewegen. Als Silvania in die Wohnung kam saß Karina ruhig am Tisch und wartete. Silvania hatte noch immer ihren Stock in der Hand. Sie holte aus und der Stock bewegte sich nicht mehr.
Karina sagte gelangweilt: „Du wirst Ras nichts tun."
Silvania brüllte: „Ich werde dich verprügeln."
Karina zog ihr Kleid aus und stellte sich vor Silvania in Position. Dann ließ sie den Stock los und spürte wie der Stock ihre Seite traf. Karina blieb ruhig stehen und gab keinen Ton von sich. Auf ihrem Unterhemd bildete sich zum Schreck von Silvania ein roter Fleck.
Als Phythia in den Raum kam meinte Karina: „Mutter, wenn du gut aufgepasst hast, dann bist du an der Reihe. Vergiss nur dein Versprechen nicht."
Silvania gab den Stock an Phythia weiter und hob das Hemd von Karina hoch. Sie war sehr blass und sagte kein Wort mehr. Phythia räumte den Stock weg und nahm Karina ins Krankenhaus mit. Karina bekam einen Verband und durfte wieder gehen.
Auf dem Heimweg fragte Phythia: „Warum hast du dich nicht gewehrt?"
Karina meinte: „Sie wollte Ras schlagen und das habe ich nicht zugelassen. Ich kann doch nicht verhindern, dass sie ihr Kind beschützt. Fast hätte ich ihrer Tochter den Schädel zertrümmert und deshalb durfte sie mich schlagen."
In der Wohnung schaute Karina gleich nach den Kleinen. Silvania zuckte zusammen und schaute ängstlich zu Karina. Die lächelte nur und setzte sich zu den Kindern. Silvania hatte ihre Ras und sie hatte nichts dagegen.

Später kam Fredericke und brachte ihre Kinder mit. Durch die vielen Babys wurde das Spielzimmer schon zu klein.
Die Frauen redeten über Phythias Abenteuer.
Phythia erzählte: „Wir haben die Welten der Kutii erforscht und die Kugeln alle zweihundert Lichtjahre ausgesetzt. Die Kutii sind Schwerkraftkatestre. Auch sind sie gute Kämpfer und fast kriegerisch zu nennen. Von mehreren Systemen haben sie uns mit Warnschüssen vertrieben.
Einen Kampf gab es nicht da wir rechtzeitig abgehauen sind. Auf Kitoi haben wir dann Kontakt mit dem Herrscher aller Katestrestämme bekommen. Mit ihm kann man gut reden. Er heißt Kastr Hasd bu Katfi und gehört dem Stamme der Katfi an. Sie haben das untere Gebiet, das uns abgewandt ist.
Der Kastr wollte mit uns Handel treiben. Er ist nur für die Verteidigung des Gebietes der Katestre zuständig und kann den Handel nur erlauben oder verbieten. Seine Erlaubnis hatten wir und wollten weitere Welten erforschen.
Auf dem Flug zu Datii gingen die Schneeflocken kaputt. Es fing mit einer Explosion an und endete mit dem energetischen Tod. Als eine Flotte von über einhundert Schiffen auftauchte gab ich das Evakuierungssignal an die Schneeflocken und brachte mich mit der Sonnenblume in Sicherheit. Dann sind wir wieder zurückgekehrt und haben zehn Fünfhunderter ausgesetzt. Die Schiffe sollten die Zweihunderter an Bord nehmen und eine bewohnbare Welt anfliegen. Ihre Reichweite ist so groß, dass sie problemlos unser Gebiet erreichen konnten.
Die Sonnenblume wurde entdeckt und wir sind wieder zu Annikas Silberflocke zurückgekehrt. Die Silberflocke hatte auch schon Probleme mit der Energieversorgung, daher konnten wir nur noch langsam fliegen. Die Flotte der Schiffe, inzwischen waren es nur noch sechzig Kugelschiffe, hat uns vor sich hergetrieben.
Als der Antrieb der Silberflocke aussetzte, haben uns die Schiffe eingeholt und es gab einen Kampf. Dabei haben wir ungefähr zwanzig Kugelschiffe zerstört. Dann war die Silberflocke wieder flott und wir sind weitergeflüchtet.
Die Kugelschiffe haben uns verfolgt und den Weg in unser Gebiet versperrt. Annika hat dann ihr Schiff in einer Höhle versteckt, da ihm die Energie ausging. Der Notreaktor sollte der Mannschaft das Überleben für fast ein Jahr sichern. So haben wir die Mannschaft an Bord gelassen und haben einen Weg nach Hause gesucht.
Einmal haben wir eine Kugel ausgesetzt und wurden dabei angegriffen. Bevor wir flüchten konnten haben wir zehn weitere Kugelschiffe zerstört. Es wurden immer mehr Kugelschiffe und wir wollten uns verstecken.
Da sind wir zu dem System, in dem die Silberflocke versteckt war, zurückgekehrt. Auch hier wurden wir erwartet und näherten uns dem

zweiten Planeten. Da wurden wir von einem grünen Feld eingefangen und langsam auf die Oberfläche hinunter gezogen.
Wir hingen in dem Feld fest und kamen nicht wieder frei. Als wir unsere Waffen abfeuerten schlug die Energie auf das Schiff zurück und hätte uns fast vernichtet.
Über die Schutzschirme floss die Energie sehr schnell ab. Wir mussten sie abschalten damit die Reaktoren nicht explodierten. So waren wir gefangen und wehrlos. Ein Versuch das Feld zu durchbrechen kostete uns ein Kampfschiff. Das Schiff war an dem Feld zerschellt und fiel in Trümmern in dem Feld zu Boden.
Unsere Forscher konnten das Feld analysieren. Es war ein gewaltiges Energiepotential nötig, um das Feld aufrecht zu halten. Das Feld besteht aus einer Energieform, die mit unseren Triebwerken verwandt ist.
Noch haben wir keine Möglichkeit ein solches Feld zu durchbrechen. Die Forschungen daran finden jetzt auf dem Jupiter statt. Dann kam ein Kontakt mit Karina zustande, die uns vor dem Feld warnte und uns eine Änderung unseres Zustandes versprach.
Als dann das Feld zusammenbrach, konnten wir mit den Schutzschirmen eine ernste Beschädigung des Schiffes verhindern und flohen, wie Karina es angeordnet hatte. Da ich meine Tochter nicht zurücklassen wollte schickte ich ihr einen Fünfhunderter. Der brachte sie mit ihren Freunden zurück.
Als Schutz für den Fünfhunderter habe ich die Kampfschiffe benutzt und davon Achtzig verloren. Der Rest ist mit dem Fünfhunderter zurückgekehrt."
Fredericke fragte nach Karinas Erlebnissen. Phythia kannte sie von der Venus und erzählte sie. Dann erzählte Schiba von den Übungen, die sie mit Karina gemacht hatte und der Forderung von Xaran, dass Karina genau untersucht werden sollte.
Fredericke rief Karina und verlangte von ihr, dass sie die Babys von Phythia bringen sollte. Da es eilte sollte sie die Vier auf einmal bringen.
Aus dem Spielzimmer erklang ein Lachen und dann öffnete sich die Tür. Karina hatte drei Babys im Arm und das Vierte schwebte hinter ihr her zu Phythia. Die nahm es und dann schwebte ein Baby aus Karinas Arm zu Phythia.
Karina schaute Fredericke an und fragte: „Wolltest du das sehen? So habe ich auch die Babys aus Schibas Bauch befreit. Dafür bekomme ich auch noch Schläge, denn ich habe einen Fehler gemacht und sie verletzt."
Karina verschwand mit den Babys wieder. Die beiden in Phythias Arm schwebten langsam zur Tür und verschwanden im Spielzimmer. Dann schloss sich die Tür.
Schiba meinte: „Sie ist schon viel besser als bei meinen Übungen. Mich hat sie vier Stunden durch die Gegend schweben lassen und lief in Unterwäsche mit den Babys nebenher. Völlig entkräftet und unterkühlt kam sie beim Schiff an, das sie vor-

her zerstört hatte."
Fredericke bestimmte: „Karina wird ins Krankenhaus zu ihrer Untersuchung gehen. Weitere Kinder werden ihr erst mit Zwei erlaubt. Wenn sie geistig labil ist müssen wir sie auf einem Planeten aussetzen, doch das halte ich nicht für nötig."
Am nächsten Morgen musste Karina ins Krankenhaus. Xaran und die Spezialisten untersuchten sie. Körperlich war sie gesund und auch in ihrem Geist wurde keine Auffälligkeit festgestellt. Dann kamen Schiba und Annika. Sie untersuchten ihren Verstand. Auch hier wurde nichts Auffälliges festgestellt.
Karinas Gesundheit stand fest und Fredericke hatte noch immer Angst vor einer Wiederholung von Karinas Zusammenbruch.
Sie rief nach Karina und erklärte: „Ich möchte, dass du zu Kinhala gehst. Sie wird dich prüfen und dann darfst du mit deiner Mutter wieder zu den Katestre."
Karina fragte, warum sie zu Kinhala gehen sollte. Darauf bekam sie keine Antwort. Sie sollte nur Ras mitnehmen da es etwas länger dauern konnte. Nach langem Überlegen war Karina einverstanden. Fredericke gab ihr Unterricht in der Navigation. Dann kam noch ein Pilotentraining dazu.
Nach einem Monat konnte Karina mit einem Fünfhunderter fliegen und sollte zu Kinhala aufbrechen. Karina überlegte, ob sie nicht einfach durchbrennen sollte. Fredericke hatte ein Rettungsboot für sie vorbereitet, das sie an Bord des Schiffes bringen sollte.
Karina wusste, dass sie mit Ras alleine auf dem Schiff sein würde. Sie verabschiedete sich von ihren Geschwistern und ihrer Mutter. Dann stieg sie in das Rettungsschiff, das sie zum Fünfhunderter brachte. Im Fünfhunderter war sie tatsächlich alleine.
Das Schiff startete ohne Karinas zutun. Bei achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit gab das Schiff Alarm. Karina saß nachdenklich in der Zentrale und schreckte auf. Sie erkannte, dass der Kurs zu Wicky programmiert war und sie nur den Überlichtflug freigeben musste. Nach dem Druck auf den Knopf ging das Schiff in den Überlichtflug.
Vom Computer erfuhr Karina, dass der Flug vier Tage dauern würde. Am Ende des dritten Tages hatte Karina ihre Entscheidung getroffen. Sie würde Kinhala nach dem Grund fragen und dann erst ihre weiteren Schritte planen.
Den Fünfhunderter parkte Karina im Orbit über Wicky. Dann landete sie mit dem Rettungsboot. Kinhala erwartete sie schon am Ausgang des Raumhafengebäudes. Karina stellte gleich ihre Fragen.
Auf dem Weg zur Schule erzählte Kinhala: „Ich habe keine Ahnung warum du hier bist. Fredericke will, dass ich dich zur Kampfschiffskommandantin ausbilde.
Du wirst in der Schule wohnen und für Ras sorgen. Morgens Schule und mittags machen wir dann die Ausbildung. Übrigens bist du hier auf Wicky und musst für alles bezahlen. Mit Brunhild habe ich vereinbart, dass du und Ras für zehn

Punkte täglich genug zu Essen und einen Platz in der Schule bekommt.
Morgen suche ich eine Arbeit für dich. Heute darfst du dich noch ausruhen“, dann drohte Kinhala noch, „Wenn du deine Fähigkeiten einsetzt wirst du mehrere Tage im stehen essen. Fredericke hat deine Punkte gesperrt und du kannst dir einen Aufenthalt im Krankenhaus nicht leisten.“
Sie waren bei der Schule angekommen.
Kinhala rief ein Mädchen: „Antari, du wirst Karina einweisen und ihr zur Seite stehen.“
Kinhala drehte sich um und verließ die Schule.
Antari murmelte: „Warum immer ich?“, dann griff sie nach Karinas Hand und sagte, „komm, wir suchen uns einen Platz zum schlafen und dann brauchst du noch eine Decke. Wir haben Winter und es wird nachts kalt.“
Bei einer Lehrerin wollte Antari eine Decke für Karina. Die Frau fragte Karina nach ihrem Namen und nach dem Namen von Ras.
Dann schaute sie in ihrer Liste nach und meinte: „Eine Decke kostet für dich zehn Punkte. Du hast nur zwei Punkte und die brauchst du für das Essen. Ich darf dir keine Decke geben.“
Antari verhandelte mit der Frau, doch es war zwecklos. Karina bekam keine Decke. Als ein Gong ertönte gingen sie zum Essen. Karina bekam soviel wie sie wollte. Auch für Ras gab es genug. Antari wunderte sich etwas, da es meist nicht soviel gab.
Dann legten sie sich in eine freie Ecke. Karina hatte um Ras Angst und zerriss ihr neues Kleid. In den Fetzen wickelte sie Ras ein, damit er es schön warm hatte.
Morgens merkte sie, dass es sehr kalt war und sie fror. Ras war schön warm. Karina machte einige Übungen damit sie wieder Gefühl in ihre Glieder brachte. Zum Frühstück bekam sie wieder eine riesige Portion. Dann begann der Unterricht. Nach dem Mittagessen holte Kinhala sie ab. Zuerst bekam sie im Simulator von Kinhalas Schiff einige Aufgaben, die sie gut löste. Dann brachte sie Kinhala zum Raumhafen.
Beim Betreten des Hafengebäudes erklärte Kinhala: „Ich habe für dich eine Arbeit in der Raumüberwachung gefunden. Täglich vier Stunden und du kannst hier gut leben. Zudem darfst du Ras mit zur Arbeit nehmen.“
Im Überwachungsraum bekam Karina eine kurze Einweisung. Dann wartete eine Frau neben ihr und beobachtete ihre Arbeit. Karina musste die landenden Schiffe ihren Landeflächen zuweisen. Nach ihrer Schicht war die Frau zufrieden und Karina bekam ihre Punkte.
Ein Blick auf ihr Konto sagte Karina, dass es für die Decke reichte. Sie hatte vierzehn Punkte bekommen. In der Schule kaufte sie sich eine Decke und legte sie neben die Decke von Antari. Die beschwerte sich gleich bei Karina, da sie wegen ihr kein Abendessen bekommen hatte.
Karina wollte den Grund wissen und Antari sagte: „Ich bekomme nur etwas zu Essen, wenn ich meinen

Schützling, also dich, mitbringe. Wo hast du dich denn herumgetrieben?“
Karina erzählte ihr von ihrer Arbeit. Dann überlegte sie, wie sich die verschiedenen Punkte unter einen Hut bringen ließen.
Am nächsten Mittag ging sie zuerst zu der Überwachung und bekam die spätere Schicht. Erst danach ging sie mit Kinhala auf das Schiff. Zum Abendessen war sie wieder in der Schule und ging nach dem Bad zur Arbeit. Mitten in der Nacht kam Karina zufrieden von ihrer Arbeit und schlief neben Antari ein.
Nach mehreren Tagen konnte sich Karina ein Kleid kaufen. Über einen Monat machte Karina die Arbeit in der Raumüberwachung. Inzwischen hatte sie mehr Verantwortung bekommen und kontrollierte die Flugschneisen zur Handelswelt.
Ihre Ausbildung mit Kinhala machte ihr Spaß und auch die Schule war nicht übel. Dann bekam Karina einen neuen Auftrag. Sie sollte mit einigen Technikern die Reaktoren der Ortungsstationen austauschen. Dazu musste sie mit ihrem Schiff zu den Stationen fliegen und die Techniker auch wieder zurück bringen.
Sechs Nächte machte Karina die Arbeit und konnte sich vor Müdigkeit kaum mehr auf den Beinen halten. Dann bestimmte sie, dass ein Flug ausfiel, damit sie richtig schlafen konnte. Für Kinhala hatte sie sich die Begründung schon zurechtgelegt. Doch es fragte sie niemand nach dem ausgefallenen Flug.
Die Stationen im System waren gewartet und die Techniker wollten auch die Stationen im Leerraum machen. Karina errechnete, dass sie die ganze Nacht arbeiten musste, wenn sie die Stationen auch machte. Mit dem Bordcomputer erarbeitete Karina einen Plan und war mit den Stationen einverstanden. Sie hatte genügend Zeit zum schlafen gefunden.
Zwei Monate machte sie die Stationen, dann war der Auftrag auch erledigt. Jeden zweiten Tag bekam sie einen Transportauftrag, den sie in der Nacht erledigte. Kinhala hatte sie zur Raumschiffskommandantin ausgebildet und bekam von Fredericke neue Programme. Erst wenn Karina diese Aufgaben beherrschte durfte sie zurückkommen, war Frederickes Antwort.
Zwei Monate ging die Ausbildung mit den neuen Programmen und Schiffstypen, bis Kinhala ihr nichts mehr beibringen konnte. Die Auswertung der Übungen zeigte einen Leistungseinbruch. Kinhala redete mit Karina über den Punkt.
Karina meinte: „Das war, als ich die Stationen gewartet habe. Mein Auftrag war der Transport, doch die Techniker konnten mit den Geräten des Schiffes nichts anfangen und ich musste fast die ganze Nacht arbeiten. Ich war so müde, dass ich fast eingeschlafen bin. Dann habe ich öfters einen Tag Pause gemacht und den Technikern den Umgang mit den Geräten beigebracht. Dadurch konnte ich auch die Stationen im Leerraum machen und fand noch genügend Schlaf.“
Kinhala sah die Leistungen noch einmal genau durch und program-

mierte einige sehr schwere Übungen.
Dann versagte Karina das erste Mal bei den Übungen. Sie sollte ihre Schiffe in einen sinnlosen Kampf schicken und weigerte sich. Sie brauchte einen Monat bis sie diese Übungen auch machte und mit hervorragenden Leistungen abschloss.
Kinhala machte noch mehrere Übungen, bei denen Karina lebende Menschen in den Tod schicken musste. Dass dabei niemand starb wusste Karina nicht und sie brach fast wieder zusammen. Kinhala unterstützte sie und Karina kam darüber weg.
Bei einem Spaziergang durch die Stadt entdeckte Karina etwas, das ihr stark zusetzte. Mit ihren Kräften hatte sie die Umgebung geprüft und einen Arzt gesehen, der einer Frau den Bauch aufschnitt. In ihrer Aufregung übermittelte sie Kinhala ihre Gefühle und die Eindrücke.
Kinhala lachte: „Das musst du noch lernen. Die Frau bekommt drei Babys und kann sie nicht normal zur Welt bringen. Der Arzt hilft ihr dabei. So etwas nennt sich Kaiserschnitt."
Karina musste dann in der Kinderabteilung des Krankenhauses arbeiten. Dabei bekam sie die richtige Geburt und auch die Operation mit. Mit ihren Fragen brachte sie den Arzt fast um den Verstand. Karina wollte doch nur wissen, was sie bei Schiba falsch gemacht hatte.
Der Arzt verlangte von ihr, dass sie eine normale Geburt überwachte. Die Frau bekam Zwillinge und der Arzt sah keine Probleme. Karina überwachte mit ihren Kräften die Geburt und erkannte ihren Fehler. Sie hätte nur auf Schibas Wehen zu achten brauchen und alles wäre in Ordnung gegangen.
Dann musste der Arzt ihr noch die Folgen ihres Vorgehens erklären. Nachdem Karina bei verschiedenen Operationen zugesehen hatte blieb ihr noch eine Frage offen. Wie kamen die Babys in den Bauch der Mutter.
Kinhala meldete sie zu einem entsprechenden Kurs an. Die Lehrerein erlaubte Karina die Vorführung, doch die meinte, dass sie noch viel zu jung war. Die Lehrerin hatte gedacht, dass Karina ein eigenes Baby hatte.
Karina erklärte die Herkunft von Ras und die Kinder untersuchten das fremde Etwas, von dem Karina behauptete, dass es ein Mädchen war und Martha einen Jungen sah. Nach der Vorstellung von den Katestre wussten die Kinder auch Bescheid und Karina durfte nicht ausprobieren, wie die Babys in den Bauch kamen. Sie durfte nur dabei zusehen, wie die anderen Kinder auch.
Karina war vor zehn Monaten nach Wicky gestartet und hatte ihre Ausbildung beendet. Kinhala erklärte ihr, dass sie jetzt wieder zur Blauen Nelke fliegen sollte. Darüber war Karina entrüstet, da sie für die Aufführung, die in wenigen Tagen stattfinden sollte, geübt hatte und auch eine Rolle für ihre Ras erkämpft hatte. Sie wollte nicht vor der Aufführung gehen.
Kinhala erinnerte sich an mehrere Fälle und erlaubte Karina den Abflug um einige Tage zu verschieben.

Die Tage bis zur Aufführung verbrachte Karina in der Schule und brauchte auch nicht mehr zu Kinhala an Bord des Schiffes. Ihre Punkte reichten und sie arbeitete nur zu ihrem Vergnügen im Krankenhaus.
Die Aufführung wurde zu Ehren von Brunhild und Viki gegeben. Die Kinder zeigten ihre Fähigkeiten. Es wurde eine schöne Aufführung und die Sender übertrugen sie in die ganze Galaxis.
Zum Ende der Aufführung bedankte sich Karina bei ihren Mitschülern und den Lehrern. Ihren Abflug hatte sie auf den nächsten Tag gelegt.
Nach dem Frühstück in der Schule bekam sie noch viele Geschenke, bevor sie die Schule verlassen konnte. Kinhala wartete schon vor ihrem Schiff. Karina flog mit ihrem Fünfhunderter zur Blauen Nelke.
Nach ihrer Landung wurde sie schon von Fredericke erwartet: „Du wirst etwas bei mir wohnen und dann zu deiner Mutter fliegen."
Karina fragte: „Warum hast du mir meine Punkte geklaut?"
Fredericke lachte auf dem Weg in ihre Wohnung.
Dann zeigte sie Karina ihr Punktkonto und erklärte: „Du solltest ohne Punkte überleben. Da du Ras dabei hattest, war es für dich schwer, doch du hast die Aufgabe gut gemeistert. Es war nur, weil du das letzte Mal so einen Aufstand um die Punkte gemacht hast."
Karina war noch immer verärgert: „Ich lasse mich nicht bescheißen. Kinhala hat mich auch gelehrt, dass ich mich wehren muss", dann schaute sie auf die Punkte, „das ist ein Irrtum. Ich habe nur eintausendvierhundertzweiunddreißig Punkte und keine Zweitausendneunhundertachtundsiebzig. Dein Computer spinnt."
Fredericke lachte: „Du hast viel gearbeitet und die Punkte stehen dir zu. Nur die Schulzeit musste ich dir abziehen. Das mit dem bezahlen deines Aufenthaltes war auch eine Übung."
Karina starrte die Zahl an: „Was soll ich mit den vielen Punkten?"
Fredericke meinte: „Ras wird dich noch Einiges kosten. Da ist es immer gut, wenn genügend Punkte da sind. Wenn du erst einmal eigene Kinder hast und die werden bei dir immer im Rudel kommen, wirst du die Punkte notwendig brauchen."
Karina lachte: „Ich weis, dass ich dir noch zwanzig Kinder schuldig bin. Doch du wirst noch über ein Jahr darauf warten müssen. Und Ras hat fast nichts gekostet."
Fredericke prüfte die Ausbildung von Karina. Die Kleine war sehr gut und kam auch mit einer störrischen Mannschaft gut zurecht. Fredericke konnte ihre Ängste begraben. Bei Karina erwartete sie keine Probleme, so wie sie Phythia bei ihren ersten Flügen hatte.
Sie fragte: „Karina, wann fliegst du zu deiner Mutter?"
Karina fragte zurück: „Mit welchem Schiff? Der Fünfhunderter ist doch viel zu langsam. Da bin ich schon Oma bevor ich ankomme."
Fredericke lachte: „Er schafft zehn Lichtjahre am Tag. Dafür brauchten wir einmal fast einen Monat."

Karina meinte: „Bis zu Mutter dauert der Flug mindestens zweihundertdreißig Tage und das ist mir zu lange."
Fredericke fragte weiter: „Warum besorgst du dir keine Schneeflocke. Die ist doch schnell genug."
Karina schrie: „Weil ich nicht schon wieder Schläge will und die Schneeflocken sind derzeit nur zweite Wahl!"
Fredericke schaute auf einen Monitor und stellte fest: „Dein Schiff wird in zehn Tagen fertig. Du könntest noch Schiba helfen, bis dein Schiff fertig ist."
Karina sah Fredericke fragend an und die erklärte: „Schiba ist auf Scandy. Die Station macht ihr Probleme. Arlon fliegt übermorgen zu Schiba. Er könnte dich anschließend zu deinem Schiff bringen.
Du bekommst das neueste Schiff von Kastre3. Es ist eine Mischung von einer Schneeflocke, einem Raku-Schiff und unserer Technik. Der Einsatzbereich ist die Rettung, Bergung, Erforschung und Kampf. Damit sollst du anderen Schiffen zu Hilfe kommen und kannst den Einsatz bei deiner Mutter abwarten."
Karina schaute aufmerksam auf die Daten, die Fredericke aufgerufen hatte. Sie sah einen Würfel als Schiffskern. Er hatte eine Seitenlänge von zweiundzwanzig Kilometer und war ein Gigant. An den Ecken waren ausfahrbare Träger, die sich zu mehreren Ringen formten und dem Schiff das Aussehen der Raku- Schiffe verlieh.
Für höhere Geschwindigkeiten nahm das Schiff damit eine Kugelform an. Die Schiffszentrale war in der Mitte als Kugel mit vier Kilometer Durchmesser angeordnet. Mehrere ausfahrbare Plattformen machten es zu einem Bergungsschiff, auf dem auch die verlängerte Version der Sonnenblume landen konnte.
Die Geschwindigkeit war mit dreihundertfünfzigtausend angegeben. Als Kugel eine Million. Dreihundert Geschütztürme, die das Schiff ausfahren konnte, machten es zu einem Kampfgiganten. Viertausend Beiboote in allen Größen, davon dreitausend Kampfschiffe, versprachen einen guten Schutz. In den Lagerräumen waren alle erdenklichen Ersatzteile gelagert und in den sechs Fabriken konnten alle Teile hergestellt werden.
Die Besatzung war mit fünfzehntausend angegeben und die Labors waren in den Beibooten eingebaut. Die Energieerzeuger waren immer als Viererpack im ganzen Schiff verteilt. Dazu gab es noch zwanzig Energieerzeuger mit der zehnfachen Leistung der herkömmlichen, die die Schutzschirme, die in sechsfacher Ausführung vorhanden waren, versorgten.
Das Schiff konnte sich in zwei gleiche Teile spalten. Es war auch nur die feinste Technik verbaut und das immer in doppelter Ausführung.
Fredericke meinte dazu: „Die Schneeflocken waren durch die Zeitfelder etwas anfällig. Dieses Schiff hat nun beide Techniken. Dazu kommen noch die Orter von den Stationen. Etwas Besseres haben wir nicht. Wenn du einverstanden bist, kannst du mit der Karina fliegen. Du wirst der Komman-

dant des Schiffes sein."
Karina starrte noch immer auf die Baupläne des Schiffes. An der Außenseite waren vierundzwanzig Sechstausender und achtundvierzig Schneeflöckchen mit zweitausend Metern angeflanscht. Diese Schiffe waren auch keine Standarttypen. Sie erinnerte sich an die Übungen mit Kinhala. Diese Sechstausender waren gut beschützte Kampfschiffe. Die neuen Schutzschirme waren für alle Strahlungsarten undurchlässig.
Der innerste Schild wehrte alle festen Bestandteile ab. Dann kamen drei verschiedenfarbige Schilde, die für Energiewaffen undurchlässig waren. Die äußersten Schilde waren die Schutz und Tarnvorrichtungen der Schneeflocken. In voller Gefechtsbereitschaft konnte das Schiff nur als Loch im Weltraum gesehen werden.
Der Nachteil war, dass es keine Sichtverbindung mehr gab. Das Schiff war blind. Deshalb gab es einen schmalen Frequenzbereich, der durch die Schilde ging und auch die Orter des Schiffes konnten von Innen nach Außen sehen. Wenn die Geschütze donnerten, wurden die Schilde vor den Mündungen stark geschwächt, damit die Waffenstrahlen durchkamen.
Karina hielt es für einen Schwachpunkt der Konstruktion. Bei den herkömmlichen Schilden war ein ungehindertes Schussfeld gegeben. Mit viel Übung hatte Karina gelernt, wie man die Schwachpunkte der neuen Konstruktion ausnützen konnte. Je nach den Waffen des Gegners konnte sie die Schilde einsetzen und hatte dann wieder ein komplettes Schussfeld. Bei einem starken Gegner war sie für die Zielerfassung auf Sonden angewiesen, die außerhalb der Schutzfelder operierten und leicht zu vernichten waren. Sofern man sie entdeckte.
Karina riss sich von den Plänen los und fragte verwundert, was sie mit dem Ding tun sollte und warum Fredericke einem Kind ihre stärkste Waffe anvertraute.
Fredericke sah nachdenklich in die Ferne, als sie erklärte: „Körperlich bist du noch ein Kind, doch geistig bist du viel mehr. Du hast Möglichkeiten, die mir Angst und schlaflose Nächte bereiten. Mit dem Schiff will ich dich auf unserer Seite halten. Nenne es Bestechung, wenn du Lust hast.
Ich habe auch gesehen dass wir eine Rettungstruppe brauchen, die unseren Forschungsschiffen zu Hilfe eilen kann. Ohne deinen Einsatz hätte ich meine Tochter verloren und dafür wollte ich dich belohnen.
Du hast die beste Ausbildung bekommen, die wir haben und hast dich bei den schwierigen Aufgaben bewährt. Da du uns mit einem Gedanken töten kannst darfst du auch selbst wählen."
Karina lachte: „Du hast vor mir Angst und willst mich nur sanft stimmen…"
Fredericke unterbrach Karina: „Ich habe vor dir keine Angst. Nur vor deinen Möglichkeiten. Es ist für mich einfach nicht vorstellbar, dass du mit einem Gedanken einen ganzen Planeten vernichten kannst."
Karina lachte: „Du hast Angst und

ich stelle die Bedingungen, oder soll ich dich bestrafen? Du hast mich von meinen Geschwistern getrennt."
Fredericke lachte auch: „Du kannst mich nicht bestrafen. Ich habe vorgesorgt und deshalb habe ich auch vor dir keine Angst."
Dabei legte sie Karinas Hand auf ihren Bauch.
„Du bekommst ja nur ein Mädchen"
Fredericke starrte Karina an: „Bist du schon so überheblich, dass ein Mädchen Abfall ist? Deine Ras ist auch nur ein Mädchen. Wenn du es verlangst, werde ich sie wegmachen."
Karina wurde wütend und Fredericke spürte, dass die Kleine kurz vor der Explosion stand: „Für diese Bemerkung wirst du bestraft. Du wirst mir die Sondergenehmigung für die Männer und Kinder geben. Dazu verlange ich noch dein Versprechen, dass meine Geschwister nicht die harte Schule machen müssen. Ich will mitbestimmen. Und zur Schule will ich auch."
Fredericke sagte bestürzt: „Du bekommst keine Ausnahme für die Kinder. Kein weiteres Kind vor zwei Jahren. Ein Kind ist viel zu wertvoll, als dass du es zum Spielen bekommen darfst. Bei den Männern brauchst du die Erlaubnis des Arztes und deine Beratungen. Auch darüber gibt es keine Diskussion. Und deinen Geschwistern wird es genauso wie dir ergehen, wenn sie zu spinnen anfangen. Du kannst dir nur einen unbewohnten Planeten aussuchen und dann werden sie dort leben."
Karina verlangte: „Ich will bei meinen Geschwistern mitbestimmen. Da du mir die Kinder verwehrst, werde ich dir die zwanzig Kinder nicht schenken. Du kannst dich an ihrem Anblick erfreuen, doch ich werde mich nicht von ihnen trennen. Dann darfst du deiner Tochter nichts tun, sonst hole ich Mutter und werde dich bis nach der Geburt bewachen", drohte sie zum Abschluss.
Fredericke fragte verwundert: „Wer will dir die Kinder wegnehmen?"
Karina schrie: „Du willst von mir die zwanzig Kinder und ich werde sie nicht hergeben!"
Fredericke lachte: „Niemand will dir die Kinder wegnehmen. Du wirst mindestens sechs Kinder bekommen und darunter sollten zwei Jungen sein. Wenn sie sich normal entwickeln werden sie bei dir bleiben. Ich musste dich auch deiner Mutter wegnehmen da du zu gefährlich warst. Jetzt bist du gut ausgebildet und kannst mit deinen Kräften umgehen. Das blüht deinen Geschwistern und auch deinen Kindern."
Karina beharrte auf ihrem Mitbestimmungsrecht. Nach einer weiteren Verhandlungsrunde hatte sie ihren Willen durchgesetzt. Sie durfte bei ihren Geschwistern mitbestimmen und auch zur Schule gehen. Dass sie ihre Kinder abgeben musste, war von Fredericke nie verlangt worden. Das hatte Karina falsch verstanden. Auch durfte Fredericke ihre Tochter nicht wegmachen.
Am nächsten Tag ging Karina an Bord von Arlons Schiff.
Fredericke fragte sie beim Abschied: „Soll ich Arlon gleich sagen, dass er dir die Männer überlassen

soll? Du weist, kein Kind bevor du nicht zwei Jahre alt bist."
Karinas Lachen schallte über den Platz: „Ich weis, dass ich jederzeit einen Mann bekommen kann. Jetzt habe ich die Erlaubnis und kann noch lange warten. Noch bin ich für die Männer zu klein, doch ich darf und das Wissen reicht mir. Ich werde die Untersuchungen, Schule und Beratungen nicht vernachlässigen."
Sie verschwand lachend im Schiff und Ras winkte noch aus der Schleuse.
Das Schiff hob ab und Karina suchte sich eine Wohnung. Der Computer teilte ihr ein Zimmer bei Arlon zu. Sie konnte ihr Zimmer kaum erreichen, da überall Leute waren. Karina beschwerte sich deswegen bei Arlon.
Der lachte: „Wir haben deine Mannschaft dabei und jetzt ist es sehr eng. In einem Lagerraum könnte ich dir noch ein Plätzchen anbieten, sonst ist alles voll."
Der Flug dauerte fünfzehn Tage. Karina ging mit Arlons Kinder in die Schule und auch zum Essen. In der Schule hatte sie anfangs noch Probleme wegen ihrer Ras gehabt, doch als Kommandantin durfte sie sich über die Vorschriften hinwegsetzen.
Bei Schiba zog sie in Schibas Wohnung um. Hier hatte sie wieder Platz und konnte sich im Bad richtig Zeit lassen. Schiba erklärte ihr die Probleme. Karina besuchte die Station und brauchte fünf Tage, bis sie den Zugang fand.
Sie untersuchte die Station genau und durfte dabei nur von Fritz begleitet werden. Erst als feststand, dass die Station nichts mit Menschenversuche zu tun hatte, gab Karina den Zugang für Schiba frei.
Die Station hatte riesige Ausmaße. Es war eine Station, die im ersten Teil nur für die Erforschung von Metallen gedacht war. Diesen Teil hatte Thor erforscht und für sich benutzt. Den weitaus größten Teil kannte Thor nicht und Karina konnte keinen Zugang bekommen.
Mit den Sprachwissenschaftlern fanden sie den Code, um die nächste Ebene der Station betreten zu dürfen. Karina kontrollierte immer zuerst die freigegebene Ebene, bevor sie die Forscher in die Ebene ließ.
Nach einem Monat war Karina überzeugt, dass hier kein Horrorkabinett zu finden war. In den ersten drei Ebenen hatten sie nur Forschungslabors zur Materialforschung gefunden. Die nächsten Ebenen waren für die Waffenforschung eingerichtet. Dann kamen vier Ebenen mit den Energieerzeugern.
Unter den Energieerzeugern waren Wohnungen und mehrere Steuerzentralen. Sie hatten eine Tiefe von zwanzig Kilometer erreicht, als sie auf die eigentliche Ebene der Station kamen. Hier gab es eine riesige Zentrale, die ungefähr dreihundert Meter Durchmesser hatte und rund war. Von hier aus konnte die gesamte Station überwacht und gesteuert werden.
Daneben war die gleiche Zentrale, von der aus vierzig weitere Stationen überwacht werden konnten. Es folgten Räume mit den Computern.

In denen riesige Mengen an Daten gespeichert waren. Schiba versuchte sich einen Überblick zu verschaffen. Sie fand das Universum im Umkreis von einhunderttausend Lichtjahren. Es waren alle Planeten mit ihren Daten vorhanden.
Nach vier Tagen hatten die Forscher eine Vorstellung, wann die Station gebaut worden war. Sie datierten die Station auf viertausend Jahren vor ihrer Zeit. Da Thor erst später auf der Bildfläche erschienen war, waren seine Stützpunkte nicht vertreten.
In der untersten Ebene war eine Rohrbahn. Unterirdisch ging es zu zwei weiteren Stationen, die mit Rechnern und Zentralen vollgestopft waren. Hier fanden sie Baupläne von Raumschiffen, die in einem übergeordneten Raum die riesigen Entfernungen überbrücken sollten. Einhunderttausend Lichtjahre in zwei Monaten, waren eine beeindruckende Leistung.
Karina war schon zwei Monate in der Station. Sie hatte sich überzeugt, dass es keine weiteren Ebenen mehr gab. Zu Schiba meinte sie, dass sie weiter musste. Der Abschied von Schibas Kindern wurde sehr kurz und Karina verschwand in Arlons Schiff.
Zehn Tage später kamen sie zu Kastre3. Karina überprüfte ihr neues Schiff. Dann meldete sie sich bei Fredericke. Ihr Schiff war einsatzbereit. Fredericke gab ihr die Koordinaten von Phythia und wünschte einen guten Flug.
Auf dem Flug zu Phythia, die auf Katfi war, testete Karina ihr Schiff und ihre Mannschaft. Bei ihrer Ankunft war sie von dem Schiff überzeugt. Ihre Techniker hatten die nötigen Umbauten nach Karinas Anweisungen durchgeführt.
Karina ließ die Plattformen ausfahren und die Sonnenblume landete auf ihrem Schiff. Dann ging Karina zu ihren Geschwistern. Mar konnte es kaum glauben, dass Karina Kommandantin des gewaltigsten Schiffes war, das sie jemals gesehen hatte.
Phythia kam erst zwei Tage später und brachte ihre Kleinen mit. Die Begrüßung von Karina fiel sehr herzlich aus. Sie wusste ja schon von Fredericke, welche Forderungen Karina gestellt hatte. Dann durfte sich Karina eine Predigt anhören. Eine Verteidigung ließ Phythia bei ihrer Tochter nicht zu.
Zum Schluss fragte Phythia ihre Tochter: „Wie gefallen dir die Männer? Hast du es auch schon mit einer Frau gemacht?“
Karina funkelte ihre Mutter an: „Ich habe es noch nicht gemacht. Ich wollte nur Fredericke damit ärgern. Vermutlich werde ich es beim Fest von Mar machen.“
Phythia lachte: „Das mit dem Ärgern hast du gut drauf. Beinah hätte dich Fredericke auf einem einsamen Planeten ausgesetzt. Ich habe sie dann davon überzeugt, dass du nur eine gute Ausbildung brauchst. Kinhala war die Einzige, die das Risiko mit dir eingehen wollte. Die Akademien haben dich abgelehnt und ich durfte dich nicht ausbilden.“
Karina meinte dazu: „Morgens Schule, Mittags die Ausbildung und

Nachts die Arbeit. Es war sehr schwer und Ras durfte ich auch nicht vernachlässigen. Ich habe es geschafft und schon mein eigenes Schiff. Du kannst auf mich stolz sein“, dann fragte Karina, „Kennst du meine Bedingungen?“

Phythia lachte: „Ich kenne sie. Nur deine Forderung mit den Männern haben mir Sorgen bereitet. Dann ist noch eine Frage offen. Was meintest du, als du zu Fredericke sagtest, es ist ja nur ein Mädchen?“

Karina lachte: „Fredericke war dadurch am Boden zerstört und hat mir alles versprochen. Ich habe mich doch nur gewundert, dass Fredericke nur ein Kind bekommt. Sie hat doch immer Zwei oder Drei bekommen. Bei den Mädchen meine ich.“

Ariane rief von hinten: „Was bin ich? Du hast dir viele Schläge verdient. Mutter wollte ihr Kind umbringen nur damit du zufrieden bist. Wir gehen jetzt in die Arena.“

Ariane wartete bis Karina ihr folgte. Dann ging sie in die Arena voran. Überlegen schaute sie Karina an.

Dann meinte sie: „Diesmal werde ich dich bestrafen. Wir kämpfen ohne Kleidung, damit ich mich an den Striemen besser erfreuen kann. Ein Schlag gegen den Kopf gibt es nicht und gekämpft wird nur, wenn Beide auf den Beinen stehen.“

Sie legte ihre Kleidung auf die Bank neben der Arena. Dann holte sie sich einen Stock. Karina zog sich auch aus und suchte sich einen Stock aus. Dann stellten sich die Beiden in der Arena auf.

Karina legte ihren Stock auf den Boden und legte ihre Hand auf Arianes Bauch: „Du hast fünf Schläge. Ich werde mich nicht bewegen damit du gut triffst.“

Ariane schrie: „Jetzt nimm den Stock damit ich dich verprügeln kann!“

Karina blieb ganz ruhig: „Ich werde nicht gegen dich kämpfen. Einmal habe ich ein Ungeborenes verletzt. Das geht mir noch immer im Schlaf nach. Für fünf Schläge bleibe ich stehen, dann werde ich davonrennen.“

Ariane schrie: „Du willst dich nur drücken. Ich bekomme kein Kind und kann etwas vertragen!“

Karina fragte leise: „Du hast ein Kind im Bauch. Der Arzt hat mir gesagt, dass du dann ein Kind bekommst. Hat er mich angelogen?“

Ariane brüllte und rannte davon. Karina nahm die Kleidung und ging hinter ihr her. In der Krankenstation war ein Tumult und Ariane lag unter der Maschine. Die Maschine bestätigte Karinas Untersuchung. Ariane war schwanger und ihre Spritze hätte noch zwei Monate halten sollen.

Die Ärzte konnten es nicht verstehen bis die Maschine ihre Untersuchungen abgeschlossen hatte. In Arianes Blut hatte die Maschine eine geringe Menge der Droge gefunden.

Vorsichtshalber musste Ariane in der Krankenstation bleiben. Karina legte Arianes Kleider auf eine Ablage und ging. Phythia kontrollierte Karina und fragte nach Ariane. Karina holte Tim und erzählte dabei von

ihrem Kampf. Dann brachte sie Tim in die Krankenstation und besorgte ihm ein Bettchen. Er bekam seinen Platz neben Arianes Bett.
Karina sagte, als sie Arianes Blick sah: „Er wird dich trösten. Ich habe die Zeit bei Kinhala nur genossen, weil Ras da war. Ohne Ras wäre ich vermutlich mit dem Schiff abgehauen."
Karina ließ eine nachdenkliche Ariane zurück. Wegen der Drogen musste Phythia auch zu einer Untersuchung. Bei ihr fanden die Ärzte keine Drogen. Da die Untersuchung sehr genau war, wurde eine leichte Erkrankung bei ihr festgestellt. Der Arzt gab ihr gleich eine Spritze und Phythia durfte wieder gehen.
Als sie in die Wohnung kam hatte sie eine Mitteilung erhalten. Karina verlangte, dass jede Speise und jedes Getränk auf den Planeten der Katestre vor dem Verzehr untersucht wurden. Phythia sah es als sinnvoll an und gab die nötigen Befehle.
Dann schaute sie nach den Kindern. Ihre Wohnung war leer und der Computer teilte ihr mit, dass die Kinder beim Essen waren. Sie ging in den Speisesaal und fand die Kinder nicht. Vom Computer erfuhr sie, dass die Kinder im Bad waren. Ruhig setzte sie sich an den Tisch und aß. Dann ging sie ins Bad.
Karina rannte durch das Bad und hatte mit den Kindern alle Hände voll zu tun. Teilweise setzte sie ihre Kräfte ein und ließ ihre Geschwister durch die Luft fliegen. Nog, Mar und Franz holten öfters wieder einige der Kinder und verschwanden mit ihnen im Ruheraum. Langsam wurde es ruhig und Karina konnte ins Becken.
Phythia stieg zu ihrer Tochter ins Becken und schwamm einige Runden. Karina stieg aus dem Becken und machte die Runde. Im Dampfbad fragte Karina, was die Äußerung von Fredericke zu bedeuten hatte. Sie hatte etwas von einem Rudel Kinder gesagt.
Phythia lachte: „Das fragst du den Arzt bei deiner nächsten Untersuchung. Vermutlich wirst du niemals nur ein Kind bekommen."
Karina seufzte: „Mit den neun Kleinen gibt es schon viel Stress. Diese Menge kann ich doch Alleine nie bewältigen."
Phythia lachte und ging in den Ruheraum weiter. Sie schaute den Kleinen beim Spiel zu.
Dann meinte Phythia: „Das Bild entschädigt doch für den ganzen Stress. Meinst du nicht auch?"
Karina nickte und lachte: „Trotzdem würden mir Zwei reichen."
Phythia lachte und erinnerte Karina an ihre Abmachung mit Fredericke.
Karina lachte und meinte: „Noch ein Jahr. Dann müsste auch Mar soweit sein. Es wäre doch schön, wenn wir die Kleinen gemeinsam bekommen würden."
Sie sammelten die kleinen Racker ein und gingen in die Wohnung. Die Kleinen mussten ins Bett und Karina fragte ihre Mutter nach den Neuigkeiten. Da es nur um Politik ging, gähnte Karina und ging auch ins Bett.
Die nächsten Tage verliefen harmonisch, da Phythia nur auf die Einladung warten musste. Auch Ariane

war wieder in der Wohnung. Die Drogen waren aus ihrem Körper verschwunden, da die Forscher inzwischen ein wirkungsvolles Mittel hatten. Dann kam die erwartete Einladung. Der Kastr Kser bu Katfi ließ Phythia und Annika zu einem Empfang kommen. Es sollten auch die Regierungsspitze der Katfi anwesend sein. Der Abschluss des Festes sollte die Unterzeichnung des Handelsvertrages sein.
Phythia wollte Ariane und Olga als Begleiter dabei haben. Annika hatte Karina gefragt, die auch zugesagt hatte. Selbstverständlich war Carlos, ihr Lebenspartner, dabei. Sie flogen mit dem umgebauten Zweihunderter zu dem Empfang.
Annika gab Karina noch Anweisungen, wie sie sich zu verhalten hatte. Dann gingen sie zum Empfang. Der Kastr begrüßte die Erwachsenen mit ausgesuchter Höflichkeit. Karina übersah er absichtlich. Beim Essen war Karina in der ersten Reihe und untersuchte die Speisen.
Ein Sicherheitsmann unterhielt sich mit Karina über die Ergebnisse. Karina erzählte ihm, dass es Speisen gab, von denen sie schwer krank wurden. Drogen fand sie nur in einem alkoholischen Getränk und warnte die Anderen davor.
Beim Essen saß sie in der Nähe der Kinder des Kastr. Sie fragte höflich, ob sie sich zu den Kindern setzen durfte. Als ein Sicherheitsmann sie auf Waffen untersucht hatte wurde ihr die Erlaubnis erteilt. Sie unterhielt sich mit den Kindern und erfuhr vieles über das Leben der Katfi.
Es unterschied sich nur wenig von den Katai. Bei den Katfi durften die Besucher keine Waffen in den Palast mitbringen. Dafür war die Selbstverteidigung erlaubt und wurde in der Schule gelehrt.
Wer ein Verbrechen verübte musste sich vor dem Kastr oder seinen Vertretern verantworten. Die Strafen waren gut abgestuft. Auch waren mehrere Aufseher vorhanden, die auf die Einhaltung der Strafen achteten.
Karina fragte auch nach den geltenden Gesetzen. Die Regeln waren der Blauen Nelke sehr ähnlich. Etwas, das Karina zu denken gab, waren die Regeln, die nur für den Kastr und seine Familie galten. Eine Drohung gegen den Kastr wurde mit zehn Stockhieben bestraft. Bei seiner Familie gab es nur fünf Hiebe.
Wenn der Kastr verletzt wurde, war ein langer Gefängnisaufenthalt oder auch die Todesstrafe möglich. Bei seiner Familie gab es nur Gefängnis.
Nach dem Essen ging Karina mit den Kindern in den Park. Auch hier gab es viele Sicherheitsleute und auch Soldaten. Die Kinder zeigten Karina ihre Welt. Sie hatten den Park noch nie verlassen und zeigten ihre Verstecke.
Sie spielten miteinander. Immer waren Sicherheitsleute dabei. Das älteste Kind des Kastr hieß Kio und war nach Karinas Einschätzung ein Mädchen. Es zeigte zum Himmel und war erschrocken. Selbst am Tage waren die Blumen zu sehen.
Karina erkannte einen Raumkampf

und fragte bei ihrem Schiff nach. Zehn kleine Kugeln waren im System angekommen und wurden von den Kästen der Katfi abgeschossen. Karina erklärte den Kindern, was es mit den Blumen am Himmel auf sich hatte.
Dann meldete sich Karinas Schiff wieder. Der Kampf war vorüber und die Kugeln waren zerstört. Nur eine schwer angeschlagene Kugel war auf der Flucht. Die Katfi verfolgten die Kugel nicht und es erfolgten öfters Explosionen in der Kugel. Karina gab den Befehl, die Kugel einzufangen, wenn es ohne Gefahr für ihr Schiff und die Besatzung möglich war.
Dann rannten mehrere Sicherheitsleute auf die Kinder zu und scheuchten sie ins Haus. Kio blieb unter der Tür stehen und schaute den Trümmern zu, wie sie als leuchtende Spuren in der Atmosphäre verglühten. Karina zog sie weiter ins Haus und erklärte ihr, dass es sehr gefährlich war, wenn die Trümmer auf sie stürzten. Dann schlug ein Teil im Garten ein.
Kio hatte Karina erzählt, dass sie den Garten selbst angelegt hatte und auch selbst pflegte. Kio weinte, als sie die Verwüstung in ihrem Garten sah. Dann rannte sie in ihren Garten. Es kamen gleich mehrere Sicherheitsleute und versuchten Kio wieder ins Haus zu treiben. Am Rande des Gartens bohrte sich ein weiteres Trümmerstück in den Boden.
Kio erschrak und blieb wie angewurzelt stehen. Sie starrte das Teil an, das noch etwas aus der Erde ragte. Karina sah Kio im Garten stehen und sie hörte etwas pfeifen. Karina rannte ins Freie und schaute zum Himmel. Ein größeres Teil kam auf sie zu. Auch die Sicherheitsleute schauten nach oben, nur Kio starrte noch immer zu dem Trümmerteil.
Wie in Zeitlupe sah Karina das Teil näher kommen und sie erkannte, dass es Kio treffen würde. Sie setzte ihre Fähigkeit ein und lenkte das Teil etwas ab. Dann rannte sie zu Kio und warf sie zu Boden. Da schlug das Teil auch schon ein und überschüttete sie mit Boden.
Erleichtert stand Karina auf und half Kio wieder hoch. Kaum stand sie auf den Beinen, wurde sie von den Sicherheitsleuten festgenommen. Sie hatte gegen ein Gesetz verstoßen.
Karina wusste auch, was sie falsch gemacht hatte. Sie hätte Kio nicht zu Boden werfen dürfen. Karina gab sich als Gast des Kastr zu erkennen und verlangte zum Kastr gebracht zu werden. Als sie das Haus betraten stand Phythia schon an der Tür. Auch Kios Vater, der Kastr, war schon da.
Kio verlangte eine Bestrafung von Karina, da sie an ihrem schmutzigen Kleid schuld war. Phythia wollte nur wissen, ob Karina etwas geschehen war. Karina wartete, bis der Kastr sie ansprach. Annika hatte ihr gesagt, dass sie immer warten musste. Nachdem der Kastr sich ausgiebig um Kio gekümmert hatte befahl er für Karina das Gefängnis, bis er für ihre Verhandlung Zeit hatte.
Phythia meinte, dass sie ihr nicht helfen konnte. Karina machte sich nichts aus dem Gefängnis und wünschte sich nur schnell ihre Ver-

handlung. Als sie von zwei Soldaten weggeführt wurde versprach der Kastr ihr die Verhandlung für den nächsten Tag.
Im Gefängnis ging es lustig zu. Karina durfte im Park arbeiten und wurde dabei nicht bewacht. Karina versuchte mit anderen Gefangenen die Schäden zu beseitigen. Zum Essen wurden sie von einem Aufseher ins Gefängnis geholt. Karina hatte ihre Uhr noch immer und prüfte das Essen.
In dem Getränk, das ihr gereicht wurde, entdeckte sie die Droge. Karina ging zur Ausgabe zurück und bat um ein Glas mit normalem Wasser. Zu ihrer Verwunderung bekam sie das Wasser. Die Untersuchung bestätigte ihr, dass es ungefährlich war. Als ihr Teller leer war hatte sie noch immer Hunger. Sie fragte nach einer weiteren Portion und bekam sie. Auch das Wasser im Krug durfte sie nur wegnehmen.
Nach dem Essen wurden mehrere Spiele gemacht und dann ging es in die Zelle. Dass die Zelle abgeschlossen wurde, war Karina nicht recht, doch sie konnte es verstehen. Auch morgens ging es gemächlich zu. Nach einem guten Frühstück gab es Sport.
Dann ging es wieder in den Park. Karina sollte Kio helfen, damit ihr Garten von den Trümmern geräumt wurde. Bis zum Mittag arbeitete sie und half Kio noch bei ihren Pflanzen. Sie durfte die Pflanzen ausgraben und dann den Boden ebnen. Das Einsetzen machte Kio selbst.
Dann ging es wieder ins Gefängnis zurück. Hier gab es wieder viel zu Essen und einen Krug Wasser für Karina. Nach dem Essen mussten sie wieder etwas Sport machen, dann musste Karina ins Bad. Als sie sich auszog starrte sie ihr Aufpasser nur an und rannte dann davon.
Karina stieg aus der Wanne und trocknete sich ab als der Aufpasser mit zwei Ärzten zurückkam. Die Ärzte untersuchten sie auf Verletzungen. Dann durfte sie sich wieder anziehen und wurde zu ihrer Verhandlung gebracht. Die Ärzte flüsterten etwas mit dem Kastr, dann durfte Karina ihre Gründe für ihr Verhalten darlegen. Sie erzählte von dem Trümmerstück und dass sie Kio nur beschützen wollte.
Der Kastr schaute sich die Überwachungskameras an und sprach Karina von den Vorwürfen frei. Karina wusste nicht was ihn so schockiert hatte. Sie hatte nur sein Erschrecken bemerkt.
In ihren Gedanken meinte Annika: „Sei froh. Er hat dein Kunststück gesehen und kann es nicht verstehen. Zudem haben die Ärzte ihm versichert, dass du eine schwere Verletzung hast. Bitte nicht lachen.“
Karina war bei der Erwähnung der Verletzung das Lachen vergangen. Sie überlegte, ob die Ärzte etwas gefunden hatten, das ihr entgangen war. Da sie frei war brachte Annika sie zum Schiff. Als die Triebwerke das Schiff vom Boden abhoben konnte Annika ihr Lachen nicht mehr verbergen. Karina schaute ängstlich zu Annika und die lachte.
Nachdem sie sich beruhigt hatte, erklärte Annika: „Was hast du nur mit den Ärzten gemacht? Sie haben

dich anscheinend untersucht und eine schwere Verletzung festgestellt. Und sie wundern sich noch immer, dass du nicht schreiend auf dem Boden liegst. Tut dir wirklich nichts weh? Phythia hat mich mit dir zum Schiff geschickt, damit ich dich gleich zum Arzt bringe."
Karina schaute nur verwundert. Sie hatte keine Schmerzen und fühlte auch keine Verletzung. Bei ihrer Untersuchung stand Annika daneben. Der Arzt konnte keine Verletzung finden. Karina fragte ihn, warum Fredericke ihr mit einem Rudel Kinder drohte. Der Arzt lachte: „Ein Rudel ist gut. Du kommst nach deiner Mutter. Ich kann dir versprechen, dass du immer zwischen Zwei und fünf Kinder bekommen wirst. Einzelne gibt es bei dir nicht."
Dann fiel Karina etwas ein und sie fragte Annika in Gedanken. Die Ärzte hatten sich sehr für ihre Weiblichkeit interessiert und sie hatte ihre Tage. Annika platzte mit ihrem Lachen heraus. Nun hatte sie für Phythia die Antwort. Karina sollte auf dem Schiff bleiben, meinte Annika, als sie wieder zum Planeten abflog.
Nach ihrer Landung erzählte sie es Phythia, die auch lachen musste. Der Kastr fragte gleich nach Karina. Annika erklärte ihm, dass Karina gesund war. Sie erklärten die Unterschiede, die zwischen ihnen und den Katestre bestanden.
Karina wollte für den Kastr und seine Familie ein Fest geben und übte mit ihren Geschwistern für eine Aufführung. Sie fragte dann Annika, ob es möglich war. Annika redete mit dem Kastr, der so etwas nicht kannte. Er erlaubte die Aufführung in seinem Park, der wieder sein schönes Aussehen hatte.
Schon die Landung gehörte dazu. Das Rettungsschiff stand einen Meter über dem Park und die Kinder kamen heraus. Die Kleinen krabbelten durch die Luft auf den Boden. Dann verschwand das Schiff wieder. Karina fragte Kio, ob sie keine Lust zum mitspielen hatte. Sie warnte sie jedoch gleich, dass die Kleinen bissen.
Kio und ihre Geschwister machten mit und hatten ihren Spaß. Karina zeigte einen kleinen Teil ihrer Ausbildung und das Leben an Bord des Schiffes. Dabei stellte sie ihre Geschwister den Katestre vor.
Es war für die Großen sehr anstrengend und sie kamen ins schwitzen. Die Kleinen freuten sich und machten viel Blödsinn. Gegen Abend wurden die Kleinen mit einer Flugeinlage in das Schiff gebracht und die Kinder flogen wieder ab.
Karina hatte den Abflug verpasst und stand noch bei Kio im Park. Der Kastr hatte viel mit Phythia geredet und ließ jetzt Karina kommen. Er fragte sie nach ihrer Krankheit. Zuerst verstand Karina nicht, doch dann erklärte sie ihm die Zusammenhänge.
Es folgten noch viele Fragen, bei denen Karina einschlief. Sie wachte in einem Bett auf und fand sich nicht zurecht. Schon das Nachthemd war ihr fremd. Vorsichtig schaute sie sich um. Dicke Teppiche waren auf dem Boden und unbekannte Tiere zierten die Wände.

Als sie sich bewegte kam gleich jemand und schaute nach ihr. Karina fasste nach der Decke und schon wurde sie von ihr weggezogen. Bevor sie aus dem Bett steigen konnte stellte ihr jemand Schuhe vors Bett.
Nun stand sie neben dem Bett und wusste nicht weiter. Sie fragte nach einem Bad und schon öffnete sich eine Tür. Dahinter war ein geräumiges Bad mit Wanne und Dusche. Karina trat zur Dusche und ihre dienstbaren Geister öffneten die Tür. Als sie die Arme hob, wurde ihr das Nachthemd ausgezogen.
Nach ihrer Dusche, in der sie von einem fremden Kind eingeseift wurde, wurde sie von fremden Händen abgetrocknet und mit Warmluft geföhnt. Ihre Sachen waren geordnet neben der Dusche und ihre Kleidung war frisch gereinigt.
Karina hatte sich gerade angezogen als Kio zu ihr kam. Ein Kind meldete Kio bei Karina an und fragte, ob sie die zukünftige Herrscherin vorlassen durfte. Nachdem Karina ihr Einverständnis signalisiert hatte durfte Kio die Räume betreten. Karina begrüßte Kio wie eine Herrscherin.
Kio nahm Karina mit zum Frühstück. Unterwegs musste sie Karinas Fragen beantworten. Karina erfuhr, dass sie den Kastr beleidigt hatte und nun dafür bestraft werden sollte.
Karina fragte nach der zu erwartenden Strafe und Kio meinte: „Von mir würdest du mindestens zehn Jahre bekommen. Mein Vater ist immer sehr nachsichtig. Vermutlich bekommst du nur ein paar Tage."
Karina redete mit Kio über ihren Gefängnisaufenthalt. Kio erklärte, dass sie nicht verurteilt war und deshalb zuvorkommend behandelt wurde. Nach ihrer Verurteilung musste sie schwer arbeiten. Nach dem Frühstück, das sie mit Kio einnahm, zeigte Kio ihr die verurteilten Gefangenen.
Dabei wurden sie von zehn bewaffneten Soldaten begleitet. Karina konnte die Verurteilten beim Hausbau und im Bergwerk sehen. Die Arbeit war schwer, doch die Behandlung konnte Karina nicht schrecken. Es gab genügend Essen und auch Pausen.
Beim Mittagessen fragte der Kastr, ob seine Ausführungen so langweilig waren, dass Karina dabei einschlief. Vorsichtig erklärte sie, dass sie nur sehr müde und deshalb eingeschlafen war. Nach einem kurzen Gespräch mit Kio wurde Karina zu zehn Tagen verurteilt.
Nach der Verurteilung kam Annika. Sie hatte Ras dabei und bedauerte Karina. Karina wollte Ras nicht im Bergwerk wissen. Kio redete mit ihrem Vater und Karina musste Ras behalten. Mit der Androhung von Schlägen wurde Karina von Annika überzeugt.
Kio lachte, als Karina ins Gefängnis wollte. Dann erklärte sie, dass Karina im Palast ihre Strafe absitzen musste. So lernte Karina das Leben von Kio und ihren Geschwistern kennen. Die ersten Tage war es noch schön, doch Karina merkte schnell, dass sie in einem goldenen Käfig lebte.
Morgens Schule, was eine willkom-

mene Abwechslung war. Mittags Training und Sport. Kein Freizeitvergnügen und auch keine Zeit um zu spielen. Dafür wurde ihr jeder Wunsch schnellstens erfüllt. Kio machte sich einen Spaß und quälte ihre dienstbaren Geister. Das war ihre ganze Abwechslung, wenn sie nicht gerade in ihrem Garten ihre wenige Freizeit verbrachte.
Karina hatte wenigstens Ras, mit der sie sich beschäftigen konnte. Sie versuchte Kio für Ras zu begeistern, doch für Kio war ein Kind etwas überflüssiges. Sie würde die geforderten drei Kinder zur Welt bringen, doch dann wollte sie von ihnen nichts mehr wissen.
Karina konnte den Lehrer überzeugen, dass es für Kio wichtig war, wenn sie den Planeten kannte. In den letzten beiden Tagen besichtigten sie den Planeten und Kio sah zum ersten Mal die Natur. Karina sorgte dafür, dass Kio die Natur erleben konnte.
Vor der Stadt war ein kleines Wäldchen mit einem See. Karina untersuchte das Wasser des Sees. Es hatte Trinkwasserqualität. Ihre Uhr fand auch keine größeren Tiere im Wasser und von gefährlichen Tieren im Wasser war nichts bekannt. So zog sich Karina aus und badete im See.
Nach ihrem Bad ließ sie sich von der Sonne trocknen. Kio starrte sie an und konnte nicht verstehen, dass man freiwillig ins Wasser ging. Ihre Ras konnte auch schwimmen und zeigte Kio, dass es auch Spaß machen konnte.
Im Wald spielte Karina mit Kio fangen. Als sie gegen einen Baum rannte und sich an einem Baum etwas verletzte, wollte Kio gleich den Wald vernichten. Karina lachte und gab dem Baum einen Kuss.
„Wenn ich wegen jedem Kratzer gleich den Planeten vernichten würde, wäre das Weltall leer. Der Baum ist doch nicht schuld. Beim Spielen passiert öfters etwas. Das ist bei uns normal und schadet auch nicht“, lachte Karina.
Aus ihrem Kleid zog Karina eine kleine Sprühdose und sprühte etwas vom Inhalt auf die Wunde. Dann machte sie weiter. Sie kletterte auf den Bäumen herum und wurde auch schmutzig.
Als sie wieder im Palast waren kam Kio mit einem Arzt. Der musste Karina behandeln. Dann kam eine Dienerin und brachte Karina ein neues Kleid. Das Kleid passte, doch es war für Karina ungewohnt und behinderte sie in ihren Bewegungen.
Beim Abendessen verlangte Kio, dass der Wald verschwand. Der Kastr fragte nach dem Grund. Karina erklärte ihm, dass sie unvorsichtigerweise gegen einen Baum gestoßen war. Da der Baum nichts für ihre Schusseligkeit konnte war sie gegen die Vernichtung des Waldes.
Es wurde eine Verhandlung über den Baum. Karina wollte ihn beschützen und Kio wollte ihn vernichten. Der Arzt musste sein Urteil über Karinas Verletzung abgeben. Es zeichnete sich ab, dass Kio ihren Kopf durchsetzen konnte. Da platzte Karina der Kragen und sie bat um Sprecherlaubnis.

Dann berichtete sie etwas von ihren Erlebnissen und Ängsten. Nachdem sie geendet hatte, war Kio blass und der Kastr sehr nachdenklich.
Karina stand vom Tisch auf und meinte: „Ich habe die Möglichkeiten und wurde deswegen fast verrückt. Nur der Respekt vor dem Leben hat mich davon abgehalten und ihr wollt einen Baum umbringen, nur weil er mir Schatten gespendet hat und ich dagegen gerannt bin. Soll ich die Wintersportarten auf meinem Schiff verbieten, nur weil sich öfters Einer den Arm bricht? Daran ist der Schnee nicht schuld, sondern nur die Nachlässigkeit des Verletzten."
Sie nahm Ras und verschwand in ihrem Zimmer. Kurz danach kam eine Dienerin. Sie meinte, dass es für ihr ungebührliches Verhalten Schläge gab. Sie war ohne Erlaubnis gegangen.
Karina lachte: „Ich musste gehen, sonst hätte ich den Kastr schwer beleidigt. Vielleicht hätte ich sogar Kio geschlagen."
Ihre Dienerin war erschrocken. Kios kleiner Bruder meinte, dass die Schläge bei Kio wertlos waren. Als er zur Tür sah wurde er plötzlich stumm.
Der Kastr stand in der Tür.
Karina fragte: „Wie viele Schläge hast für mich?"
Der Kastr meinte: „Die Strafe für dich besteht diesmal nicht aus Schlägen. Du wirst Kio bei deinem Flug mitnehmen und ihr die Wunder des Universums zeigen."
Karina lachte: „Hast du dir das auch gut überlegt? Auf dem Schiff gelten auch für Kio meine Regeln. Sie wird keine Diener haben und gehorchen lernen. Auch gibt es öfters Schläge wenn sie nicht gehorcht. Für mich war es am Schlimmsten, als ich von meinen Geschwistern getrennt wurde.
Willst du Kio wirklich mitschicken? Die Reise dauert mehrere Monate und Kio wird ein selbstständiges Kind, das nicht auf Erlaubnis wartet, sondern seine Meinung frei sagt. Sie passt dann nicht mehr hierher. Auch kann ich weder für ihre Gesundheit noch für ihr Überleben garantieren."
Der Kastr ging wieder. Karina hörte wie ein Schiff landete. Beim Frühstück saßen ihre Mutter und Annika am Tisch. Karina setzte sich auf ihren Platz und wartete. Es dauerte lange, bis der Kastr ihr seine Entscheidung mitteilte.
„Karina, du wirst Kio mitnehmen. Ich hoffe, dass du sie mir wieder gesund zurück bringst", befahl der Kastr.
Karina brachte ihre Bedenken wieder zur Sprache. Phythia, wie auch Annika und der Kastr wischten sie vom Tisch.
Kio war wütend: „Jetzt hast du deinen Willen. Ich muss dir gehorchen sonst will mich Vater bestrafen", sagte sie zornig.
Karina versuchte den Kastr umzustimmen. Sie wollte, dass Kio bei ihrer Mutter mitfliegen sollte. Dann meldete sich ihr Armband. Kurt, ihr Kommandant, meldete ihr, dass Fredericke für sie einen Auftrag hatte. Karina wollte genaueres wissen. Kurt wusste nur, dass Steffanie

Schwierigkeiten hatte und ihre Hilfe brauchte. Es war von einem Angriff die Rede.
Karina erkundigte sich nach den Schiffen ihrer Mutter. Kurt wusste, dass die Schiffe fertig waren. Karina wollte, dass Kurt ihr Schiff startklar machte. Sie schaute zu ihrer Mutter.
„Steffanie hat Probleme. Sie wurde angegriffen und ich muss ihr helfen“, dann wandte sie sich an den Kastr, „ich starte in zwei Stunden. Vermutlich wird es ein Kampf und Rettungseinsatz. Wenn ich Kio mitnehmen soll muss sie in einer Stunde im Garten sein.“
Dann kümmerte sich Karina um die Meldungen und schickte Fredericke die Mitteilung, dass sie sich auf den Weg machte. Von Kurt wollte sie im Garten abgeholt werden. Dann überlegte sie sich ihre Reisezeit. Die zweitausenddreihundert Lichtjahre zu Steffanie schaffte ihr Schiff in acht Tagen, wenn ihr Schiff seine maximale Geschwindigkeit durchhielt.
Sie bereitete ihre Meldung für Steffanie vor, als Kio mit einem großen Koffer kam. Karina fragte, was sie in dem Koffer hatte. Kio erzählte von Kleidern, Schuhen und sonstigen Dingen, für die Karina keine Verwendung sah. Sie fragte ihre Mutter, wie Kio ihren Flug bezahlen sollte.
Phythia sagte: „Kio wird dafür arbeiten. Sie wird für fünf Punkte am Tag den Zugang zu den kostenlosen Sachen bekommen. Das habe ich mit dem Kastr so ausgemacht. Übrigens wirst du Cassandra und Ankaria mitnehmen. Bei den Beiden zeigen sich die ersten Anzeichen für ihre Kräfte. Du hast es schon hinter dir und kannst ihnen am Besten helfen.“
Kios Vater ließ den Koffer von Kio wieder wegbringen. Das Schiff kam und blieb einen Meter über der Rasenfläche stehen. Karina ging zum Schiff und schaute nach Kio. Die stand noch beim Haus und wollte nicht mitkommen. Karina setzte ihre Kräfte ein und Kio schwebte in die offene Schleuse des Schiffes. Karina hüpfte mit einem Satz hinterher.
Sie schloss die Schleuse und das Schiff beschleunigte wieder. In ihrem Schiff fragte Karina nach Ras und ihren Geschwistern. Der Computer wusste sie in Karinas Wohnung. Karina ging in die Zentrale und befahl den Start.
Zu Kurt sagte sie: „Jetzt wollen wir mal sehen, ob das Schiff die maximale Geschwindigkeit auch durchhält.“
Als das Schiff die Geschwindigkeit von einer Million erreicht hatte ging Karina mit Kio in ihre Wohnung. Karina entschied, dass Kio zur Schule musste und ihre Punkte bei den Pflanzen und Ras bekommen konnte. Zu ihrer Einweisung bestimmte sie Ankaria.
Karina setzte sich mit Ras ins Wohnzimmer und ging die Daten von Steffanie durch. Steffanie berichtete von Kegelschiffen, die sie angegriffen hatten. Die Schiffe stammten von einem Planeten in ihrer Nähe. Sie wurde schon bei der Annäherung ohne Grund und Warnung angegriffen. Da ihre Überlichttriebwerke bei den Angriffen mehrere Treffer abbekommen hatten

konnte sie nicht mehr flüchten.
Bis jetzt hatte sie erst einen Angriff überstanden. Dabei wurde ihr Veilchen stark beschädigt. Als Kampfschiffe, die noch voll einsatzfähig waren, hatte sie noch die beiden Schneeflocken. Selbst ihre Sechstausender waren beschädigt und Annkatharina war mit drei Schneeflocken zu ihr unterwegs. Sie hoffte, dass die Verstärkung noch rechtzeitig kam.
Karina schaute sich die Daten des Triebwerks an. Es arbeitete mit maximaler Leistung und die Werte waren in Ordnung. Dann machte Karina einen Plan, wie sie Kio und ihre Geschwister am schnellsten zu guten Wesen ausbilden konnte.
Gleich am nächsten Tag ging es los. Nach dem Mittagessen gab es die erste Lektion im Simulator. Kio hatte an der Ausbildung kein Interesse. Nach der Übung ging Karina mit Kio zu den Pflanzen. Sie erklärte ihr die Pflanzen und warnte sie vor den Dornen der Rosen.
Kio liebte die Blumen und pflegte die Beete. Karina musste sie zum Essen holen, da sie bei ihrer Arbeit nicht auf die Zeit geachtet hatte. Dann ging es ins Bad. Kio war das erste Mal im Bad und hatte vor dem vielen Wasser Angst. Karina passte etwas auf und zeigte Kio, wie man schwimmen lernte. Bei der Massage schrie Kio.
Karina schaute nach dem Grund. Kio hatte sich mehrere Dornen eingefangen. Nach dem Bad brachte Karina sie zum Arzt. Der Arzt schnitt ihr mehrere Dornen aus ihrem Fleisch und machte noch eine Untersuchung mit der Maschine. Kio beschwerte sich über die Behandlung, doch Karina nahm darauf keine Rücksicht.
Dann ließ Karina sich untersuchen. Sie hatte mit ihren künstlichen Rippen wieder Probleme. Der Arzt verlängerte die Rippen mit der Maschine. Nach der Behandlung bekam Karina einen Verband und durfte wieder gehen.
Auf dem Weg in die Wohnung fragte Kio nach den Verletzungen von Karina. Sie hatte auf dem Monitor der Maschine die künstlichen Teile von Karina gesehen. Karina erklärte ihr die Folgen und dass sie öfters eine Operation brauchte, damit sie ohne Schmerzen leben konnte.
Nach mehreren Tagen begann Kio auch Interesse an den Übungen im Simulator zu entwickeln. Für ihre Punkte musste sie öfters auf Ras aufpassen, das behagte ihr überhaupt nicht. Dafür war sie von der Schule begeistert.
Das Schiff näherte sich dem Ende des Überlichtfluges. Das Triebwerk hatte die Belastung problemlos überstanden. Karina reduzierte die Geschwindigkeit, bis sie ein brauchbares Orterbild bekam. Steffanies Schiffe waren beieinander und nicht mehr kampffähig. Selbst eine ihrer Schneeflocken war beschädigt.
Zwei Millionen Kilometer vor Steffanies Flotte beendete Karina den Überlichtflug und bremste mit der vollen Leistung des Triebwerkes. Ihr Schiff war für den Kampf bereit.
Steffanie begrüßte Karina über Funk. Dann ging es um die Reihenfolge der Reparaturen. Karinas Schiff stand bei Steffanies Flotte

und Karina beobachtete den Orter. Nebenbei machte sie mit Steffanie den Plan für die nötigen Reparaturen.
Dann meinte Steffanie: „Karina, schau auf deinen Orter. Die Schiffe kommen schon wieder und wir können dir kaum helfen. Was ist mit deinem Schiff los? Ist etwas explodiert?“, fragte Steffanie beunruhigt, als sich hunderte Teile von Karinas Schiff lösten.
Karina lachte: „Wir bereiten uns für den Empfang deiner Freunde vor. Es sind nur Kampfschiffe, die in Position gehen.“
Dann lösten sich die Sechstausender und die Schneeflöckchen von der Karina. Eine Wolke von über dreitausend Schiffen umschwirrte die Schiffe. Karina schickte Kio zu den Kleinen in die Spielecke der Zentrale. Dann gab sie die Befehle für den Kampf.
Die dreihundert Angreifer hatten ihren Überlichtflug gerade beendet, als der Kampf losging. Eines der wenigen Kampfschiffe von Steffanie war das erste Opfer. Karina gab den Kampf mit allen verfügbaren Waffen frei. Ihre Schiffe verwandelten sich in Vernichtung speiende Ungeheuer.
Fast einhundert angreifende Schiffe schossen auf die Karina. Das Schiff schüttelte sich, wenn die Energien die Schirme durchschlugen und die Zelle trafen. Das Schiff wehrte sich mit den Geschützen. Auch ihre Sechstausender waren von Feinden umringt. Sechs Stunden dauerte der Kampf, dann zogen vier beschädigte Kegelschiffe ab.
Karina prüfte ihre Verluste. Ihr Schiff hatte nur leichte Beschädigungen erhalten. Dann hatte sie über einhundert Kampfschiffe verloren. Das war nicht schlimm und Karina nahm es zur Kenntnis. Zwei ihrer Sechstausender waren schwer angeschlagen. Steffanie hatte bei dem Angriff einen Sechstausender verloren.
Karina fragte nach den Verlusten an Leben. Ihr Schiff hatte zwei Tote und achtundfünfzig Verletzte zu beklagen. Steffanie hatte einhundertachtzehn Menschen verloren. Ihre Verletzten hatte sie noch nicht gezählt.
Inzwischen hatte die Karina ihre Plattformen ausgefahren und ließ das Veilchen und zwei Schneeflocken darauf landen. Auf die freien Plätze beorderte Karina die schwerbeschädigten Einheiten.
Ihre Techniker kümmerten sich zuerst um die Menschen, die an Bord der Karina gebracht wurden. Dann kam die Überprüfung der Schiffe.
Karina lobte Steffanie: „Mit dem Schrott gehst du in den Kampf. Entweder bist du lebensmüde oder sehr mutig. Gibt es in der Nähe einen Planeten, auf dem wir uns mit Rohstoffen versorgen können?“
Steffanie hatte ein unbewohntes System mit guten Rohstoffquellen gefunden. Das System war zweiunddreißig Lichtjahre entfernt. Karina schickte zwei ihrer Sechstausender zum Bergbau. Ihre Techniker und Ärzte arbeiteten fast durchgehend, um die Schiffe wieder kampffähig zu bekommen.
Karina übergab das Kommando wieder an Kurt und ging nachdenklich in ihre Wohnung. Kurz nach ihr kamen Kio, Cassandra und Ankaria.

Sie brachten Ras und Steffanie mit.
Ankaria fragte: „Was ist mit dir? Du hast Ras vergessen und das ist sehr schlecht."
Karina gab keine Antwort. Steffanie kümmerte sich um die Kinder. Als sie ins Bad gingen nahmen sie Karina einfach mit. Die ließ sich widerstandslos führen. Erst im Ruheraum kam Karina wieder zu Sinnen. Sie brauchte etwas, bis sie wusste, wo sie war. Kio fragte sie nach ihrem Befinden.
Karina antwortete noch in Gedanken: „Es sind viele Menschen und auch Fremdwesen gestorben. Alles ist so sinnlos."
Kio fragte sie nach dem Sinn des Kampfes. Karina sah sie an. Dann bemerkte sie die Verletzung bei Kio. Sie sprang von der Bank auf und zerrte Kio hinter sich her zum Arzt. Solange Kio behandelt wurde redete sie mit Xaran.
Auf dem Rückweg fragte Karina, wo sich Kio verletzt hatte. Die erzählte, dass sie ein Baby gerettet hatte, als sich das Schiff so geschüttelt hatte. Dabei hatte sie sich gestoßen. Im Ruheraum erfuhr Karina, dass Kio Ras davor bewahrt hatte, sich kräftig zu stoßen.
Sie zogen sich an und gingen in die Wohnung. Steffanie erkundigte sich bei Karina, wie es ihr ging.
Karina meinte: „Es geht schon wieder. Ich werde nie verstehen, dass es Leute gibt, die nach einem Kampf mit Toten zur Tagesordnung übergehen. Ich brauche immer viel Zeit."
Kio hielt sich mit ihren Fragen an Steffanie. Von ihr erfuhr sie etwas über ihre Einstellung zum Leben. Bei dem Gespräch hatte Karina ihre Ras im Arm und blieb ruhig. Kio hatte Steffanies Baby und spielte unbewusst mit ihm.
Am nächsten Tag machte Karina mit den Flugübungen weiter. Nach den Übungen ging Karina zu den Pflanzen. Sie arbeitete mit Kio zusammen. Dabei redete sie über ihre Gefühle. Kio hörte zu und sagte nichts.
Als sie fertig waren und Karina genug geredet hatte, fragte Kio nach den Menschen und ob Karina sie gekannt hatte. Karina musste zugeben, dass sie die Menschen nicht gekannt hatte. Kio machte sich ihre Gedanken darüber. Dann hatte Karina noch die traurige Pflicht, die Wohnungen ihrer Toten zu räumen. Von der Arbeit kam sie erst später zurück und hatte ein Baby dabei. Erst am nächsten Tag ging Karina wieder in die Zentrale. Zuerst informierte sie sich über den Zustand der Schiffe.
Steffanies Schneeflocken waren wieder einsatzbereit. Zwei der Sechstausender waren nur noch Schrott und brauchten neue Module. Von ihnen war nur das Zentralmodul noch brauchbar. Dann schaute sich Karina die Daten von Steffanies erstem Kampf an. Mit der Unterstützung des Computers hatte sie die Fehler schnell gefunden.
Um die Fehler in Zukunft zu vermeiden machte Karina mit den Kommandanten mehrere Übungen. Nach zwei Tagen, in denen sie kaum eine Pause bekamen, waren die Schwachstellen ausgemerzt.

Die beiden Sechstausender brachten die Rohstoffe und Karina konnte ihre Fabriken wieder mit voller Leistung fahren. Die Sechstausender wurden gleich wieder zurückgeschickt.
Der nächste Angriff meldete sich wieder im Überlichtflug an. Es waren nur fünfzig Kegelschiffe und Karina war darauf vorbereitet. Als der erste Kegel seinen ersten Schuss abgab, schlug Karina mit ihrer ganzen Macht zu. Nach einer Stunde war der Kampf vorbei und die Kegel vernichtet.
Dann konnte Karina in Ruhe ihre Schiffe und Steffanies Schrottflotte reparieren. Nach einem Monat war die Flotte wieder einsatzbereit. Karina hatte die Verbesserungen gleich mit eingebaut. Um Steffanies Sechstausender zu ersetzen, brauchte Karina noch zehn Tage.
In der Wartezeit wollte Karina dem System der Kegelschiffe einen Besuch abstatten. Steffanie war dagegen, doch Karina wollte den sinnlosen Krieg beenden. Sie flog mit ihrem Schiff zu dem System. Am Systemrand wartete sie auf die Kontaktaufnahme.
Nach vier Stunden bekam sie Antwort auf ihre Funkanrufe. Die Wesen lebten auf Planeten mit Sauerstoffatmosphäre und einer Schwerkraft von dem Doppelten der Norm. Mit ihren Planeten konnte Karina nichts anfangen. Sie wollte mit den Wesen nur Frieden schließen.
Die Verhandlungen wurden über Funk geführt. Drei Tage bemühte sich Karina, bis ein Frieden in Reichweite kam. Die Wesen wollten einen Vorteil aus dem Frieden ziehen. Karina bot ihnen den Handel an. Dazu schickte sie ihnen ihren Katalog mit den Handelswaren.
Es dauerte noch einen Tag, bis die Wesen ihr einen Mond für ihre Handelsniederlassung überließen. Karina holte Steffanie, damit sie die Station bauen konnte und einen Kegel dazu. Auf dem Nachbarmond wollte Karina noch mehrere Häuser bauen. Der Mond war mit 0,8 der Normschwerkraft und Luftdruck gerade noch geeignet.
Die Verhandlungen über den Mond kostete Karina einen Fünfhunderter. Den besorgte sie sich von Steffanie. Die musste auch die Handelsstation mit Waren füllen, da die Karina noch mit der Produktion der Sechstausender beschäftigt war.
Nach dem Abschluss der Bauarbeiten flog Steffanie mit ihrer Flotte ab. Karina meldete die Handelsstation an Marseille weiter und verließ das System. Sie holte die Rohstoffe und ihre beiden Sechstausender wieder ab. Nachdem sie ihre Maschinen eingeladen hatte flog sie zu Annkatharina.
Auf dem Flug bemerkte sie die Fähigkeiten bei Ankaria. Um die Fähigkeiten zu trainieren machte sie in einem unbewohnten System halt. Mit einem Zweihunderter landete sie mit ihren Geschwistern auf einem Sauerstoffplaneten.
Ihr Schiff schickte sie weg, damit ihm nichts passieren konnte. Dann übten sie solange, bis ihre Geschwister ihre Fähigkeiten im Schlaf beherrschten. Ankaria konnte die Dinge schweben lassen und nach

ihrem Willen bewegen. Den Trick mit der Wand hatten beide drauf. Auch das Übermitteln von Informationen und Gefühlen war für Beide kein Problem. Sie konnten sogar die starken Gedanken lesen.
Bei den Übungen mit der Zerstörung versagten Beide. Karina prüfte ihre Geschwister genau. Sie fand keine Anzeichen für die Zerstörung. Bei Cassandra fand sie eine Fähigkeit, die sie von Schiba kannte. Cassandra war eine Heilerin. Das bewegen der Sachen klappte bei ihr nur eingeschränkt. Kleine Teile und nur bis zu zehn Kilo waren ihr möglich.
Ankaria bewegte dagegen auch das Raumschiff.
Die Prüfungen und Übungen dauerten einen Monat. Dann war Karina zufrieden und der Zweihunderter löchrig wie ein Käse. Karina gab ihrem Schiff den Befehl, dass sie abgeholt werden sollten. Das war auch etwas, das nur sie konnte.
Ein Sechstausender holte sie ab und nahm den Zweihunderter mit. Im Schiff wartete Kurt schon auf Karina. Sie hatten einen Hilferuf vom Goldflöckchen aufgefangen. Karina gab sofort den Start frei und befahl die maximale Geschwindigkeit.
Dann berichtete sie von den Fähigkeiten ihrer Geschwister. Schon acht Stunden später kamen sie beim Goldflöckchen an. Karina hatte wieder die Kampfbereitschaft angeordnet. Annkatharina hatte mit ihrem Schiff Probleme.
Eine Untersuchung an Bord von Karinas Schiff zeigte einen Fehler im Triebwerk. Karina kannte das Problem schon. Der Werftcomputer hatte doch die Schneeflocken umbauen wollen und jetzt hatte Karina ein defektes Schiff gefunden, das nicht umgerüstet war.
Von Annkatharina erfuhr sie, dass die Umrüstung wegen der Kampfhandlungen mit den Piraten nicht möglich war. Jetzt war sie auf dem Weg in die Werft und da ginge ihr Schiff kaputt, beschwerte sie sich. Karina ließ das Schiff überprüfen und reparieren. Vier Tage dauerte die Umrüstung.
Karina wunderte sich, als Kio das Baby von Annkatharina fütterte. Sie hatte auch während der Abwesenheit von Karina Ras versorgt, erfuhr Karina von Hanne, der sie Ras anvertraut hatte. Karina prüfte den Punktestand von Kio. Sie hatte viele Punkte von der Kinderbetreuung bekommen. Jetzt hatte sie noch über einhundert Punkte Guthaben.
Beiläufig erwähnte Karina, dass es für die Kinderbetreuung keine Punkte mehr gab. Kio arbeitete meist zwei Stunden bei den Pflanzen und noch eine Stunde bei den Kindern. Als Karina ihre Untersuchung vergaß wurde sie von Kio geschimpft.
Karina fragte Kio, woher sie von ihrer Untersuchung wusste. Die starrte Karina verlegen an. Dann ging Kio davon. Karina folgte ihr und verlangte eine Antwort. Kio ging in die Krankenstation und wurde von einer Schwester schon erwartet. Ein Arzt schimpfte mit Karina und sie musste ihre Untersuchung machen. Kio saß an der Maschine und machte die Untersuchung.

Dabei erklärte sie: „Ich arbeite öfters hier. Meist habe ich die Babys und jetzt kann ich dich quälen. Auch wenn es dafür keine Punkte gibt, machen mir die Babys viel Freude. Du kannst deine Kampfübungen mit deinen Geschwistern machen, ich will hier arbeiten. Bei deinen Ärzten kann ich noch sehr viel lernen."
Karina schrie Kio an: „Was hast du gesagt? Was du willst ist mir egal!"
Kio war mit der Untersuchung fertig und sagte ruhig: „Ich will und du kannst mich davon nicht abhalten."
Karina fragte versöhnlicher: „Morgen werden wir die Bäume fällen. Da kannst du für das Wäldchen üben."
Karina war mit ihrem Vorschlag gerade fertig, als sie sich vor Schmerzen krümmte und schrie.
Kio lachte: „Du wirst die Bäume nicht umbringen. Denke an deine Untersuchung. Das war nur eine Warnung."
Karina meinte vorsichtig: „Du wolltest doch die Bäume weghaben, damit sich niemand mehr verletzen kann."
Kio ließ Karina von der Maschine steigen.
Dann sagte sie: „Auch wenn du mich bestrafst. Ich war in deiner Winterlandschaft und habe mir den Arm gebrochen. Es kam niemand auf die Idee die Landschaft zu entfernen. Mir hat der Arzt den Hintern versohlt, weil ich die Schutzkleidung nicht getragen habe. Auch hat er mich geschimpft, weil Ras keine Schutzkleidung an hatte.
Da habe ich meinen Fehler eingesehen. Du hattest auch mit dem Leben der Bäume Recht. Jetzt will ich eine Schutzkleidung und nicht mehr die Bäume fällen. Hier kann ich den Kindern helfen, wenn sie beim Spielen eine kleine Verletzung bekommen. Von dir will ich noch wissen, was deine Geschwister können."
Karina fragte, wann sie hier fertig war. Kio sagte, dass sie nur wegen ihrer Untersuchung hier war. Dann gingen sie zu den Kindern und mit ihnen ins Bad. Karina erzählte Kio von den Fähigkeiten ihrer Geschwister. Ankaria ließ Kio durch das Wasser schweben und gab ihr Hilfestellung, damit sie endlich das Schwimmen lernen sollte.
Cassandra legte Kio ihre Hände auf den Arm und beschleunigte die Heilung.
Dann stellte sie fest: „Du bist ein Mädchen."
Kio lachte, da sie es bei der Untersuchung selbst gesehen hatte. Sie fragte Cassandra, warum sie ein komisches Gefühl in ihrem Arm hatte.
Zu Antwort bekam sie: „Weil ich ihn geheilt habe. Morgen wirst du wieder ganz gesund sein. Leider kann ich Karinas Ängste nicht wegzaubern. Sie hat noch immer vor sich selbst Angst."
Kio dachte über die Aussage von Cassandra nach. Dabei spielte sie mit Ras und lag im Ruheraum auf einer Bank. Karina überlegte sich, wie sie Kios Veränderung ihrem Vater beibringen konnte.
Am nächsten Mittag setzte Karina ihren Kopf durch. Kio musste die Übungen machen. Nach einer Stunde hatte Kio Karina überzeugt, dass sie mit den Schiffen bis zweihundert

Metern umgehen konnte. Auch die Gleiter waren für sie kein Problem. Bei den Kampfübungen verteidigte sich Kio, doch sie griff nicht an.
Bei der Selbstverteidigung war Kio auch ganz gut. Karina schickte Kio weg und bereitete die Übung für den nächsten Tag vor. Abends gab das Schiff Alarm. Karina rannte in die Zentrale. Der Alarm war von der Krankenstation gekommen und Karina rannte zur Krankenstation. Vorsichtshalber beorderte sie zwei Kampfis zur Krankenstation.
Als sie völlig außer Atem ankam meldete sich Kio. Sie hatte den Alarm ausgelöst, da die Punkte bei ihr nicht stimmten. In der Schule hatte sie das so gelernt. Karina warf einen Blick auf Kios Punkte und konnte den Fehler nicht sehen. Sie fragte Kio danach.
Dann bog sie sich vor Lachen und hob den Alarm auf. Kio verstand Karina nicht und hetzte die Kampfis auf sie.
Karina erklärte: „Ich wollte doch nur wissen, ob du mit den Kindern wegen der Punkte spielst. Jetzt schicke bitte die Roboter weg."
Kio war über die Bitte erschrocken. Karina musste ihr erklären, dass sie die Roboter nur befehligen konnte, wenn kein Arzt ihnen einen Befehl gegeben hatte. Das war eine Schutzmaßnahme für das Schiff, falls sie wieder durchdrehte. Kio schickte die Roboter weg. Karina ging in ihre Wohnung. Kio sprach noch mit dem Arzt, bevor sie nachkam.
Die Übung am nächsten Tag konnte Karina nur durch ihre Befehlsgewalt durchsetzen. Kio musste einem abgestürzten Schiff zu Hilfe kommen. Karina bekam vor Kio Angst, als die kompromisslos gegen die Angreifer vorging. Sie setzte die Mittel ihres Schiffes zum Schutz der Verletzten ein. Jeder Angreifer, der sich zurückhielt, wurde von ihr verschont.
Nach der Übung redete Karina mit Kio und wollte über ihre Motive aufgeklärt werden.
Kio meinte: „Ich habe doch nur die Wehrlosen beschützt. Der Arzt hat mir gesagt, dass das meine Pflicht ist, wenn ich Ärztin werde. Wo habe ich einen Fehler gemacht?", wollte Kio noch wissen.
Karina erklärte ihr: „Du weigerst dich mir bei einem Angriff zu helfen und dann schießt du wild um dich. Nachher hilfst du deinen Opfern auch noch. Darüber habe ich mich zuerst erschrocken und dann gewundert. Willst du wirklich Ärztin werden?"
Kio hatte sich entschieden: „Bei dir will ich Kinderärztin werden. Dann werde ich Vater fragen, ob ich bei Annika die Politik lernen darf. Du bist mir zu schlecht. Eine Kriegerin will ich nicht werden."
Karins seufzte: „Wie soll ich das nur deinem Vater beibringen. Er...?
Kio unterbrach Karina: „Das werde ich ihm schon beibringen. Warum machst du dir deswegen Sorgen?"
Karins war überrascht. Kio war so anders geworden. Sie war keine verzogene Göre mehr, sondern eine selbstbewusste junge Frau.
Inzwischen hatten sie die Schiffe von Annkatharina umgerüstet und gewartet. Karina wollte noch mit Fredericke reden, bevor sie ihren Flug zu ihrer Mutter fortsetzte. Sie

nahm Kurs zur Blauen Nelke.
Karina landete mit einem Rettungsboot auf dem Raumhafen und wurde von Fredericke und zehn Kampfroboter erwartet. Bei der Begrüßung zeigte sie zu den Robotern und fragte nach dem Grund ihres Empfangskomites.
Kio antwortete ihr: „Siehst du nicht, dass sie vor dir Angst hat?“
Karina lachte und ging in die Wohnung von ihrer Mutter. Sie wartete, bis sie von Fredericke gerufen wurde, die sich mit ihren Geschwistern unterhalten hatte.
Dann meinte Karina: „Ich bin kein Monster. Wenn du mich loswerden willst darfst du es ruhig sagen. Dein Schiff ist im Orbit und ich bin auch mit einem Fünfhunderter zufrieden.“
Fredericke merkte an Karinas Äußerungen, dass die Kleine sehr enttäuscht war. Karina war zu ihr gekommen um Hilfe zu bekommen und sie hatte ihr nur Misstrauen entgegengebracht. Karina erzählte ihr nur kurz von den Fähigkeiten ihrer Geschwister. Dann gab sie ihr noch eine kurze Erklärung für den Kampf bei Steffanie.
Danach verschwand Karina in der Stadt. Von Kio erfuhr Fredericke, dass Karina Angst hatte und nun enttäuscht war. Da sie ihrer Mannschaft zehn freie Tage versprochen hatte konnte sie nicht abreisen.
Karina wanderte durch die Stadt und überlegte, was sie noch tun konnte. Ihr fiel nichts ein und so ging sie in die Wohnung von ihrer Mutter. Sie wurde von einem Mädchen schon erwartet. Das Kind zeigte keine Angst und war alleine.
Karina fragte es nach ihrem Namen. Die Kleine sagte ihr, dass sie Thorina hieß und auf ihre Mutter wartete. Wer die Mutter war, erfuhr Karina nicht. Da sich Karina sehr einsam fühlte und ihre Ras bei Kio war beschäftigte sie sich mit Thorina. Dabei nannte sie die Kleine 'Ihre Donnergöttin'. Der Name passte auch, da ihr Magen ein andauerndes Grollen hören ließ.
Karina erkundigte sich, ob sie Hunger hatte. Die kleine Donnergöttin hatte großen Hunger. Karina hinterließ eine Mitteilung für Thorinas Mutter auf dem großen Bildschirm im Wohnzimmer und ging mit ihr zum Essen. Thorina verspeiste zwei große Portionen Pommes und noch einen Nachtisch.
Dann kam eine junge Frau zu ihnen an den Tisch. Thorina begrüßte sie als ihre Mutter.
Die Frau war Karina unbekannt und drohte: „Wenn du meiner Kleinen wehtust werde ich dich verprügeln.“
Die kleine Donnergöttin war über die Drohung ihrer Mutter verärgert. Karina konnte die Frau verstehen und machte sich nichts aus der Drohung. Dann kamen Karinas Geschwister und brachten Frederickes Kinder mit. Kio erzählte, dass Fredericke krank war und sie auf die Kinder aufpassen mussten.
Karina fragte nach Frederickes Krankheit. Kio erzählte etwas von ihrem Kind, das ihr Probleme bereitete. Die Mutter von Thorina stellte sich als Marsi vor. Sie sollte Fredericke während ihrer Krankheit vertreten.
Nach dem Essen nahm Karina ihre

Ras und ging ins Bad. Marsi folgte ihr und fragte nach ihrem Namen.
Karina sagte mit Tränen in den Augen: „Ich bin die Verrückte, mit der Fredericke nur spricht, wenn sie mehrere Kampfroboter dabei hat."
Marsi überlegte: „Du bist Karina. Nur wegen dir hat Fredericke noch ein Kind bekommen. Sie hat vor dir Angst und wollte das Kind zu ihrem Schutz. Dafür, dass du sie beleidigt hast, sollte ich dich verprügeln."
Karina fragte nach der Beleidigung, da sie sich nicht erinnern konnte.
Marsi erklärte: „Du hast zu Fredericke gesagt 'Es ist nur ein Mädchen' oder stimmt das nicht?"
Karina meinte: „Schon wieder eine, die mich deswegen verprügeln will. So langsam solltet ihr eine Liste machen, damit Jede zu ihrem Recht kommt. Ich wunderte mich doch nur, weil Fredericke nur ein Mädchen bekommt und nicht wie üblich Mehrere."
Marsi lachte: „Und wir machen uns Sorgen, weil wir meinten, du siehst ein Mädchen als minderwertig an."
Karina starrte Marsi an.
Die kleine Donnergöttin fragte Karina: „Warum tust du mir nicht weh? Ich bin doch auch nur ein Mädchen!"
Karina sah das Kind an: „Du bist die kleine Donnergöttin. Was meinst du, was ich bin? Und warum sollte ich dir wehtun?"
Thorina meinte, dass Karina auch noch ein Mädchen war und noch keine Frau. Da kam Marseille sehr aufgebracht ins Bad.
Schon vor der Tür schrie sie: „Karina, du hast meine Schwester sehr verärgert. Marsi wird dich deswegen verprügeln."
Karina lachte und machte damit Marseille erst richtig wütend: „Warum soll ich gegen Ungeborene kämpfen. Du wirst mich schon selbst verprügeln müssen. Marsi darf nur fünf Mal schlagen. Dasselbe gilt auch für Ariane, die als Erste kommt und für Silvania, die auch noch vor Marsi an der Reihe ist. Wenn du einen Kampf willst, bekommst du den Vorzug."
Marseille schrie: „Jetzt gleich in der Arena und du wirst deine Fähigkeiten nicht einsetzen."
Karina sah wie Marseille wütend verschwand. Sie verabschiedete sich von Thorina und folgte Marseille. Ihre Kleidung hatte sie noch in der Hand als sie bei der Arena ankam. Marseille hatte ihren Stock schon in der Hand.
Karina legte ihre Kleidung am Rand ab und nahm sich einen Stock. Marseille schlug gleich auf Karina ein. Den kraftvollen Schlägen war Karina nicht gewachsen und ging schnell zu Boden. Marseille setzte noch zwei Schläge nach und wartete, bis Karina wieder auf den Beinen stand. Dann ging die Prügelei weiter. Marseille war außer Atem und total durchgeschwitzt als Karina auf dem Boden liegen blieb.
Thorina rannte zu Karina und Marseille schlug wieder zu. Da blieb ihr Stock in der Luft hängen. Karina hatte der Prügelei ein Ende bereitet und Marsi schrie vor Schreck vom Rande der Arena. Sie sah ihre Kleine schon von Marseilles Stock niedergestreckt.

Marseille wachte aus ihrem Rausch auf und ließ den Stock los, der gleich zu Boden fiel. Karina kam wieder auf die Beine und brachte Thorina zu Marsi.
Dann stand sie wieder vor Marseille: „Du kannst weiterprügeln. Die Kleine ist weg“, sagte Karina mit schmerzverzerrter Stimme.
Marsi hob den Stock auf und drohte: „Du wirst jetzt aufhören, sonst werde ich dich verprügeln.“
Dann nahm sie Karina mit ins Krankenhaus. Es folgte die Untersuchung. Karina meinte, dass die Ärzte gleich nach ihren künstlichen Knochen schauen konnten, da sie jetzt etwas Zeit hatte.
Sie bekam ihre Operation. Dann musste sie im Krankenhaus das Bett hüten. Da Karina keine gehorsame Patientin war, wie die Ärzte von früher wussten, wurde sie im Bett festgebunden.
Karina schlief zwei Tage. Dann wollte sie losgemacht werden, da sie unbedingt mit Fredericke reden musste. Kio drohte ihr und machte die Gurte ab. Ein Pfleger half Kio beim Umzug. Karina bekam einen Platz bei Fredericke.
Fredericke wollte von Karina wissen, unter welchen Zug sie gekommen war. Karina gab ihr keine Antwort. Sie erklärte Fredericke nur das Missverständnis. Nach einer Untersuchung von Fredericke fragte Kio, ob sie etwas im Krankenhaus arbeiten dürfte. Karina hatte nichts dagegen und wünschte ihr noch viel Spaß.
Schon am nächsten Tag kam Thorina zu Besuch. Karina freute sich darüber. Marsi erzählte, dass Jasmin ihre Schläge auch angemeldet hatte. Sie sollte sie sich nach ihrem Urlaub bei ihr abholen. Cassandra kam um ihrer Schwester zu helfen. Bei Fredericke hatten es die Ärzte verboten. Karina schlief bei der Behandlung ein.
Fredericke stellte ihr später Fragen über Sachen, von denen sie nichts wissen konnte. Da war der Vorfall mit den Robotern, die Kio weggeschickt hatte. Auch von ihrem Gespräch mit Steffanie nach dem Kampf waren Fredericke die Einzelheiten bekannt. Karina fragte danach.
Kio lachte, da sie gerade Karinas Verbände wechselte, war sie an ihrem Bett.
„Du plapperst etwas zuviel im Schlaf“, wurde Karina von ihr aufgeklärt.
Karina schämte sich, da sie einige persönliche Sachen erzählt hatte. Sie zog die Decke über ihren Kopf und ignorierte Kios Vorhaltungen. Kio nahm ihr die Decke einfach weg, da Karina nicht hörte. Als Karina daraufhin aufstehen wollte, drohte sie mit den Kampfrobotern. Vor Schreck blieb Karina liegen und starrte nur wortlos zur Decke.
Am nächsten Tag durfte Karina wieder aufstehen, da traf sie ihre Entscheidung.
Sie teilte Fredericke mit: „Ich werde wieder zu Mutter fliegen und dann bei ihr bleiben. Kurt wird mit dem Schiff die Aufträge erledigen. Für mich ist das nichts, wie ich bei Steffanie gemerkt habe.“

Fredericke fragte sie nach den Gründen.
Karina antwortete: „Auf meinem Schiff sind zwei Menschen gestorben. Bei Steffanie waren es über Einhundert. Ich habe beim Kampf versagt, wie mir der Computer mitteilte. Du sitzt in der gut gesicherten Zentrale und kannst ihnen nicht helfen. Kennst du das Gefühl? Dann kommt die Ruhe und damit die Vorwürfe. Du bist ganz alleine und musst damit klarkommen.
Dein Schiff hat einige Schrammen abbekommen, doch es ist wieder einsatzbereit. Kurt ist ein guter Kommandant und wird weitermachen. Ich frage mich immer, wie er es so einfach wegsteckt?“
Fredericke war in Gedanken, als sie erzählte: „Ich kenne das Gefühl ganz genau. Du schickst die Schiffe in den Kampf und hoffst, dass sie die Leute beschützen. Dann siehst du wie sie explodieren. Nach dem Kampf zählst du deine Verluste. Hunderte von Toten und tausende Verletzte. Auf dem Bildschirm sind es nur Zahlen. Später kommen die Namen und du kennst die Meisten davon.
Es ist deine Freundin darunter und ihr Kind. Beim nächsten Einsatz schickst du deine Leute wieder in den Tod und beruhigst dich damit, dass es für dein Volk oder sonst etwas nötig ist. Du freust dich, wenn die meisten Leute wieder zurückkommen.
Marseille hat ein ganzes Volk ausgerottet und war danach mehrere Tage nicht mehr ansprechbar. Deine Mutter ist nach ihrem ersten Kampf beinahe zusammengebrochen. Dafür hat sie beim nächsten Mal wieder einen Fehler gemacht und eine Bombe in eine Stadt geworfen. Auch diese Toten waren überflüssig.
Ich habe Planeten gesehen, auf denen lagen die Leute auf den Straßen. In deinem Alter habe ich den Befehl über unsere ganze Flotte gehabt. Damals starben viele Leute und ich freute mich über jedes Schiff, das vom Kampf wieder zurückkam.
Du siehst, ich kenne das Gefühl zur Genüge. Auch Marseille und deine Mutter haben damit ihre Erfahrungen.
Was meinst du wie es Steffanie geht? Sie hat im Gesamten über vierhundert Tote zu beklagen und macht doch weiter. Dein Schiff war das Einzige, das ihr rechtzeitig helfen konnte.
Soll ich dir versprechen, dass du keine Kämpfe mehr durchzustehen hast? Du wurdest angegriffen und hast dich nur verteidigt. Dann hast du noch gegen Steffanies Willen den Frieden gesucht. Wo ist da dein Versagen?
Von Kurt weis ich, dass dein Fehler den Treffer an deinem Schiff verschuldet hat. Hättest du deine Schiffe schon vorher zurückgezogen, könntest du auf mindestens drei vernichtete Sechstausender zurückschauen. Meiner Meinung nach hast du keinen Fehler gemacht. Dein Schiff ist kein Kriegsschiff sondern ein Hilfsschiff und dafür waren deine Leistungen ausgezeichnet.
Die Roboter bei deinem Empfang waren nur zu deinem Schutz. Ich wusste nicht, wie du die Folgen des

Kampfes verkraftet hast. Du hast mir nur die Verlustmeldung geschickt und keine persönliche Einschätzung. Steffanie hat mir deine Reaktion nach dem Kampf geschildert.
Phythia hat mir nur gesagt, dass Cassandra und Ankaria ihre Kräfte entdeckt hatten und sie bei dir sind. Auch von ihren Kräften hast du nichts gesagt. Wundert es dich da, dass ich etwas Schutz wollte?“
Karina lag wieder im Bett und war still. Fredericke wartete auf die Meinung von ihr. Kio holte Karina zur Untersuchung ab. Erst drei Stunden später kam Karina zurück.
Fredericke sagte: „Ich dachte schon, dass du wieder ausgerissen bist. Warum hat es so lange gedauert?“
Karina erzählte: „Die Ärzte haben mir neuartige Knochen eingesetzt und wollten sie genau kontrollieren. Vermutlich brauche ich nun keine weiteren Operationen mehr. Dann musste ich noch mit Kio und Xaran reden.
Zu deiner Frage. Mein Versagen liegt darin, dass ich meinen Leuten nicht helfen konnte. Sie waren nicht auf den Kampf vorbereitet. Hätte ich sie besser geschult, wären sie noch am Leben. Bei den Simulationen wurde das Schiff nie so schwer erschüttert, dass die Techniker in Gefahr waren.
Es bleibt mein Fehler und ich musste es ihren Familien sagen. Das war noch schlimmer. Sag du einem Kind, dass sein Vater, an dem es hängt, nie mehr nach Hause kommt. Bei der Mutter ist es noch schlimmer.“
Fredericke meinte: „Das kenne ich zur Genüge. Beim Krieg gegen die Chinesen musste ich fast täglich den Gang machen. Damals hatten die wenigsten Raumfahrer schon eigene Kinder. Doch bei hunderten Verlusten täglich, waren immer Welche dabei.“
Karina fragte plötzlich: „Warum hast du mich und meine Geschwister nicht eingesperrt, wenn du vor uns Angst hast?“
Fredericke lachte: „Ich habe es bei dir versucht, als du so krank warst. Du bist einfach durch die Gitter gewandert. Selbst die Trennwände des Schiffes konnten dich nicht aufhalten und die Verteidigungsfelder im Schiff hast du zerstört. Es gab nur die Schmerzstrahler, denen du nichts entgegensetzen konntest. Du hast die Roboter auf deinem Schiff ja auch entsprechend programmiert.“
Karina sagte nachdenklich: „Damals war ich verrückt. Du kennst die Gründe sicher von Marseille. Da ich mir nie sicher sein kann, muss ich doch meine Mannschaft schützen. Damit keiner Blödsinn macht hat nur das medizinische Personal die Befehlsgewalt. Ich wusste nicht, dass Kio auch dazugehörte.“
Fredericke fragte: „Wie willst du Kios Vater ihre Wandlung beibringen?“
Karina meinte: „Das weis ich noch nicht. Eine Katestrefrau, die sich um die Kinder sorgt und sehr selbstbewusst ist. Ich habe ihn vorher gewarnt, doch er wollte nicht hören. Jetzt kann ich ihm nur sagen, dass meine Befürchtungen eingetroffen sind. Dann darf ich noch hoffen, dass Kio ihre Macht nicht ausnützt.“
Fredericke wollte wissen, welche

Macht Kio hatte. Karina erzählte von ihrer Untersuchung. Fredericke lachte. „Ein paar Schläge wirken manchmal Wunder“, meinte Fredericke, „du hättest sie auch wieder nötig.“
Kio brachte das Abendessen.
Dann sagte sie zu Fredericke: „Der Nächste, der Karina verprügelt, überlebt seine Untersuchung nur mit großen Schmerzen. Jetzt reicht es mir. Wegen dem Missverständnis wird sie geschimpft und verprügelt.
Sechs zerschmetterte Knochen, weil sie mit der Faust ausgeholt hat. Über einen Monat Krankenhaus, nur weil es euch Spaß macht, wenn ihr sie verprügeln könnt. Marseille suchte Jemand der sie verprügelt. Und da Alle schwanger sind und Karina nicht gegen sie kämpfen wollte, bekam sie von ihr die Prügel. Da sie Thorina vor Marseilles Wut rettete, sollte sie wieder Schläge bekommen.
Ihr solltet sie wegen Jerry verprügeln. Ihn hat sie verletzt, ohne dass sie es mitbekommen hat. Noch heute weint sie deswegen und dann hat sie Jerry, Jana und Schiba das Leben gerettet. Das ist doch ein guter Grund.“
Kio verschwand wieder. Karina hatte gesehen, dass Kio weinte, was sie wieder nicht verstehen konnte. Als Cassandra zur Behandlung kam, fragte Karina gleich nach Kio.
Cassandra meinte: „Du bist für sie Mutter und Schwester. Es ist für sie sehr schwer wenn sie dich bei Nacht weinen hört. Dann braucht sie immer ein Gespräch mit Xaran. Deswegen will sie auch bei Annika die Politik lernen.“
Nach der Behandlung war Karina wieder eingeschlafen. Fredericke wollte Marsi sehen. Cassandra sagte ihr, dass Marsi unterwegs war und erst in zwei Tagen wiederkommen wollte. Auch Marseille war unterwegs und sie bekamen täglich Besuch von Bianca.
Als Marsi zu Besuch kam war Karina gerade unterwegs. Karina musste nur noch zweimal täglich zum Verbandwechsel im Krankenhaus erscheinen. Fredericke fragte nach dem Kampf von Karina und Marseille. Marsi wollte nicht darüber reden, da sie es Karina versprochen hatte.
Karina kam zu ihrem Verbandwechsel und Fredericke fragte sie danach. Karina meinte, Marsi solle es ihr erzählen. Kio holte sie zur Untersuchung. Mit einem neuen Verband durfte Karina wieder gehen.
Inzwischen war die Karina wieder einsatzfähig. Die Mannschaft war aus ihrem Urlaub zurück. Karina redete mit Kurt über ihr Vorhaben.
Der meinte: „Das wird schwierig. Ich bekomme ein neues Schiff. Du musst erst einen guten Kommandanten ausbilden bevor du das Schiff verlassen kannst. Du darfst es mir ruhig glauben, wir haben noch keinen Anderen.
Die Karina gehört dir und du brauchst dich nur bei Fredericke abmelden. Dann kannst hinfliegen, wohin du willst und ich bekomme die Mannschaft. Mir wäre es lieber, wenn ich auf dich zählen könnte.“
Karina kannte ihre Mannschaft und wusste, dass Kurt Recht hatte. Um einen neuen Kommandanten für das

Schiff zu bekommen benötigte sie mindestens sechs Monate.
Am nächsten Tag besuchte Karina Fredericke. Da ihr Bett leer war, fragte sie beim Arzt nach. Der meinte, dass Thari sehr ungeduldig war. Kio kam und zog Karina hinter sich her zu Fredericke. Dann wollte sie, dass Karina ihr das Baby zeigte. Karina setzte ihre Fähigkeit ein und zeigte Kio das Baby in Frederickes Leib.
Kio meinte dazu: „Wir werden sie aufschneiden müssen. Der Arzt erwartet dabei große Schwierigkeiten. Könntest du nicht helfen?“
Durch den Körperkontakt mit Kio erkannte Karina, dass sie das Baby drehen sollte. Ein Arzt kam und nahm Kios Platz an Karinas Seite ein. Er überwachte Karina, als sie das Baby drehen wollte. Vom Arzt bekam sie genaue Anweisungen.
Karina ging sehr vorsichtig zu Werke. Nach dem Drehen kam die Geburt. Auch hier musste Karina mithelfen. Nach über drei Stunden war Thari endlich geboren und Fredericke kam unter die Maschine. Thari musste zu ihrer ersten Untersuchung auch unter die Maschine.
Nach einer halben Stunde bekam Karina das Baby von Kio gereicht. Als Fredericke von ihrer Untersuchung zurückgebracht wurde, gab Karina das Baby weiter.
Karina spürte die Liebe von Fredericke ohne Körperkontakt. Thari trank und rülpste wie ein Großer. Karina lachte über die Kleine.
Fredericke reichte ihr das Baby und meinte: „Hier, lasse sie dir schmecken.“
Vor Schreck hatte Karina das Baby fast fallenlassen. Sie konnte nichts sagen und starrte auf Fredericke.
Fredericke sah Karina in die Augen und lachte: „Hast du keinen Hunger? Es ist doch nur ein Mädchen.“
Thorina sah verstört von Fredericke zu Karina.
Dann fragte sie: „Karina, willst du Thari wirklich essen? Wenn du Hunger hast hole ich dir etwas aus der Küche.“
Karina setzte sich auf den Boden.
„Meine kleine Donnergöttin. Ich esse keine Kinder. Fredericke macht doch nur Spaß“, dann flüsterte sie Thorina ins Ohr, „Mir sind doch Pommes auch viel lieber.“
Thorina lachte und niemand wusste warum. Karina gab Thari wieder Fredericke. Dann spürte sie, dass jemand ihre Hand nahm. Thorina zog sie hinter sich her zum Ausgang. Erst im Speisesaal ließ Thorina ihre Hand los und verlangte vom Koch Pommes für sie Beide. Als der Koch nicht gehorchte, schrie Thorina ihn an.
Endlich bekam sie ihre Portion Pommes an den Tisch. Sie machte große Augen, als sie die Pommes vor sich stehen hatte. Der Koch hatte sie beim Wort genommen und eine wirklich riesige Portion gemacht.
Karina lachte über Thorinas freudiges Gesicht. Gemeinsam aßen sie die Pommes.
Als die Schüssel leer war meinte Thorina: „Endlich bin ich einmal richtig satt geworden.“
Karina hatte auch genug. Sie brach-

te die leere Schüssel zum Koch zurück und bedankte sich. Thorina lobte den Koch, bevor sie wieder zum Krankenhaus ging.
Da wollte Thorina das Baby sehen. Erst als sie sich überzeugt hatte, dass das Baby echt und unversehrt war, gab sie Ruhe. Marsi wollte sie zum Essen mitnehmen.
Thorina meinte: „Ich habe keine Zeit. Jetzt muss ich Thari vor Karina beschützen. Sie darf Thari nicht essen."
Karina lachte, da Thorina es so ernst gesagt hatte und Marsi erschrocken war. Sie kannte doch ihren Vielfraß und konnte es nicht glauben, dass Thorina auf das Essen verzichtete. Kio musste Thorina untersuchen. Erst als Kio bestätigte, dass Thorina ganz sicher keinen Hunger hatte, beruhigte sich Marsi etwas.
Der Koch beschwerte sich gleich bei ihr über ihren Vielfraß. Nun wusste Marsi, warum Thorina nichts mehr wollte. Karina redete mit Marsi und ihren Geschwistern. Sie wusste noch nicht, was sie tun sollte.
Marsi schlug ihr den Besuch bei Schiba vor. Danach sollte sie Kurt und seine neue Mannschaft zu Kastre3 bringen, wo das neue Schiff wartete. Zur Zeit war es ruhig und so erwartete Marsi keinen weiteren Einsatz von Karina. Sie wusste genau, dass es sich auch schnell wieder ändern konnte. Dann wollte Marsi noch, dass Karina das System, in dem ihre Mutter gefangen war, etwas genauer erforschte.
Karina wies auf die Gefahren hin, doch Marsi meinte: „Das ist ein Wunsch. Du kennst das System und kannst die Gefahren besser abschätzen. Wenn du etwas brauchst darfst du es nur sagen. Fredericke hat angeordnet, dass ich dir keine Befehle erteilen darf. Du hast deine Bedingungen gestellt und wir werden sie einhalten."
Karina fragte: „Dann darf ich ein Kind bekommen?"
Marsi sagte leise: „Wenn du darauf bestehst wirst du Thari bekommen. Eigene Kinder darfst du noch nicht haben und meine Thorina gebe ich nicht her."
Karina wurde wütend: „Ich nehme doch Fredericke ihre Tochter nicht weg!", etwas ruhiger meinte sie, „den Rest muss ich mir noch überlegen. Ich werde morgen fliegen und Kurt zu seinem Schiff bringen."
Marsi fragte vorsichtig: „Nimmst du auch die Mannschaft für Kurt mit? Er bekommt das zweite Schiff der Serie und das wären dann fünfzehntausend Besatzungsmitglieder. Dann muss ich dich noch wegen Thari fragen. Fredericke hat um ihre Tochter Angst."
Karina meinte: „Das mit den Leuten ist doch klar. Es wird zwar eng, doch die paar Tage halten wir es schon aus. Was ist denn mit Thari. Kio sagte doch, dass sie gesund ist."
Marsi meinte: „Fredericke wird sich freuen, wenn sie ihre Tochter behalten darf. Vermutlich wird es ihr letztes Kind sein, da sie immer solche Schwierigkeiten hat. Die Ärzte wollen nicht, dass sie wieder ein Kind bekommt und sie hat Thari doch nur für dich bekommen."

Karina sagte leise: „Ich werde meine eigenen Kinder bekommen und die werde ich mir auch nicht wegnehmen lassen. An Bord habe ich noch einen Jungen, der auch bei mir lebt. Seine Mutter ist bei dem Kampf gestorben. Fredericke hat mir doch weitere Kinder verboten und so konnte ich ihr nichts sagen. Auch Chris, so heißt er, werde ich mir nicht nehmen lassen. Wie soll ich dann Fredericke ihre Tochter nehmen können?“
Marsi stellte fest, dass Karina gegen die Abmachungen verstoßen hatte.
Karina sagte: „Deshalb will ich doch zu meiner Mutter. Die Schläge habe ich schon von Marseille bekommen und das reicht mir.“
Marsi ging und meinte noch: „Du kannst erst in drei Tagen fliegen. Es ist wegen der Mannschaft.“
Kio war der Ansicht, dass Karina nun Chris verlieren würde und sie ihr nicht helfen konnte. Beim Frühstück war Marsi gut gelaunt und ihre Thorina sehr aufgeregt. Karina fragte die kleine Donnergöttin, was los war.
Thorina tat sehr geheimnisvoll und meinte: „Mutter hat mir ein Brüderchen versprochen. Dann bin ich endlich nicht mehr Alleine. Noch weis ich nicht wann er kommt, doch es soll schon bald sein.“
Marsi nahm Thorina mit zu ihrer Untersuchung. Sie wollte Karina auch dabei haben. Karina kümmerte sich um Thorina, damit Marsi ihre Untersuchung bekam. Der Arzt meinte, dass Thorina nur noch zwei Monate warten musste. Dann wollte Marsi, dass Karina ihrer Tochter das Baby vorstellte.
Thorina konnte es danach kaum mehr erwarten, bis ihr Brüderchen kam. Sie besuchten noch Fredericke. Gleich beim Eintreten erstarrte Karina. Ihr Chris war bei Fredericke und daneben stand Hanne.
Da Karina schwankte, wurde sie von Marsi gestützt. Fredericke sah zu Karina und dann wieder zu Chris.
„Du kennst den Jungen?“, fragte Fredericke mit einem Blick zu Karina, „meine Tochter verschmähst du. Es ist ja nur ein Mädchen und selbst versteckst du einen Jungen vor mir. Erinnerst du dich an unsere Abmachung?“
Karina sagte mit fester Stimme: „Ich nehme einer Mutter die Kinder nicht weg. Du brauchst dich nicht beschweren. Wegen deiner Tochter durfte ich hier liegen und Chris gebe ich nicht her. Keine eigenen Kinder vor zwei Jahren werde ich einhalten, doch Chris hat seine Mutter verloren und darf nicht darunter leiden.
Du hast einmal etwas über den Wert eines Kindes gesagt. Chris ist ein Kind und hat es bei mir gut. Du darfst mich von deinen Welten vertreiben, doch Chris bekommst du nicht. Kinhala hat mir versprochen, dass ich auf Wicky leben kann.“
Fredericke überlegte laut: „Wie viel ist dir Chris denn Wert? Zehn Stockschläge und mindestens sechs zerschmetterte Knochen? Ich werde Chris gegen Thari tauschen.“
Karina meinte: „Ich tausche nicht. Thari ist deine Tochter und Chris ein Waise. Wenn du den Wert eines Kindes an den zerschmetterten Knochen festmachen willst, kannst du mich verprügeln. Marseille hat

nur drei Knochen geschafft. Dann ist deine Tochter also weniger Wert als Sival oder Jenny? Und Chris ist wertlos?
In welcher Währung wird ein Kind gemessen? Ras brachte mir eintausend Punkte. Bei Chris waren es nur achtzehn Punkte. Ist er deswegen weniger Wert? Oder wurde Ras weniger Wert, als ich Chris zu mir nahm, weil meine Punkte nun durch zwei geteilt werden müssen, falls mir etwas zustößt?“
Karina wartete gespannt auf Fredericke Antwort. Sie musste nicht lange warten. Die Antwort kam von Kio und nicht von Fredericke.
„Ihr streitet euch um den Wert eines Kindes. Karina ist auch ein Kind und soll bestraft werden. Ich verstehe nur nicht warum? Sie hat vielen Kindern das Leben gerettet und Frieden gemacht, damit Niemand mehr sterben muss. Vor ihrer Abreise hat sie noch die Kommandanten für den Kampf vorbereitet.
Weil sie sich falsch ausgedrückt hat wurde sie öfters verprügelt. Wie viel ist euch denn das Wert? Bei uns ist der Wert genau bekannt. Für ein Kind bekomme ich zweihundert Kas. Fredericke, lasse doch Karina das wertlose Balg, damit endlich Ruhe ist. Sonst kannst du Thari gleich in den Müll werfen.
Du wirst nicht nur Karina verlieren, sondern auch deine Kinder und Geschwister. Bei einem sinnlosen Krieg hätte Steffanie fast ihr Leben verloren und Karina ihren Willen. Nur Chris und Ras haben ihr geholfen damit sie es verkraftet. Kannst du dir vorstellen wie es ist, wenn du die Wohnung einer Toten ausräumen musst und dann ein halbverhungertes Kind nach seiner Mutter schreit. Dabei weist du genau, dass die Mutter nie mehr kommt.
Karina hat Chris zu sich genommen damit er leben kann und der Kleine dankte es mit seiner Unbekümmertheit. Er hat Karina wieder einen Sinn aufgezeigt, obwohl sie schon aufgegeben hatte. Sie sorgt sich um ihre Beiden und um alle anderen Kinder. Was verlangst du denn noch Alles?“
Fredericke wartete, bis Kio geendet hatte, dann sagte sie: „Karina weis genau, dass ich ihr Chris nicht lassen kann. Deshalb hat sie ihn auch versteckt. Du wirst es noch lernen, wenn du bei Annika unsere Politik lernst. Bei uns entscheidet das ganze Volk und noch hat Karina keine Erlaubnis für Chris angemeldet. Marsi hat alles vorbereitet. Wir brauchen nur noch Karinas Einwilligung. Dazu habe ich eine Forderung, die Karina erfüllen muss.
Karina, du kannst Chris nur behalten wenn du weitermachst oder unsere Welten verlässt. Ich verlange von dir, dass du dich an unsere Regeln hältst und keine Sonderbehandlung verlangst.“
Karina meinte: „Ich brauche doch die Sonderbehandlung. Darf ich denn bei meiner Mutter auf dem Schiff leben?“
Fredericke schüttelte den Kopf: „Wenn du unsere Welten verlässt, wirst du auch nie mehr auf unsere Schiffe dürfen. Und ich muss von dir

die Karina zurückfordern.“
Karina fragte: „Und was wird jetzt? Wie komme ich nach Wicky und Kio nach Hause?“
Marsi lachte: „Du gibst mir jetzt die Erlaubnis und dann werde ich für die Wahl sorgen. Zudem hast du noch immer dein Schiff und das kann niemand aufhalten.“
Karina meinte: „Du irrst dich. Deine kleine Donnergöttin kann das Schiff aufhalten. So wie jedes andere Kind auch. Du kannst mir nicht helfen, doch meine Erlaubnis hast du.“
Karina wollte Chris nehmen, doch Fredericke gab ihn nicht her. Auch tauchten wieder zehn Kampfis im Raum auf.
Karina schaute belustigt zu den Robotern: „Die kannst du wieder wegschicken. Um mich von Chris zu trennen müssen sie schon mit allen Waffen angreifen und das überlebt hier niemand. Wenn niemand sterben soll sind sie hier wertlos.“
Ankaria freute sich über die Roboter. „Kitzeln die mich wieder?“, wollte sie wissen.
Karina gab einem Roboter einen Befehl und Ankaria lachte. Fredericke fragte den Roboter nach seinem Status. Der Roboter war einsatzbereit und seine Waffen aktiv. Wenn schon Ankaria sich von den starken Schmerzstrahlen kitzeln ließ, konnten die Strahlen Karina nichts anhaben. Davon war sie durch die Vorführung überzeugt.
Thorina machte mit einem Rumpeln und Grollen auf sich aufmerksam. Karina nahm Ras und Thorina mit zum Essen. Kio brachte Chris und die Anderen mit. Marsi beobachtete Karina genau. Nach dem Essen war sie überzeugt, dass Chris bei Karina bleiben musste. Sie ging an ein Terminal und gab ihre Beobachtung und ihre Meinung zu der Umfrage dazu.
Sie kam gerade wieder ins Krankenzimmer als Fredericke Karina fragte: „Hast du noch mehr Kinder, die du vor mir versteckst?“
Karina hatte keine mehr und wollte eine generelle Erlaubnis für die Kinder. Fredericke lehnte die generelle Erlaubnis strikt ab. Fredericke hatte wieder Chris und sie stritten über den Wert der Kinder.
Marsi sagte: „Jetzt gebt ihr Ruhe. Für mich ist Thorina das wertvollste Kind auch wenn sie für euch nur Eines von Vielen ist. Dann kommt Fari und erst danach der Rest. Das sieht jede Mutter so. Zuerst die Eigenen und dann die Anderen.“
Karina starrte Marsi an. An diese Möglichkeit hatte sie noch nicht gedacht. Nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, starrte sie zu Fredericke, die Chris ihre Brust gab und dabei lächelte. Karina schimpfte Chris, da er Thari das Essen wegnahm.
Fredericke lächelte.
„Du machst dir um Thari Sorgen?“, fragte sie verwundert, „jetzt lass Chris nur trinken. Thari ist schon satt und wir schicken die Roboter wieder weg.“
Erst jetzt bemerkte Karina die Roboter. Marsi erklärte ihr, dass sie die Maschinen geholt hatte, weil Karina geistig weggetreten war. Karina war

noch immer nicht ganz bei der Sache.
Fredericke lächelte noch immer und sagte vorwurfsvoll: „Du bekommst Chris nicht mehr. Bei dir verhungert er ja.“
Mit dieser Bemerkung wurde Karina wieder in die Wirklichkeit zurückgeholt.
„Es gibt auch die Flasche und davon bekommt er bei mir genug. Ich werde für Chris kämpfen und auch gewinnen“, sagte Karina und unterstrich ihre Meinung mit ihrer Aura.
Fredericke gab ihr Chris, da er satt war und seine Ruhe wollte. Karina verschwand fluchtartig aus dem Krankenzimmer.
Beim Frühstück versorgte Karina ihre Kinder. Dann brachte sie die Beiden zu Hanne und ging in die Schule. Nachmittags besuchte sie wieder Fredericke. Die passte auf die Kinder auf und Karina machte ihre Schulaufgaben. Dabei wurde sie öfters von der kleinen Donnergöttin gestört, die mit Karina und Thari spielen wollte.
Karina musste Thorina viel erklären. Dadurch wurde es Abend, bis Karina mit ihren Aufgaben fertig war. Fredericke wunderte sich über die Geduld von Karina. Bei den dauernden Störungen hätte sie schon längst geschimpft. Nachdem Karina gegangen war fragte sie Kio danach.
Kio lachte: „Bei den Kleinen hat Karina immer Geduld. Nur beim Kampf hat sie die Kinder abgeschoben. Bei den Größeren gibt es schon mal ein lautes Wort. Das mit Sival geht ihr noch immer nach und wenn sie wieder einmal spinnt darfst du nur Jerry erwähnen. Dann kannst du etwas erleben. Deine große Raumschiffskommandantin sitzt dann in einer Ecke und weint.“
Fredericke schaute nach der Abstimmung: „Die Leute wollen ihr Chris lassen. Meinst du, dass es gut geht? Mit den jungen Müttern gibt es öfters Probleme.“
Kio schaute kurz auf den Bildschirm: „Fast sechzig Prozent sind für Karina. Mit ihr wirst du noch Probleme bekommen. Spätestens beim nächsten Kampf gibt es das gleiche Spiel wieder. Sonst sehe ich keine Schwierigkeiten. Sogar ihre Mutter vertraut ihr. Du solltest nur eine Bedingung stellen und Karina mit ihrem Wort an dich binden.“
Fredericke überlegte, ob sie den Vorschlag von Kio umsetzen sollte. Dann ließ sie Karina und Marsi am Morgen zu sich kommen. Sie stellte ihre Bedingungen.
Karina meinte: „Wenn ich mich und mein Schiff unter deinen Befehl stelle darf ich Chris behalten. Ist das dein Ernst?“
Fredericke meinte: „Wenn du Chris behalten willst, wirst du meinen Befehlen gehorchen.“
Karina überlegte: „Ich werde deinen Befehlen gehorchen, doch das letzte Wort habe ich. Marsi hat mir Kurt genommen und für einen neuen Kommandanten brauche ich mindestens drei Monate. Ich werde auch keine Kampfeinsätze fliegen und will einen Teil meiner Zeit bei Mutter verbringen.“
Fredericke überlegte etwas, dann lächelte sie: „Ich bin einverstanden, doch du wirst zwei Kommandanten

ausbilden. Dann verlange ich von dir das Versprechen, dass du ohne Erlaubnis keine Kinder bei dir aufnimmst und selbst keine Kinder bekommst."
Marsi erteilte Karina gleich die ersten Befehle: „Du fliegst noch heute und holst dir deine Schläge bei Jasmin ab. Dann bringst du Kurt mit seiner Mannschaft zu Kastre3. Wenn du Zeit und Lust hast, möchte ich deine Ergebnisse von Totoi haben."
Karina verabschiedete sich von der kleinen Donnergöttin, Thari und den Anderen. Dann flog sie zu ihrem Schiff. Kurts Mannschaft war an Bord und Karina gab als Ziel Schiba an. Dann flog sie los.
Nach vier Tagen kam sie bei Schiba an. Die wunderte sich über das riesige Schiff, mit dem Karina ankam. Karina ordnete eine Überholung der Columbus und der Schneeflocken an. Dabei konnte Kurts Mannschaft ihre ersten Erfahrungen mit dem Schiff sammeln.
Karina besuchte Schiba und stellte ihr Chris vor. Sie redeten über Karinas Erlebnisse bei Steffanie und Frederike.
Als Jasmin kam sagte Karina anstatt einer Begrüßung: „Du hast fünf Schläge, dann laufe ich davon. Mehr ist Thari nicht wert."
Jasmin starrte Karina und Chris an: „Du hast Thari zur Welt gebracht. Dafür bekommst du keine Schläge. Von Marsi kenne ich deinen Kampf mit Marseille. Warum hast du dich nicht gewehrt?"
Karina meinte: „Die Schläge waren für Jerry und die habe ich verdient. Ich habe nur die kleine Donnergöttin beschützt. Sie hat keine Schläge verdient."
Schiba fragte: „Haben dir meine Schläge nicht gereicht? Warum nennst du Thorina Donnergöttin?"
Karina lachte beim Gedanken an ihre erste Begegnung mit Thorina: „Bei deinen Schlägen war ich noch nicht bei Verstand und Thorina ist ein Vielfraß. Bei unserer ersten Begegnung knurrte ihr Magen so laut, dass es sich wie donnern anhörte. Dazu passt auch ihr Name."
Jasmin lachte: „Dann werde ich mit ihr meinen Spaß haben. Marsi will uns bald besuchen."
Karina lachte: „Du musst den Koch vor ihr warnen. Wenn ihr die Portionen bei den Pommes zu klein erscheinen wird sie schnell laut."
Schiba versprach, sich darum zu kümmern. Dann erzählte Karina von ihrem Schiff. Es wurden vier ruhige Tage. Dann waren die Columbus und ihre Begleitschiffe fertig. Karina verabschiedete sich und flog weiter.
Bei Kastre3 stieg Kurt mit seiner Mannschaft in ihr Schiff um. Karina wartete bis Kurt das Schiff einsatzbereit meldete. Dann flog sie zu ihrer Mutter weiter. Als Treffpunkt hatte sie Katfi ausgesucht. Sie kam einen Tag nach Phythia an. Mit Kio hatte sie das weitere Vorgehen schon besprochen. Sie landeten auf dem Raumhafen. Kio hatte Chris dabei und Karina wurde von Ras begleitet.
Die Sicherheitsleute warteten schon auf sie. Als Kio mit Chris aus dem Schiff stieg rief ein Offizier gleich nach mehreren Soldaten. Zu Fuß gingen sie zum Palast. Kios Vater

erwartete sie schon im Park. Er starrte seine Tochter und Chris an.
Karina meldete sich zurück und riss damit den Kastr aus seinen Gedanken. Dann gingen sie in den Empfangssaal. Der Kastr fragte Kio nach dem Kind.
Karina konnte das Lachen fast nicht mehr verbergen.
„Ich habe dich vor den möglichen Folgen gewarnt. Deine Tochter ist frech geworden und sie befiehlt mir auch öfters“, erklärte sie.
Kio lachte über Karina und ihr Vater fragte nach dem Kind. Kio erklärte ihm, dass es Karinas Sohn war und dass seine Mutter bei einem Angriff umgekommen war.
Karina nahm ihre Kinder mit und ließ Kio mit ihrem Vater alleine. Vor dem Haus traf sie Phythia und Annika. Sie stellte Phythia ihren Chris vor. Annika bekam über ihre Gedanken eine kurze Erklärung. Dann erzählte Karina von Kios Wunsch.
Karina wusste nicht, dass auch die Besatzung der Sonnenblume mit abgestimmt hatte und ihre Mutter den Fall genau kannte. Nach zwei Stunden wurden sie in den Saal geführt.
Karina setzte sich neben Kio. Es war ihr Platz, als sie noch im Palast eingesperrt war. Flüsternd erzählte Kio von ihrem Empfang. Sie hatte von ihrem Leben an Bord erzählt und auch ihre Ausbildung erwähnt.
Der Kastr redete mit den Frauen. Er wollte von Annika einiges über ihre Regierungsform wissen. Chris unterbrach das Gespräch und meldete seinen Hunger lautstark an.
Karina entschuldigte sich und sie durfte mit Kio gehen. Sie gingen in die Küche und besorgten das Essen für Chris und Ras. Da wurden sie schon wieder in den Saal gerufen. Kio nahm Chris und seine Flasche. Karina hatte Ras und den Brei.
Der Kastr fragte Karina nach ihrem Kampf, den sie hatte. Karina erzählte und fütterte dabei Ras. Kio gab Chris die Flasche. Der Kastr beobachtete seine Tochter genau. Nachdem Karina mit ihrem Bericht fertig war wollte der Kastr den Grund für die Veränderungen im Verhalten seiner Tochter wissen.
Kio erzählte von ihren Erlebnissen, die sie verändert hatten. Dabei sagte sie auch ‚Ich will’, was Karina den Schweiß aus den Poren trieb. Ihr Vater ging nicht darauf ein. Abends bekamen sie ein Zimmer im Palast.
Den nächsten Tag verbrachten die Kinder im Park und sie besuchten auch das Wäldchen. Am späten Nachmittag arbeiteten die Beiden in Kios Garten.
Am nächsten Tag redete der Kastr wieder mit Karina. Er wollte von ihr wissen, was sie in nächster Zeit machte. Als sie ihm erzählte, dass sie das System, in dem ihre Mutter gefangen war, besuchen wollte, wurde er etwas nervös. Dann ging es um Karinas Fähigkeiten. Da Kio schon das meiste erzählt hatte, bestätigte Karina ihm die Aussagen.
Nach einem langen Gespräch mit Kio bestimmte er: „Kio darf bei Annika die Politik lernen. Ich will nicht, dass sie mit Karina in den Kampf zieht. Das ist zu gefährlich.“
Damit wurden sie entlassen und

flogen zur Sonnenblume. Jetzt konnte Karina ihre Geschwister begrüßen und ihnen Chris vorstellen. Phythia wollte alles von ihrer Tochter wissen. Kio erzählte ihre Version, bevor Karina ihre Erlebnisse erzählen konnte.
Karina redete mit ihrer Mutter über ihren Auftrag von Marsi. Für die Erforschung von Totoi wollte Karina einige Forscher von ihrer Mutter. Phythia erkannte das große Risiko, das Karina eingehen wollte. Bei einer Sitzung kristallisierte sich die allgemeine Ansicht der Kommandanten heraus. Sie wollten Karina bei ihrem Auftrag unterstützen.
Phythia sah sich die Ortungen an und kam zum Schluss, dass sie das Gebiet um Totoi noch erforschen mussten. Der Start wurde festgelegt. Fünf Tage hatte Phythia noch mit der Handelsstation zu tun, dann wollten sie in die Richtung von Totoi losfliegen. Phythia rechnete mit sechs Monaten, bis sie bei Totoi ankamen, da sie unterwegs noch die Systeme abklappern wollte.
Kio kam wieder an Bord und Annika gab ihr Unterricht in Politik. Karina hatte kein großes Interesse daran, doch Kio konnte sie auch zur Teilnahme an Annikas Unterricht überreden. Nog und Mar waren von Annikas Unterricht begeistert.
Altio war eine kleine Sternenballung. Das System bestand aus sechs Sonnensystemen, die eine größte Ausdehnung von fünfzig Lichtjahren erreichte. Es war das Hauptsystem der Altio-Katestre.
Die Altio lebten auf den Planeten, die von 0,5 bis 0,9 der Norm waren. Ihre Haupt- und Regierungswelt war Kastaltio und lag genau in der Mitte der Altio-Systeme. Annika verhandelte mit dem Kastr, der bei den Altio-Katestre Alkast hieß. Auch war ihre Sprache eine Abwandlung vom Kaster, wie die Sprache der Katestre hieß.
Nach mehreren Verhandlungen bekam Annika ihren Handelsposten. Karina blieb bei den Verhandlungen immer im Hintergrund. Für Kio waren die Verhandlungen etwas ungewohnt und sie fühlte sich dabei nicht wohl. Nur Mar hatte ihren Spaß und unterstützte Annika nach Kräften.
Nach dem Handelsposten verhandelte Mar noch weiter. Phythia baute den Posten und Mar hatte schon zehn Planeten bekommen, als Phythia mit ihrem Bau fertig war. Annika wunderte sich über Mars Talent. Bevor der Alkast wusste, was Mar überhaupt wollte, hatte sie ihm schon einen Planeten abgeschwatzt. Auch beim Handel mit den Sklaven zeigte sie ihr Talent.
Mar hatte mit dem Alkast ausgemacht, dass der Handel mit Sklaven nicht über die Handelsstation laufen durfte. Dafür durfte er seine Sklaven in einem Anhang anbieten und direkt auf seinen Planeten mit ihnen handeln.
Nog machte den Kurs mit und zeigte wenig Talent dafür. Bei Phythias Ausführungen war Nog immer aktiv dabei. Mar entwickelte sich zu einer guten Politikerin. Auch Kio wurde immer besser. Karina war eine Kämpferin und Nog beherzigte die

Politik, doch ihre Interessen lagen mehr beim Handel.
Phythia redete mit den Lehrern und rief dann eine Besprechung ein. Um den Kindern die bestmögliche Ausbildung zu ermöglichen wollte Phythia, Nog zu Marseille schicken.
Dazu meinte Nog: „Ich muss doch noch vieles über die militärischen Sachen lernen. Dazu ist Mutter am Besten. Erst dann kann ich bei Marseille den Handel lernen."
Karina lachte: „Du willst doch nicht kämpfen und den Mittelweg kennt Marseille sehr gut. Bei ihr lernst du, wann du kämpfen und wann du verhandeln musst. Du kannst dann nicht in den Krieg ziehen, doch den großen Überblick behältst du dann immer. Ich rate dir zu der Reise, da es für dich das Beste ist."
Nog überlegte mehrere Tage, dann war sie einverstanden. Schon am nächsten Tag brach Nog mit einer Schneeflocke zu Marseille auf. Karina kümmerte sich um ihre Kommandanten und Annika hatte nur noch zwei Schüler.

Anhang

Vorschau, Bd8

Karina erforscht Totoi. Das System in dem ihre Mutter mit ihrem Schiff gefangen war.
Bei ihrer nächsten Reise begegnen sie den BlaFa.
Sie finden ein System der Kugeln und erleben eine unangenehme Überraschung.
Bei Totoi lassen sie sich von einem Planetenschiff entführen. Sie treffen Thors Feinde, die überhaupt nicht böse sind.
Ein Problem mit Steffanie artet fast zum Krieg aus. Nach Beilegung des Konflikts ging Karina auf Forschungsreise um die Vorgänge zu ergründen.
Nach ihrer Rückkehr machte sie als Piratenkind ihre Schule fertig. Dann wartete sie auf die Fertigstellung der Spezialschiffe, da Steffanies Verhalten ein Angriff von Außen war.
Um die Bedrohung abzuwenden, suchten sie den Ursprung der Bedrohung.

Zeittafel

Nach Erdzeit

Zeitablauf Band1	**Zeitablauf Band2**	**Zeitablauf Band3**
Beginn: Sommer 2012	Beginn: 2020	Beginn: 2030
Bau der Mondstation: 2013	Einrichten auf der Blauen Nelke 2021	Geburt Steffanie 2030
Flug zum Mars: Jan. 2014	Start zur Wega Jan 2022	Der erste Kontakt zu den Wikingern Mitte 2030
Geburt Marseille Ende 2015	Das Gericht auf dem Schiff 2023	Ankunft auf Wicky Ende2030
Erforschung Venus Anfang 2016	Geburt Kai Mitte 2023	Marseilles Genesungsreise 2030
Bau der Venusstation Ende 2016	Bianca geht in das Gefängnis 2024	Der Forschungsflug 2031
Krieg mit den Zylindern 2017	Besiedelung von Joi 2025	Geburt Annika 2031
Kampf um den Merkur 2018	Der Krieg beginnt 2026	Marseille besetzt Raku 2032
Columbus 2019	Entlassung 2027	Geburt Konstantin, Christopher, Schiba 2033
Die Entführung Mitte 2019	Das System der Lunaren 2028	Annika findet ein Geheimnis 2033
Geburt Fredericke Ende 2019	Die Erde verliert ihren Planeten 2029	Das fremde Schiff 2034
Vertreibung der Menschen von der Blauen Nelke 2020	Marseilles Selbstversuch 2029	Die Pliotzuk 2035

Zeitablauf Band4	**Zeitablauf Band5**	**Zeitablauf Band6**
Beginn 2036	Beginn 2041	Beginn 2047
Fredericke bekommt ihre ersten Kinder 2036	Geburt Chris 2042	Geburt Ankaria, Cassandra, Andreas 2048
Ärger mit Kinhala 2036	Marseilles Friedensmission 2043	Thor 2048
Geburt Sabrina 2037	Phythias Rettungsmission 2044	Die Heimkehr 2049
Geburt Ariane 2037	Friede 2045	Geburt Sascha, Jenny 2050
Zusammenstoß im Überlichtflug 2037	Geburt Karina, Franz 2046	Thors Tod 2051
Die Unkatiz 2038	Geburt Anna 2046	
Krieg mit den Wikingern 2038	Erforschung des Mondes 2047	
verirrt 2039		
Besuch der Götter 2039		
US601 2040		
Geburt Klaus 2041		

Zeitablauf Band7
Beginn 2051
Die Katai - Katestre 2051
Die Dritio - Katestre 2052
Karina rettet ihre Mutter 2052
Karinas erster Einsatz 2053

Personen

Fredericke, gelbe Nelke
Phythia, Frederickes Tochter
Karina, Phythias Tochter
Kio, Katestre

Völker

Menschen
Katestre

Sternensysteme

Systeme der Katestre
Totoi
Katfi
Katai

Autor
Maximilian Menig
e-mail autor@blaue-nelke.de
Internet http://www.blaue-nelke.de